

F. Bautypen

Die Kirchenbauten Georgiens und vor allem Armeniens sind seit Strzygowski meist unter typologischen Gesichtspunkten untersucht worden. Grundlegende Kriterien sind auch hier „Längsbau und Zentralbau“¹. Für die „Längsbauten“, also Saalkirchen ohne oder mit Annexräumen und Basiliken, bereitet dies keine Probleme.

Schwieriger ist hingegen die Situation bei den Zentralbauten, die in armenischer wie georgischer Forschung als Grundthema der jeweiligen nationalen Architektur gelten, wobei große Anstrengungen unternommen worden sind, die Ursprünge der Zentralbauten mit Kuppel lokal zu verorten. Diese Theorien basieren stets – mit wachsender zeitlicher Entfernung immer weniger bewußt – auf Strzygowskis Hypothese vom „Kuppelquadrat“ als Ausgangspunkt der armenischen Architektur². Dazu sind bis in die neueste Zeit verschiedene „darwinistische“ Entwicklungsreihen von kleineren, unentwickelten Bauten hin zu großen, klar strukturierten konstruiert worden, die jedoch nicht sicher zu belegen und angesichts der allgemeinen Entwicklung der spätantiken Architektur höchst unwahrscheinlich sind. Auch diese Reihen sind ohne Rückblick auf die von Strzygowski vertretene Auffassung der Entwicklung vom Einfachen zum Komplizierten³ nicht zu verstehen. Diese wiederum erwuchs aus seiner kritisch-ablehnenden Haltung der römischen Architektur gegenüber⁴, so daß die großen Schöpfungen der spätantiken Architektur für ihn am Rande blieben⁵.

Ihre große Variabilität in Plan- und Raumstruktur in präarabischer Zeit besonders in Armenien hat zur Aufstellung verschiedener typologischer Schemata zur Gliederung der Zentralbauten geführt⁶. Hier werden die Bauten, so weit möglich, anhand der für die spätantik-frühbyzantinische Architektur insgesamt üblichen Kategorien untersucht. Dies schließt zwar die Konstruktion bestimmter Entwicklungsreihen aus, gibt aber v. a. für die sehr vielfältig strukturierten Zentralbauten neue Gesichtspunkte.

I. SAALKIRCHEN

Die zahlenmäßig größte Gruppe frühchristlicher Sakralbauten in Südkaukasien bilden mit insgesamt 108 Exemplaren⁷ sehr unterschiedlichen Erhaltungszustandes schifflose Bauten ohne (71) und mit Annexräumen (49), Vertreter eines Typus, der mit geringfügigen Veränderungen bis in die Neuzeit für bescheidenere Gemeinde-, Kloster- und Pilgerkirchen auf Bergkuppen, v.a. in abgelegeneren Gebieten, Verwendung gefunden hat.

Ogbleich Saalkirchen vor allem in den ländlichen Regionen der gesamten Oikumene wohl die Mehrzahl der Kultbauten gebildet haben dürften⁸, sind in anderen Regionen des spätantiken Ostens im Vergleich zum gesamten Baubestand deutlich weniger Saalbauten überliefert: In Kilikien sind von insgesamt 60 frühchristlichen Kirchen nur vier einschiffige Bauten⁹, in Syrien ein Sechstel der mit Mosaiken ausgestatteten Kirchen¹⁰.

¹ Vgl. dazu G. STANZL, Längsbau und Zentralbau (1979), Rez.: P. GROSSMANN, *Gnomon* 54 (1982) 801–806.

² STRZYGOWSKI, Armenien passim und bes. 65ff., 465ff. Vgl. dazu MARANCI, *Architecture* 86ff.

³ STRZYGOWSKI, Armenien bes. 330ff.

⁴ Ebenda bes. 341f.

⁵ Zu den weltanschaulichen Implikationen dieser Thesen vgl. MARANCI, *Architecture* passim.

⁶ S. u. Tabellen 14 und 15.

⁷ S. Listen 1–11, Tabellen 2–4.

⁸ DEICHMANN, Ravenna II.3 258f.

⁹ St. HILL, *The Early Byzantine Churches of Cilicia and Isauria* (1996).

¹⁰ Nach P. DONCEEL-VOUTE, *Les pavements des églises byzantines de Syrie et du Liban* (1988).

Die syrischen einschiffigen Kirchen oder Kapellen sind seit langem als Typus, der neben den sehr zahlreichen Basiliken aus dem lokalen Hausbau heraus entwickelt und den Basiliken in Dekor und Ausstattung angeglichen wurde, erkannt¹¹. Im Heiligen Land sind unter den 181 von Ovadiah¹² zusammengestellten Bauten 19, also gut zehn Prozent, einschiffige Bauten ohne bzw. mit Nebenräumen.

Im benachbarten Kappadokien sind von den 25 von Restle untersuchten frühchristlichen Bauten immerhin 12 einschiffige Bauten ohne (8) oder mit Parekklesion (4)¹³, wobei hier nicht alle Bauten erfaßt sein dürften. In Lykaonien sind Einraumkirchen meist so schlecht erhalten, daß über ihre Zeitstellung keine Aussagen mehr möglich sind¹⁴. Nordmesopotamien hat mit dem „klassischen“ Typus der dreigliedrigen Pfarrkirche vor allem einschiffige Bauten mit Nebenräumen¹⁵, doch fehlen hier weitestgehend andere Bautypen. Die Länder und Regionen Südkaukasien nehmen also mit ihrer großen Zahl erhaltener einschiffiger Sakralbauten eine Sonderstellung in der frühchristlichen Oikumene ein.

Die hier unternommene Untersuchung der Bauten im gesamten Südkaukasien unter statistischen, typologischen und regionalen Gesichtspunkten ermöglicht neue Schlüsse in bezug auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede über die Regionen hinweg und damit eine sicherere Erfassung regionaler Charakteristika.

Für alle Einzelheiten und die Diskussion strittiger Fragen sei auf den Katalog verwiesen.

Hier werden die Bauten in den einzelnen Ländern bzw. Regionen untersucht, wobei zunächst Saalkirchen ohne Nebenräume, dann solche mit Nebenräumen behandelt werden. Der vor allem in Kaxet'i verbreiteten Sonderform der sog. Dreikirchenbasilika¹⁶ wird ein eigener Abschnitt gewidmet. Ob die in der Karte 2 deutlich werdende Konzentration der Bauten in den Kernregionen Iberiens und Armeniens tatsächlich der Realität entspricht oder eher dem unterschiedlichen Untersuchungsstand der Regionen geschuldet ist, werden künftige Untersuchungen verdeutlichen können.

I. OSTPONTOS

Die insgesamt 13 Saalkirchen des Ostpontos¹⁷, bis auf Archaeopolis V allein in ihren Fundamenten und in einigen Fällen den ersten Reihen des aufgehenden Mauerwerks aus Grabungen bekannt, ergeben insgesamt ein eher disparates Bild.

Die beiden größten befinden sich in Pitiunt (Taf. 183. 4) und in Archaeopolis (Taf. 21. 3)¹⁸. In Pitiunt an der Küste Abasgias war kurz vor der Mitte des 2. Jh. ein römisches Kastell (Taf. 182. 1) eingerichtet worden, das mit einer Abteilung der in Satala in Kleinarmenien stationierten leg XV Apollinaris besetzt war¹⁹. Archaeopolis war die Hauptstadt Lazikas, die mit der Ruinenstadt Nok'alak'evi am Texuri in Westgeorgien identifiziert wird²⁰.

Für beide Bauten, Pitiunt I und Archaeopolis I, sind die Eingangslösungen nicht sicher festzustellen. Auffallend ist das völlige Fehlen einer Gliederung der großen Säle. Beide haben eine Apsis vor der gesamten Breite des Naos bzw. eine gerundete Ostseite. Apsidensäule des 4. Jhs. wie die

¹¹ H. W. BEYER, *Der syrische Kirchenbau* (1925) 105–109; C. STRUBE, in: *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst* (1986) I, 109–123.

¹² A. OVADIAH, *Corpus of the Byzantine Churches in the Holy Land* (1970).

¹³ RESTLE, *Kappadokien*.

¹⁴ *RBK V* (1992) s. v. Lykaonien 701ff. (M. RESTLE).

¹⁵ G. WIESSNER, *Christliche Kultbauten im Tur Abdin I. Kultbauten mit longitudinalem Schiff* (1983); DERS., *Christliche Kultbauten im Tur Abdin IV. Supplement zu Kultbauten mit longitudinalem Schiff* (1993).

¹⁶ S. Listen 12, 13; Tabelle 4.

¹⁷ Liste 2 und Karte 2; Tabelle 2.

¹⁸ Kat. Pitiunt I, Archaeopolis I.

¹⁹ Dazu v.a. G. LORT'KIPANJE, *bičvintis nak'alak'ari* (1991).

²⁰ Nokalakevi-Archaeopolis. *Archaeological excavations. I* (1983), *II* (1987).

Funeralkapellen südlich der Apostelbasilika in Rom²¹ und an der Basilika von Salona in Dalmatien²² und die meisten einschiffigen Saalkirchen mit vortretender, im Plan halbkreisförmiger Apsis haben deutlich eingezogene Apsiden, wodurch der Raum gegliedert ist. Vor der gesamten Breite des Naos liegende Apsiden sind verhältnismäßig selten. In Kappadokien hat die Kirche VII von Viranşehir-Mokissos eine Apsis mit fünfseitiger Ummantelung vor der gesamten Breite des Naos,²³ in Dalmatien haben die allerdings erst ins 6. Jh. datierten Kirchen von Uzdolje²⁴ und Ston (Stamnum) Nr. 3²⁵ eine „schulterlose“ Apsis. Im Ostpontosgebiet haben die beiden deutlich kleineren Kirchen von Tsibile²⁶ die gleiche Lösung, die auch die Saalkirche von C’olakert in Armenien²⁷ aufweist.

Chruškova vermutet für Pitiunt, ausgehend von der Kirche II in Pitiunt (Taf. 183. 2), die in der Ostapsis wohl eine Memoria beherbergte²⁸, in dieser Apsisform eine für den Memorialkult typische Form und einen Reflex der römischen Umgangsbasiliken.²⁹ Eher handelt es sich jedoch bei den Saalbauten mit „schulterloser“ Apsis um eine seltener verwendete Form ohne Memorialkontext; gerade die mit dem Gedächtniskult verbundenen Säle in Salona und Rom haben abgesetzte Apsiden, die Kirchen der Festung Tsibile hingegen die nicht abgesetzte Apsis.

Pitiunt I und Archaeopolis I sind als die frühesten Kirchen der Region eingeordnet worden, dabei letztere als Nachahmung der ersteren. Archäologische Kriterien zur Datierung der Kirche in Pitiunt sind eine im Innern gefundene Bodenscherbe einer vielleicht aus einer Kölner Werkstatt stammenden Schale aus dunkelblauem Glas mit der Darstellung des Guten Hirten aus dem 4. Jh., die in der Eucharistie verwendet worden sein könnte³⁰, und vor allem die Brandschicht, mit der die Zerstörung der Kirche einherging. Diese kann verbunden werden mit dem Hunneneinfall³¹, unter dem Pitiunt im letzten Drittel des 4. Jh. zu leiden hatte; damit ist ein Terminus für die Zerstörung der Kirche gegeben.

Sie gilt seit ihrer Entdeckung im Jahr 1973 als Kathedrale des Bischofs Stratophilos von Pitiunt, der gemeinsam mit Longinus von Kaisareia und Domnos von Trapezunt als Vertreter des Polemonischen Pontos, zu dem der Ort im 4. Jh. gehörte³², 325 am Konzil von Nikaia teilnahm³³ und wird daher ins erste Viertel des 4. Jhs. datiert. Die Verbindung mit dem Episkopat ist einleuchtend, doch ist es zweifelhaft, ob unmittelbar nach dem Kirchenfrieden 313 mit dem Bau einer Kirche in dem Ort am „äußersten Punkt des Pontus und des römischen Reiches, in der Nähe der wildesten Barbaren“³⁴ begonnen wurde; die Kirche dürfte in der späteren ersten Hälfte des 4. Jhs erbaut worden sein, wohl nach dem Konzil von Nikaia.

Sie liegt südöstlich außerhalb des Kastells, südlich eines heute versumpften großen Wasserbecens, in das die unter dem Cardo des Kastells von der Principia her verlaufende Kanalisationsleitung mündete und das aller Wahrscheinlichkeit das Hafenbecken von Pitiunt war. Erst im frühen 6. Jh. wurde dieser Bereich, in dem sich auch die Canabae befanden, mit einer Mauer umgeben (Taf. 182. 2). Die Kirche lag also unmittelbar am Hafen, ähnlich wie die Augustustempel in Alexandria,

²¹ H. BRANDENBURG, Roms frühchristliche Basiliken des 4. Jhs. (1979) 78 m. Abb.; DERS., Die frühchristlichen Kirchen in Rom (2004) 64 Abb. VI–1. 6.

²² *DACL* IV 61f. fig. 3521 s. v. Dalmatie (H. LECLERCQ).

²³ RESTLE, Kappadokien 26 Abb. 12f.

²⁴ P. CHEVALIER, Salona II. Ecclesiae Dalmatiae (1995) I 183f. Taf. 31.3.

²⁵ CHEVALIER a. O. 451f. Taf. 68.2.

²⁶ S. Kat.s. v. Tsibile II und III.

²⁷ S. Kat. s. v. C’olakert.

²⁸ Dreischiffige Basilika mit unregelmäßig fünfseitiger schulterloser Apsis, s. Kat. Pitiunt II.

²⁹ L. CHRUŠKOVA. *VizVrem* 43 (1984) 155.

³⁰ N. UGRELIDZE, in: *Ive Symposium*, 485–488, ohne Abb.

³¹ G. LORDKIPANIJE, *bičvintis nakalakari* (1991), 181: siebziger Jahre, verbunden mit einem im Bau XVI des Kastells gefundenen Hort von insgesamt 310 Aesmünzen der konstantinischen Dynastie. Möglich ist aber auch eine Verheerung im Zusammenhang mit dem Hunneneinbruch über den Kaukasus nach Syrien im Jahr 395, Hieron. ep. 60, 16, vgl. A. DEMANDT, *HdA* 3, 6 (1989) 167.

³² Not. dign. Or. XXXVIII 32 ed. SEECK p. 84.

³³ *Patrum Nicaenorum nomina* ed. GELZER – HILGENFELD – MARKSCHIES (1995) p. LXII.

³⁴ Theodoret HE V 35. PG 82 1264.

Caesarea in Phönikien und Eresos, die die beherrschende Position des jeweiligen Hafens innehatten³⁵.

Die anhand archäologischen Materials³⁶ in die zweite Hälfte des 4. Jhs. datierte Kirche I in Archaeopolis ist größer als Pitiunt I. In ihrer Struktur sind sich beide ähnlich, so daß Khroushkovas Annahme, Pitiunt I könne Vorbildhaft für Archaeopolis I gewesen sein³⁷, einleuchtend ist. Wenn dies zutreffend sein sollte, wäre es zugleich ein Hinweis auf die Art und Weise der Ausbreitung des Christentums in Lazika und am lazischen Hof, die dann durch die christlichen Gemeinden in den römischen Küstenorten begünstigt und gefördert worden wäre.

Neben den beiden zumindest in ihrer Größe – Ausstattungsreste sind bedauerlicherweise nicht gesichert – repräsentativeren Bauten sind die übrigen ostpontischen eher bescheiden bzw. provinziell. Die meisten Kirchen der Ostpontosregion sind in Apsilia entdeckt worden, der Region um Dioskuri-as, das heutige Suchumi. Dies hängt auch mit der besonderen Aktivität des Historisch-Archäologischen Instituts in der Abchasien-Zweigstelle der Georgischen Akademie der Wissenschaften in Suchumi in den achtziger Jahren zusammen, während andere Regionen bislang weniger erforscht sind. Die in Apsilia freigelegten Kirchen sind kleine und architektonisch wenig anspruchsvolle Bauten, die teilweise an der Peripherie strukturierter Kirchenarchitektur liegen, doch sind sie offensichtlich von Auftraggebern und Nutzern als christliche Kultbauten akzeptiert worden. Zwischen Bauten der Küstenregion und des bergigen Hinterlandes sind keine qualitativen Unterschiede festzustellen. Da die Bauten nicht als einheitlicher Typus zu fassen sind, werden sie hier einzeln behandelt.

Eine kleine Saalkirche mit leicht eingezogener kreissegmentförmiger Apsis (Taf. 247. 5)³⁸ ist als bislang einziger christlicher Kultbau entdeckt worden in der spätantiken Siedlung bei der Mündung des Okumi nahe dem heutigen Očamčire, die mit dem spätantiken Ziganis, in dem noch um 400 eine römische Abteilung stationiert war³⁹, identifiziert ist. In der Apsis der Kirche wurde eine Piscina freigelegt, deren Form nicht dokumentiert ist. Ein mit dem Baptisterium verbundener Kirchbau konnte nicht nachgewiesen werden. Der schlecht dokumentierte Bau, der viele Fragen offen läßt, wurde von den Ausgräbern ins 5./6. Jh. datiert.

Auf dem mittleren von drei Hügeln im Hafenbereich von Očamčire, die mit dem antiken Gyenos⁴⁰ identifiziert werden, liegen die Reste einer Kirche (Taf. 101. 5)⁴¹, die in ihren erhaltenen Teilen weitgehend aus Backsteinen errichtet und durch archäologisches Material in die Wende vom 5. zum 6. Jh. datiert ist. Der ursprüngliche Saal mit leicht eingezogener halbkreisförmiger Apsis im Osten und Narthex im Westen, der um die Südwestecke herumgeführt ist, wurde zu einem späteren Zeitpunkt erweitert durch annähernd quadratische, flügelartige Räume an Nord- und Südseite, die vom Naos her zugänglich waren.

Wie bei der Saalkirche mit Annexräumen in Skelani an der Drina in Bosna-Herzegowina⁴² und der Kirche III in Tsibile (Taf. 213. 4/3; 214. 5) erscheint die Kirche als stark provinziell wirkender Bau, doch sind die Reste der Ausstattung von guter Qualität. Die Annexräume wurden offensichtlich als Mausoleen errichtet. Im Südanex lagen fünf Gräber unter dem im gesamten Bau einheitlichen Betonfußboden, ein Ziegelgrab, in dem eine geschmückte Frau in golddurchwirktem, mit Goldblechen belegtem Gewand beigesetzt war, lag oberhalb des Caementitium-Bodens. Der christliche Brauch der bescheidenen Bestattung setzte sich also in der Region nicht sofort durch. Ein zu zwei Dritteln in den Boden an der Westwand eingelassener Pithos war wohl mit dem hier praktizierten Memorialkult verbunden. Ebenfalls unter dem Betonboden lagen weitere Gräber im Westbereich des Naos, im Nordannex und im Narthex; weitere Gräber wurden außerhalb der Kirche gefunden. Daß der für den

³⁵ H. HANLEIN-SCHÄFER, *Veneratio Augusti. Eine Studie zu den Tempeln des ersten römischen Kaisers* (1985) 32ff.

³⁶ dazu KAPANADZE, *Nokalakevi II* (1987) 122ff.

³⁷ *Byzantion* 59 (1989) 104.

³⁸ Kat. Ziganis.

³⁹ Not. dign. or. XXXVIII 37 ed. SEECK p. 85: *Cohors secunda Ualentianiana, Ziganne*. vgl. V. LEKVINADZE, *VDI* (1969.2) 81f.; BRAUND, *Georgia* 265f.

⁴⁰ Ps. Scyl. 81, zu den Grabungen am Ort: BRAUND, *Georgia* 103–106.

⁴¹ Kat. Gyenos.

⁴² D. BASLER, *Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und der Herzegowina* (1993) 73 Taf. 30 Abb. 4.

Memorialkult erweiterte Bau für den eucharistischen Gottesdienst genutzt wurde, zeigen die Reste einer aus Ziegeln gesetzten Klerikerbank in der Apsis sowie Pfeiler- und Plattenfragmente aus dunklem Kalkstein, Teile der Altarschranke, die in der Apsissehne fundamementiert war. Ein Pfeilerfragment mit Knauf aus graugeädertem Marmor könnte von einem Ambo stammen.

In Tsibile, der in justinianischer Zeit ausgebauten Festung oberhalb des Kodoritals,⁴³ wurden zwei aufeinanderfolgende Saalkirchen errichtet (Taf. 213. 4–214. 6)⁴⁴. Die ältere, Tsibile III, hat wie Pitunt I und Archaeopolis I eine schulterlose Apsis, der innen ein einstufiges Synthronon vorgelegt war, und Nebenräume: Der Narthex nimmt nur den südlichen Teil der Naoswestseite ein. Im Süden liegen mehrere miteinander fluchtende Räume. Eine Tür im Ostbereich der Südmauer führte in einen schmalen Raum mit einer außen polygonalen, innen kreuzförmigen, aus Ziegeln gemauerten und verputzten Piscina, östlich des Raumes lag ein annähernd quadratischer Raum mit steingefäßigem Ausguß in der Nordostecke. Die Fundamente der Sanktuarabschrankung, von der ein Fragment eines Säulchens aus grauem Konglomerat und einer Platte aus weißem grobkörnigem Marmor mit profiliertem Rand erhalten sind, liegen 1,1m vor der Apsissehne im Naos. L. Khroushkova rekonstruiert den Bau mit Tonnenwölbung und datiert ihn an die Wende vom 5. zum 6. Jh.⁴⁵.

Drei Meter südlich dieser wurde wiederum eine Saalkirche mit schulterloser, außen halbkreisförmiger, innen hufeisenförmiger Apsis, mit Altarschranke in der Apsissehne, errichtet. Die Eingangslösung ist wegen der schlechten Erhaltung nicht zu bestimmen. Zu der Kirche gehört ein Gesimsfragment mit in Terrakotta geformtem Hufeisenbogenfries, das Gesimsen armenischer und iberischer Kirchen des späten 6. und 7. Jh. vergleichbar ist⁴⁶, die Kirche dürfte nicht vor dem 7. Jh. entstanden sein. Ob das zu Beginn des 20. Jh. gezeichnete, jetzt verlorene Kämpferkapitell aus nachjustinianischer Zeit (Taf. 213. 5) zur Kirche II gehörte, ist unsicher.

Die 1981/82 ergrabene, nur 2,5km westlich der Festung Tsibile gelegene winzige Saalkirche in Mramba (Taf. 156. 1–2), errichtet aus flachen, an der Frontseite geglätteten Kalksteinplatten, hat eine eingezogene, außen fünfseitig ummantelte, innen hufeisenförmige Apsis und je einen Eingang im Westen und Süden. Mit dem Bau sind zwei Fensterarkadenblöcke mit flachen Profilstäben und fünf Kalksteinplatten, zweifellos von der Altarschranke, mit einem Fisch, einem Kreuz in einer Weinranke, einem Kreuzmedaillon, zwei Pfauen zu seiten eines Gefäßes und einer Rosette, verbunden worden. Die außerordentlich schematisierten Darstellungen auf den letzteren sind zweifellos Erzeugnisse lokaler, wenig geschulter Handwerker, die aber das Repertoire der frühchristlichen Plastik kannten und in ihre „Sprache“ umsetzten. Einen Anhaltspunkt für die Datierung der Platten kann nur die Form der „Malteserkreuze“ geben, die in Syrien, Kappadokien, Armenien und Iberien in präarabischer Zeit außerordentlich verbreitet war; damit dürfte die kleine Kirche in der Zeit vor dem 7. Jh. entstanden sein.

In der sieben Kilometer westlich der Festung Tsibile gelegenen Festung Šapky⁴⁷, in justinianischer Zeit gleichzeitig mit Tsibile als Teil der „Kleisuren“ Apsilias ausgebaut⁴⁸ und als zweitgrößte Festung Apsiliens Residenz der apsilischen Fürsten⁴⁹, wurde gleichzeitig mit dem Ausbau der Festung eine 1983/84 ergrabene Kirche in zweischaligem Bruchsteinmauerwerk errichtet (Taf. 198. 3). Der annähernd quadratische kleine Bau hatte eine gerade Ostmauer, einen Narthex im Westen und einen Annexraum im Süden; ob letzterer auch von außen her zugänglich war, ist nicht feststellbar. Die Funktion als Kirche ist gesichert durch den erhöhten quadratischen, mit Steinplatten belegten Sanktuarbereich, von dessen Abschrankung mit Durchgang in der Mitte der Vorderseite Einlassungen im Fußboden erhalten sind. Der architektonisch anspruchslose Bau war immerhin die Kirche in der Residenz der apsilischen Fürsten.

⁴³ S. Kat. Tsibile, Festung.

⁴⁴ Kat. Tsibile II und III.

⁴⁵ L. CHRUŠKOVA. *VizVrem* 43 (1984) 162f.

⁴⁶ Iberien: Čeremi, Barbarakirche, Saračlo II, Cvero Dabali, Kisisxevi; Armenien: Saalkirchen Agrak, Avan bei Erevan, Balanis, Dvin, Lernakert, s. Kat.s. vv.

⁴⁷ Kat. Šapky.

⁴⁸ Ju. VORONOV u. a. *Archeologičeskie otkrytija v Abchazii* (1981/82 [1985]) 33.

⁴⁹ Ju. VORONOV, PAI 1983 (1986) 55; Ju. VORONOV u. a., PAI (1984 [1989]) 14.

Von ähnlicher Qualität war eine kleine Saalkirche mit im Plan eingezogener, vortretender halbkreisförmiger Apsis in Pitiunt (Taf. 183. 9)⁵⁰, außerhalb des Festungsbereichs, nördlich derer ein separat errichteter kleiner Rechteckbau einen anthropoiden Sarkophag aus Kalkstein barg. Das „Bauensemble“ entzieht sich einer Datierung, die allein durch den Sarkophag ins 5./6. Jh. gegeben ist. Der bescheidene Ort, an dem ein Heiliger oder gar Märtyrer verehrt wurde, genoß noch in mittelbyzantinischer Zeit Verehrung, als eine siebzehn Meter breite, in der Länge nicht mehr erschließbare Kirche das bescheidene Ensemble einschloß.

Westlich der Kirchen I bis III⁵¹ in Pitiunt entstand als letzte der insgesamt vier an diesem Ort aufeinanderfolgenden Kirchen eine verhältnismäßig große Saalkirche mit Narthex, deren dreiseitig ummantelte, innen mit einstufigem Synthronon mit Kathedra ausgestattete Apsis in den Narthexbereich der Kirchen II und III einschneidet (Taf. 182. 2; 183. 7)⁵². Der Naos ist gegliedert durch ein Paar tiefer Wandpfeiler, die den Gurtbogen der aus Backsteinen gemauerten Wölbung, von der ein Fragment mit einem Ziegel-Mörtelverhältnis von 2:3 bis 1:2 erhalten ist, trugen. Dem Kontext der Kirchenbauten mit der Geschichte des Kastells zufolge wurde diese Kirche, die wohl als Kathedrale des Bischofs von Pitiunt genutzt wurde, nach der Eigenzerstörung durch die römischen Truppen 542 erbaut, wobei der Zeitpunkt nicht genau festzulegen ist. Die Struktur des Baus unterscheidet sich deutlich von den beiden basilikalen Vorgängerbauten, von denen v. a. die Kirche III klar in der Bautradition Konstantinopels steht. Für die nischenbildenden Wandpfeiler der Kirche 4 finden sich nächste Analogien in nordmesopotamischen⁵³ und südarmenischen⁵⁴ Kirchen des 5. bis 7. Jhs. Die Kirche ist ein wichtiges Element für die in Schriftquellen nicht belegte Phase zwischen justinianischer Zeit und dem 10. Jh., die dringend einer Untersuchung bedürfte.

Zwei Bauten in Archaeopolis in Lazika sind mit zahlreichen offenen Fragen verbunden. Der ca. 30 Meter nördlich der Kirche I und westlich der Kirche III gelegene Saalbau mit schulterloser Apsis (Taf. 23. 9)⁵⁵ ist wegen des im südöstlichen Apsisansatzes dicht unterhalb des Fußbodenniveaus nach Südost verlaufenden Abwasserkanals aus Ziegelplatten als Baptisterium interpretiert worden, wobei eine Piscina fehlt. Unsicher ist auch die Verbindung mit Kirche I oder III (II hatte eine Piscina im Narthex und scheidet damit aus), so daß eine Datierung nur grob in frühchristliche Zeit möglich ist.

Im zentralen Bereich der Akropolis von Archaeopolis befindet sich eine gut erhaltene Saalkirche (Taf. 23. 10f.)⁵⁶ mit einbeschriebener halbkreisförmiger Apsis mit je einer Nische in Nord- und Südbereich und mit je einem Eingang im Norden und Westen, mit Tonnenwölbung in Bruchstein-Mörtelmauerwerk und offenem Entlastungsbogen über dem Horizontalsturz des Nordeingangs. Diese Kirche unterscheidet sich in ihrem Baumaterial, Bruchstein-Mörtelmauerwerk mit Kanten aus großen, exakt bearbeiteten Blöcken deutlich von den in opus mixtum aufgeführten Bauten des Stadtgebiets. Die Datierung in die Zeit um 500 basiert auf der Hypothese, der offene Entlastungsbogen trete nur in der Zeit um 500 auf. Dies bezieht sich auf Iberien. Dort erscheinen sie jedoch auch an Kirchen des 6. Jhs.,⁵⁷ an der inschriftlich 626–634 datierten Kathedrale von Cromi⁵⁸ und noch an der Saalkirche von Xvilišča, die in die 2. Hälfte des 7. oder 1. Hälfte des 8. Jhs. datiert wird⁵⁹. Im Ostpontos sind Entlastungsbögen bisher anderweitig nicht bekannt, doch könnte dies mit der schlechten Erhaltung der Bauten zusammenhängen. Das Quadrat auf dem Sturz der Westtür ist so indifferent und scheint dem Phänomen des Abgleitens in „primitive Volkskunst“ zu entsprechen, das an der Peripherie des

⁵⁰ Kat. Pitiunt VI.

⁵¹ Dazu ausführlich Kat./CD K, Pitiunt II und III.

⁵² Kat. Pitiunt IV.

⁵³ Arnas, Mar Cyriacus, G. Bell – M. MUNDELL MANGO, *The churches and the monasteries of the Tur Abdin* (1982) 16f. 99f. fig. 9, Kefr Zeh, a. O. 44f. 120f. fig. 29, Mar Philoxenos, Midyat, a. O. 51f. 131 fig. 36.

⁵⁴ T'ux, Pašvac'k, s. Kat.

⁵⁵ Kat. Archaeopolis IV.

⁵⁶ Kat. Archaeopolis V.

⁵⁷ Akvaneba, Akaurta, Ančixati.

⁵⁸ G. ČUBINAŠVILI, Cromi (1936); MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 119–121, ALPAGO NOVELLO, Georgia 316–319.

⁵⁹ N. ČUBINAŠVILI, Šašianis sameba (1988) 92–95 Taf. 25.

Rhomäerreiches in nachjustinianischer Zeit zu beobachten ist⁶⁰. Eine Datierung der Kirche nicht vor dem späten 6. oder dem 7. Jh. dürfte daher eher zutreffen.

Im Bergland der lazischen Provinz Imeret'i, im Tal des Qvirila-Zuflusses Kacxi, befinden sich auf der 10x17m großen Plattform einer nur mit alpinistischem Geschick zugänglichen Felsnadel die Reste des Stylitenheiligtums Kacxis sveti (Säule von Kacxi, Taf. 113. 3 f.)⁶¹. Die am südlichen Steilhang gelegene winzige, aus Travertin-Hausteinen errichtete Kapelle mit einbeschriebener, leicht hufeisenförmiger Apsis und Zugang von Norden ist über einer keilsteingewölbten kleinen Krypta errichtet. Der kleine Bau wird in der georgischen Forschung, ausgehend von den Lebensdaten der syrischen Styliten Simeon des Älteren (gest. 459) und Simeon des Jüngeren (521–591) in die 2. Hälfte des 5. bis 1. Hälfte des 6. Jhs. datiert und damit zum frühesten Beleg für die Stylitenverehrung in Georgien.

Die einfachen Formen der Kapelle erlauben keine sichere Datierung. In jedem Fall hatten Styliten über lange Zeit große Anziehungskraft für Lazen wie auch für Iberer: Der Lazenkönig Gubazes besuchte während seiner Konstantinopel-Visite mehrmals den Styliten Daniel und pflog nach seiner Rückkehr nach Archaeopolis einen Briefwechsel mit Daniel⁶². Das Kloster des jüngeren Styliten Simeon (521–592) am Mons Admirabilis bei Antiochia war Anziehungspunkt für Mönche und Pilger aus dem benachbarten Iberien; lazische Pilger sind allerdings nicht erwähnt⁶³. Seit dem 10. Jh. hatten die Georgier dann auch eigene Klöster in der Umgebung des Simeonsklosters⁶⁴. In der „iberischen Wüste“ befand sich ein Oratorium mit einer Haar-Eulogie des jüngeren Simeon⁶⁵. Die mit Simeon dem Jüngeren verbundenen iberischen Turmpfeiler des 8. bis 11. Jhs. in Oltisi und Martqopi in Iberien und im imeret'schen Martvili spiegeln bereits die mittelalterliche Stylitenverehrung wider⁶⁶.

In der Ostpontosregion können also zwei Gruppen von Saalkirchen unterschieden werden: eine mit größeren, anspruchsvolleren und eine mit kleinen, ziemlich provinziell wirkenden Bauten. Zur ersten gehören Pitiunt I und IV sowie Archaeopolis I. Bei ihnen handelt es sich um Bauten in der Bischofsresidenz der nordöstlichen Schwarzmeerküste bzw. in der lazischen Hauptstadt, also um eindeutig prestigebildende Bauten, die allerdings nicht mit Maßstäben der großen Zentren wie Rom, Konstantinopel oder Antiochia gemessen werden sollten.

Die Bauten der zweiten Gruppe liegen v.a. in Apsilia, sowohl im Küstengebiet als auch im gebirgigen Hinterland, aber auch in Pitiunt, das im 5./6. Jh. mit den Basiliken am Hafen repräsentativere Bauten hatte. Die Kirchen in Gyenos, Šapky und Tsibile sind nicht als Kirchen eher ärmlischer Gemeinden zu betrachten, da es sich bei den Auftraggebern um Angehörige der lokalen Elite handelte: Šapky und Tsibile sind Residenzen der apsilischen Fürsten, in Gyenos ist die in reichem Ornat bestattete Frau ein Indiz für die gehobene gesellschaftliche Stellung der Nutzer der Kirche. Doch wirkt die Kirche in Šapky fast wie eine Absage an die Qualität strukturierter Architektur. Offenbar wurden hier andere Ansprüche an christliche Kultbauten gestellt, die sich nicht an Maßstäben der großen Zentren orientierten, wie dies hingegen für die nordsyrischen Dorfkirchen der Fall gewesen ist⁶⁷. Daß die im Pontosgebiet verbreiteten Konstantinopler Bautypen⁶⁸ und die frühchristliche Bildwelt auch den Apsilen nicht unbekannt waren, zeigen Grundelemente der Kirchen wie Apsis und Narthex sowie die erhaltenen Ausstattungstücke.

⁶⁰ KRAUTHEIMER 301.

⁶¹ Kat. Kacxis sveti.

⁶² Vita S. Danielis Stylitae 51, s. auch oben A. 5.1.

⁶³ P. VAN DEN VEN, La vie ancienne de Saint Syméon Stylite le Jeune I (1962) 103, S. 80f.; 130, S. 122; 136, S. 122; Vie de Sainte Marthe 57, ebenda II S. 300; 65, S. 307. vgl. dazu W. DJOBADZE, Materials for the study of Georgian monasteries in the Western environs of Antioch on the Orontes (1976) 63–66.

⁶⁴ DJOBADZE a. O. 76–107.

⁶⁵ S. o. 167f.

⁶⁶ J. LAFONTAINE-DOSOGNE, *Byzantion* 41 (1971) 183–196.

⁶⁷ Dazu v.a. DEICHMANN, *Studien* 691–699.

⁶⁸ Zu den deutlich von der Konstantinopler Architektur abhängigen Kirchen in Chersones auf der Krim: A. L. JAKOBSON, Rannesrednevekovyj Chersones (1959); *RBK V* (1991) 375–439 s. v. Krim (JAKOBSON); S. A. BELJAEV, *VizVrem* 48 (1989) 142–148; A. BIERNACKI u. a., Rannevizantijskie sakral'nye postrojki Chersonesa Tavričeskogo (2004).

I.2. IBERIEN

In Iberien sind Saalkirchen ohne große strukturelle Veränderungen bis in die Neuzeit als bescheidene Dorf- oder auf Anhöhen gelegene Pilgerkirchen errichtet worden. Dies dürfte der Grund sein, warum Saalkirchen in den georgischen Gesamtdarstellungen zur frühchristlichen Architektur nur kurz gestreift worden sind⁶⁹. Eine Gruppe von 29 Bauten, die in Größe und Struktur stark differieren,⁷⁰ kann jedoch anhand der großen, tiefen Schalblöcke, der Bauplastik oder archäologischer Kriterien in präarabische Zeit datiert werden.

Es erschien wegen der zu konstatierenden regionalen Spezifika am günstigsten, die Bauten entsprechend den Provinzen zu analysieren. Die Untersuchung beginnt mit der Kernprovinz Šida K'art'li (Inner-Iberien), dann folgen Kvemo K'art'li (Unter-Iberien), Zemo K'art'li (Oberiberien) und Kachet'i, die Ostprovinz⁷¹. Der Sonderform der sog. Dreikirchenbasiliken mit immerhin 15 Exemplaren, überwiegend in Kachet'i lokalisiert⁷², ist ein eigener Abschnitt gewidmet.

I.2.1. Saalkirchen ohne und mit Nebenräumen

In Inneriberien sind kaum Saalkirchen, die in präarabische Zeit datiert werden können, erhalten; die kleine Kirche am Grabe des Johannes Zedazneli, eines der Dreizehn Syrischen Väter, oberhalb von Mc'xet'a, ist durch die Überbauung mit einer kleinen Basilika des 8. Jhs. so stark verändert⁷³, daß sie hier nicht zu behandeln ist. Die beiden kleinen Saalkirchen in Mc'xet'a (Taf. 256) haben Spuren umfangreicher jüngerer Erneuerungen⁷⁴.

Ein Ensemble von sehr bescheidenen Kultbauten wurde 1976 in Tavkveri im Nordwesten von Tbilisi bei den Vorbereitungsarbeiten für die Plattenbausiedlung Gldani ausgegraben (Taf. 207. 1–3)⁷⁵: Älteste war eine anhand ihrer Bruchsteinfundamente erkennbare, nur 4 x 4 m große Struktur (I) mit vortretender Apsis und nicht sicher feststellbarer Eingangslösung und mit ziegelgedecktem Holzdachstuhl, südöstlich lag das Fundament einer Basis, wie sie für Memorialstelen in Armenien verwendet wurden⁷⁶. Dieser sehr provinzielle Bau entzieht sich jeglicher Datierung, doch ist für ihn ein t. a. q. mit der darüber errichteten, durch eine Münze Xusrō II. (590–628) in die 1. Hälfte des 7. Jhs. datierten Kirche (II) gegeben. Diese war ebenfalls von sehr bescheidenen Maßen (außen 6,3 x 5,5 m), aber sorgfältig gebaut: die einbeschriebene, hufeisenförmige Apsis mit um ein Meter erhöhtem Sanktuarbereich, zu dem fünf seitliche Stufen emporführten, war mit exakt bearbeiteten Tuffblöcken gemauert, die Mauern aus Bruchsteinen in Lehmörtel. Im Westen lag ein enger Raum vor dem Naos, im Süden ein sekundär angefügtes Pastophorium mit daran anschließender Portikus. Neun Meter südöstlich dieser beiden aufeinanderfolgenden Kirchen lagen die Fundamente eines weiteren winzigen Baus (III, 5 x 4 m) mit einbeschriebener Apsis und je einem Eingang in Süd- und Westseite. Dem Fundament der Stelenbasis zwischen den Bauten I/II und III zufolge wurde in dieser Baugruppe ein Memorialkult gefeiert, wofür auch die drei in Bau II gefundenen Steinkisten, die eher Reliquiare, ähnlich den apamenischen oder palästinischen Reliquiaren⁷⁷, als Taufbecken, wie die Ausgräber vermuten⁷⁸, gewesen sein dürften, auch wenn Deckel nicht erhalten sind. In der Kirche II mit dem erhöhten Sanktuar wurde auch Eucharistie gehalten.

⁶⁹ V. BERIDZÉ. *Corsi Ravenna* 20 (1973) 80; DERS. *BediKart* 36 (1978) 32: Le troisième type des églises sans coupole qui existe à l'époque envisagée est la chapelle à nef unique, seul spécimen d'édifice qui se maintint jusqu'à la fin du Moyen Âge (gesamte Erwähnung); MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 102f.

⁷⁰ Listen 3, 8, 12 und Karte 2; Tabellen 2, 3, 4.

⁷¹ Vgl. dazu TAVO B VI 14.

⁷² Hinzu kommen noch vier Bauten in Heret'i.

⁷³ Dazu MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 103.

⁷⁴ Kat. s. v. Mc'xet'a, Antiochia und Mt'ak'art'li.

⁷⁵ Kat. Tavkveri I–III.

⁷⁶ So die Stele bei der Johanneskirche Avan/Kotayk (s.d.), Stelendenkmal Ĵrvež (s.d.).

⁷⁷ TCHALENKO, Villages 330. 334f. Anm.2; M.-T. CANIVET. *Syria* 55 (1978) 153ff.

⁷⁸ So R. RAMIŠVILI. *PAI* (1976 [1979]), 195f., ihm folgend L. KHROUSHKOVA, Actes du XIe Congrès international d'archéologie chrétienne (1989) 2685 Anm. 69; S. RISTOW, Frühchristliche Baptisterien (1998) 227.

Dieses sehr bescheidene Ensemble dürfte ein Beispiel sonst nicht erhaltener lokaler Bauten sein, die Elemente des christlichen Kultbaus wie die Apsis und ihre Ausstattung und im Falle der Kirche II sogar Pastophorium und Portikus verwendeten, aber in der Ausführung eher anspruchslos waren, als solche jedoch den Anforderungen von Stiftern und Gemeinde, die nicht sehr zahlreich gewesen sein wird, genügten.

Die in Unteriberien erhaltenen Saalkirchen konzentrieren sich im heutigen Rayon Bolnisi, der auch K'art'li-Somxet'i, „Georgisches Armenien“⁷⁹, genannten Region, die zur Gogarene gehört haben dürfte.

Die Kirchen von Akvaneba (Taf. 4)⁸⁰ und von Saračlo-Manxuti (Taf. 190. 1–3)⁸¹ haben Emplektonmauerwerk mit sehr exakt bearbeiteten, großen tiefen, fast fugenlos verlegten Blöcken aus dem regionalen hellen gelblichen oder grünlichen Tuff. Sie sind klein – die Untere Kirche von Saračlo mißt außen $9,6 \times 4,8$ m, die Obere $8,2 \times 4,9$ m, Akvaneba $8,2 \times 8,4$ m – wirken jedoch durch die großen Blöcke der Außenmauern mit bis 1 m Länge eigentümlich monumental.

Die Untere Kirche von Saračlo hat eine außen vorspringende halbkreisförmige, innen im Plan hufeisenförmige Apsis mit ebensolchem Triumphbogen und ist im Innern im Vergleich zur Grundfläche sehr hoch proportioniert. Der einzige Eingang im Süden hat einen monolithischen Türsturz mit offenem Entlastungsbogen ähnlich wie die Kirchen von Akvaneba, Akaurta (Taf. 3) und die inschriftlich 626–34 datierte Kathedrale von Cromi⁸². Die Mauerschale im Innern der Kirche besteht aus kleineren, weniger exakt bearbeiteten Tuffblöcken, was ein Hinweis auf ursprünglichen Verputz ist. Von Apsiskonche und Tonnenwölbung sind die Ansätze aus exakt bearbeiteten Blöcken erhalten. Ob die Wölbungen insgesamt aus Blöcken gemauert waren, ist nicht sicher zu rekonstruieren. Apsiskonchen sind überwiegend mit Blöcken gemauert, während die erhaltenen Tonnen in Oberiberien – des Naos in Oltisi und der Portikus in Tamala (Taf. 206. 6–7)⁸³ – nach einer Anfangsreihe mit Blöcken in Gumörtel mit Lesesteinen in Ziegelform über Lehrgerüst ausgeführt sind.

Die Datierung der Unteren Kirche von Saračlo in der georgischen Forschung in die 2. Hälfte des 5. Jh. stützt sich in erster Linie auf den nördlichen Apsiskämpfer, der Kapitellen der inschriftlich 478–493 datierten Zionsbasilika von Bolnisi (Taf. 68. 18, 19)⁸⁴ vergleichbar ist. Der Apsiskämpfer ist aber offensichtlich als Spolie verwendet, da er im linken Bereich der Westseite abgearbeitet ist und zudem in die Wölbung der Konche hineinreicht, wo er an der östlichen unteren Ecke abgearbeitet ist, um in das Mauergefüge der Konche einzupassen⁸⁵; an der Südseite der Apsis ist überhaupt kein Kämpfer vorhanden. Der Apsiskämpfer kann also nicht für die Bauzeit der Kirche herangezogen werden, sondern ist ein Hinweis auf eine zeitlich nicht näher zu fassende Erneuerung der Kirche. Vielleicht stammt er sogar von der knapp 20 km entfernten Zionsbasilika von Bolnisi, deren Südportikus stark verändert ist. Für eine Datierung der Kirche in vorarabische Zeit spricht allerdings das Schalmauerwerk mit den großen tiefen Blöcken an der Außenseite. Das Dachgesims ist als Hufeisenbogenfries ausgebildet, der in Armenien, wo sich die Entwicklung sicherer verfolgen läßt, erst im späteren 6. Jh. als Umbildung des „klassischen“ Zahnschnittfrieses erscheint und in der ersten Hälfte des 7. Jhs. weit verbreitet ist⁸⁶. Die Kirche wäre, wenn das Gesims nicht Teil einer Erneuerung ist, nicht vor dem späteren 6. Jh. entstanden; eine sichere Einordnung in die präarabische Zeit ist also nicht möglich.

In welcher Weise die Untere mit der als Ruine erhaltenen Oberen Kirche (Zeda Eklesia) von Saračlo verbunden war, ist nicht zu klären; für eine Klosteranlage ist die Entfernung von 200 m zu

⁷⁹ WAHKOUSHT, Description 145 Anm. 2.

⁸⁰ Kat. Akvaneba.

⁸¹ Kat. Saračlo I und II.

⁸² Zu der Kathedrale Cromi, die im Zusammenhang mit den kaukasischen Vierstützen-Kuppelbauten gesondert untersucht werden soll, grundlegend: G. ČUBINAŠVILI, Cromi (1969); s. auch MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986 119ff.

⁸³ S. Kat. jeweils s. v.

⁸⁴ Kat. s. v. Bolnisis Sioni.

⁸⁵ N. ČUBINAŠVILI führt dies zurück auf eine Bauänderung; danach wäre der Bau größer geplant, aber dann mit geringeren Maßen gebaut worden.

⁸⁶ TOKARSKIJ 1961 153f.

groß; Siedlungsspuren, die für eine Nutzung als Gemeindekirchen in Wohnquartalen sprechen könnten, sind nicht dokumentiert.

Möglich wäre auch eine Funktion als Pilgerstationen auf dem Weg zur Basilika Bolnisi (Taf. 65f.). Pilgergraffiti des 7.–9. Jhs.⁸⁷ an der Südtür der Oberen Kirche weisen auf eine besondere Funktion der Kirche hin, deren Nordpastophorium als Memorie gedient haben könnte. Die Obere Kirche von Saračlo ist eine Saalkirche mit einbeschriebener, im Plan hufeisenbogenförmiger Apsis mit einem Eingang in der Südseite und Nordpastophorium, das aus dem Umriß des Naos herauspringt. Einige der großen exakten Blöcke der Außenseite haben Steinmetzzeichen, die denen der Zionsbasilika Bolnisi analog sind. Die Obere Kirche ist also offensichtlich von der gleichen Werkstatt wie die nur 20km entfernte Basilika erbaut worden; die georgische Forschung datiert die Zeda Eklesia daher ans Ende des 5. Jhs., nach dem Abschluß der Arbeiten in Bolnisi. Problematisch ist für diese Datierung das Dachgesims mit Hufeisenbogenfries, das aber bereits mit einer Erneuerung verbunden sein kann. Das Apsisgesims hat Zahnschnitt.

Beide Kirchen haben nur mäßige Beleuchtung: In der oberen Kirche ist das schlitzartige Apsisfenster erhalten, mögliche Fenster in den Naosmauern sind verloren; in der Unteren Kirche ist ein schlitzartiges Fenster in der Südmauer erhalten, nach dessen Vorbild bei der Rekonstruktion der siebziger Jahre das Apsisfenster erneuert wurde. Ob der offene Entlastungsbogen der Südtür verschlossen war oder als Lichtquelle diente, muß offen bleiben. Diese eher dunklen Räume unterscheiden sich deutlich von den durchfensterten und lichtdurchfluteten Sakralbauten des 4.–6. Jhs. im öströmischen Bereich.

Die kleine Kirche von Ukangori (Taf. 221. 2) im heutigen Rayon Dmanisi in Unteriberien hat ebenfalls Emplekton mit großen, exakten, tiefen Blöcken an der Außenseite. Dem Naos mit einbeschriebener Apsis und einem Paar weit vorgezogener Wandpilaster, die den Gurtbogen der Tonnenwölbung trugen, sind im Süden ein Pastophorium und eine daran anschließende, nur in den Fundamenten erhaltene Portikus mit einer zu rekonstruierenden Doppelarkade vorgelegt. Die Tonnenwölbung der Portikus ruhte auf Konsolen an der Südmauer des Naos. Datierungshinweise geben das Mauerwerk mit großen, tiefen Blöcken und ein Kreisblütenmedaillon auf dem südlichen Apsiskämpfer, das in seiner scharfen Zeichnung den Kreisblüten am Kapitell der Südportikus und den Pilasterbasen der Nordportikus von Bolnisis Sioni (Taf. 68. 16, 69. 20f.) vergleichbar ist; die Kirche dürfte im 6. Jh. entstanden sein. Tiefe, nischenbildende Pilaster erscheinen in iberischen Bauten selten: die große Apostelbasilika des Vaxtang Gorgasal unter der Sveti-Cxoveli-Kathedrale (Taf. 145. 4)⁸⁸ hatte tiefe, vor den dünnen Wänden liegende, nischenbildende Wandpfeiler. In Nordarmenien ist eine solche Wandgliederung bislang nur in der Kirche von ĴarĴaris (Taf. 110.5f.) vertreten, während sie für die südarmenischen Kirchen, die im Zusammenhang mit nordmesopotamischen Längsraumkirchen zu sehen sind, die Regel ist⁸⁹.

Ebenfalls in der nahen Umgebung von Bolnisi, nur sechs Kilometer westlich, liegt die Kirche von Akvaneba (Taf. 4)⁹⁰, ein Bau mit Südpastophorium und anschließendem Südraum, dessen schlechte Erhaltung eine Rekonstruktion – Portikus mit offener Arkade oder Pastophorium mit einfacher Tür – nicht erlaubt. Die Kirche, die in der georgischen Forschung ins 6. oder 7. Jh. datiert wird, ist verhältnismäßig reich mit Bauplastik ausgestattet, die aber zumindest teilweise spoliär verwendet ist: Der Sturz der Südtür mit eingetieftem Bildfeld ist an der Seite beschnitten, ein Block des Türgewändes ist Teil eines weiteren Türsturzes, der am Rand eines eingetieften Feldes mit Weintraube und Lotosblüten abgesägt ist. Für eine jüngere Entstehung oder zumindest Erneuerung spricht das Mauerwerk mit dünnen Schalblöcken, die in präarabischer Zeit keine Verwendung fanden. Doch ist die Bauplastik präarabisch: die Kreisblütenreihe des Apsiskämpfers ist denen der Pilasterbasen der Nordportikus von Bolnisis Sioni vergleichbar, das Arkadengesims des Ostfensters hat einen Schnur-

⁸⁷ Erwähnt bei N. ČUBINAŠVILI, Šašianis Sameba (1988) 59, nicht publiziert.

⁸⁸ S. Kat. Mc'xet'a, Kathedrale.

⁸⁹ T'ux: 1 Paar, Por: 2 Paar, Pašvack: 5 Paar, s. Kat. s. v. und u. 220ff.

⁹⁰ Kat. Akvaneba.

wulst am unteren Rand, der charakteristisches Dekorationselement der Gogarene-Werkstatt des 6.–7. Jhs. ist⁹¹.

Die vier oberiberischen Kirchen haben Emplekton mit kleinen Blöcken aus Basalt oder Tuff in Mörtel in gleichmäßigen Reihen und großen, exakt bearbeiteten Eckblöcken; Gunde und Oltisi sind mit einer Tonne aus Gußmörtel mit ziegelförmigen Lesesteinen, Tetri Cqaro ist mit einer aus den gleichen Steinen wie die Mauern gefügten Tonne eingewölbt. Wie die unteriberischen sind auch die oberiberischen Kirchen klein: den größten Naos hat Tamala mit Außenmaßen von 10,5x5,6 m, den kleinsten Oltisi mit 7,6 m Länge. Alle haben – unterschiedlich strukturierte – Annexräume.

Die bei Gunde in der Gebirgsregion von Ĵavaxet'i gelegene, wohl im 6. Jh. entstandene Kirche (Taf. 101. 4) hat eine vorspringende Apsis und einen Narthex, der an iberischen Kirchen sonst nicht erscheint, während Bauten in der Ostpontosregion wie die Basiliken und die Saalkirche IV von Pitiunt sowie die Basilika von Petra (Taf. 181. 2–4)⁹² mit Narthex ausgestattet sind. Die Region Ĵavaxet'is, in der sich Gunde befindet, lag an der Magistrale, die von Apsaros an der Ostpontosküste ins Innere Iberiens führte; auf diesem Weg kann der für Konstantinopler und die von ihnen beeinflussten Kirchen charakteristische Narthex nach Gunde gelangt sein, dessen Kirche in der lokalen Bautechnik errichtet ist.

An der zwei Kilometer oberhalb des Dorfes Tamala (Taf. 205–206) im Osten der historischen Region Samcxe gelegenen Klosterkirche sind mindestens zwei Bauphasen zu erkennen: Ursprungsbau war eine Saalkirche mit Nordpastophorium, von deren Tonnenwölbung nur die erste Reihe mit großen Blöcken erhalten ist, so daß offen bleiben muß, ob eine Keilsteinwölbung oder – wie in Gunde und Oltisi – eine Gußmörtel-Lesestein-Tonne über einer anfänglichen Blockreihe errichtet war. Die jüngere Südportikus in Tamala ist in dieser Technik gewölbt (Taf. 206. 6–7). Der Naos ist gegliedert durch zwei Paare flacher Pilaster an Nord- und Südwand, die die Gurtbögen der Wölbung trugen und zwischen denen zudem Blendarkaden ausgespannt sind. Die Gliederung der Innenräume durch Pilaster ist ein in Iberien selten verwendetes Element; die eben erwähnte Kirche von Ukangori in Unteriberien hat tiefe, nischenbildende Pilaster, Kardenachi und Ruispiri in Kaxet'i⁹³ haben durch flache Pilaster ohne Blendarkaden gegliederte Räume. Iberische Kirchen, die in die Zeit nach der arabischen Eroberung datiert werden, haben hingegen häufig eine Gliederung des Naos mit Pilastern und Blendarkaden⁹⁴. Die Naoi nordarmenischer Saalkirchen der präarabischen Zeit sind hingegen häufig durch flache Pilaster gegliedert⁹⁵.

Der Saalkirche mit Nordpastophorium in Tamala wurden in einer zweiten Bauphase ein Parakklesion im Südosten und eine daran anschließende, auch um die Westseite laufende Portikus vorgelegt, die sich nach Süden in einer weiten Doppelarkade, nach Westen mit einer einfachen Tür öffnete. Ob es sich bei dem Südpastophorium, das vom Naos und der Portikus her zugänglich ist und einen erhöhten Ostbereich aufweist, um ein Baptisterium⁹⁶ oder ein Martyrium handelte, ist, da keine Ausstattungsstücke erhalten sind, nicht sicher zu bestimmen.

Niko Čubinašvili Datierung des ursprünglichen Baus ins 6. Jh. beruht vor allem auf dem Kreuzmedaillon auf dem Sturz der Tür zum Nordpastophorium, das den Kreuzmedaillons von Bolnisis Sioni (478–493; Taf. 69. 23) und der armenischen Basilika von Yereruyk (6. Jh.; Taf. 241. 5f.)⁹⁷ vergleichbar ist. Mit der Anfügung der Annexräume war eine Erneuerung der Ostpartie verbunden, worauf die in gleicher Weise dekorierten Fenster der beiden Pastophorien hinweisen. Die als Rahmen

⁹¹ Stelen von Xandisi (2. Hälfte 6. Jh.), von Gareĵa, Ojun und Dsel, N. THIERRY. *REtGeorgCauc* 1 (1985) 169ff. Abb. 6–8, 10f., 13–17, 19; zur Gogarene-Werkstatt s. unten (Tamala).

⁹² S. jeweils Kat. s. v., zu Pitiunt IV s. o. 202.

⁹³ S. Kat. s. v.

⁹⁴ Xvilišča, Kvarša, beide 2. Hälfte 7.–1. Hälfte 8. Jh., bei N. ČUBINAŠVILI, Šašianis Sameba (1988) 92ff. Taf. 10.1, 25f. bzw. 88ff. Taf. 10.2, 24; Savane, 11. Jh., MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986 Abb. 161.10.

⁹⁵ Mit einem Pilasterpaar: Aragyul I, Avan/Aštarak, Hoge Hank, Imirzek, Lusakert (sekundär), Oskevaz, T'ux, Šahnazar I, Šolagavank', Talin, Zovuni; Polos-Petros, S. Vardan, T'ux Manuk; mit zwei Pilasterpaaren: Astuacenk'al, Bałanis, Por, Šenik; mit drei: Dvin, Saalkirche nördlich der Kathedrale, Elvard(?), Hovhannavank', Ĵarĵaris, Lernakert, Parp'i (sekundär), Penzašen I, Šahnazar III; mit vier: Sverdlov; fünf: Pašvac'k', siehe Kat.s. v.

⁹⁶ So N. ČUBINAŠVILI, Šašianis Sameba (1988) 95f.

⁹⁷ S. Kat. Yereruyk.

verwendeten Schnurstäbe an der Arkade des Apsisfensters sind den Schnurstabrahmen der Stelen von Ejani, inschriftlich in die Mitte des 6. Jhs. datiert⁹⁸, und Xandisi (Taf. 31. 2), datiert in die 2. Hälfte des 6. Jhs.⁹⁹, vergleichbar.

N. Thierry hat diese Stelen mit einer Werkstattgruppe verbunden, die als „Schule der Stele von Xandisi“¹⁰⁰ oder – zutreffender – als „Werkstatt der Gogarene“¹⁰¹ bezeichnet worden und vor allem durch ihr ornamentales Repertoire mit der Tendenz zu linearer Schematisierung gekennzeichnet ist. Ikonographische Sujets aus Altem und Neuem Testament, die zum Repertoire der frühchristlichen Kunst des Ostens im 6.–7. Jh. gehören, wurden gleichfalls in stark linearisierenden, schematisierenden Formen wiedergegeben.

In der Gogarene-Werkstatt, deren Tätigkeit vor allem im 6. und 7. Jh. zu verfolgen ist, wurden zugleich neue Bildvorwürfe geschaffen, die Ereignisse der lokalen christlichen Tradition umsetzen: Ein Feld der südlichen Stele von Ojun/Gogarene zeigt eine eberköpfige, langgewandete Figur – den zur Strafe wegen seiner Verfolgung der Ripsimianen in einen Eber verwandelten König Tirdad der Agathangelos-Überlieferung¹⁰².

Auf der Arkade des Apsisfensters in Tamala ist im Zentrum ein auf niedrigem Fuß ruhendes Kreuzmedaillon dargestellt, von dem zu den Seiten jeweils ein Kreuz mit Schweif zu den oberen Ecken des Blockes aufliegt (Taf. 206.8). Dies kann nur eine bildliche Umsetzung der Überlieferung der Nino-Vita¹⁰³ zu der Vision eines Lichtkreuzes in Mc'xet'a sein, von dem je ein Stern nach Westen und Osten ausgehen, die am „Paß von Kaspi“ (Txoti) im Westen und in Bode (Bodbe) im Osten stehenbleiben und so die Grenzen Iberiens markieren. Für diese Darstellung gibt es vorerst keine weiteren Beispiele¹⁰⁴. Sie ist ebenso wie die des eberköpfigen Tirdad ein wichtiges Zeugnis dafür, wie in den letzten Jahrzehnten vor der arabischen Eroberung begonnen wurde, die eigene Tradition ins Bild zu setzen. Die Fensterarkade von Tamala kann so die in der literaturhistorischen Forschung herausgearbeitete Datierung der ersten Kompilation der Nino-Vita in ihrer ausgeschmückten Variante in die späte präarabische Zeit¹⁰⁵ stützen.

Die kleine, anhand ihrer Bauplastik noch in präarabische Zeit datierbare Saalkirche oberhalb der Siedlung Oltisi-Kušči (Taf. 165. 3–6) in der oberiberischen Region Tanisxevi oder Trialet'i hat eine Südportikus mit Ostapsidiale ohne Pastophorium, deren Mauerwerk mit dem des Naos im Verbund ist und somit gleichzeitig mit diesem errichtet worden sein dürfte. Die weite Doppelarkade der Südportikus, die auf einer kurzen kräftigen Säule ruht, wurde zu einem späteren Zeitpunkt mit Türen verschließbar gemacht, für die grobe Einlassungen in Basis und Kapitell eingetieft wurden. Auch im nahegelegenen Tetri Cqaro (Taf. 211) wurde die ursprünglich offene Doppelarkade zu einem späteren Zeitpunkt verschlossen, hier durch Vermauerung, die inschriftlich 1045 datiert ist¹⁰⁶. In Oltisi weisen Basis und Kapitell der kurzen gedrungenen Portikussäule eine eigentümliche Formgebung auf: die Basis hat einen verschliffenen Übergang vom Quadrat der Plinthe zum Rund des Torus, der Abakus des Kapitells mit flachem Echinus ist an der Südseite mit drei nebeneinanderliegenden Rosetten, an den übrigen Seiten mit einem Flechtbandmotiv dekoriert.

In der Gesamtstruktur der Kirche von Oltisi vergleichbar ist die Kirche über einer kräftig sprudelnden Quelle am Südwestrand des Dorfes Tetri Cqaro (Taf. 211), deren Portikus mit Ostapsidiale entsprechend ihrer Lage zum Dorf – der Weg führte auf die Nordseite zu – im Norden vor der Kirche liegt. Die ursprünglich wie in Oltisi auf einer kurzen kräftigen Säule ruhende Doppelarkade

⁹⁸ N. ČUBINAŠVILI, Chandisi (1972) 66–68 Taf. 33.2; N. THIERRY, *REtGeorgCauc* 1 (1985) 173 fig. 2.

⁹⁹ N. ČUBINAŠVILI a. O. 5ff. 53 Taf. 1–10, ALADAŠVILI Taf. 23.15,16; N. THIERRY a. O. 174ff. fig. 6–8.

¹⁰⁰ N. ČUBINAŠVILI, Xandisi (1972) passim.

¹⁰¹ N. THIERRY, a. O. passim. K. MATSCHABELI, *Georgica* 12 (1989) 70–74 lehnt diese Bezeichnung als „unzutreffend“ ab; in *Iberica Caucasica* 1 (1998) 88 bezeichnet sie die Reliefs der Gruppe als „exceptional specimen of early medieval Georgian imagery“.

¹⁰² Agath. Aa 212 THOMSON 217.

¹⁰³ Bekehrung Georgiens XIII (Langversion), üb. PÄTSCH, Chronik S. 177.

¹⁰⁴ Dazu jetzt auch: A. PLONTKE-LÜNING, in: R. GORDEZIANI (Hrsg.): *The twenty Centuries of Christianity in Georgia*. (2004) 206–223.

¹⁰⁵ Dazu s. o. 87.

¹⁰⁶ S. u. 209.

der Portikus wurde bei der inschriftlich 1045 datierten Anfügung eines Westraumes zur Hälfte vermauert und zur Hälfte durch eine Tür ersetzt, die Säule wurde in der Nordwestecke als Auflager für den Bogen wiederverwendet, der zwischen den Tonnen von Nordportikus und Westannex vermittelt. Das Kapitell der Säule mit seiner streng geometrisch-linear gearbeiteten Rahmung, dessen Felder ein Kreuzmedaillon, zwei mit Stabmuster gefüllte konzentrische Kreise bzw. eine gelagerte Bergziege mit rückwärts gewandtem Kopf und weit geschwungenem Gehörn zeigen (Taf. 211. 5), ist eine Umsetzung des Konstantinopler gerahmten Kämpferkapitells¹⁰⁷ in die „Sprache“ der Gogarene-Werkstatt, die spätantik-frühbyzantinische und iranisch geprägte Formen, die hier vor allem in der Darstellung der Bergziege zu fassen sind¹⁰⁸, zu einem neuen Ganzen verband. Mit der Gogarene-Werkstatt ist auch das Relief am Sturz der Nordtür zum Naos zu verbinden, das das in der spätantik-frühbyzantinischen Kunst weit verbreitete Motiv der Kreuzerhöhung aufnimmt¹⁰⁹. In Iberien wurde die Kreuzerhöhung auch am Türsturz von Kvemo Bolnisi und an der Südtür der Großen Ĵvari-Kirche Me'xet'a¹¹⁰ dargestellt (Taf. 127. 4; 149. 10); von diesen hat die in Tetri Cqaro die am meisten zu grafischen Linien erstarrten Formen.

In der iberischen Ostprovinz Kaxet'i-Kuxet'i sind mit Ĵvarpatiosani in UĴarma und der Barbare-Kapelle in Ćeremi zwei winzige Saalkirchen mit der Überlieferung der Bekehrung bzw. der Vaxtang-Vita verbunden und in die präarabische Zeit datiert worden. Die Ĵvarpatiosani (Lebendes Kreuz)-Kirche in der Oberburg der Festung UĴarma (Taf. 221. 1)¹¹¹, in der Spätantike die königliche Residenz in Kaxet'i¹¹² und durch Vaxtang Gorgasal ausgebaut¹¹³, ist ein auf dem Felsen gegründeter, innen 4 × 2,8 m großer Bau, der durch jüngere Strukturen so stark überbaut ist, daß die Außenmauern nicht mehr sichtbar sind; innen sind Apsis und Konche, Nordmauer und Tonnenwölbung mit großen, exakt bearbeiteten, fast fugenlos verlegten Sandsteinblöcken gemauert; der Eingang liegt in der Nordseite, die Südseite war ursprünglich gebildet durch eine vom Apsispfeiler bis zur Südwestecke reichende offene Arkade, die mit Bruchsteinen zugesetzt ist, die Westmauer ist wie die unteren Bereiche der im Mittelalter mehrfach erneuerten Festungsmauer von UĴarma gemauert mit kleinen Blöcken in Mörtelbettung.

Die Kirche liegt unmittelbar nördlich vor dem Turm 3 der Oberburg. In Verbindung mit der Überlieferung der Bekehrung zu dem Monumentalkreuz, das im Auftrag der Nino nach der Vision des Lichtkreuzes in Me'xet'a und der beiden von diesem zu den Grenzen Iberiens ausgehenden Sterne¹¹⁴ in der königlichen Festung UĴarma aufgestellt wurde, sind für den Bau Datierungen in die Mitte des

¹⁰⁷ Form vergleichbar: Gerahmte Kämpferkapitelle Antigoni, R. KAUTZSCH, Kapitellstudien (1936) Nr. 617 Taf. 38, S. 191; im Archäologischen Museum Istanbul, Nr. 1240 und Nr. 1241, ebenda Nr. 618, 619 Taf. 38 S. 191; im Erdgeschoß von S. Vitale in Ravenna, 2. Viertel 6. Jh., DEICHMANN, Ravenna II 2 (1976) Abb. 78–80; vgl. auch Kapitelle aus S. Apollinare nuovo, Kautzsch a.O. Nr. 604 und 605; Kapitell 3ai der Polyeuktoskirche in Istanbul, vor 527, R.M.HARRISON, Excavations at Saraĉhane in Istanbul I (1986) Abb. 128; Kapitell S. Marco Venedig (3. Jahrzehnt des 6. Jh., F. W. DEICHMANN, Corpus der Kapitelle der Kirche San Marco zu Venedig (1981) Nr. 304 Taf. 18 S. 76, Nr. 372f. Taf. 24 S. 92.

¹⁰⁸ Vergleichbar: Ziegen auf der sasanidischen Silberschale mit Ziegenjagd Petersburg, Eremitage S-297, datiert 1. Hälfte 7. Jh., K. V. TREVER – V. G. LUKONIN, Sasanidskoe serebro, Sobranie Gosudarstvennogo ErmitaĴa (1987) Nr. 10 Taf. 21 S. 109. N. THIERRY 188 zieht zum Vergleich Erzeugnisse des „Tierstils“ wie die Bronzebeschläge in Tbilisi und Kutaisi heran, bei MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977 Abb. S. 39; vgl. v.a. M. ĆARTIŠVILI, Zur Geschichte der künstlerischen Bearbeitung von Bronze im antiken Georgien (georg., 1972) Taf. II Nr. 29, XVII Nr. 168, wo die Tiere bzw. Fabelwesen allerdings sehr viel stärker ornamentalisiert in den Rahmen eingebunden sind, und die Ornamentik des Rahmens, vergleichbar: Stuckfragmente aus der frühislamischen Rundpfeilerhalle von Ćal Tarhan, KRÖGER Taf. 95. 3, 4 S. 201f.

¹⁰⁹ Z. B. Sarkophag Sarigūzel, A. GRABAR, Sculpture byzantine de Constantinople (IV^e–X^e siècle (1963) Taf. VII. 1; Elfenbein-Diptychon des 6. Jhs., Erevan, Matenadaran Mesrop Maschtotz Cod. 2374: H. und H. BUSCHHAUSEN (Hrsg.), Codex Etschmiadzin. Vollständige Faksimile-Ausgabe (2001) bes. S. 127–142; Byzance. L'art byzantin dans les collections publiques françaises (1992) 76f.; W. F. VOLBACH, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (1976) Nr. 142 Taf. 75; Elfenbein-Diptychon des 6. Jhs. Paris, Bibliothèque nationale, ms. Lat. 9384. Byzance Nr. 27 S. S. 74–77 (D. GABORIT-CHOPIN); BUSCHHAUSEN a. O. S. 128f.; VOLBACH a. O. Nr. 145 (ältere Lit.) Taf. 77.

¹¹⁰ S. jeweils Kat.

¹¹¹ Kat. s. v. UĴarma.

¹¹² KC p. 71 PÄTSCH, Chronik 129, THOMSON, Rewriting 83; KC p. 121 PÄTSCH 177, THOMSON 135; KC 126, PÄTSCH 182, THOMSON 140; KC p. 186 PÄTSCH 253, THOMSON 202, KC 219 PÄTSCH 293, THOMSON 230.

¹¹³ KC p. 199, PÄTSCH, Chronik 268, THOMSON, Rewriting 218.

¹¹⁴ S. o. 208.

4. Jhs.¹¹⁵ und in die 2. Hälfte des 6. Jhs.¹¹⁶ vorgeschlagen worden. Bei diesen Überlegungen ist die Überlieferung der Bekehrung als historisches Faktum bereits für das 4. Jh. vorausgesetzt, ohne zu berücksichtigen, daß die wohl in der 1. Hälfte des 7. Jhs. erstmals kompilierte Bekehrung¹¹⁷ zwar Ereignisse des früheren 4. Jhs. erzählt, aber einen jüngeren Kontext reflektiert. So ist die Schilderung der Lichtkreuzvision der Nino zweifellos angeregt durch die große Jerusalemer Lichtkreuzvision des Jahres 353¹¹⁸, wie die Aufstellung von Monumentalkreuzen im Auftrag der Illuminatrix in Verbindung mit dem Kreuzdenkmal auf dem Golgothahügel in Jerusalem zu sehen ist, das die Pilgerin Egeria beschreibt¹¹⁹.

Ein Datierungsversuch sollte zuerst vom erhaltenen Bestand ausgehen. Der Mauertechnik der Innenseite der kleinen Kirche, die unter den jüngeren Anbauten fast verschwindet, ist charakteristisch für Bauten der präarabischen Zeit. Die einfachen Kapitelle des Apsisbogens lassen sich hier ebenfalls einordnen. Die Westmauer ist in der gleichen Technik wie die ältesten Teile der Festungsmauer, die mit Ausbau der Festung durch Wachtang verbunden werden, errichtet. Dies und die ursprünglich offene Südarkade weisen auf eine Errichtung der kleinen Kirche vor dem Ausbau der Festung hin, doch ist eine genauere Datierung nur mit einer detaillierten Dokumentation der Befunde und ohne durch die literarische Überlieferung geprägte Prämissen möglich.

Die Datierung der heute der Hl. Barbara geweihten Kirche in Čeremi (Taf. 78. 3f.), ebenfalls eines Miniaturbaus (außen $6,7 \times 3,8$ m) mit einbeschriebener hufeisenförmiger Apsis und Südeingang, ins späte 5. Jh. basiert auf der Mauertechnik mit kleinen, an den Kanten exakt bearbeiteten und an den Flächen bossierten Blöcken in Mörtelbettung, die der der in die Vaxtang-Zeit (2. Hälfte des 5. Jhs.) datierten unteren Bereiche der Festungsmauern von Uĵarma und Čeremi gleicht. G. Čubinašvili verband die winzige Kirche mit der in der Vaxtang-Vita¹²⁰ erwähnten „zweiten Kirche“, die der König in der von ihm gegründeten Stadt Čeremi innerhalb der erneuerten Festung erbauen ließ.

Die betrachteten vierzehn Bauten haben sämtlich bescheidene Maße; Tamala ist mit den Naos-Außenmaßen von $10,5 \times 5,6$ m der größte, Tavkveri I mit 4×4 m der kleinste. Bis auf die sehr provinziellen Bauten in Tavkveri ist die Qualität der Mauertechnik sehr gut. Genutzt wurden die Saalkirchen, soweit die ursprüngliche Funktion erschließbar ist, als Klosterkirchen oder als Gemeindegkirchen. In ruralen Regionen mit ihren kleinen Gemeinden wurden kleine, sorgfältig errichtete Bauten also für durchaus ausreichend und angemessen angesehen; eine Tendenz zu großen, repräsentativen Kirchbauten wie in den nordsyrischen ländlichen Siedlungen¹²¹ ist in Iberien nicht zu beobachten.

Sechs Bauten haben je ein Pastophorium, das in vier Fällen mit einer anschließenden Portikus verbunden ist, wobei in Tamala Pastophorium und Portikus im Süden sekundär angebaut wurden¹²². Bevorzugter Ort der Annexräume ist die Südseite. Tamala in der ersten Phase und die Obere Kirche

¹¹⁵ G. ČUBINAŠVILI, Geschichte der georgischen Kunst (1936, georg.) 27; N. ČUBINAŠVILI, Šašianis Sameba (1988) 22f.

¹¹⁶ Š. AMIRANAŠVILI, Istorija gruzinskogo iskusstva I (1944) 156; K.N.MELITAURI, Kreposti dofeodal'noj Gruzii II (1971) 13f.

¹¹⁷ Dazu s. o. 87.

¹¹⁸ Cyrill. Jer., ep. ad Const., PG 33, 1165–76.

¹¹⁹ Peregr. Aeth. 36. Möglicherweise wurde doch schon in konstantinischer Zeit ein Monumentalkreuz auf Golgotha errichtet, dazu R. LEEB, Konstantin und Christus (1992) 111–114; so schon A. LÜNING, Die Kunstpolitik des Kaisers Konstantin, Diss. Jena 1984, 65f.; dies. *Ethnograph.-Archäol. Z.* 28 (1987) 446f. Zum Kreuzkult in Jerusalem zuletzt: St. HEID, *JbAChr* Erg.Bd. 31 (2001); DERS. *RQ* 96 (2001) 37–56 (Kreuzauffindung z. Z. Konstantins des Großen); DERS. *RACrist* 78 (2002) 191–260 bes. 234ff.

¹²⁰ Juanšer p. 199, PÄTSCH, Chronik 267f.; THOMSON, Rewriting 217.

¹²¹ dazu DEICHMANN, Studien 691ff.

¹²² Bau

Tavkveri II/Innerk'art'li

Saračlo Zeda E./Unterk'art'li

Ukangori/Unterk'art'li

Akvaneba/Unterk'art'li

Tamala/Oberk'art'li

Oltisi/Oberk'art'li

Tetri Cqaro/Unterk'art'li

Pastophorium

Süd (g)

Nord (g)

Süd (g)

Süd (A)

Nord (g)

Portikus (g: gerader O-Schluß, A: Apsis)

Süd

Süd

Süd(?)

Süd (sekundär, g)

Süd (A)

Nord (A)

Saračo haben ein aus dem Umriß des Naos heraustretendes Nordpastophorium. Für Tavkveri II und Saračo ist eine Funktion des Pastophoriums als Martyrium oder Memorie gesichert, für die übrigen gibt es keine konkreten Anhaltspunkte.

Eine Entwicklungslinie läßt sich für die Verwendung der Pastophorien mit den vorliegenden Datierungen nicht aufzeigen. Wenn die Datierung von Saračo II um 500, in Verbindung mit der Zionsbasilika Bolnisi, zutreffend ist, werden Pastophorien in Iberien bereits verhältnismäßig früh gebaut, ohne jedoch sehr bald zum festen Repertoire zu gehören: Im 7. Jh. erscheinen Bauten wie Oltisi ohne Apsisnebenraum und Tamala mit zwei Pastophorien. Sie sind nicht gebunden an große repräsentative Bauten; so hat die Basilika Bolnisi keine Pastophorien.

Das Bild, das die Saalkirchen in diesem Bereich geben und das ähnlich bei den Basiliken zu beobachten ist, unterscheidet sich deutlich vom nahegelegenen Kappadokien, wo Pastophorien – ebenso wie im Konstantinopler Bereich¹²³ – in frühchristlicher Zeit grundsätzlich fehlen¹²⁴, aber auch vom nordsyrischen, wo das dreiteilige Chorhaupt bereits seit dem 4. Jh. vorherrscht¹²⁵. Vergleichbar ist jedoch die Situation im benachbarten Armenien¹²⁶.

Sechs Bauten sind mit einer Portikus ausgestattet¹²⁷, die außer in Tetri Zkaro, wo die Nordfassade dem Weg von der Siedlung her zugewandt ist, im Süden liegt. Die Portiken waren also auch Repräsentationselemente. Im Normalfall öffnet sich die Portikus mit einer weiten Doppelarkade nach außen, von der Portikus führt eine Tür in den Naos und in vier Fällen zudem ins anschließende Pastophorium, zwei Bauten haben Portiken mit Ostapsidiolen.

In gewisser Weise ähnelt diese Disposition den meist südlich gelegenen Säulen- oder Pfeilerportiken nordsyrischer Kirchen¹²⁸, die als Element der Wohnarchitektur in den Kirchenbau übertragen wurden, als Schutz vor Sonne und Wind¹²⁹ und wohl auch Aufenthaltsort von Katechumenen und Büßern nach deren Entlassung aus der Kirche nach dem Wortgottesdienst dienten¹³⁰, aber zugleich auch eine gewisse symbolische Funktion haben konnten¹³¹. Allerdings sind die iberischen Portiken mit ihren Doppelarkaden im Vergleich mit den nordsyrischen geschlossener Gebilde¹³².

Portiken sind ein auch im Wohnhausbau in Inner- und Oberk'art'li verbreitetes Element: Ein *karapani*, eine meist von zwei Stützen getragene Halle, ist dem Eingang in das mit einer Scheinkuppel überdachte Haus („*darbasi*“) vorgelegt, wobei die Wohnhäuser – entsprechend den reichlich vorhandenen Holzbeständen – weitgehend aus Holz errichtet sind¹³³. Bislang einziger Hinweis auf Portiken in der vorchristlichen Architektur ist die Vorhalle des jüdischen Bethauses am Rande von Mc'xet'a¹³⁴, das die Bekehrung als Ort der Taufe von iberischen Adligen im Beisein der Nino erwähnt.

¹²³ G. DESCOEUDRES, Die Pastophorien im syro-byzantinischen Osten (1983) 129.

¹²⁴ RESTLE, Kappadokien 154f.

¹²⁵ Descoeurdes a.a.O. 3–25.

¹²⁶ S. u. 220ff.

¹²⁷ S. Anm. 122.

¹²⁸ Genannt seien hier nur: Burğ Heidar, 4. Jh.: Südportikus, G. TCHALENKO, Églises de village de la Syrie du Nord, Planches (1979) Pl. 6.9, Texte (1990) S. 19ff.; Harab Šams, 4. Jh., Südportikus: ebenda Pl. 17. 34f., S. 47ff.; Kfeir Dart'Azze, um 400, Südportikus: Pl. 69. 126, S. 55ff.; Nordkirche Dehes, Mitte 5. Jh.: Südportikus, Pl. 200. 336 S. 135ff.; Qirqbize, Ende 4. Jh., Südportikus: Pl. 232. 381, S. 151ff.; Behyo, 5. Jh.: südliche Pfeilerportikus, Pl. 244. 400, S. 157ff.

¹²⁹ A. M. SCHNEIDER, *Nachr. AdW Göttingen* (1949) 57; DEICHMANN, Studien 704f.

¹³⁰ H. W. BEYER, Der syrische Kirchenbau (1925) 156f.; J. LASSUS, Sanctuaires chrétiens de Syrie (1947) 69. 193; F. VAN DE PAVERD, Zur Geschichte der Messliturgie in Antiocheia und Konstantinopel gegen Ende des 4. Jh. (1970) 21. 154f. 184ff.

¹³¹ Zur Bedeutung des Südens als Ort der Lichtfülle Gottes: J. SAUER, Die Symbolik des Kirchengebäudes (1902) 88. 90f.; DEICHMANN, Einführung 90.

¹³² Die auf den ersten Blick ebenfalls vergleichbaren offenen Südhallen an Kirchen im Tur Abdin sind den Forschungen von G. WIESSNER, Christliche Kultbauten im Tur Abdin. IV, Supplement zu Kultbauten mit longitudinale Schiff (1993) 21f. 39. 44 zufolge erst in der jüngsten Periode der Kirchenarchitektur der Mardin Dağları entstanden.

¹³³ Vgl. zum iberischen Hausbau L. SUMBADZE, Architektura gruzinskogo narodnogo žilišča darbazi (1984). Die erhaltenen Beispiele stammen allerdings sämtlich aus dem 18. bis frühen 20. Jh., doch war der lokale Wohnbau bis zur Einführung „moderner“ Baumaterialien nur geringen Modifikationen unterworfen.

¹³⁴ Bekehrung XII, üb. PÄTSCH, Bekehrung 327, vgl. TAKAIŠVILI, Bekehrung 50 (Šatberti-Ms., 973, Langversion, Bericht des jüdischen Priesters Abiat'ar): Das Haus des Eliož aber war im Westen der Stadt, neben dem Tor von Moguea war es an der Mtkuari. Und es war ein kleines Heiligtum, ihr Friedhof, über dem die heilige Nino das Kreuz Christi auf-

Die für diese Vorhalle verwendete Bezeichnung ist *stovay baginixay*¹³⁵, entsprechend dem griechischen *στοα*¹³⁶, das in den aus dem syrischen Bereich erhaltenen Hinweisen zur Gestaltung von Kirchenbauten einen weiten Inhalt hat; *στοαί* heißen die Vorhallen, sowohl die unmittelbaren Vorhallen des Kirchengebäudes als auch die Säulenhallen des – nach dem Vorbild der Villenarchitektur – häufig im Süden vor der Kirche liegenden Hofes und auch die Seitenschiffe der Basilika¹³⁷.

Mit den Begriffen *stovay*, *stoa*, *štoa*, dem griechischen *στοαί* entsprechend, werden noch im 8. bis 11. Jh. in Georgien die Vorhallen von Kirchen benannt: In der Weihinschrift an der Kirche von Kumurdo in Ĵavaxet'i (964)¹³⁸ wird die von König Bagrat und seiner Mutter Maria gestiftete dreiseitige Portikus als *stoay* bezeichnet¹³⁹. Die meisten Kirchen des hohen Mittelalters waren mit Portiken ausgestattet, die heute zum großen Teil verschwunden sind¹⁴⁰. Die 1010–1029 von Katholikos Melchisedek errichtete Sveti-Cxoveli-Kathedrale in Mc'xet'a hatte an drei Seiten umlaufende *stoay*¹⁴¹, die seit den Restaurierungsarbeiten der siebziger Jahre wieder in ihren Fundamenten kenntlich sind. Die Verwendung des Begriffs *stoa(y)*, nicht des k'art'velischen *karapani*, für die Vorhallen iberischer bzw. georgischer Kirchen dürfte ein Hinweis darauf sein, daß dieses Element durchaus in Verbindung mit den Portiken und Säulenhallen in der frühchristlichen Architektur des Ostens gesehen wurde und von diesen angeregt sein dürfte.

Welche Funktionen die Portiken hatten, ist nur in Ansätzen feststellbar. In jedem Fall spielte, wie in Nordsyrien, der Schutz vor Witterung¹⁴² eine Rolle, auch die festliche Vorbereitung des Eintritts in die Kirche ist zu berücksichtigen, ebenso die Schaffung einer repräsentativen Front, die dem Weg zur Kirche zugewandt war.

Für die präarabische Zeit sind keine Funktionen überliefert; mittelalterliche und neuere Phänomene können jedoch, obwohl sich im 10. Jh. im Zusammenhang mit der Annäherung an die Kirche von Konstantinopel eine Liturgiereform und im 18./19. Jh. durch die Eingliederung der georgischen Kirche in das russische Patriarchat weitere Veränderungen vollzogen, mit Vorsicht herangezogen werden: In Portiken von georgischen mittelalterlichen Klosterkirchen wurden Dinge behandelt, für die die Kirche selbst nicht der richtige Ort schien: In der Portikus der Kirche des Ibererklosters auf dem Athos wurden wirtschaftliche und organisatorische Fragen erörtert und Anweisungen des Abtes ausgegeben¹⁴³; in der *stoa* des Frauenklosters Mere, das zu den Gründungen des Gregor von Hanzta (749–851) in Tao-Klarjet'i gehörte, findet ein Gespräch zwischen der Äbtissin des Klosters und einem Einsiedler statt¹⁴⁴ – im Schutz der Kirche, nicht an einem neutralen Ort, aber auch nicht in der Kirche selbst.

Für die mit einer Ostapsidiale ausgestatteten Portiken – auch an Gemeindekirchen – erschloß N. Čubinašvili einen sekundären Altar, der für Privatandachten genutzt wurde, und führte – allerdings im Hinblick auf Bräuche des 19./20. Jh. – als Beispiele an: individuelles Totengedenken am 3., 10. und 40. Tag nach dem Tod, Gebete am 1., 8. und 40. Tag nach der Geburt eines Kindes, Verlesung

gerichtet hatte. Und darin, ausserhalb der Stadt, taufte sie durch die Hände des Priesters Jakob und des Archidiacons Prosila einige Söhne der Edlen. Und der Ort wurde Mtavarta Sanatlo [„Taufort der Edlen“] genannt. Und der Ort war in unseren Tagen sehr angesehen, obwohl er auf freiem Felde ausserhalb des bebauten (Teils) lag. Und in jenen Tagen waren die Juden voller Hass gegen mich und sie fällten den Kilamon-Baum, der am Tor des Heiligtums stand, der den Ort verschönte, denn er reckte seine Zweige über die ganze Vorhalle [stovay baginixay] des Heiligtums.

¹³⁵ I. DŽAVACHOV'. *Christianskij vostok* 3 (1915) 27.

¹³⁶ So auch in der georgischen Übersetzung der Diēgēsis peri tēs Agias Sophias 12 ed. Th. PREGER, *Scriptores originum Constantinopolarum* (1901) 90.8, 91. 1.6.

¹³⁷ Ignatius Ephraem II Rahmani, *Testamentum Domini nostri Jesu Christi* (1899) 22, dazu A. M. SCHNEIDER, *Nachr. AdW Göttingen* (1949) 52.

¹³⁸ Zu Kumurdo: V. BERIDZE, *Architektura Tao-Klardžeti* (1981) 155f. 295f.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 218.222.

¹³⁹ E. TAKAIŠVILI, *MAK XII S.* 41 Taf. VI Abb. 11.

¹⁴⁰ I. DŽAVACHOV'. *Christianskij vostok* 3 (1915) 25–27.

¹⁴¹ F. ŽORDANIA, *Chroniki i drugie materialy II* (1892) 31.

¹⁴² Dazu A. M. SCHNEIDER, *Nachr. Göttinger AdW* 1949 57.

¹⁴³ Dazu DŽAVACHOV' a. O. 25.

¹⁴⁴ Georgi Merčul, *Vita des Gregor von Hanzta* 39, üb. H. FÄHNRIK (2000) 46 (N. MARR, *Teksty i razyskanija VII*, 1907, 118).

der Namen der Täuflinge vor der Taufe, Weihung von Osterkuchen und –eiern; eine vollständige Liturgie durfte jedoch nicht zelebriert werden¹⁴⁵.

Für die Portiken der Frühzeit vermutet N. Čubinašvili auch die Funktion des Narthex der Kirchen des Konstantinopler Bereichs, in dem die Katechumenen dem Gottesdienst beigewohnt hätten¹⁴⁶. Die Katechumenen hielten sich jedoch zumindest während Lesung und Predigt im Kirchenraum auf und wurden erst vor dem Beginn der Eucharistie entlassen¹⁴⁷.

Die Frage nach der Funktion von Portiken und Annexräumen ist auch für die sog. Dreikirchenbasiliken bedeutsam, die im folgenden Abschnitt untersucht werden.

1.2.2. Die sog. Dreikirchenbasiliken

Unter dem Begriff „Dreikirchenbasilika“ wird eine seit dem 6. Jh. vor allem in Kaxet'i und Ostiberien, seit dem 7.–8. Jh. vereinzelt auch in Westgeorgien zu verfolgende Gruppe von Kirchbauten zusammengefaßt¹⁴⁸, die charakterisiert ist durch die Aufteilung in drei längsgestreckte, nur durch Türen miteinander verbundene Räume mit Tonnenwölbung, deren mittlerer, mit Apsis im Osten ausgestattet, die beiden äußeren an Höhe überragt; dieses Grundschema kann durch zusätzliche Räume erweitert sein¹⁴⁹.

In die präarabische Zeit werden insgesamt 20 Bauten datiert, davon 13 in Kaxet'i und einer in Unteriberien. Sie werden hier zunächst in ihrem Raumgefüge kurz beschrieben, um dann zu den Theorien zu Ursprung und Funktion kritisch Stellung zu nehmen. Weitere 6 befinden sich ebenfalls im Gebiet des heutigen Kaxet'i, sind aber dem historischen Heret'i bzw. Lp'ink zuzuordnen und werden daher an jener Stelle behandelt¹⁵⁰.

Die zeitliche Einordnung der „Dreikirchenbasiliken“ beruht auf einem Netz typologischer Beobachtungen, das eine konsequente Entwicklungslinie von weniger gegliederten hin zu differenzierteren, symmetrisch angelegten Bauten voraussetzt¹⁵¹.

Als ältester Vertreter gilt die Kirche in Kvemo Bolnisi (Taf. 127), die wegen ihres Mauerwerkes, welches dem der Basilika Bolnisi (478–493) ähnlich ist, in die erste Hälfte des 6. Jhs. datiert wird. Ihrem Naos mit vortretender halbrunder Apsis ist im Süden eine in Ruinen erhaltene Portikus mit Dreifacharkade über zwei Rundpfeilern und mit Apsidiole im Osten vorgelegt, von der zwei Türen in den Naos führen; nördlich liegt am Naos ein Pastophorium mit Ostapsidiole, das nur vom Naos her zu betreten ist. Meine Beobachtungen an dem Bau¹⁵² ließen Zweifel an der Einheitlichkeit der Struktur, von der Čubinašvili ausging, aufkommen: Abarbeitungen an und über den Stürzen der beiden Südtüren weisen auf eine ursprüngliche Ausstattung der Kirche mit Arkadenportalen, die erst zu einem späteren Zeitpunkt durch die Südportikus ersetzt wurden. Eine vergleichbare Raumdisposition mit Südportikus und Nordpastophorium hat die nur drei Kilometer nordöstlich von Kvemo Bolnisi gelegene, mit exaktem Blockemplekton gemauerte Kirche von Vanati (Taf. 232. 1)¹⁵³ mit fünfseitig ummantelter Apsis, deren Südportikus ebenfalls eine Dreifacharkade aufweist.

Die nach Süden weit offenen Portiken ähneln den Portiken der oben untersuchten Saalkirchen. Mit dem nördlichen Pastophorium erscheint jedoch ein zusätzliches Element. In der kappadokischen gebauten frühchristlichen Architektur wurden Pastophorien, mit deren Anlage die in Kvemo Bolnisi

¹⁴⁵ Šašianis Sameba (1988) 41.

¹⁴⁶ A. O. 43 mit Hinweis auf P. LEBEDEV, *Nauka o Bogosluženii pravoslavnoj cerkvi* (Moskva 1895), I 33f., K. NIKOL'SKIJ, *Posobie k izučeniju Ustava Bogosluženija pravoslavnoj cerkvi* (1900), 4. 29.

¹⁴⁷ F. VAN DE PAVERD, *Zur Geschichte der Meßliturgie in Antiocheia und Konstantinopel gegen Ende des 4. Jhs.* (1970), 138–155.

¹⁴⁸ Grundlegend: ČUBINAŠVILI, *Kacheti* 143–200.

¹⁴⁹ Vgl. Liste 12 sowie Tabelle 4.

¹⁵⁰ S. u. 234ff.

¹⁵¹ Zu den Datierungen s. Katalog. Zu den Wurzeln der Thesen von der linearen Höherentwicklung in der Kunstwissenschaft des frühen 20. Jhs. vgl. auch MARANCI, *Architecture* 186.

¹⁵² Am 12. 10. 1995.

¹⁵³ Kat. Vanati.

und Vanati vergleichbar sind¹⁵⁴, vor allem im privaten, funeralen Bereich verwendet¹⁵⁵, für die beiden unteriberischen Kirchen liegen keine diesbezüglichen Angaben vor.

An der Sabaskirche des Klosters von Kardenaxi (Taf. 114–115) bei Gurjaani in Kaxet'i ist die sekundäre Anfügung von Außenräumen an den Naos an den Baunähten der Ostmauer zu beobachten: Im Süden eine Portikus mit Dreifacharkade und Ostapsidiale, im Norden ein Parekklesion, das mit dem Naos im Osten durch eine Tür verbunden war und von dem im Westen ein Raum abgeteilt ist, der aus dem Parekklesion und durch eine Tür in der nördlichen Außenseite zugänglich ist. Ob die sich zum Naos öffnende Westempore zum ursprünglichen Baubestand gehört, ist fraglich.

Die in Ruinen erhaltene Theodorkirche in Ruispiri (Taf. 187. 5–6), eine Gemeindekirche, die G. Čubinašvili im Vergleich mit Kvemo Bolnisi ebenfalls zu den frühen Vertretern des Typus zählte, hatte eine wohl mit Doppelarkade ausgestattete Südportikus und im Nordosten ein vom Naos her zugängliches Pastophorium mit anschließendem Pastophorium, das vom Naos und wohl auch von außen her zugänglich war; die Ostfassade läuft ohne Baunähte durch, der Bau wurde also in einem Zuge errichtet.

Eine sehr ähnliche Struktur hatte die 1937 zerstörte Georgskirche von Saguramo nördlich von Mc'xet'a (Taf. 188. 5), in der Grenzregion zwischen Inneriberien und Kaxet'i, die durch eine nicht mehr lesbare Inschrift auf der Arkade des östlichen Fensters der Südfassade paläographisch ins 6./7. Jh. datiert wurde. Die Kirche war im Unterschied zu den sonst in Kaxet'i üblichen Bauten mit Feldstein-Mörtelmauerwerk in dem für die iberischen Westprovinzen üblichen Emplekton mit exakten Blöcken und dünnem Füllkern errichtet.

Der Naos der Sameba(Trinität)-Kirche des Klosters beim Dorf Šašiani (Taf. 198. 4–5) hat Nord- und Südpastophorium, die vom Naos her, vor dem Triumphbogen, zugänglich waren und an welche sich Portiken mit Doppelarkaden anschließen; die südliche Portikus hat eine Ostapsidiale, die nördliche eine Tür ins Pastophorium.

Der Naos der den Heiligen Kosmas und Damian (Kondamiani) geweihten Hauptkirche des Höhlenklosters oberhalb von Kisisxevi in Kaxet'i (Taf. (Taf. 120. 2–121)¹⁵⁶ hat Nord- und Südpastophorium, an die jeweils eine Portikus – die nördliche mit Doppel-, die südliche mit Dreifacharkade – anschließt; das Nordpastophorium ist nur von der Nordportikus her zu betreten, das Südpastophorium, das wegen der unter ihm liegenden Krypta als Memorie für die beiden Titelheiligen gedient haben dürfte, war durch eine weite, später zugesetzte Arkade nach Süden geöffnet und durch eine ebenfalls später zugesetzte Arkade von der Südportikus her zu betreten.

Die mit den Palastruinen von Veliscixe, einem Regionalzentrum in Nordostkaxet'i, verbundene Gottesmutterkirche (Taf. 238)¹⁵⁷ hat ein Nordpastophorium und eine an Nord-, West- und Südseite umlaufende Portikus, deren Eingangslösung verloren ist. Die Georgskirche Cvero Dabali in der frühmittelalterlichen Festung von Čeremi (Taf. 79. 5–7)¹⁵⁸ hatte wohl ebenfalls Nordpastophorium und dreiseitig umlaufende Portikus, doch müßte dies durch archäologische Untersuchungen geklärt werden.

Hier ist auch die Saalkirche mit Portiken in Axmeta (Taf. 52)¹⁵⁹ einzuordnen, die Čubinašvili als Basilika betrachtete. Die im Zentrum des Dorfes Vačnajiani (jetzt: Šroma) gelegene, dem Georg von Amida geweihte, in Ruinen erhaltene Gemeindekirche (Taf. 224)¹⁶⁰ hat ebenfalls Nord- und Südpastophorium und eine im Südwestbereich nur in Ansätzen erhaltene dreiseitig umlaufende Portikus. Nord- und Südportikus enden im Osten in Apsidiolen. Beide Pastophorien und dreiseitige Portikus hat auch die stark verfallene Kirche des Tetri Giorgi (Weißer Georg) im Dorf Vardisubani (Taf. 233. 4)¹⁶¹, die

¹⁵⁴ Çavdarlık, RESTLE, Kappadokien 28f. Plan 10 Abb. 24–28; Gereme am Argaios, a.a.O. 29f. Plan 11 Abb. 29–32; Tilköy, Andreaskirche, S. 33, Plan 12, Abb. 33f.

¹⁵⁵ RESTLE, Kappadokien 153.

¹⁵⁶ Kat. Kondamiani.

¹⁵⁷ Kat. Veliscixe.

¹⁵⁸ Kat. Čeremi, Cvero Dabali.

¹⁵⁹ Kat. Axmeta

¹⁶⁰ Kat. Vačnajiani, Amidasturi.

¹⁶¹ Kat. Čeremi, Cvero Dabali.

als Gemeindekirche genutzt wurde. Im erhaltenen Zustand haben Nord-, West- und Südraum allerdings nur Türen; das Nordpastophorium war nicht nur – wie das Südpastophorium – vom Naos, vor dem Triumphbogen, zu betreten, sondern auch aus der Nordportikus.

Die Gottesmutterkirche des Klosters Zegani (Taf. 244.5–7)¹⁶² hat Pastophorien und eine an drei Seiten umlaufende, im Norden und Süden mit Dreifach-, im Westen mit Doppelarkade sich öffnende Portikus; wie bei der Georg Amidasturi-Kirche ist das Nordpastophorium auch aus der Nordportikus zugänglich.

Die Größenverhältnisse sind innerhalb der Gruppe relativ einheitlich. Die Bauten ohne Westportikus haben Außenmaße von 11,4 bis 15,3m Länge und – mit Nebenräumen – 10,5 bis 13,9m.

Größte Bauten mit dreiseitiger Portikus sind Zegani mit den Gesamtmaßen 21,75 × 14,9 m (Naos innen mit Apsis 16,82 × 5,78 m) und Vačnadjani mit 20,25 × 13,45 m (15,32 × 5,23 m), am kleinsten ist Veliscixe mit 15,4 × 12,3 m (10,5 × 5,78 m).

Der Typus wird seit den Forschungen Georg Čubinašvilis¹⁶³ als spezifisch lokale Umbildung der dreischiffigen Basilika betrachtet, die in Iberien in ihrer Struktur nicht verstanden oder akzeptiert worden sei¹⁶⁴; daher seien die Seitenschiffe nicht mit Säulen- oder Pfeilerreihen, sondern durch geschlossene Wände mit nur einem schmalen Türdurchgang vom Hauptschiff abgetrennt worden. Verbunden wird die Herausbildung dieses als charakteristisches Ergebnis des nationalen Architekturschaffens betrachteten Typus mit der Vielzahl von Liturgien vor allem privater Natur, die in der Kirche zu halten gewesen seien, und von denen pro Tag und Altar nur eine gestattet gewesen sei¹⁶⁵, so daß jeder Raum als eigenständige Kirche fungiert habe. Als einen weiteren Entwicklungsschritt erkannte G. Čubinašvili die Einführung des die „Seitenkirchen“ vereinigenden „Westumgangs“ mit dem Ziel, jede „Kirche“ individuell zugänglich zu machen; die klassische Stufe des Typus sah er in den Bauten von Nekresi (Taf. 159)¹⁶⁶ und Vačnadjani (Taf. 224), die vom Hauptraum her zugängliche Pastophorien sowie eine nördliche und eine südliche Portikus aufweisen, welche miteinander durch einen „Westumgang“ verbunden sind.

Jurgis Baltrušaitis, der ebenfalls den basilikalischen Aufbau der von ihm als *église cloisonnée* oder *église triple* bezeichneten Bauten hervorhob¹⁶⁷, sah die Ursprünge in iranischen Iwanbauten mit erhöhtem tonnengewölbtem Mittelraum und diesen flankierenden niedrigeren Seitenräumen, die nur durch Türen miteinander verbunden sind; Forderungen des Kultes mit dem Symbolismus der Trinität hätten die Herausbildung des Typus befördert. Diesen „orientalischen“ Ursprung der sog. Dreikirchenbasilika, den G. Čubinašvili wegen einer „gewissen Leichtfertigkeit im Umgang mit dem Material“ kritisierte¹⁶⁸, hat jüngst Alpago Novello¹⁶⁹ wieder erwogen. Nach Kipiani¹⁷⁰ entstanden die „Dreikirchenbasiliken“ unmittelbar nach der Christianisierung des Landes und seien aus dem heidnisch-georgischen Tempel hervorgegangen.

Ernst Badstübner¹⁷¹ wies – für Bauten wie Zegani und Vačnadjani – auf den Atriums-Charakter der Nebenräume hin, die nach außen als Vorhalle erscheinen, und vermutete, daß hier Prozessions-

¹⁶² Kat. Zegani, Mehrraumkirche.

¹⁶³ Grundlegend: ČUBINAŠVILI, Kacheti 156–200; DERS., in: *Iz istorii srednevekovogo iskusstva* (1990) 104–124; V. BERIDZE, *Gruzinskaja arhitektura „rannechristianskogo“ vremeni* (1974) 14ff.; V. BÉRIDZÉ, *Corsi Ravennate* 20 (1973) 77ff.; DERS. *BediKart* 36 (1978) 32ff.; BERIDSE – NEUBAUER 22f.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977, 61f.; ALPAGO NOVELLO, *Georgia* 247f.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 101f.

¹⁶⁴ In Nastakisi ist nach der arabischen Eroberung tatsächlich eine Kirche dieses Typus über einer Basilika des 6. Jhs. errichtet worden, doch kann dies auch an anderen Intentionen der (nicht faßbaren) Auftraggeber liegen, s. Kat. Nastakisi I und II (Taf. 156. 3–6).

¹⁶⁵ So ČUBINAŠVILI, Kacheti 156. Wichtiger Beleg sind dabei die erhaltenen Altarbasen in den Nebenräumen von Tamala, die allerdings in den Pastophorien aufgestellt sind.

¹⁶⁶ Kat. Nekresi II; vgl. u. 235f.

¹⁶⁷ J. BALTRUŠAITIS, *L'eglise cloisonnée en Orient et en Occident* (1941), besonders 19–38.

¹⁶⁸ G. ČUBINAŠVILI, *K'art'uli xelovneba* 2 (1949) 168–173.

¹⁶⁹ A. ALPAGO NOVELLO, in: T. VELMANS – A. ALPAGO NOVELLO, *Miroir d'Invisible* (1996) 196.

¹⁷⁰ KIPIANI 1992, 32f.

¹⁷¹ E. BADSTÜBNER, *Georgica* 7 (1984) 77–81.

und Stationsgottesdienste stattgefunden haben könnten. Niko Čubinašvili¹⁷² betrachtete Bauten, deren Pastophorien auch aus der Portikus zugänglich sind, als „Saalkirchen mit Hilfsräumen“.

Der Begriff *Dreikirchenbasilika* ist tatsächlich insofern irreführend, als nicht in einem Bau drei selbständige Kirchen vereint sind, die als Pendant zu den in der gesamten frühchristlichen Welt in unterschiedlicher Ausprägung existierenden Kirchenfamilien¹⁷³ wie in Aquileia¹⁷⁴, Trier¹⁷⁵, auf dem Hemmaberg in Kärnten¹⁷⁶, in Gerasa¹⁷⁷ oder in Alt-Šuamta in Kaxet'i¹⁷⁸ aufzufassen wären. Zu unterscheiden sind die *Dreikirchenbasiliken* auch von den meist basilikalen Kirchen im Heiligen Land mit nördlich und südlich gelegenen, nach außen hin abgeschlossenen Nebenräumen, die unterschiedliche liturgische Funktionen hatten. Häufig waren diese Nebenräume mit einer Ostapsis, einem kleinen Bema und einer Altarschranke versehen; in diesen Fällen dienten sie als Räume für die individuelle Andacht einzelner Gläubiger oder auch für den Heiligenkult; einige funktionierten als Baptisterien¹⁷⁹.

Als Beispiele seien hier genannt die Kirche von Siyagha am Berg Nebo¹⁸⁰, die Basilika des Katharinenklosters auf dem Sinai¹⁸¹ sowie die Kirchen von Nizzana¹⁸² und Shivta¹⁸³. An Nord- und Südseite des Westarms der kreuzförmigen Kirche am Ort der Vermehrung der Brote und Fische in Tabgha (E.4. Jh.) lagen ebenfalls Auxiliarräume, die aber nur von Westen, nicht aus dem Kirchenraum selbst, zugänglich waren¹⁸⁴. In den Seitenräumen der Kathedrale von Gerasa sah Crowfoot eine Art Exonarthex für die Katechumenen¹⁸⁵. Die Basilika des gegen Ende des 5. Jhs. wohl für die Aufnahme von Pilgern erbauten Klosters in Kursi, am Ort des Schweinewunders am Ostufer des Genezareth-Sees, hatte im Norden eine Flucht von drei schmalen Räumen, im Süden von zwei Räumen, die untereinander sowie aus den Seitenschiffen und vom Narthex her zugänglich waren¹⁸⁶, deren Funktion wegen späterer Umbauten nur teilweise rekonstruiert werden können. Im Süden wurden in der 2. Hälfte des 6. Jhs. im östlichen Raum ein Baptisterium, im westlichen eine Kapelle eingerichtet. Zusätzliche Räume nur auf der Nordseite hat die Kirche von Khirbat al-Karak¹⁸⁷. Auch zwei Dorfkirchen des frühbyzantinischen Judaea haben Nebenräume im Norden bzw. Süden: Die gegen Ende des 5. oder in der 1. Hälfte des 6. Jh. erbaute Nordbasilika von Herodium, gelegen östlich von Bethlehem¹⁸⁸, hat auf der Nordseite drei Nebenräume¹⁸⁹. Die Ausgräber vermuten, daß der östliche Raum, der breiter ist als der westliche, als Kapelle gedient hat und der Inschrift eines Sohnes der

¹⁷² N. ČUBINAŠVILI, Šašianis Sameba (1988) passim.

¹⁷³ Zu Kirchenfamilien grundlegend: E. LEHMANN, Der frühe deutsche Kirchenbau (1949); *AntTard* 4 (1996)

¹⁷⁴ KRAUTHEIMER 43f. Abb. 9; G. CANTINO WATAGHIN, *AntTard* 4, 1996, 115–123.

¹⁷⁵ KRAUTHEIMER 48–50 Abb. 15; W. WEBER *AntTard* 4 (1996) 82–86.

¹⁷⁶ KRAUTHEIMER 459; F. GLASER, *AntTard* 4, 1996, 142–148.

¹⁷⁷ Gruppe der Kirchen für Johannes Baptista, Georg sowie Kosmas und Damian, C. H. KRAELING (Hrsg.), Gerasa, City of the Decapolis (1938) 241–248, *RBK* II (1971) 758–761 Abb. 8 s. v. Gerasa (M. RESTLE).

¹⁷⁸ S. hier Kat. s. v. Jveli Šuamta.

¹⁷⁹ Vgl. A. OVADIAH, in: *Encyclopedia Holy Land*. 1, 307.

¹⁸⁰ S. SALLER, The Memorial of Moses on Mt. Nebo I–II (1941), fig. 161.

¹⁸¹ G. H. FORSYTH, *DOP* 22 (1968) fig. 1.

¹⁸² A. OVADIAH, *Corpus of the Byzantine Churches of the Holy Land* (1970), Nr. 149.

¹⁸³ Ebenda Nr. 167.

¹⁸⁴ A. M. SCHNEIDER, The Church of the Multiplying of the Loaves and Fishes (1937) Taf. 1.

¹⁸⁵ G. KRAELING, Gerasa. City of the Decapolis (1938), 179f.

¹⁸⁶ Maße 24 × 15 m; dreiteiliges Sanktuar, 6 Säulenpaare; s. V. TZAFERIS, The Excavations of Kursi-Gergesa, *Atiqot* 16, 1983, Plan 3, S. 5–19, bes. 12f.; DERS., in: Tsafrir, Churches 77–79.

¹⁸⁷ P. DELOUGAZ – R. C. HAYNES, A Byzantine Church at Khirbat al-Karak (1960) Taf. 15f.

¹⁸⁸ E. NETZER – R. BIRGER-CALDERON – A. FELLER, in: Tsafrir, Churches 220–225 Plan S. 223; Dreischiffige Basilika in Herodium mit dreiteiligem, gerade geschlossenem Sanktuar und mit Narthex, mit Emporen über Seitenschiffen und Narthex, die über eine Treppe in dem Raum westlich des Narthex zu betreten waren. Ein Taufbecken befand sich im südlichen Pastophorium. Nach den Stifterinschriften der Fußbodenmosaikien wurde die Kirche von einer Familie gestiftet.

¹⁸⁹ Der östliche ist von der Basilika zugänglich, der mittlere vom östlichen und vom westlichen Raum mit der Treppe zu den Emporen her, der letztere war auch vom Narthex her betretbar. Der Narthex hatte nur einen Zugang von Süden.

Stifterfamilie zufolge später zugefügt sein könnte¹⁹⁰. Die Ostkirche von Herodium (2.H.6. Jh.) hat Auxiliarräume südlich der Kirche¹⁹¹: Der längere östliche, in dem die Ausgräber eine Kapelle vermuten, war vom Südschiff her zugänglich, ebenso der westliche, dessen Ostmauer mit einer Apsidiale mit einem kleinen vierpaßförmigen Taufbecken ausgestattet ist. Die Bischofskirche in der Pilgerstation von Dora-Dor nördlich von Caesarea an der palästinischen Mittelmeerküste, eine dreischiffige, ans Ende des 4. oder den Anfang des 5. Jhs. datierte Basilika mit Atrium, vorspringender halkreisförmiger Apsis und zwei Heiligengräbern am Ostende des ebenso wie das Nordschiff gerade geschlossenen Südschiffes¹⁹², hat im Norden eine Flucht von Räumen, zu denen ein Baptisterium gehörte, über die gesamte Länge von Basilika und Atrium,¹⁹³ die im Süden liegenden Räume¹⁹⁴ sind bei Bauarbeiten für einen Kibbutz weitgehend zerstört worden. An das Südschiff der Basilika von Horvat Be'er-schem'a schließt eine Flucht von drei Räumen an, von denen der mittlere vom Südschiff her erreichbar war, der östliche nur über diesen Mittelraum, und der westlich gelegene war vom Narthex aus betretbar; in diesem befindet sich auch das halbrunde Taufbecken¹⁹⁵.

Saalkirchen mit zwei Nebenräumen erscheinen auch in Bosnien¹⁹⁶ und im Nordpontos. Die Ende des 5./Anfang des 6. Jhs. erbaute Kirche von Mokro in Bosnien besteht aus einem Apsidensaal, der im Norden, Süden und Westen von je einem Raum umgeben ist. Der nördliche, mit Ostapsidiale, diente dem in ihm erhaltenen Taufbecken zufolge als Baptisterium, der südliche und westliche sind schlechter erhalten und erlauben keine konkreten Aussagen zu Eingangslösungen und Funktionen¹⁹⁷. Die ins 6. Jh. datierte Basilika auf dem Mangup-Plateau in Südwest-Taurien (Krim) hat nördlich und südlich je einen Parallelraum mit einem gesonderten Raum im Osten, der auch von der Basilika her zugänglich ist; der südliche Raum ist auch mit dem Narthex verbunden¹⁹⁸.

Der grundlegende Unterschied der iberischen *Dreikirchenbasiliken* zu den erwähnten Kirchen mit Auxiliarräumen besteht in der Öffnung der Nebenräume durch Arkaden nach außen: Kvemo Bolnisi, Vanati, Ruispiri und Saguramo haben eine südliche Portikus mit Doppelarkade, während das nördliche, nach außen geschlossene Pastophorium allerdings, ähnlich kappadokischen Pastophorien, nur aus dem Naos zugänglich ist; Šašiani und Kondamiani haben Nord- und Südportikus mit Arkaden, Veliscixe, Nekresi, Vačnadjiani, Vardisubani und Zegani haben an Nord-, West- und Südseite umlaufende Portiken. Einigen der hier behandelten Kirchen – Sabacminda in Kardenaxi und der Kirche in Tamala¹⁹⁹, wohl auch Kvemo Bolnisi, wurden Portiken erst in einem zweiten Schritt zugefügt.

Portiken²⁰⁰ begleiten auch dreischiffige Basiliken: die Zionskirche von Bolnisi (478–503) hat Nord- und Südportikus, und die Apostelbasilika des Vaxtang Gorgasal in Mc'xet'a²⁰¹ war gleichfalls mit Portiken ausgestattet, der im 6. Jh. errichteten Basilika von Vardisubani wurde wohl im 7. Jh. eine dreiseitige Portikus vorgelegt. Die zwischen 759 und 777 entstandene Kreuzkuppelkirche der Festung

¹⁹⁰ Die Ostmauer ist nicht erhalten, aber da auch Sanktuar und Pastophorien gerade geschlossen sind, muß der Nordostraum nicht eine Apsis gehabt haben, um als Kapelle dienen zu können.

¹⁹¹ Ebenda 225–227, Plan S. 226: Dreischiffige Basilika; die Ostpartie ist nicht erhalten; mit Narthex; Fußbodenmosaiken.

¹⁹² C. DAUPHIN, in: Tsafir, Churches 90–97, Plan S. 92, Abb. Maße: Basilika gesamt 18,5 x 14 m, Mittelschiffbreite 7,5 m, Seitenschiffbreite 2,5 m; Flankenräume 4–4,5 m.

¹⁹³ DAUPHIN bezeichnet sie als outer aisles.

¹⁹⁴ DAUPHIN vermutet in ihnen den Ort für Inkubationen von Kranken, die hier den im Ostbereich des Südschiffes verehrten Heiligen (die Gräber waren ausgestattet mit einer Vorrichtung für den Durchlauf von Öl, das in ein 1,4 x 2 m großes Becken floß) besonders nahe waren, a. O. 95.

¹⁹⁵ D. GAZIT – YESHAYAHU LENDER, in: Tsafir, Churches 274.

¹⁹⁶ D. SERGEJEWSKI, in: Akten des XI. Internationalen Byzantinisten-Kongresses München 1958 (1960), 565 Abb. 37: Dabravina, Mokro, Nerezi, Klobuk.

¹⁹⁷ A. KHATCHATRIAN, Les baptistères paléochrétiens (1962) 110; D. BASLER, Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und Herzegowina (1993) 66–68 Taf. 24 Abb. 67.

¹⁹⁸ RBK V (1995) Abb. 3 S. 387 s. v. Krim (JAKOBSON).

¹⁹⁹ S. o. 207f.

²⁰⁰ Zur Verwendung des Begriffs *stovay* im Georgischen für und literarisch überlieferte Funktionen von Kirchenvorhallen S. o. 211ff.

²⁰¹ S. Kat. Mc'xet'a, Kathedrale.

Samšvilde in Unterk'art'li hatte Südportikus und Nordpastophorium²⁰². Es bestand also ein Bedarf an teilweise offenen Auxiliarräumen an den Außenseiten der Kirchen, die nicht an einen bestimmten Kirchentypus gebunden waren.

Die Öffnung der Seitenräume nach außen hat bei der Bestimmung der Begriffe *Dreikirchenbasilika* und *église cloisonnée/église triple* zu wenige Berücksichtigung gefunden; es handelt sich vielmehr um Saalkirchen mit Portiken, die mit weiteren Annexräumen wie Pastophorien ausgestattet sein können.

Die Feier des Mysteriums der eucharistischen Liturgie konnte nur im Naos stattfinden, der durch Türen verschließbar war. Für die Häufigkeit der Eucharistiefeier gab es im Bereich der Kirchenprovinz Antiochia, zu der Iberien gehörte, in frühchristlicher Zeit keine strengen Vorschriften²⁰³; man konnte die heilige Eucharistie so oft feiern, wie man wollte²⁰⁴. Das Gebot, pro Tag und Altar nur eine vollständige Liturgie zu zelebrieren, gehört hingegen in den Kanon der Russisch-Orthodoxen Kirche²⁰⁵ und kann nicht selbstverständlich auf frühchristliche Verhältnisse übertragen werden, so daß dieses funktionale Argument für die Entstehung der *Dreikirchenbasilika* nicht herangezogen werden kann.

Die Portiken von einigen Bauten unserer Gruppe enden im Osten in Apsidiolen²⁰⁶. Ebenso hatten die südliche Portikus der Basilika in Urbnisi²⁰⁷ und der Zionskirche der Festung Samšvilde²⁰⁸ eine Ostapsidiale; diese Lösung war also nicht auf die hier behandelte Gruppe von Bauten beschränkt.

N. Čubinašvili²⁰⁹ wies auf deren formale Ähnlichkeit mit offenen, frei zugänglichen Kultnischen, *samlocvelo-sasantle*, in den Bergregionen Georgiens, die auf vorchristliche Bräuche zurückgehen sollen²¹⁰, hin.

An den Apsidiolen waren allenfalls Privatandachten und Litaneien, auch Stationsgottesdienste ohne Eucharistie möglich; eine vollständige Liturgie durfte jedoch in den nach außen offenen Portiken nicht zelebriert werden, so daß diese nicht als eigenständige Kirchen angesprochen werden können. Orte privater Andachten werden im Georgischen des 8.–9. Jhs. als *eguteri*, *ekuteri* (von εὐκτήριον) bezeichnet²¹¹. Der Begriff ist in der georgischen Übersetzung des Typikon der palästinischen Sabas-Laura an der Stelle verwendet, wo im Original den iberischen und syrischen Mönchen Andachten und Evangelienstudien, nicht jedoch die eucharistische Liturgie, in den eigenen Kirchen (ἐν ταῖς ἐκκλησίαις αὐτῶν) gestattet wird und der Begriff εὐκτήριον überhaupt nicht vorkommt²¹². Die georgische Variante erlaubt individuelle Andachten in den hier *eguteri* genannten Räumen, während die eucharistische Liturgie nur mit allen Brüdern in der Hauptkirche des Klosters gefeiert werden darf²¹³. Nach dem Vorbild des Sabas-Typikon gebot Grigor Handsteli (759–861) den Mönchen der von ihm in Tao-Klarjet'i gegründeten Klöster, in ihren Zellen höchstens Gebetsbereiche, *eguteri*, nicht „ganze Kirchen“, einzurichten²¹⁴.

²⁰² MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977, 99; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986 164 Abb. 276–279; BERIDSE – NEUBAUER 105.

²⁰³ VAN DE PAVERD 61–79.

²⁰⁴ A. O. 79.

²⁰⁵ K. NIKOL'SKIJ, Posobie k izučeniju Ustava Bogosluženija pravoslavnoj cerkvi. St. Petersburg 1906 (6. Aufl.), 370–374.

²⁰⁶ Südportikus mit Apsidiale: Kvemo Bolnisi, Cvero Dabali/Čeremi, Šašianis Sameba, Ruispiri, Zegani; Nord- und Südportikus mit Apsidiale: Nekresi, Vačnadjani.

²⁰⁷ S. Kat. Urbnisi.

²⁰⁸ S. Anm. 116.

²⁰⁹ Šašianis Sameba (1988) 64f.

²¹⁰ Dazu V. BARDAVELIDZE, Po etapam razvitija drevnejšich religioznych verovanij i obrjadovoe grafičeskoe iskusstvo gruzinskich plemen (1957) passim.

²¹¹ I. DŽAVACHIŠVILI, *Christianskij vostok* 3 (1915) 28f.

²¹² Griechischer Text: E. KURTZ, *ByzZ* 3 (1894) 167–170; zum Ablauf der Dienste im Sabas-Kloster J. PATRICH, Sabas, Leader of Palestinian Monasticism (1998) 232ff.

²¹³ DŽAVACHIŠVILI a. O. 28.

²¹⁴ Vita des Grigor Hanjteli (759–861) 70. Üb.: (H. FAHRNICH – S. SARDSHWELADSE, Giorgi Mertschul, Das Leben des Grigol von Handsta (2000) 72 (N. MARR, Georgij Merčul, Žitie sv. Grigorija Chandtjiskago (1907) 140). Zur Bedeutung des Begriffs eukterion als Ort der Verehrung bei Const Porph. de caer.: Thesaurus linguae graecae III 2324.

Als mögliche Anlässe für Privatandachten an den Nebenaltären der Portikusapsidiolen führte N. Čubinašvili²¹⁵ an: individuelles Totengedenken, *ağapi* (von ἀγάπη), am 3., 10. und 40. Tag nach dem Tod, Gebete am 1., 8. und 40. Tag nach der Geburt eines Kindes, Verlesung der Namen der Täuflinge vor der Taufe. In den Portiken dürften sich auch die Katechumenen²¹⁶ nach ihrer Entlassung aus der Kirche nach Wortgottesdienst und Katechumenenlitanei²¹⁷ aufgehalten haben. Die Nordportikus der Gottesmutterkirche in Zegani mit zweistufiger Sitzbank hatte zweifellos die Funktion eines Aufenthaltsortes. Einige Aufgabenbereiche der Portiken sind offensichtlich von den Portalvorhallen des hohen Mittelalters übernommen worden, die häufig wie eigene kleine Kirchen oder Kapellen wirken. So übernachteten in der Nordvorhalle der 1014–25 umgebauten Kathedrale in Manglisi Pilger, die Südvorhalle diente als Grablege²¹⁸.

Außer für private Andachten dürften die Nebenräume auch für Stationsgottesdienste genutzt worden sein. In Iberien wurde bis zur Liturgiereform im 10. Jh., die zur Übernahme der Konstantinopler Liturgie führte, das Jerusalemer Liturgieformular verwendet²¹⁹, das charakterisiert ist durch zahlreiche Stationsgottesdienste im Zusammenhang mit der Verehrung der Gedächtnisstätten Christi²²⁰. In welcher Weise die Jerusalemer Liturgie in den iberischen Kirchen gefeiert wurde, ist unbekannt, doch scheint die Errichtung von Portiken um den eigentlichen Naos der Kirche, der als Saal, Basilika oder Kuppelkirche ausgeprägt sein konnte, auch mit Stationsgottesdiensten der Jerusalemer Liturgie verbunden gewesen zu sein.

Zu beobachten ist auch eine zunehmende Verwendung von Pastophorien. Die zunächst an der Nordseite errichteten Pastophorien waren mit dem Naos verbunden und dienten wohl zur Aufbewahrung und Vorbereitung der Eucharistie²²¹. In Sabue hat das Nordpastophorium zudem einen Eingang von der Portikus her. Die Einführung beider Pastophorien ist möglicherweise zu verbinden mit dem Wirken der Syrischen Väter in Iberien in der zweiten Hälfte des 6. Jhs.²²², die dem seit dem 4. Jh. in Syrien üblichen dreigliedrigen Chorraum²²³ in Iberien zum Durchbruch verholfen haben könnten. Nord- und Südpastophorium haben Kondamiani, Nekresi, Šašiani, Vačnadjani, Vardisubani und Zegani. In Kondamiani und Zegani war das Nordpastophorium wie in Sabue auch aus der Nordportikus zugänglich und dürfte so für die Entgegennahme von Opfergaben bestimmt gewesen sein. Das mit einer weiten Südarkade versehene Südpastophorium in Kondamiani fungierte, ähnlich der Situation in nordsyrischen Kirchen²²⁴, als Memorie.

Die Bauten in Kaxet'i können nur mit relativen Kriterien anhand ihrer Raumentwicklung datiert werden; Bauplastik ist nicht vorhanden. Dies mag daran liegen, daß die Kirchen ursprünglich innen und auch außen verputzt gewesen sind, worauf die Putzreste am Rundpfeiler der Westportikus der Gottesmutterkirche von Zegani hinweisen. Der plastische Dekor dürfte in Stuck ausgeführt gewesen sein, wie es in der Architektur des sasanidischen Iran sehr verbreitet war.

²¹⁵ A. O. 41.

²¹⁶ Auxiliarräume, *ἐξέδοραι* oder *οἶζοι*, an den Seiten des eigentlichen Kirchengebäudes, die vor allem als Aufenthaltsorte für die Katechumenen dienten, erwähnt Euseb. HE X 4 bereits bei der Beschreibung der Kathedrale von Tyros.

²¹⁷ Dazu F. VAN DE PAVERD, Zur Geschichte der Meßliturgie in Antiocheia und Konstantinopel gegen Ende des 4. Jh. (1970), 138–155.

²¹⁸ M. DVALI, manglisis xurotmojguli jegli (1974), 76. C.F. LEHMANN-HAUPT, Armenien einst und jetzt. I (1913), 48 verwies auf die Sitte der Georgier, die Nacht vor dem Fest des Stifters im Freien vor der Kirche zu verbringen. In jüngster Zeit dienen Annexräume der Kirchen für Festmähler; dieser Brauch dürfte auch schon in frühchristlicher Zeit geübt worden sein.

²¹⁹ S. o. 139.

²²⁰ M. TARCHNIŠVILI, Le Grand Lectionnaire de l'Église de Jérusalem (V^e–VII^e siècle) I.II. (1957); vgl. auch Peregr. Aeth. 24–49.

²²¹ So in Cvero Dabali in Čeremi, Ruispiri, Sabue und Saguramo, s. o. Tamala.

²²² Dazu auch J. BALTRUŠAITIS, L'église cloisonnée (1941) 24f.

²²³ Dazu v. a. G. DESCOEUDRES, Die Pastophorien im syro-byzantinischen Osten (1983) 3–27.

²²⁴ dazu LASSUS, Sanctuaires 162ff.

I.3. ARMENIEN

Auch in Armenien sind bis in die Neuzeit Saalkirchen errichtet worden. Mit der präarabischen Zeit werden hier insgesamt 39 Bauten²²⁵, von denen keiner sicher datiert ist, anhand ihres Mauerwerks, der Bauplastik oder typologischer Überlegungen verbunden. Einige haben Spuren umfangreicher Erneuerungen²²⁶, lassen aber wie Pašvac'k die alte Struktur trotz massiver Veränderungen noch deutlich erkennen.

Den Saalkirchen in Armenien ist in der Forschung größere Aufmerksamkeit zuteil geworden als denen in Iberien. Strzygowski und Glück²²⁷ wiesen auf die erstaunliche Qualität und Größe der armenischen Saalkirchen hin, die nicht als Vereinfachung eines monumentalen, sondern als ein spezifischer Typus zu betrachten seien; dabei gingen sie allerdings entsprechend dem Forschungsstand davon aus, daß die Antike so gut wie keine Spuren in Armenien hinterlassen habe. Die Grabungen in urbanen Zentren wie Armavir, Artašat²²⁸, Ervandašat, Dvin²²⁹ und Ervandavan²³⁰ erbrachten jedoch Reste von Bauten nach hellenistischen Mustern, so daß sich die christliche Kultarchitektur auch in Armenien vor dem Hintergrund hellenistisch-römischer Bautraditionen entfalten konnte.

Khatchatrian²³¹ hob in seiner Untersuchung der armenischen Saalkirchen vor allem gemeinsame Charakteristika wie Massivität der wenig durchfensterten Bauten, Stufenunterbau und die sparsame Verwendung von architektonischem Dekor hervor und versuchte, sich des Fehlens sicherer Kriterien wohl bewußt, eine zeitliche Gruppierung. Gandolfo²³² und Cuneo²³³ publizierten neu aufgenommene oder neu entdeckte Bauten, die sie in die frühchristliche Architektur Armeniens einreichten. Zuletzt sind armenische Saalkirchen von A. Ter-Minassian²³⁴ nach den folgenden Gesichtspunkten gruppiert worden: 1. Bauten mit einbeschriebener Apsis und rechteckigem Außenmaß: a. ohne Annexräume, b. mit Pastophorien und Portiken; 2. Bauten mit vortretender Apsis, wobei letztere Gruppe vor allem dem Umstand, daß Saalbauten mit vortretenden Apsiden zu den neueren Entdeckungen gehören, geschuldet zu sein scheint. Letzteren widmete M. Hasratian eine kurze Abhandlung²³⁵.

Hier werden die Saalkirchen, gruppiert nach den Provinzen – Ayrarat und Siunik im Norden, Tarōn und Vaspurakan im Süden – untersucht, um regionale und überregionale Charakteristika zu erfassen; für die Beschreibung der einzelnen Bauten sei auf den Katalog verwiesen. Die meisten Bauten konzentrieren sich in den Kantonen der nordarmenischen Provinz Ayrarat im Hochland um das Massiv des Ararat (*Masis*), in deren Gebiet die königlichen Aršakiden sowie die Geschlechter der Kamsarakan und Amatuni Ländereien hatten²³⁶ und in der die politischen Zentren Armeniens – die hellenistische Hauptstadt Artašat, das 172 von den Römern zur Hauptstadt erhobene²³⁷ Kainepolis-Valaršapat und Doubios-Dvin, das wohl in der zweiten Hälfte des 5. Jh. zur armenischen Hauptstadt geworden ist²³⁸ – lagen.

Begünstigend für Denkmälerbestand und Forschungsstand ist neben der herausragenden Rolle der Provinz Ayrarat in vorarabischer Zeit aber auch, daß zumindest der Ostteil zum Gebiet der Republik Armenien gehört und somit Dokumentation und Konservierung der Bauten intensiv befördert

²²⁵ Liste 4.

²²⁶ Aragyul I und II, Arterivank, Šahnazar I, Šenik, Erlöserkirche, Šolagavank'. Nicht aufgenommen sind die Kirchen von Vanevank' und Verišen, die eher ins 10. Jh. gehören als in präarabische Zeit.

²²⁷ STRZYGOWSKI, Armenien 373ff.

²²⁸ A. INVERNIZZI (Hrsg.), *Ai piedi di Ararat* (1998) passim.

²²⁹ A. KALANTARIAN, *Dvin* (1996) 55ff.

²³⁰ Allgemeiner Überblick bei G. A. KOSELENKO (Hrsg.), *Drevnejšie gosudarstva Kavkaza i Srednej Azii* (1985) 60–70.

²³¹ KHATCHATRIAN 36–43.

²³² *Chiese e cappelle armene a navata semplice* (1973).

²³³ *Le basiliche di T'ux, Xncorgin, Pašvac'k, Hogeac'vank'* (1973).

²³⁴ A. TER-MINASSIAN, in: *Simposio V*, 249–259, hier auch die Nachweise für die Arbeiten T'ORAMANIANS.

²³⁵ M. ASRATIAN, *Naučnye soobščeniija* (1978) 109–114.

²³⁶ dazu TOUMANOFF, *Studies* 132. 192.

²³⁷ Cass. Dio LXXI 3; s. o. 116.

²³⁸ GARSOIAN, *Histories* 460 mit dem Hinweis, daß BP Dvin nicht als Hauptstadt kennt, die nach MX III 8 THOMSON 261 schon von König Xosro Kotak in den dreißiger Jahren des 4. Jh. gegründet worden sei.

worden sind, während im Westen Ayrarats, im Gebiet der heutigen Türkei, seit dem Beginn des 20. Jhs. der Denkmälerbestand deutlich geringer geworden ist und Forschungen schwierig waren.

In der ostarmenischen Grenzprovinz Siunik ist für den Denkmälerbestand vorarabischer Zeit das wiederholte Paktieren der lokalen Fürstendynastie mit Persien zu berücksichtigen, das auch die religiöse Orientierung mit erfaßte, also dem Kirchenbau nicht förderlich war²³⁹.

In den südarmenischen Provinzen sind nur einige wenige Bauten bekannt, was vor allem bedingt ist durch die geringeren Möglichkeiten von systematischen Untersuchungen. Ob in Tarōn (Turuberran), das in den Händen der Apahuni, Gnuni, Chorchoruni und der Wahewuni – des Hohepriestergeschlechts des heidnischen Armeniens, in dessen Rechte nach der Christianisierung die Gregoriden eintraten – war, und in Vaspurakan unter den Acruni, Rštuni, Anjevaci und Gnuni²⁴⁰ ähnlich zahlreiche Kirchbauten errichtet wurden wie in der Kernprovinz Ayrarat, muß aber zumindest bis zu weiteren Surveys im Bereich der Spekulationen bleiben.

Alle Saalkirchen in Ayrarat²⁴¹ wurden aus Emplekton mit großen, exakt bearbeiteten Blöcken und dünnem, betonartig festem Kalkmörtelfüllkern errichtet. Neben winzigen, kapellenartigen²⁴² stehen Bauten, deren Größe etwa der der iberischen Saalkirchen mit den durchschnittlichen Naosmaßen von 8 bis 13 zu 3 bis 8 Metern entspricht²⁴³, und solche, die mit durchschnittlichen Maßen von 17 bis 25 zu 6 bis 12m deutlich größer als die iberischen proportioniert sind²⁴⁴. Mit Zurückhaltung ist ein Verhältnis zwischen Größe und Funktion zu beobachten, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich nicht mehr für alle Kirchen die ursprüngliche Funktion sicher bestimmen läßt: Große²⁴⁵ und mittlere²⁴⁶ Bauten sind vorrangig als Gemeindegkirchen in und am Rande von Siedlungen genutzt worden; eine Ausnahme bildet Hovhannavank' (Taf. 105. 1), wo die große Saalkirche in ein Kloster eingebunden

²³⁹ S. o. 119.

²⁴⁰ TOUMANOFF, Studies 132.

²⁴¹ Aufteilung auf die Kantone bzw. Regionen:

<u>Aragacotn</u>	<u>Kotayk</u>	<u>O. Hayoc'</u>	<u>Širak</u>	<u>Nig</u>	<u>Varažnunik</u>
Agarak	Avan	Dvin I	Agrak	ZovuniI	Artavazavank'
AragyulI	Elvard	Dvin II	Colakert	ZovuniII	Karenisvank'
AragyulII	Ĵrvež	Imirzek	Hogevank'	ZovuniIII	Lusakert
Astuacenkakal		Lernakert			
Avan	Bayburt	PemzašenI			
Hovhannav	Garni	PemzašenII			
ĴarĴaris					
Oskevaz		Karnut			
Parp'i					
Šenik					
T'alın					
Valaršapat I					
Valaršapat II					
Vanstan					

²⁴² a: Außenmaße, i: Innenmaße:

Arterivank' (a)	7,9 × 3,3	Avan/Kotayk (a)	8,2 × 5,3
Pemzašen II (i.ca.)	5 × 3	Solagavank' (a)	8,3 × 5,6

²⁴³ a: außen, i: innen:

Artavazavank' (a)	10,5 × 6	Arterivank' (a)	7,9 × 3,3
Avan/Kotayk (a)	8,2 × 5,3	Ĵrvež (a)	9,7 × 6,4
Lusakert (a)	12,4 × 7,5	Pemzašen II (i.ca.)	5 × 3
Solagavank' (a)	8,3 × 5,6	Valarš.I(a)	1,2 × 7,5

²⁴⁴ Außenmaße:

Avan/Aragacotn	19,4 × 8,5	Dvin I	24,5 × 10,7
Elvard	21,2 × 6,59	Hovhannavank'	20,0 × 9,5
ĴarĴaris	17,6 × 6,62	Lernakert	22,4 × 8,2
Pemzašen I	19,6 × 6,6		
Garni	18,5 × 6		
Karnut	15,9 × 6,25		

²⁴⁵ Agarak, Aragyul II, Avan/Aragac'otn, C'olakert, Dvin, Elvard, ĴarĴaris, Lernakert, Pemzašen I, Zovuni I, Garni.

²⁴⁶ Aragyul I, Lusakert, T'alın, Zovuni II und III.

war. Die Mehrzahl der Klosterkirchen gehört jedoch zur Gruppe der kleineren Bauten²⁴⁷. Kleine Bauten wurden auch als Memorialkapellen verwendet, die zudem mit Stelendenkmälern verbunden sein konnten²⁴⁸. Wenn die Beobachtung richtig ist, daß der Stufenunterbau im Nordwesten der Kirche von Elvard (Taf. 87. 1–3) zu einer Stelenbasis gehört, waren aber auch große Kirchen mit dem Memorialkult verbunden; vergleichbar ist die Situation in Ałc', wo sich neben der Aršakiden-Memorie eine Basilika befindet (Taf. 7)²⁴⁹.

Auffallend ist die Vielfalt der verwendeten Bauelemente. Vorherrschende Form der Apsis ist die einbeschriebene, innen halbkreis- oder hufeisenförmig ausgebildete, die dazu führt, daß der Außenbau als ein kompakter Kasten erscheint. Eine ähnliche äußere Gestalt haben die meisten nordsyrischen Kirchen (Basiliken), hinter deren gerader Ostmauer aber meist ein dreiteiliges Sanktuar liegt.

Erst Untersuchungen der letzten Jahre erbrachten eine Gruppe von acht Bauten mit außen polygonal, meist fünfseitig ummantelter Apsis²⁵⁰. Polygonal, meist fünfseitig ummantelte Apsiden haben die meisten gebauten frühbyzantinischen Kirchen in Kappadokien²⁵¹, wo sie wohl unter dem Einfluß hauptstädtischer Baukonzeptionen²⁵², vielleicht vermittelt über die Kathedrale von Caesarea, Verbreitung gefunden haben dürften. Da das nordarmenische Christentum enge Kontakte mit Kappadokien, speziell dem Sitz in Caesarea, wo die ersten Gregoridenbischofe ihre Weihe erhielten²⁵³, unterhielt, darf die polygonale Apsis in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Die meisten Kirchen sind (waren) tonnengewölbt, neuere Untersuchungen erschließen ursprüngliche Holzdachstühle für Aragyul II (Taf. 18. 3f.), Batikyan (Taf. 63. 3f.), Hovhannavank' (Taf. 105.1), Lusakert (Taf. 134. 3–6), Oskevaz (Taf. 167. 1f.) und Parp'i (Taf. 175. 1–3).

Einige der Kirchen haben innen eine Wandgliederung mit Pilastern und Blendarkaden²⁵⁴, wobei die Pilaster, wie an den wenigen Beispielen in Iberien, sehr flach sind. Strzygowski²⁵⁵ hatte eine Entwicklung von innen ungegliederten hin zu gegliederten Bauten gezeichnet, doch handelt es sich eher um eine Variante von südarmenischen Saalkirchen, deren bislang bekannte Vertreter weit vorspringende, nischenbildende Pilaster haben, die Wandarkaden und die weit vorragenden Gurtbögen der Tonnenwölbung trugen; diese wiederum sind in Beziehung zu den Kirchen des benachbarten Mesopotamien zu sehen²⁵⁶.

Die Anlage der Türen bietet ein vielfältiges Bild und erlaubt kaum Rückschlüsse auf liturgische Funktionen. Türen in der Nordseite sind selten und – wie in Iberien – verbunden mit der Lage der Bauten: in Ĵrvež (Taf. 112)²⁵⁷ liegt nordöstlich der Kirche die Stele, mit der die Kapelle einen Funeral-

²⁴⁷ Artavazavank', Astuacenk'al, Hoge'vank'.

²⁴⁸ Ĵrvež und Avan/Kotayk mit Stele; Dvin, S. Yiztbuzit.

²⁴⁹ S. Kat. s. v. Ałc'.

²⁵⁰ Fünfseitig: Imirzek, Ĵrvež, Oskevaz, Parp'i, Pemzašen I, Šolagavank', Bayburt, Valaršapat II, Vanstan; „siebenseitig“: Lusakert.

²⁵¹ Anatepe: RĒSTLE, Kappadokien Plan 3; Sarigöl, ebenda Plan 4; Yedikapulu, Plan 5; Bergkirche Gereme, Plan 11; Andreaskirche Tilköy Plan 12; Kirche 8 Viranşehir; Plan 13, Çardakköy, Plan 14; Konstantinsbasilika Eski Andaval, Plan 16 und weitere.

²⁵² DEICHMANN, Einführung 254.

²⁵³ S. o. 145.

²⁵⁴ Pilasterpaare:

<u>Ein</u>	<u>Zwei</u>	<u>Drei</u>
Aragyul I	Astuacenk'al	Dvin I
Avan/Aragacotn	Valaršapat II	Elvard (?)
Hoge'vank'	Hovhannavank'	
Imirzek	Ĵarjaris	
Lusakert		Lernakert
Oskevaz		Parp'i (2.Phase)
T'alın		Pemzašen I
Zovuni I		
Zovuni II		
Zovuni III		

²⁵⁵ STRZYGOWSKI, Armenien 373ff.

²⁵⁶ Dazu s. u. 227.

²⁵⁷ Nord und Süd: C'olakert, Imirzek, Nord, West und Süd: Lernakert.

komplex bildete²⁵⁸. Türen in der Westseite überwiegen²⁵⁹, doch ist auch die in Nordsyrien und in Iberien bevorzugte Südseite mehrfach als Eingangsseite genutzt worden²⁶⁰. Mehrere Bauten haben West- und Südtür(en)²⁶¹.

Pastophorien sind sehr selten; nur Dvin I (Taf. 83. 3f.) hat eines im Norden, Hovhannavank' eines im Süden. In Elvard (Taf. 87. 1–3) weist die Tür im Ostbereich der Südseite auf ein verlorenes Pastophorium hin. Die geringe Verwendung von Pastophorien ist vergleichbar mit der Situation im benachbarten Kappadokien, wo keine einzige frühbyzantinische Kirche mit Apsisnebenräumen ausgestattet worden ist²⁶².

Auch Portiken bleiben in Ayrarat eine Ausnahme. Die kleine Saalkirche von Bayburt (Taf. 63. 5) hat eine Südportikus mit eigener polygonaler Apsis, die fast wie eine Kapelle wirkt. In Karnut (Taf. 116. 4–5) schließt die Portikus an das südliche Pastophorium an. Die meisten Portiken sind hypothetisch ergänzt: Für Valaršapat I (Taf. 225. 3ff.) ist anhand der offenen Ostapsidiale eine wohl hölzerne Portikus im Süden rekonstruiert worden, für Elvard wird im Zusammenhang mit dem erschlossenen Pastophorium ebenfalls eine Portikus angenommen. Für Dvin I (Taf. 83. 2 D, 3) war im Zusammenhang mit dem Nordpastophorium eine Portikus rekonstruiert worden, was sich aber bei den Nachgrabungen als Irrtum erwiesen hat; das nördliche Pastophorium sprang aus dem Umriß des Saalbaus vor, ohne daß sich daran eine Portikus anschloß. Dies ist bei der Rekonstruktion der Portikus in Elvard zu berücksichtigen. In Hovhannavank' ist aus der Überlieferung des Diakons Zaqaria (17. Jh.) zu einer im 13. Jh. existierenden hölzernen Portikus auf einen Vorgängerbau geschlossen worden.

In Garni (Taf. 96) wurde die einzige archäologisch gesicherte Südportikus im Zusammenhang mit dem Pastophorium erst sekundär angebaut. Im Unterschied zu den iberischen Portiken mit ihren Doppel- oder Tripelarkaden hatte die in Garni eine offene Stützenreihe wie die nordsyrischen.

Doch waren Portiken in Ayrarat durchaus bekannte Elemente von Kirchenbauten, wie der Bericht Lazars über die Einführung des Vahan Mamikonean als *marzpan* Armeniens in Dvin im Jahre 485 zeigt, bei der das Volk nicht nur die Kathedrale, sondern auch die Portikus und die angrenzenden Straßen füllte²⁶³.

Bauplastik ist nur an wenigen Kirchen, und auch da sparsam, verwendet worden. Die profilierten Basen mit flachen Tori bzw. Stäben²⁶⁴ setzen klassische in stark schematisierte Formen um; häufig werden mehrere gleichstarke Stäbe übereinander angeordnet. Die Pilasterbasen in Valaršapat und Garni haben ein von Stäben eingefasstes Kyma mit stark stilisiertem Blatt- bzw. Pfeifenstab. Allerdings kann für die profilierten Basen keine sichere zeitliche Folge festgelegt werden, da verlässliche Daten für ein Gerüst fehlen. Die profilierten, hohen Basen unter den Pfeilern der Kathedrale Valaršapat (Taf. 228. 5–9), die Khatchatrian für die der gregorianischen Kathedrale hielt und an den Anfang der Entwicklung der Pfeilerbasen in der frühchristlichen Architektur Armeniens setzte²⁶⁵, sind als Spolien verbaut und können daher nicht als Fixpunkt herangezogen werden²⁶⁶.

Als Leitform der präarabischen Bauplastik können die Kapitelle der Apsispfeiler und Wandpilaster betrachtet werden: Sie sind von kubischer Grundform, mit leicht gekehltem Kapitellkörper und flacher, angearbeiteter Abakusplatte. Diese Form ist von erstaunlicher Konstanz. Meist sind die Kapitelle ohne Dekoration²⁶⁷. Undekorierte Architekturteile können aber farbig gefaßt gewesen sein: In

²⁵⁸ Kat. Ĵrvež.

²⁵⁹ Nur Westseite: Agarak, Aragyul I, Arterivank', Avan/Kotayk, Hoge Hank', Karenisvank', Oskevaz, Pemzašen II, Šenik, T'alin.

²⁶⁰ Artavazavank', Astuacenk'al, Avan/Aragac'otn (2), Elvard (3); Lusakert, Zovuni II, Bayburd, Eĉm'iacin.

²⁶¹ Aragyul II, Hovhannavank', Parpi (Süd: 2), Pemzašen I, Zovuni I, Zovuni III, Garni, Karnut (Süd: 2).

²⁶² RESTLE, Kappadokien 154f.

²⁶³ LAZAR 99 THOMSON 240f.; Text s. Kat. Dvin, Kathedrale.

²⁶⁴ Aragyul I, Astuacenk'al, Lusakert, T'alin, Zovuni II.

²⁶⁵ KHATCHATRIAN 68ff.

²⁶⁶ S. o. 170f.

²⁶⁷ Artavazavank', Apsispfeiler; Astuacenk'al, Apsispfeiler und Pilaster; ĴarĴaris, Apsispfeiler, Pilaster; Lernakert, Pilaster, Šenik, Apsispfeiler.

Avan/Aragac'otn: Pilasterkapitelle ohne Dekoration, Apsispfeilerkapitelle mit Kreuzmedaillon.

ĴarĴaris wurden Reste roter Farbe an der äußeren Nordwand, den Kapitellen der Apsispfeiler und an dem Kreuz im Apsisscheitel festgestellt.

Zovuni II und Bayburd haben Kapitelle mit gereihtem Akanthus, die in ähnlicher Form auch an der Heiligkreuzbasilika in Aparan (Taf. 16. 7)²⁶⁸ und der Kirche in Tekor (Taf. 209. 4)²⁶⁹ erscheinen. Die Kapitelle in Zovuni, Aparan und Tekor haben im Vergleich zu Bayburd (Ayrarat, Region Ostan Hayoc') strenger rhythmisierte Formen, während die in Bayburd lockerer und tiefer hinterschnitten und den „klassischen“ Vorbildern näher sind. Vielleicht resultiert dies aus einer etwas früheren Entstehungszeit der Kapitelle in Bayburd, doch kann dies auch die Handschrift einer anderen Werkstatt sein. In jedem Fall sind diese Kapitelle stark reduzierte Umbildungen von Kapitellen mit gereihten Akanthusblättern der 2. Hälfte des 5. Jh. im syrischen Bereich²⁷⁰, wo sich keine unmittelbaren Parallelen für die armenischen Kapitelle finden, die also als lokale Sonderform zu betrachten sind. „Klassische“ korinthische Kapitelle sind bislang in Armenien – im Unterschied zu den ionischen des Tempels Garni – nicht gefunden worden, doch dürfen die Fragmente korinthischer Kapitelle im iberischen Mc'xet'a durchaus als Hinweise auf deren Verwendung auch in Armenien gewertet werden²⁷¹, da der Weg von Kleinasien nach Iberien über Armenien, speziell über Artaxata, führte²⁷². Die Nähe zu den syrischen Kapitellen weist die armenischen Kapitelle mit gereihtem Akanthus ins spätere 5. und 6. Jh.

Einige Kirchen²⁷³ hatten Zahnschnittgesims, das aus dem hellenistisch-römischen Architekturdekor, der am Tempel Garni²⁷⁴ und auch an Bauten in Artaxata²⁷⁵ und im iberischen Mc'xet'a²⁷⁶ verwendet worden war, übernommen wurde. Allerdings wird an den Kirchbauten der Zahnschnittfries aus seinem ursprünglichen Zusammenhang im gesamten Gebälk isoliert und zu einem eigenständigen Element (Taf. 143. 2, 3). Ähnliches ist in Kappadokien zu beobachten: Die um 500 datierte Soğanlı Kilise²⁷⁷ hat noch ausgeprägte Gesimse als Fenster- und Kranzgesims mit Zahnschnitt als oberem Abschluß, während die in die 1. Hälfte des 7. Jhs. datierte Kirche von Anatepe²⁷⁸ ein isoliertes Zahnschnittband als Fenstergesims hat.

Neben dem Zahnschnittgesims wird zunehmend Bogengesims²⁷⁹ verwendet, das nach den Beobachtungen von Khatchatrian und Tokarskij²⁸⁰ an die Stelle des Zahnschnitts tritt, den es in der 1. Hälfte des 7. Jhs. verdrängt hat. Tokarskij sah in den hufeisenförmig ausgebildeten Bogenfriesen eine Umbildung des Zahnschnitts, die sich im späten 6. Jh. vollzog, doch erscheinen Bogenfrieze bereits im letzten Viertel des 5. Jh. am Archivoltenbogen der Hauptapsis des Ostarms von Qalat Seman²⁸¹ und am Gewände der Mitteltür der Südfassade der Weitarkadenbasilika von Qalblöze²⁸², so daß das Motiv eher aus dem syrischen Repertoire übernommen worden sein und im 6. Jh. Verbreitung gefunden haben dürfte.

Die Kirchen von Bayburd und Vałaršapat hatten profilierte Triumphbögen; am Triumphbogenpfeiler von Vałaršapat ist noch der Ansatz eines umknickenden Bogens mit vier kräftigen Leisten –

²⁶⁸ Kat. Aparan, Surb Xaç.

²⁶⁹ Kat. Tekor.

²⁷⁰ Z. B. Kapitelle Qalbloze: des SW-Pfeilers der N-Seite, C. STRUBE. *DaF* 5 (1993) Taf. 41 a, b, c, Kapitell des NO-Pfeilers der N-Seite, ebenda Taf. 43 d; Kapitelle der S-Vorhalle von Qalaat Siman, ebenda Taf. 95.

²⁷¹ Abb. bei A. APAKIDZE (Hrsg.), *Mecheta I* (1958) Abb. 118–120

²⁷² Dazu J. MARQUART, *Skizzen zur historischen Topographie und Geschichte von Kaukasien. Das Itinerar von Artaxata nach Armastika auf der römischen Weltkarte* (1928).

²⁷³ Ĵrvež: Blockfragment, Lernakert: Kranzgesims, Parp'i: südliches Kranzgesims und Apsisgesims (Taf. 175. 2); Zovuni II (S. Vardan): Blockfragment.

²⁷⁴ Zum Tempel Garni: R. WILKINSON. *REArm* 16 (1982) 221–244; Armenien. Wiederentdeckung einer alten Kulturlandschaft (1995) 58 Abb. 2.

²⁷⁵ Gesimsfragment aus Kalkstein aus Artaxata, A. INVERNIZZI (Hrsg.), *Ai piedi di Ararat* (1998) fig. 99.

²⁷⁶ Gebälkfragment mit Zahnschnitt: A. APAKIDZE (Hrsg.), *Mecheta I* (1958) Abb. 123.

²⁷⁷ RESTLE, Kappadokien 24–26. 171, Taf. 11.

²⁷⁸ RESTLE, Kappadokien 23f. 171, Taf. 2.

²⁷⁹ ĴarĴaris: Dachgesims; Pemzašen II: Arkadengesims Südfenster und Dachgesims Südwand.

²⁸⁰ KHATCHATRIAN 42. 68f.; Tokarskij 1961, 153f.

²⁸¹ C. STRUBE. *DaF* 5 (1993) Taf. 110 a.

²⁸² C. STRUBE. *DaF* 5 (1993) Taf. 47 a–d.

Torus, Schnurstab, cyma recta, stilisierter Blattstab (Taf. 226. 6) – erhalten, der den umknickenden und dann sofort abbrechenden Bögen in Nordmesopotamien ähnelt, welche vor allem im 6. Jh. verwendet wurden²⁸³, Damit erscheint eine Datierung der beiden allgemein ins 5. Jh. gewiesenen Bauten ins 6. Jh. eher zutreffend zu sein.

Umknickende Bögen an den Fensterarkaden haben die Kirchen in Lernakert und Šenik (Westfenster), in T'alın hat ein in der Ruine liegendes Blockfragment von einem Fenster einen umknickenden Bogen mit Palmettenstab.

Eine Gliederung der Außenwand mit Pilastern hat als einzige Saalkirche die von Garni; der obere Abschluß der Arkadengliederung ist allerdings nicht rekonstruierbar. Die armenischen Basilika von Yereruyk (Taf. 240. 2)²⁸⁴ hat ein Wandgliederungssystem, in dem die einzelnen Elemente aber additiv nebeneinandergestellt sind, ohne eine Einheit von Baumasse, Struktur und Wanddekoration zu erreichen: Die Pilaster sind im Vergleich zu dem dünnen Gesims viel zu massiv. Ähnlich additiv, rein dekorativ, könnte das Gliederungssystem in Garni aufgebaut gewesen sein.

Ausgebildete Wandgliederungssysteme, die aus einer im Römischen fußenden Entwicklung hervorgegangen sind, haben Bauten seit dem 4. Jh. in Kappadokien²⁸⁵ und Syrien²⁸⁶. Leider sind die Bauten der Zentren Antiochia und Caesarea Cappadocia nicht bekannt, so daß die Ausgangspunkte der Entwicklung nicht zu fassen sind und Restles These von der Priorität kappadokischer Wandgliederungssysteme²⁸⁷ nicht zu verifizieren ist. Sie basiert auf der Beobachtung, daß am Babylas-Martyrium von Antiochia-Qausiye kein Wandgliederungssystem vorhanden ist, während das gleichzeitige Oktogon Gregors in Nyssa ein solches hatte; doch erscheint dies angesichts der bereits in der vorchristlichen Architektur Syriens ausgeprägten Wandgliederungssysteme²⁸⁸ eher unwahrscheinlich. Die Priorität der kappadokischen Systeme gegenüber den syrischen führt Restle zu der Annahme, die armenischen Wandgliederungen seien aus der kappadokischen Architektur, die umfassend die frühchristliche armenische inspiriert habe, übernommen²⁸⁹; er verweist in diesem Zusammenhang auf die engen kirchenpolitischen Kontakte Armeniens zu Kappadokien, vor allem zu Caesarea – in Absetzung zu Khatchatrian²⁹⁰, der die syrischen Ursprünge des armenischen Christentums gegenüber den kappadokischen Verbindungen fokussierte. Für das armenische Christentum des 4. Jhs. sind, wie oben ausgeführt²⁹¹, zum einen die engen Kontakte der südarmenischen Provinzen zu Syrien und zum anderen die kappadokischen Kontakte Nordarmeniens prägend gewesen; die Frage ist also nicht eindeutig zugunsten der einen oder anderen frühbyzantinischen Nachbarprovinz zu entscheiden. Vor allem aber ist die Struktur der „Ersten und Mutterkirche Armeniens“ im südarmenischen Tarōn²⁹² und deren Wirkung auf die frühe armenische Kirchenarchitektur nicht zu fassen.

Zu den am häufigsten verwendeten Motiven gehören Medaillons mit Kreuzen, deren gleichlange Arme sich nach außen erweitern²⁹³ und die auf Türstürzen²⁹⁴, auf Arkaden-Schlußsteinen von Triumphbögen²⁹⁵ und Fensterarkaden²⁹⁶ und auf Kapitellen²⁹⁷ angebracht wurden; in ĴarĴaris sitzt im

²⁸³ Dazu F. W. DEICHMANN – U. PESCHLOW, Zwei spätantike Ruinenstätten in Nordmesopotamien (1977) 23f.

²⁸⁴ S. Kat. s. v. Yereruyk.

²⁸⁵ Šar-Komana, römisches Grab, 4. Jh.; Oktogon Gregors in Nyssa, um 370/80, RESTLE, Kappadokien 100. 158 Abb. 184 und 76f. 160f.

²⁸⁶ Qalat Seman, 476–491, BUTLER, Churches Abb. 101f. 104.

²⁸⁷ RESTLE, Kappadokien 161.

²⁸⁸ Bāmuqqa, Villa, 1. Jh. n. Chr., TCHALENKO, Villages I 302–305. 309f., II Taf. 95–97. 189. 2; Burg Baqırha, Tempel, ebenda II Taf. 73. 1.

²⁸⁹ RESTLE, Kappadokien 161. Zur Entwicklung von Wandsystemen in der römischen Architektur: F. W. DEICHMANN, in: DERS., Studien 187–211.

²⁹⁰ KHATCHATRIAN 93ff.

²⁹¹ C. III.

²⁹² S. o. 174f.

²⁹³ „Griechisches“ oder „Malteserkreuz“, im georgischen Sprachgebrauch „Bolnisi-Kreuz“.

²⁹⁴ Lusakert, eingetieftes Medaillon; Bayburd, Südtür: erhabenes Medaillon.

²⁹⁵ ĴarĴaris; Parp'i: Arkadenschlußsteine der beiden Südfenster: Kreuzmedaillon auf Fuß.

²⁹⁶ Lernakert: Sturz des westlichen Zwillingsfensters: Kreuzmedaillon auf Stufenbasis.

²⁹⁷ Avan/Aragac'otn, Kapitelle der Apsispfeiler mit einfachen Kreuzmedaillons; Parp'i: Kreuzmedaillons mit Sägezahnrahmen auf einer Basis.

Apsisscheitel anstelle des Fensters ein Kreuzmedaillon. Ähnliche Kreuzmedaillons waren in frühchristlicher Zeit auch in Syrien²⁹⁸, Kappadokien²⁹⁹, Nordmesopotamien³⁰⁰ und in den Nachbarländern Iberien³⁰¹ und Lazika weit verbreitet³⁰².

Von den Kreuzmedaillons am südlichen Apsiskapitell von Avan/Aragac'otn (Taf. 47. 3) und am Arkadenschlußstein des westlichen Südfensters von Parp'i gehen abwehende Bänder aus. Das sasani-dische Hoheitsmotiv der Binden, das als Investitursymbol der Könige und als Attribut von Gott-heiten galt³⁰³, ist hier mit dem christlichen Siegeszeichen verbunden, dem es besondere Würde verleiht. Kreuzmedaillons mit abwehenden Binden sind auch am Westfenster der Kathedrale Tekor und auf einem kubischen Block im Innern der Kirche von Gogaran (Gogarene, Taf. 101. 1)³⁰⁴ dargestellt; in Gogaran wird das hoheitlich ausgezeichnete Kreuz zudem verehrt von kleinen Figuren im Orantengestus.

Die drei Saalkirchen in der nordöstlichen Grenzprovinz Siunik haben ebenso wie die in Ayrarat Emplekton mit großen exakt bearbeiteten Blöcken; die Eindeckung wird als Tonnenwölbung rekonstruiert. Die beiden kleinen, in der Provinz Gelakunik gelegenen Kirchen von Batikyan (Taf. 63. 3–4) und Šolagavank' (Taf. 201. 1–2)³⁰⁵ haben fünfseitig vortretende Apsiden, die Kirche von T'anahat (Taf. 217.1–4)³⁰⁶ in der Provinz Cluk, die mit ca. 19,5 zu 9,3 m Proportionen wie die großen Saalkirchen in Ayrarat hat, ist mit einer einbeschriebenen, im Plan hufeisenförmigen Apsis ausgestattet. Batikyan hat einen Eingang in der Südseite, Šolagavank' einen in der Nordseite; ob auch in der Südseite ein Eingang lag, ist wegen der schlechten Erhaltung nicht sicher zu bestimmen. Vor dem Südeingang in T'anahat lag eine anhand von Pfeilerbasen gesicherte Portikus mit fünf Pfeilern, die an das Südpastophorium anschloß.

Die Apsiskapitelle der Kirche in T'anahat (Taf. 217. 3) haben wie die in Ayrarat betrachteten Kapitelle ein leicht gekehltes Profil mit flacher Deckplatte³⁰⁷; sie sind dekoriert mit stilisierten Lotusblüten mit hoch emporragenden, ebenfalls lotusförmig gebildeten Stempeln und ähneln in ihrem gesamten Duktus dem westlichen Kapitell der Südportikus der Basilika Bolnisi (Taf. 68. 17). Auf dem nördlichen Kapitell in T'anahat ist zudem ein Pfau mit abwehenden Binden am Hals dargestellt. Triumphbogen und Kranzgesims sind mit Zahnschnittband dekoriert.

Struktur und – soweit dazu Aussagen möglich sind – Bauplastik der wenigen Kirchen in Siunik unterscheiden sich in der Frühzeit nicht von denen der Kernprovinz Ayrarat; seit dem 10. Jh. ist hingegen in Siunik wie in anderen Provinzen eine eigene „Architekturschule“ zu beobachten³⁰⁸.

In den Südprouvinzen Turuberan-Taron und Vaspurakan westlich und südlich des Vansees sind von Cuneo³⁰⁹ und Thierry³¹⁰ vier Saalkirchen in die präarabische Zeit datiert worden. Pašvac'k (Taf. 176)³¹¹, P'or (Taf. 187. 1–4) und Tux (Taf. 214. 7–9)³¹² in der zu Turuberan gehörenden Provinz Bžnunik sind wiederum aus Emplekton mit großen exakten Blöcken errichtet, Arterivank' (Taf. 32)

²⁹⁸ Genannt seien hier nur: Sūgāne, Nordkirche, Ende 4. Jh., Sturz der Südosttür, Abb. bei G. TCHALENKO, *Églises de la village de la Syrie de Nord*, Album (1980) Taf. 21.56; Kafr Nabo, 1. Hälfte 5. Jh., Baldachinzwickel, a. O. Taf. 28–79; Behyo, Mitte 5. Jh., Rückseite des Bemathrons, a. O. Taf. 99.266.

²⁹⁹ Kirche auf dem Buzluk bei Persek, Anfang 6. Jh., Bogenkeilstein, RESTLE, Kappadokien Abb. 90; Panagia Gereme, 1. Hälfte 6. Jh., Kapitell, ebenda Abb. 67.

³⁰⁰ Qartmin, Klosterkirche, Türsturz, bei A. PALMER, *Monk and mason on the Tigris frontier* (1990) fig. 13 A; in der Mauer der Simeonskirche von Qartmin, Palmer a. O. fig. 13 B, Türsturz der Grabkammer im Theodotoskloster bei Qelesh, spätes 7. Jh., a. O. fig. 13 C; Türsturz im Mār Daniel-Kloster von Aḡloš, 5. Jh., a. O. fig. 13 D.

³⁰¹ U. a.: Basilika Bolnisi, 478–503, Innenraum (Taf. 69. 23); Akvaneba, 6.–7. Jh., Türsturz (Taf. 4. 5).

³⁰² Mramba/Apsilia, Kalksteinplatte (Taf. 156. 2).

³⁰³ KRÖGER 242f.

³⁰⁴ S. Kat. s. v.

³⁰⁵ Šolagavank ca. 8,3x5,6 m, Batikyan: k. A.

³⁰⁶ Kat. s. v. T'anahat.

³⁰⁷ Für Šolagavank' und Batikyan sind keine Angaben zur Bauplastik möglich.

³⁰⁸ Vgl. dazu P. CUNEO, *Primo Simposio* 89–102.

³⁰⁹ P. CUNEO, *Le basiliche di Tux, Xncorgin, Pašvac'k, Hogeac'vank'* (1973).

³¹⁰ M. THIERRY, *Monuments arméniens du Vaspurakan* (1989) 292–294.

³¹¹ Kat. Pašvac'k.

³¹² Kat. Tux.

in der zu Vaspurakan gehörenden Provinz Rštunik aus Bruchstein-Mörtelmauerwerk. Letztere ist aus typologischen Gründen – Bauplastik ist keine erhalten – in präarabische Zeit datiert worden³¹³. Die in stark verändertem Zustand erhaltene Kirche in Pašvac'k gehörte mit ca. $22,5 \times 11,7$ m zu den großen armenischen Saalkirchen, Por und Tux haben mittlere Maße³¹⁴, Arterivank' gehört zu den kleinen, kapellenartigen Bauten³¹⁵. Alle drei haben eine einbeschriebene, innen im Plan hufeisenförmige Apsis. Die Türen liegen in Por und Tux im Westen und Süden, Pašvac'k hatte ursprünglich je eine Tür im Westen und im Norden, wobei letztere dem Dorf zugewandt war, Arterivank' hat nur eine Westtür. Keiner der Bauten war mit einer Portikus ausgestattet. Pašvac'k hat ein dreiteiliges, in den Umriß eingeschlossenes Chorhaupt, vergleichbar dem nordsyrischer Kirchen, Tux hat ein Südpastophorium mit einem Oberraum³¹⁶, der nur durch eine Öffnung in der Wölbung mittels angelehnter Leiter zugänglich gewesen und demzufolge als Speicher gedient haben dürfte.

Alle südarmenischen Kirchen haben im Innern bis zu einem Meter weit vorspringende, massive, Nischen bildende Wandpfeiler, die die kräftigen Gurtbögen der Tonnenwölbung tragen³¹⁷. Damit sind die südarmenischen Kirchen denen in Nordmesopotamien vergleichbar³¹⁸, wo sowohl die Kultbauten mit longitudinalem Schiff, die als Pfarrkirchen³¹⁹, als auch die mit transversalem Schiff, die als Klosterkirchen angesprochen werden³²⁰, mit tiefen, nischenbildenden Wandpfeilern versehen sind. Die Pfeiler binden an allen von Wiessner untersuchten Kirchen nicht in die Längswände ein³²¹; unsicher bleibt, ob dies mit unterschiedlichen Bauphasen verbunden ist. Mango³²² geht davon aus, daß die Wandpfeiler zum ursprünglichen Baubestand gehörten und zunächst als Auflager für Holzbalken gedient und erst sekundär die Tonnenwölbung aufgenommen hätten. Die Pfeiler der südarmenischen Kirchen binden hingegen in das Mauerwerk ein, und es fehlt den südarmenischen Kirchen die südliche Vorhalle, die für die nordmesopotamischen Längsraumkirchen charakteristisch ist³²³.

Die nordmesopotamischen Kirchen sind verglichen worden mit den Kirchen der persischen Christengemeinden in Ktesiphon und Hira³²⁴, die ihrerseits in Verbindung mit den Repräsentationshallen sasanidischer Paläste mit ihren tiefen, durch vor den Wänden stehende Pfeiler oder (Doppel-)Säulen gebildeten Wandnischen³²⁵ gesehen worden sind³²⁶. Für die frühen Kirchen wird die Untersuchung von Verbindungen dadurch erschwert, daß lediglich Dorf- und Klosterkirchen erhalten sind, während in Edessa, das ein Hauptzentrum der Architektur in Nordmesopotamien gewesen sein muß³²⁷, die Kirchenbauten, die – ähnlich wie die der Hauptstadt Antiochia in der Antiochene – vorbildhaft für die ländlichen Bauten gewesen sein dürften, verloren sind.

³¹³ M. THIERRY, *Monuments arméniens du Vaspurakan* (1989) 292–294. Die legendäre Verbindung des Klosterkomplexes mit Gregor Narekac'i (ca. 941–1010) scheint doch eher auf eine Entstehung erst in der 2. Hälfte des 10. Jhs. hinzuweisen, doch ist dies ohne weitere Untersuchungen nicht zu klären. Deshalb wird die Kirche hier mit berücksichtigt.

³¹⁴ Por: $15 \times 6,6$ m, Tux $12,75 \times 8,4$ m.

³¹⁵ Außenmaße ca. $7,3 \times 3,3$ m.

³¹⁶ Zu Oberräumen: B. SCHELLEWALD, *JbAChr* 27/28 (1984/85) 171–218; N. Teteriatnikov, *DOP* 33 (1989) 65–72.

³¹⁷ Anzahl der Pilasterpaare: Arterivank' und Tux 1, Por 2, Pašvac'k (ursprünglich) 5.

³¹⁸ Zu nordmesopotamischen Kirchen: BELL – MANGO, KRAUTHEIMER 302f.

³¹⁹ Genannt seien hier nur: Mār Azizāel in Keferzi/Altintaş, Mār Quyākos in Arnas/Bağlarbaşı, Mār Philoxenos in Midyat, bei BELL – MANGO 44f. fig. 29, 48f. fig. 34, 51f. fig. 36.

³²⁰ Genannt seien hier: Mār Gabriel, BELL – MANGO 6f. fig. 5; Mār Yakub, Salah, BELL – MANGO 10f. fig. 6; Ambar, Kirche, datiert zwischen 507 und 530, A. IACOBINI, in: *Storia dell' arte e della cultura artistica bizantina* (1988) fig. 9; vgl. auch Quartmin, Großes Gewölbe und Samuel-Tempel, beide 5. Jh., und sog. Anastasioskirche, frühes 6. Jh., A. PALMER, *Monks and mason on the Tigris frontier* (1990) fig. 11, 12, 44.

³²¹ G. WIESSNER, *Christliche Kultbauten im Tur Abdin*, 2. Kultbauten mit longitudinalem Schiff (1983) 16.

³²² M. M. MANGO, in: *East of Byzantium* (1980) 123.

³²³ G. WIESSNER, *Nordmesopotamische Ruinenstätten* (1980) 3f. m. Anm. 11.

³²⁴ O. REUTHER, in: A. U. POPE (Hrsg.), *A Survey of Persian Art* (1968²) 561ff. fig. 162 a–c.

³²⁵ Qasr-i-Shīrīn, 'Imārat-Khusraw, bei O. REUTHER a. O. 540f. fig. 153; Sarvistan: mit aus Doppelsäulen gebildeten Freipfeilern, die Nischen allerdings mit Halbkuppeln über Trompen überwölbt, a. O. 536f. fig. 151; in Damgan und Kiš sind die Pfeiler so weit von der Wand entfernt, daß schmale „Seitenschiffe“ gebildet werden, F. Kimball, in: A. U. POPE, *A Survey of Persian Art* (1968²) 578f. fig. 166, L.C. WATELIN, in: A. U. POPE, *A Survey of Persian Art* (1968²) 584f. fig. 169b.

³²⁶ KRAUTHEIMER 302.

³²⁷ Dazu F. W. DEICHMANN – U. PESCHLOW, *Zwei spätantike Ruinenstätten in Nordmesopotamien* (1977) 62f.

Die Gliederung der Wand durch Bogennischen mit Arkaden in Räumen von rechteckigem Plan war jedoch bereits ein Element in der vorchristlichen römischen Architektur Kleinasiens³²⁸. Auch die in das Artemision von Ephesos eingebaute, bislang nicht datierte frühchristliche Kirche hatte mächtige, etwa 3 x 4,4 m starke Wandpfeiler, und der Grabsaal im ephesischen Siebenschläferheiligtum war mit einem über tiefen Wandnischen errichteten Tonnengewölbe überfangen³²⁹. In der nordmesopotamischen Kirchenarchitektur wurden diese gewölbten Wandnischen offensichtlich ebenso wie in der sasanidischen Architektur – die Paläste stammen aus dem 6.–7. Jh. – aus dem älteren römisch-kleinasiatischen Repertoire übernommen. Schließlich hatte der Repräsentationssaal in der königlichen Sommerresidenz Garni (Taf. 97. 1/2) durch überwölbte, allerdings nicht sehr tiefe Nischen gegliederte Mauern³³⁰ – das Wandsystem war also in Armenien selbst bereits aus vorchristlicher Zeit bekannt.

In jedem Fall bilden die bislang bekannten südarmenischen Saalkirchen, die alle als Gemeindekirchen dienten, eine in ihren Bauelementen verhältnismäßig homogene Gruppe, während die allerdings erheblich zahlreicheren Bauten in Ayrarat gerade durch die Vielfalt ihrer Elemente charakterisiert sind, die der Vielfalt der Beziehungen und Kontakte Nordarmeniens zu entsprechen scheinen.

Die polygonal vorspringenden Apsiden können als Ergebnis der engen Kontakte des nordarmenischen Christentums zu Kappadokien betrachtet werden. Die Bauplastik nimmt sowohl Elemente der hellenistisch-römischen Architekturdekoration als auch solche aus dem Bereich des Iran auf, der bis zum Arabereinfall der übermächtige Nachbar blieb. Von besonderem Interesse für den Synkretismus des frühen armenischen Christentums ist die Einführung des iranischen Hoheitssymbols der abwehenden Binden, das sowohl im politischen als auch – im christlichen Armenien scharf abgelehnten – religiösen Zusammenhang in Iran verwendet wurde, als christliches Hoheitssymbol.

Auffallend sind die wenigen Fenster der armenischen wie iberischen Saalkirchen, die nur wenig Licht in das Kircheninnere einließen, und damit in deutlichem Kontrast zu den stärker durchfensterten Basiliken und Zentralbauten stehen. Geringe Beleuchtung durch Fenster charakterisierte auch Sebeos zufolge die ersten Martyria der Ripsimianen in Valaršapat³³¹.

Konkrete Datierungen der Bauten sind nicht möglich, da absolute Kriterien fehlen. Die große Saalkirche in Dvin, die durch ihre Verbindung mit dem Märtyrer Yiztbuzit in die Jahre 553/54 datiert und so als Fixpunkt betrachtet wurde, ist nach den neuesten Untersuchungen nicht mit dem persischen Märtyrer zu verbinden und scheidet so als einer der wenigen Fixpunkte aus. Khatchatrian³³² hat eine zeitliche Abfolge der Bauten vorgeschlagen, wobei er insgesamt von einer Entwicklung von primitiveren zu mehr perfekten Formen ausging, in der retardierende Momente zu berücksichtigen seien. In der Entwicklung in den anderen Regionen der Oikumene ist jedoch eher die Reduktion von Formen, eine gewisse Vereinfachung, zu beobachten. In der Bauplastik ist eine sichere Folge vor dem 7. Jh. ebenfalls nicht festzulegen.

Schwierig zu bestimmen sind auch die Ursprünge der Saalkirchen in Armenien, die vor allem mit ihren großen Vertretern gleichberechtigt als eigener Typus neben Basiliken und Zentralbauten unterschiedlicher Struktur stehen. Ihre Wurzeln sind, anders als in Nordsyrien, wo die Saalkirchen klar aus der lokalen Hausarchitektur als eigener Typus neben der „importierten“ Basilika entwickelt

³²⁸ Aspendos, Große und Kleine Thermen: H. LANCKORONSKI, Städte Pamphylens und Pisidiens I (1890) Abb. 69f.; Raum im sog. Gymnasium von Termessos, ebenda II Taf. 16; Große Thermen Hierapolis, C. HUMANN, JdI 13 (1898) 1–7 Abb. S. 6, S. 9, Caldarium der Thermen extra muros in Hierapolis, P. TRÉMAUX, Exploration archéologique en Asie mineure (1863) Taf. 5; Römischer Grabtempel zwischen Myra und Sura in Lykien: J. BORCHARDT, Myra. Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit (1975) 61–63 Taf. 30 C, D, 31 C; sog. Serapeion (Nymphaion?) Ephesos, in das wohl in theodosianischer Zeit eine Kirche eingebaut wurde, R. HEBERDEY, *ÖJh* 18 (1915) Beibl. 82, zur Kirche: R. PILLINGER, *Mitteilungen zur christlichen Archäologie* 2 (1996) 44 Abb. 18f.

³²⁹ R. PILLINGER a. O. 41. 50 Abb. 2. 43.

³³⁰ A.G. KANETSIAN, in: A. INVERNIZZI (Hrsg.), *Ai piedi di Ararat* (1998) 26ff. Abb. 16.

³³¹ Sebeos 37 (121) üb. THOMSON 76f. (25 MACLER 76).

³³² KHATCHATRIAN 42f.

wurde³³³, allerdings nicht eindeutig zu bestimmen. Toramanian³³⁴ und, an ihn anschließend, Sahinian³³⁵ und Hasratian³³⁶ suchten die Wurzeln in den paganen Tempeln, die eine Westost-Orientierung gehabt hätten und nur durch Ostapsiden erweitert wurden. Die Untersuchung der Bauten, die als umgebaute heidnische Tempel betrachtet wurden, konnten allerdings keine Veränderungen der Baustoffsubstanz im Ostbereich feststellen³³⁷.

Bislang ist mit der Ausnahme des Tempels in der königlichen Sommerresidenz von Garni (Taf. 97. 1/4), einem Bau nach dem Vorbild römisch-kleinasiatischer Tempel, der möglicherweise als Grabdenkmal genutzt wurde³³⁸, und des Feueraltars – ohne architektonische Ummantelung – unter der Kathedrale von Valarsapat kein Tempel Armeniens aus hellenistisch-römischer Zeit freigelegt worden. Architekturfragmente in Artaxata – ein Architravfragment mit Zahnschnitt, Fragmente korinthischer Kapitelle, profilierte Gesimsfragmente³³⁹ – erlauben jedoch den Schluß auf Tempelbauten hellenistisch-römischen Schemas³⁴⁰. Daneben existierten Feuerheiligtümer³⁴¹, die dem Schema der persischen Feuerheiligtümer³⁴² mit einem von Korridoren umgebenden Zentralraum entsprochen haben dürften wie die ergrabenen Feuertempel im benachbarten Iberien³⁴³. Mithräen müssen in Armenien angesichts des ausgeprägten Mithraskultes³⁴⁴ in größerer Zahl existiert haben, worauf auch die armenische Bezeichnung für Tempel allgemein, *mehean*, hinweist, die ursprünglich *Mithrastempel*, *Ort des Mithra*³⁴⁵ bedeutet. Die Mithräen dürften in ihrer architektonischen Gestalt, angelehnt an die „Urhöhle“ des Zoroaster, ähnlich strukturiert gewesen sein wie die im gesamten Imperium Romanum verbreiteten Mithräen, die als verhältnismäßig niedrige, tonnengewölbte, lichtlose Räume mit Bänken an den Langseiten ausgestattet waren³⁴⁶. Lichtlosigkeit und mystische Ausleuchtung der Räume spielten in der christlichen Auseinandersetzung mit dem Mithraskult im Römischen Reich eine große Rolle³⁴⁷.

Die Herleitung der Saalkirchen aus der lokalen Tempelarchitektur ist vor allem ideengeschichtlich unwahrscheinlich. Die frühen Christen griffen eben für ihre ersten Gemeindebauten gerade nicht auf die Kultbauten der von ihnen scharf abgelehnten heidnischen Religion zurück, und in der Zeit nach dem Kirchenfrieden 313 wurden Tempel allgemein bis auf die Grundmauern zerstört, bevor in dem alten Temenos eine christliche Kirche errichtet wurde³⁴⁸. Den gleichen Tenor hat der Agathangelos,

³³³ H. W. BEYER, Der syrische Kirchenbau (1925) 105–109; C. STRUBE, in: O. FELD – U. PESCHLOW (Hrsg.): Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst (1986) I, 109–123 mit der neueren Lit.

³³⁴ Materialien zur armenischen Architektur I (1947) 170ff.

³³⁵ *REArm* 4 (1967); Simposio I, 589–600.

³³⁶ *REArm* 12 (1977) 215–242.

³³⁷ Handschriftliche Aufzeichnungen N. MARRS zur Ostpartie der Kathedrale Tekor, zit. bei MNACAKANJAN 1989, 60f.; Tokarskij's Untersuchungen zu Lernakert und Karnut, TOKARSKIJ 1961, 74, 76, KHATCHATRIAN 38.

³³⁸ Wegen der in seinen Trümmern gefundenen Fragmente eines Sidamara-Sarkophags, dazu R. WILKINSON, *RevArm* 16 (1982) 221–244, mit älterer Lit.

³³⁹ A. INVERNIZZI, Ai piedi di Ararat (1998) fig. 99, 100, 97f., 101f. 104–107.

³⁴⁰ Zur religiösen Situation im paganen Armenien sowie zu den Hauptgöttern Anahita-Aphrodite und Herakles-Vahagn: J. R. RUSSELL, in: *ANRW* II 18, 4 (1990) 2679–2692.

³⁴¹ Zum Feuerheiligtum in Dvin: Yovhannes 15.3, MAKSOUDIAN S. 90.

³⁴² K. SCHIPPMMANN, Die iranischen Feuerheiligtümer (1971)

³⁴³ Cixiagora und Dedoplis Mindori, vgl. dazu J. GAGOŠIDZE, *KSLA* 151 (1977) 102–108; DERS., *EastWest* 42 (1992) 27–48; DERS., in I. NIELSEN (Hrsg.), *The Royal Palace Institution in the First Millennium BC* (2001), 259ff.; K. K'IMŠIAŠVILI – G. NARIMANAŠVILI, *AMI* 28 (1995/96) 309–318; vor allem der Tempel von Cixiagora.

³⁴⁴ Dazu R. MERKELBACH, Mithras (1994) 46–49; J. R. RUSSELL, in: J. R. HINNELS (Hrsg.), *Studies in Mithraism* (1994) 183–194.

³⁴⁵ GERSHEVITCH, *Mithraic Studies* I 87; R. MEILLET – M. BOYCE, *A History of Zoroastrism* II 185 Anm. 44.

³⁴⁶ G. BECATTI (Hrsg.), *Scavi di Ostia II. I mitrei* (1954); M. J. VERMASEREN, *The Mithraeum at S. Maria Capua Vetere* (1971), DERS.; *The Mithraeum at Ponza* (1974), DERS., *The Mithraeum at Marino* (1982); s. auch MERKELBACH a.O. 133–145. Zu den beiden neuentdeckten Mithräum-Höhlen von Doliche/Kommagene: A. SCHÜTTE-MAISCHATZ – E. WINTER, in: J. WAGNER (Hrsg.), *Gottkönige am Euphrat* (2000) 93–101.

³⁴⁷ Tertullian, *De corona militis* 15; Firmicus Maternus, *De errore profanum religionum* 5.

³⁴⁸ Vgl. dazu v. a. F. W. DEICHMANN, in: Mullus (1964) 52–59 (Studien 27–34). Die Umgestaltung von Tempeln für christliche Zwecke, die aber erst seit dem 5. Jh. zu beobachten ist, hat völlig andere Grundlagen, vgl. dazu F. W. DEICHMANN.

der ausführlich über die Zerstörung heidnischer Tempel durch Gregor und Tirdad berichtet³⁴⁹, die wie das Mithrasheiligtums von Bagayariç „bis auf die Fundamente“ zerstört wurden³⁵⁰.

T'oramanians Verbindung der Saalkirchen mit der heidnischen Tempelarchitektur resultierte auch aus der Prämisse, daß in Armenien bereits 298, lange vor dem Beginn der offiziellen Förderung durch Konstantin seit 313, das Christentum als Staatsreligion eingeführt worden sei und so die christliche Kultarchitektur in Armenien eigenständig habe entwickelt werden müssen³⁵¹. Die Christianisierung ist jedoch angesichts der politischen Situation des Landes zwischen Iran und Rom nicht vor 315 erfolgt³⁵², so daß die exponierte Funktion, die Armenien seit Strzygowski für die Entwicklung der christlichen Kultarchitektur beigemessen wurde, nicht existiert. Daß sich die in Armenien bereits im 3. Jh. belegten christlichen Gemeinden³⁵³ ähnlich wie ihre Glaubensbrüder in Hauskirchen wie in Dura Europos³⁵⁴ versammelten, darf als Analogieschluß angenommen werden.

Damit ist aber noch nicht die Frage nach der Herkunft der in Armenien zahlreichen großen und gut gebauten Saalkirchen geklärt. Mit dem lokalen Hausbau kann sie nicht verbunden werden: Die traditionellen Häuser, *glxatun*, sind ähnlich wie der georgische *darbazi* im Plan etwa quadratische Einraumbauten mit einer aus Holz gefügten Scheinkuppel mit offenem Oberlicht; in Artaxata sind in hellenistisch-römischer Zeit neben den traditionellen Wohnbauten Peristylhäuser³⁵⁵ errichtet worden.

Apsidensäle waren in der gesamten hellenistisch-römischen Welt in Repräsentations- und Privatarchitektur weit verbreitet und religiös nicht belastet, so daß sie, wohl parallel zur Einführung der Basilika, Eingang in die christlich-armenische Kultarchitektur fanden. Der einzige bislang bekannte Repräsentationssaal in Armenien ist allerdings der schon im Zusammenhang mit der Nischengliederung der Wände in der Sommerresidenz von Garni³⁵⁶ erwähnte, ein quergelagerter Raum mit innerer Stützenstellung, mit dem der ins 2./1. Jh. v. Chr. datierte Repräsentationssaal in der königlichen Residenz im iberischen Mc'xet'a-Baginet'i³⁵⁷, ohne Wandnischen, vergleichbar ist. So dürften künftige archäologische Forschungen auch in diesem Bereich zu neuen Erkenntnissen führen.

I.4. ALBANIEN

Im Gebiet des Kaukasischen Albanien sind bislang kaum Saalkirchen dokumentiert, die einigermaßen sicher in präarabische Zeit datiert werden können³⁵⁸. Dies liegt zum einen daran, daß Kirchenbauten im ehemaligen Albanien wegen der Islamisierung des Landes seit dem 9.–10. Jh. insgesamt in geringerer Zahl erhalten sind als in den Nachbarländern Armenien und Georgien, in denen das Christentum auch in Zeiten religiös anders orientierter Oberherrschaft stets die Religion der einheimischen Bevölkerung blieb, womit auch die Pflege der Kultbauten verbunden war, und zum anderen an der bislang noch ausstehenden Dokumentation christlicher Kultbauten in Aserbaidschan.

JbArchHist 54 (1939) 105–136; dasselbe in: Studien 56–94 mit Nachtrag; DERS. *AM* 63/64 (1938/39) 127–139 (Studien 95–111).

³⁴⁹ Agath. Aa 137–225, THOMSON 147–227.

³⁵⁰ Agath. Aa 790 üB. THOMSON S. 329. Zu den Spuren in Bagayariç: J. R. RUSSELL, in: J. R. HINNELS (Hrsg.), *Studies Mithraism* (1994) 183f.

³⁵¹ So noch HASRATIAN. *REArm* 12 (1977) 235f.

³⁵² S. o. 144.

³⁵³ Euseb. HE VI 45.2.

³⁵⁴ The excavations at Dura Europos. Final report VIII.2. C. H. KRAELING, *The Christian Building* (1967).

³⁵⁵ A. V. TONIKYAN, *AncCivScythSib* 3.1, 1996, 15–37; Ž. D. KHATCHATRIAN, in: A. INVERNIZZI (Hrsg.), *Ai piedi di Ararat* (1998) 105ff. fig. 13.

³⁵⁶ A. G. KANETSJAN, in: A. Invernizzi (Hrsg.), *Ai piedi di Ararat* (1998) 26ff. fig. 16.

³⁵⁷ LORDKIPANIDSE, *Archäologie* 151 Abb. 70, 10.

³⁵⁸ A. KARACHMEDOVA, *Christianskie pamjatniki Kavkazskoj Albanii* (1986) 23f. Abb. 24 nennt zwei Saalkirchen mit dreiseitigem Umgang („Dreikirchenbasiliken“) bei dem Dorf Pipany im Rayon Zakatalo (albanischer Distrikt Bel), die aber nicht vor dem 8. Jh. zu datieren sind.

Die kleine Saalkirche mit einbeschriebener, innen leicht eingezogener hufeisenförmiger Apsis und Westeingang in einem Waldgebiet bei Kax-Baš in der westlichen Provinz Bel³⁵⁹ hat Emplekton mit großen, sauber bearbeiteten Blöcken an der Außen- und kleineren an der Innenseite und dünnem Füllkern (Taf. 117). Da in Armenien und Iberien solches Mauerwerk in präarabischer Zeit verwendet wurde, dürfte die kleine Kirche in präarabischer Zeit entstanden sein. Das Mauerwerk des kleinen Baus unterscheidet sich in seiner Qualität deutlich von dem der anderen in präarabische Zeit datierten Kirchen in Westalbanien wie Ledit (Taf. 129f.) und Kum (Taf. 124f.)³⁶⁰ und der meisten Kirchen in Ostiberien, die mit Mauerwerk aus Feldsteinen oder Flußgeröll in Mörtelbettung aufgeführt sind. Welche Funktion unser Bau hatte und ob er Teil eines größeren Ensembles war, kann gegenwärtig nicht geklärt werden.

I.5. GRENZMARKEN

I.5.1. Gogarene

In der iberisch-armenischen Grenzmark Gogarene sind insgesamt 12 Saalkirchen in die präarabische Zeit datiert worden³⁶¹, von denen einige sehr stark umgebaut³⁶² bzw. zerstört³⁶³, einige nur in den Fundamenten ergraben sind³⁶⁴.

Vorherrschendes Baumaterial ist wiederum Emplekton mit großen, exakt bearbeiteten Blöcken. Gröberes Mauerwerk haben Kurt'an (Taf. 126), wo die Quarzitblöcke in Mörtel gebettet sind, Ojun (Taf. 164. 4–6) und Tormak (Taf. 213. 1–3) mit mäßig bearbeiteten kleineren Blöcken und Ak'ori mit verhältnismäßig grobem Bruchstein-Mörtelmauerwerk.

In ihrer Größe entsprechen 3 Bauten den mittleren Maßen von 8 bis 13 zu 3 bis 8 Metern³⁶⁵, 8 den großen armenischen Saalkirchen mit etwa 17 bis 25 zu 6 bis 12 Metern³⁶⁶, für zwei kleine Bauten sind keine genauen Angaben möglich. Die Kirchen von Bałanis (Taf. 58. 1–2), Sverdlov (Taf. 197. 9–12) und Kurtan, inmitten der alten Nekropolen der zugehörigen Siedlungen gelegen, wurden als Gemeindegemeinden genutzt. Auch die beiden Kirchen von Šaxnazar (Taf. 198. 1–2), die etwa zwei Kilometer von der Siedlung entfernt liegen, waren Gemeindegemeinden, während die etwa ebenso weit von der nächsten Siedlung entfernte von Gtevank' als Klosterkirche diente. Welche Funktion die in Distanz zu den Siedlungen liegenden Kirchen in Jigrašen (Taf. 110. 3–4) und Tormak hatten, ist anhand des verfügbaren Materials nicht zu entscheiden. Deutlich wird jedoch, daß bestimmte Typen nicht an bestimmte Funktionen gebunden waren, wie dies hingegen für die obermesopotamischen Kirchen der Fall ist.

Bis auf Gogaran mit dreiseitig vortretender Apsis haben alle Bauten eine einbeschriebene Apsis, die im Plan halbkreisförmig³⁶⁷, gestelzt³⁶⁸ oder hufeisenförmig³⁶⁹ ausgebildet ist. Ak'ori hatte einen Holzdachstuhl, während die übrigen mit Tonnenwölbung eingedeckt sind (waren); nur durch detaillierte Untersuchungen könnte geklärt werden, ob die Tonnenwölbungen ursprünglich waren.

Der Innenraum wird in Gtevank' (Taf. 101. 2) durch ein flaches Pilasterpaar gegliedert, in Hobarč'i (Taf. 104. 1–3), Jigrašen, Kurt'an, Tormak und Bałanis (Taf. 58. 1–2) durch zwei flache Pilasterpaare³⁷⁰.

³⁵⁹ S. Kat. Kax-Baš.

³⁶⁰ S. Katalog Ledit, Kum.

³⁶¹ Listen 6 und 10.

³⁶² Hobarč'i, Jigrašen, Kurt'an, Sverdlov.

³⁶³ Gtevank', Ojun.

³⁶⁴ Ak'ori, Gogaran, Šahnazar I und II.

³⁶⁵ Šahnazar I 10 × 5,9m, Gtevank' 12,2 × 5,6m, Ojun 11,9 × 8,2m.

³⁶⁶ Akori 23 × 9m, Šahnazar II 16,3 × 7m, Sverdlov 21,6 × 7,3m, Hobarč'i 20,6 × 13,8m, Jigrašen 20,2 × 8,3m, Tormak 20,1 × 8,9m, Tanahat 19,5 × 9,3m.

³⁶⁷ Gtevank', Hobarč'i, Kurt'an, Sverdlov.

³⁶⁸ Ojun, Tormak.

³⁶⁹ Akori, Bałanis, Šahnazar II.

³⁷⁰ Zur Pilastergliederung s. 227.

Die Anlage der Türen bietet ähnlich wie in Iberien und Armenien ein vielfältiges Bild und erlaubt kaum Rückschlüsse auf liturgische Funktionen³⁷¹. Die zwei Nordtüren und die Portikus der Kirche in Ojun sind wie bei den wenigen iberischen und armenischen Bauten³⁷² mit dieser Anordnung der Siedlung zugewandt oder resultieren aus der spezifischen Situation.

Sechs unserer Bauten sind mit einer Portikus ausgestattet, die jeweils – außer der sekundär angefügten Nordportikus in Ojun (Taf. 164. 4ff.) – mit einem Pastophorium verbunden ist³⁷³. Hasratian, der die Saalkirchen mit Portikus in der Gogarene und in Ayrarat untersucht hat³⁷⁴, verband mit den Portiken folgende Funktionen: zusätzlicher Raum für die Gemeinde an großen Feiertagen und Nutzung für die Liturgie an gewöhnlichen Wochentagen, die wie in Syrien nicht in der Kirche gehalten worden sei. Allerdings ist diese Hypothese Strzygowskis³⁷⁵ nicht verifizierbar, da es im Bereich der Kirchenprovinz Antiochia, zu der Iberien gehörte, in frühchristlicher Zeit keine strengen Begrenzungen für die Liturgie, auch nicht im räumlichen Bereich, gab³⁷⁶; man konnte die heilige Eucharistie so oft und am Hauptaltar feiern, wie man wollte, nicht jedoch in nicht geschlossenen Räumen³⁷⁷. Eine Nutzung als zusätzlicher Raum für die Gemeinde, die aus der Überlieferung des Lazar von P'arpi³⁷⁸ zur Investitur des Vahan Mamikonean 485 in Dvin, bei der die Kathedrale die Menschenmenge nicht fassen konnte, erschlossen wurde, blieb die Ausnahme: Die Erzählung Lazars reflektiert in ihrer Breite eine ganz spezifische, als ungewöhnlich empfundene Situation.

Hasratian sieht den Bau von Portiken begrenzt auf das 5. und 6. Jh., doch erscheinen Portiken noch an der Kuppelbasilika von Ojun, die als Bau des Katholikos Johannes von Ojun (717–728) überliefert ist, in der armenischen Forschung allerdings ins frühe 7. Jh. datiert wird³⁷⁹, Thierry hat auf die Herkunft der Portiken aus dem Villenbau, vor allem im Hinblick auf die Portikus der Kirche von Qirqbize, hingewiesen³⁸⁰. Häuser mit der Struktur der syrischen Villen mit ihren südlichen Höfen und Portiken sind zumindest bislang in Armenien und Gogarene unbekannt³⁸¹. Die Portiken der Kirchen in der Gogarene scheinen – ähnlich wie die im benachbarten Iberien³⁸² – eher aus der syrischen Architektur übernommen zu sein.

Im Unterschied zu den iberischen Portiken mit Doppel- oder Tripelarkaden über kurzen, gedrungenen Pfeilern waren die Portiken der Gogarene nach außen weit geöffnete Hallen mit Säulen- oder Pfeilerreihe, vergleichbar vor allem den Portiken von Kirchen der Antiochene, die meist vor der Südseite³⁸³, gelegentlich auch vor der Westseite der Kirche liegen. Die nordsyrischen Portiken sind

³⁷¹ Südtür: Balanis, Gogaran.

Süd- und Westtür: Gtevan, Hobarc'i, Karnut (2 Süd)

Nord-, Süd-, Westtür: Ak'ori, Sverdlov (2 Süd), Jigran, Kurtan, Tormak.

³⁷² Iberien: Tetri Cqaro, Armenien: Dvin, Ĵrvež.

³⁷³ Name	Pastophorium	Portiken
Gtevank	S	S, W
Hobarc'I	S	N, S
Jigrašen	N	N, S
Kurtan	S	N, W, S
Tormak	S	N, W, S
Ojun	–	N

³⁷⁴ M. HASRATIAN, in: Primo simposio, 227–227; DERS. *RetArm.* 12 (1977) 215–242.

³⁷⁵ STRZYGOWSKI, Armenien 378.

³⁷⁶ Dazu VAN DE PAVERD 61–79.

³⁷⁷ A. O. 79.

³⁷⁸ Lazar 99 üB. THOMSON 240f., Text hier s. Kat. Dvin, Kathedrale.

³⁷⁹ DONABÉDIAN – THIERRY 570. Zur Frage der Kuppelbasiliken Georgiens und Armeniens ist eine Arbeit geplant.

³⁸⁰ J.-M. THIERRY. *REArm* 18 (1984) 530; vgl. dazu A. M. SCHNEIDER. *Nachr. Göttinger AdW* (1949) 57; DEICHMANN, Studien 691.

³⁸¹ Zu Wohnhäusern in den Zentren Armeniens: A. V. TONIKYAN. *AncCivScythSib* 3.1 (1996) 15–37.

³⁸² Dazu s. o. 217f.

³⁸³ Harab Šams, 4. Jh., G. TCHALENKO, Villages, Texte (1990) 47ff., Planches (1979) 53. 98.

häufig in eine Hofanlage eingebunden³⁸⁴ oder als Atrium ausgebildet³⁸⁵; eine solche Disposition ist beschrieben im Testamentum Domini aus dem 5. Jh.³⁸⁶. Vor allem die in die 2. Hälfte des 5. Jhs. datierte Saalkirche von Kfeir, deren Südportikus an das südliche Pastophorium anschließt und die kein Nordpastophorium hat³⁸⁷, ist mit den Portikuskirchen der Gogarene vergleichbar.

Das Problem ist auch in diesem Fall, daß ländliche Kirchen, ihrerseits schon Derivate größerer Bauten in einem städtischen Zentrum, miteinander verglichen werden müssen, da die letzteren verloren sind. Daß die konstantinische Große Kirche, das „Goldene Oktogon“, von Antiochia mit einer Portikus vor ihrer Front ausgestattet war, ist aus ihrer Darstellung in der geographischen Bordüre des Megalopsychia-Mosaiks im Yakto-Komplex geschlossen worden³⁸⁸. Die Gestalt der Alten Kirche, die Lassus und van de Paverd als Vorbild der Basiliken der Antiochene in Erwägung gezogen haben³⁸⁹, bleibt unbekannt.

Für Iberien konnte oben anhand der Bezeichnung *stovay* die Übernahme der in ihrer Struktur stark umgestalteten Portiken aus der spätantiken Architektur des Ostens wahrscheinlich gemacht werden³⁹⁰. Ein ähnlicher Prozeß vollzog sich offensichtlich in der Gogarene, die seit 363 politisch zu Iberien gehörte. In ihrer Struktur sind vor allem die Kirchen von Akvaneba (Taf. 4), Kvemo Bolnisi (Taf. 127) und Vanati (Taf. 232. 1) in der unteriberischen Region Bolnopor den Portikuskirchen der Gogarene vergleichbar, wobei die iberischen Portiken geschlossener sind. Die Kirchen in Kurt'an und Tormak finden mit ihren dreiseitigen Portiken nächste Analogien in den iberischen sog. Dreikirchenbasiliken³⁹¹. In der Gogarene wurden also Bauelemente der iberischen Architektur verwendet, denen aber im einzelnen eine andere Form gegeben wurde.

Soweit dies anhand des Erhaltungszustandes zu beurteilen ist, wurde Bauplastik an den Saalkirchen der Gogarene sparsam verwendet. Gtevant', Jigrašen, Kurt'an (Taf. 126. 4), Ojun und Tormak haben Reste von Kranz- und Giebelgesims mit Bogenfries. An den Westfassaden von Gtevant', Jigrašen, Kurt'an und Tormak bildet das Gesims einen Blendgiebel, der als Umsetzung antiker Giebelformen betrachtet werden kann³⁹². In Hobarc'i, wo keine Gesimsreste erhalten sind, ist die Nordtür mit einem Portal mit Zwillingshalbsäulchen ausgestattet, deren Kapitelle mit Hufeisenbogenfries dekoriert sind. Die Portalanlage hat nahe Analogien vor allem in den Portalen der Heiligkreuzbasilika von Aparan³⁹³. In Kurt'an haben Süd- und Ostfenster Arkaden mit Hufeisenbogenfries (Taf. 126. 2), das Westfenster hat eine Arkade mit Zahnschnitt. In Jigrašen ist die Ostfensterarkade mit einer stilisierten Weinranke dekoriert, die Konsolsteine der Nordseite, auf denen die hölzerne Portikus auflag, sind mit stilisierten Widder- und Hirschköpfen gebildet.

³⁸⁴ Kfeir Dart'Azze, Basilika (um 400), TCHALENKO a. O. 55ff. Pl. 69. 126; DEHES, Nordkirche, Mitte 5. Jh., a. O. Pl. 200. 336; Qirqbize, Saalkirche, um 400, a. O. 151ff. Pl. 232. 381.

³⁸⁵ Bräd, Julianoskirche (402), TCHALENKO a. O. 19ff. Pl. 6. 9; Sügäne (Mitte 4. Jh.), a. O. 51ff. Pl. 61. 113; Kafr Nabo, Basilika Anf. 5. Jh., a. O. 61ff. Pl. 81. 144.

³⁸⁶ Ignatius Ephraem II Rahmani, Testamentum Domini nostri Jesu Christi (1899) 22, dazu A. M. SCHNEIDER. *Nachr. Göttinger AdW* (1949) 52f.

³⁸⁷ TCHALENKO, Villages 167ff. Pl. 263. 426f.

³⁸⁸ W. ELTESTER. *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche* 36 (1937) 260; Abb. bei D. LEVI, *Antioch Mosaic Pavements* (1938) fig. 136 Taf. LXXX. c.

³⁸⁹ LASSUS, *Sanctuaires* 95; VAN DE PAVERD 17.

³⁹⁰ S. o. 217f.

³⁹¹ S. o. 213–220.

³⁹² Dazu M. HASRATIAN *REArm* 12 (1977) 215ff.

³⁹³ S. Kat. Aparan.

I.5.2. Tao

In der nordwestlichen Grenzregion Tao sind bislang keine präarabischen Bauten belegt. Auch die neuen Untersuchungen von Mine Kadiroğlu-Leube zur georgischen religiösen Architektur in der Osttürkei³⁹⁴ erbrachten keine frühchristlichen Bauten³⁹⁵.

Im Zusammenhang mit der 1983 von R. W. Edwards in der Festung Oltu³⁹⁶ entdeckten griechischen Inschrift eines Bischofs Narsis³⁹⁷ vermutet B. Baumgartner³⁹⁸ die Errichtung einer Kapelle durch den armenischen Bischof Nersēs III. Šinoł in der Festung Oltu. Bislang sind allerdings keine Reste eines älteren Kirchenbaus in der Festung Oltu bekannt. Auf dem für die Verbauung als einfaches Bauglied im Fundament der hochmittelalterlichen georgischen Festungskirche – in Gestalt eines Hexakonchos mit kreisförmigem Außenumriß³⁹⁹ – verkleinerten Inschriftenblock mit den Resten einer Sonnenuhr mit armenischen Buchstaben-Zahlzeichen im oberen Bereich ist nur die erste Zeile der griechischen Inschrift erhalten, am rechten Rand fehlt die Fortsetzung der Inschrift. Zu lesen ist ΕΓΩΝΑΡCΙCΕΠΙCΚΟΠΗC. Die Verbindung des Narsis der Inschrift mit dem chalkedonitischen, griechisch gebildeten Katholikos Nersēs III. von Armenien (642–662) liegt zwar nahe, ist jedoch nicht sicher zu bestimmen, da die beiden letzten erhaltenen Buchstaben, die den Anfang des Toponyms bilden, nicht eindeutig zu lesen sind. In Betracht kommt neben Nersēs III. auch Nersēs IV. Klayec'i (Šnorhali), der 1166 zum Katholikos geweiht wurde⁴⁰⁰. Beide waren ausgesprochene Philhellenen, was die griechische Sprache der Inschrift eines armenischen Auftraggebers erklärt. Für Nersēs III., der von 652 bis 658 wegen seiner chalkedonischen Orientierung im Exil in der byzanznahen Region Tao-Tayk' lebte, überliefert die von Giorgi Merčul um 850 verfaßte Vita des Grigol von Hanzta den Bau der ersten Kathedrale in Išxani⁴⁰¹. Der Bau einer Kirche in der Festung, die den Weg von Theodosiupolis-Erzurum nach Artvin durch das Oltu-Penek-Tal sicherte, durch den baufreudigen Katholikos ist durchaus möglich. Grabungen in der Festung Oltu, die auch zu den wechselnden Herrschaftsverhältnissen in der Region neue Ergebnisse erwarten lassen, könnten hier Aufschluß geben.

I.5.3. Kambysene, Here'ti, Lp'ink

Die diachrone Bestimmung der Grenzen zwischen Iberien und Albanien bedarf weiterer Klärung⁴⁰², so daß die hier vorgenommene Einordnung von Bauten, die sowohl für die georgische als auch für die albanische Architektur beansprucht worden sind, vorläufigen Charakter hat. Die Kambysene wird hier mit Hewsen⁴⁰³ als die große Region westlich des Zusammenflusses von Alazani, Iori und Kura aufgefaßt, jedoch im Unterschied zu Hewsen, der sie als reguläre albanische Provinz gibt⁴⁰⁴, als Grenzregion betrachtet, da der Überlieferung zufolge die Kambysene zeitweilig zu Iberien, zeitweilig zu Albanien gehörte. Im östlichen Bereich der Kambysene wurde vor der Flutung des Stausees von Mingečaur in der frühmittelalterlichen Siedlung Sudagylan bei Mingečaur⁴⁰⁵ eine verhältnismäßig große Saalkirche⁴⁰⁶ ausgegraben. Sie dürfte wegen ihrer Lage inmitten der Siedlung als Gemeindekirche gedient haben. Der Plan des stratigraphisch in die Zeit zwischen dem späten 5. und der ersten

³⁹⁴ Vorbericht: *AJA* 101 (1997) 302.

³⁹⁵ Zu den neuen Untersuchungen in der Region: M. KADIROĞLU – Z. KARACA – T. YAZAR. *Arastirma Sonuçlari Toplantisi* 14 (1996) 397–421; dies., a. O. 15 (1998) 97–125; dies., a. O. 16 (1999) 129–142; dies., a. O. 19 (2002) 83–100.

³⁹⁶ Oltu: arm. Uht'ik', Uxt'eac, Utt'eac, Olti, georg. Oltisi.

³⁹⁷ R. W. EDWARDS *DOP* 39 (1985) 22f.

³⁹⁸ B. BAUMGARTNER, Studien zur historischen Geographie von Tao-Klarġeti (1996) 62. 478ff.

³⁹⁹ Dazu EDWARDS a. O. 20f.

⁴⁰⁰ EDWARDS a. O. 23 Anm. 42. Zu Nersēs IV.: P. ANANIAN. *Bibliotheca Sanctorum* 9 (1967) 746–759; A. SANJIAN, Colophons of Armenian Manuscripts, 1301–1480 (1969) 362; G. BAYAN. *PO* III (1910) 367.

⁴⁰¹ Merčul, Grigor-Vita 26, Text im Kat. Išxani.

⁴⁰² S. o. 128ff.

⁴⁰³ TAVO B VI 14, AŠX map IX und X.

⁴⁰⁴ TAVO B VI 14; Hewsen, AŠX map IX und X; HEWSEN, Atlas 46. 60. 80.

⁴⁰⁵ Antiker Name nicht bekannt.

⁴⁰⁶ Kat. Mingečaur I.

Hälfte des 7. Jh. datierbaren Lehmziegelbaus mit dünnen Wänden und kräftigen Pfeilervorlagen ist dem der Kirche im persischen Ktesiphon vergleichbar.

In den siebziger Jahren grub Levan Čilašvili bei dem Dorf Mtisjiri im Norden des ostgeorgischen Kaxet'i die spätantik-mittelalterliche Siedlung Areši mit mindestens neun Kirchen aus (Taf. 25)⁴⁰⁷, von denen insgesamt sieben, darunter sechs Saalkirchen ohne und mit Nebenräumen, hier zu behandeln sind. Eine sichere politisch-geographische Zuordnung der Siedlung ist beim gegenwärtigen Stand der historisch-geographischen Forschung nicht möglich: Nach Hewsens Lokalisierung⁴⁰⁸ lag der Ort in dem kleinen christlichen Königreich Lp'ink⁴⁰⁹, das mit seinen Nachbarländern Armenien, Iberien und Albanien enge Beziehungen unterhielt und im 7. Jh. aus den Quellen verschwindet. Čilašvili⁴¹⁰ lokalisiert Areši in Heret'i, wobei dessen Grenzen nicht sicher fixierbar sind. Sollten wir in Areši ein Zentrum des bislang in der historischen und vor allem kunsthistorischen Forschung weitestgehend unberücksichtigten Lp'ink vor uns haben? Diese bestechende Vorstellung kann nur durch weitere Forschungen verifiziert werden.

Die sieben Saalkirchen in der Siedlung sind von bescheidener Qualität und Größe (Taf. 25–27). Zwei der Kirchen – II und IX (Taf. 26. 2; 28. 9) – sind mit Feldsteinen in Lehmörtelbettung gemauert, drei, III, V und VII, (Taf. 26. 4, 27. 5; 28. 7) mit Feldsteinen in Kalkmörtel, die Kirche VI (27. 6) ist mit großen Feldsteinen in Trockenmauerwerk errichtet; eine Bauweise, die sonst in Kaukasien nicht dokumentiert ist. An keiner Kirche ist Bauplastik dokumentiert. Die Kirche VI ist eine einfache Saalkirche, die sich typologischer Datierung entzieht und allein anhand der in ihr gefundenen Keramik *grosso modo* in präarabische Zeit datiert werden kann. Sie liegt mit der Kirche V innerhalb einer Umfassungsmauer; beide gehörten am ehesten zu einem Klosterkomplex. Die übrigen fünf Kirchen haben Portiken an zwei oder drei Seiten. Diese Bauten sind strukturell den Saalkirchen mit Portiken in Iberien vergleichbar, sind aber – abgesehen von III, die mit 18,5 m zu 14,2 m Außenmaßen den mittleren Bauten der iberischen Gruppe vergleichbar ist, kleiner proportioniert.

Der Kirche IX war im Süden ein Annexraum vorgelagert, wobei offen bleiben muß, ob es sich nur um ein Pastophorium oder eine der gesamten Südseite vorgelegte Portikus handelte. Auch diese Kirche ist nur grob in präarabische Zeit datierbar. Die Kirche II war ursprünglich ein Saalbau mit aus dem Umriß vortretendem Nordpastophorium, der in einer zweiten Phase mit einer an drei Seiten umlaufenden Portikus mit Dreifacharkade an der Westseite – die Südseite ist nicht sicher zu bestimmen – umgeben wurde. Die Datierung der Kirche ist mit Zurückhaltung durch typologische Vergleiche ins späte 5. und späte 6./7. Jh. möglich. Auch an die Kirche VII wurden Portiken im Süden und Westen erst sekundär angefügt.

Die Kirchen III, V und VII entsprechen in ihrer Struktur den sog. Dreikirchenbasiliken. Sichere Datierungskriterien fehlen auch für diese beiden Bauten, die Čilašvili außerordentlich früh, ins späte 5. bzw. frühe 6. Jh. datiert, womit sie älter wären als die vergleichbaren Beispiele in Iberien, die nicht vor dem späten 6. Jh. entstanden sind. Die insgesamt bescheidenen Anlagen können aber nicht als Leitbauten, wie bei Čilašvili intendiert, betrachtet werden.

Die Kirchen in Areši bedürfen also weiterer Untersuchungen, um ihre Zeitstellung zu konkretisieren. Dies ist von besonderem Interesse, da wir hier möglicherweise ein Zentrum des „vergessenen christlichen Königreichs“⁴¹¹ Lp'ink vor uns haben.

Nach Hewsens Lokalisierung sind auch das Kloster Nekresi, im bewaldeten Bergland oberhalb der Stadt Nekresi gelegen, und die Siedlung Sabue mit dem kleinen Königreich zu verbinden.

Die Hauptkirche des Klosters Nekresi (Taf. 159) ist nach Čubinašvilis Definition die klassische „Dreikirchenbasilika“: der Naos hat Nord- und Südpastophorium, an die eine an Nord-, West- und

⁴⁰⁷ Die Numerierung der Kirchen hier mit L. ČILAŠVILI, Areši (1991). Zur Basilika von Areši s. Kat. Areši I. Der Naos der Kirche IV (sakdris kure, „Kirchforst“, a. O. Abb. 26–28. Taf. LXII–LXXIII), die Čilašvili 125–129. 192 ins 6. Jh. datiert, ist v. a. Bauten, die nach der arabischen Eroberung entstanden sind, vergleichbar: Exvevi, Savane, 11. Jh., Lamazi-Sakdari, 13. Jh., bei MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, Taf. 161. 9–11. Deshalb wird Sakdris-kure hier nicht behandelt.

⁴⁰⁸ TAVO B VI 14.

⁴⁰⁹ Dazu s. o. 130f.

⁴¹⁰ A. O. 197f.

⁴¹¹ HEWSEN, AŠX 119 Anm. 87.

Südseite umlaufende Portikus mit Doppelarkade an Nord- und Südseite und einfacher Arkade an der Westseite anschließt. Die Südportikus endet in einer Ostapsidiale, die zu einem späteren Zeitpunkt durch eine Trennmauer als zusätzlicher Raum von der Portikus separiert wurde. Die Kirche des Hl. Šio Kirche in Sabue (Taf. 188. 1–4) hat ein Nordpastophorium und einen dreiseitigen Umgang, der im Norden keinen Eingang und im Westen eine Dreifacharkade hat; die Südseite ist verloren.

Als Sonderfall sei hier noch die kleine Kirche im Kloster Nekresi angeschlossen, die G. Čubinašvili als basilikalen Bau klassifiziert hat. Der innen nur 2,7 x 1,7 m große, turmartig hohe, über einer Krypta gelegene Hauptraum mit Ostapsis öffnete sich mit fast über die gesamte Breite von Nord- und Südmauer offenen, später zugesetzten Arkaden zu zwei niedrigeren Annexräumen, von denen der südliche bis auf den Wölbungsansatz an der Südseite des Hauptraums verloren ist. Der Nordraum war ursprünglich an Nord-, West und Südseite mit Arkaden weit geöffnet. Vergleichbare Strukturen dienten im benachbarten Armenien als Memorialbauten⁴¹²; auch die im späten Mittelalter als Wohnbau genutzte Struktur in Nekresi dürfte diese Funktion gehabt haben.

I.6. ZUSAMMENFASSUNG

In der Ostpontosregion können zwei Gruppen von Saalkirchen unterschieden werden: eine mit größeren, anspruchsvolleren und eine mit kleinen, ziemlich provinziell wirkenden Bauten. Zur ersten gehören Pitiunt I und IV (Taf. Taf. 183. 4, 7) sowie Archaeopolis I (Taf. 21. 3). Bei ihnen handelt es sich um Bauten in der Bischofsresidenz der nordöstlichen Schwarzmeerküste bzw. in der lazischen Hauptstadt, also um eindeutig prestigebildende Bauten, die allerdings nicht mit Maßstäben der großen Zentren wie Rom, Konstantinopel oder Antiochia gemessen werden können.

Die Bauten der zweiten Gruppe liegen v. a. in Apsilia, sowohl im Küstengebiet als auch im gebirgigen Hinterland, aber auch in Pitiunt, das im 5.–6. Jh. mit den Basiliken am Hafen auch repräsentativere Bauten hatte. Die Kirchen in Gyenos (Taf. 101. 5), Šapky (Taf. 198. 3) und Tsibile (Taf. 213. 4) sind nicht als Kirchen eher ärmlicher Gemeinden zu betrachten, da es sich bei den Auftraggebern um Angehörige der lokalen Elite handelte: Šapky und Tsibile sind Residenzen der apsilischen Fürsten, in Gyenos ist die in reichem Ornat bestattete Frau ein Indiz für die gehobene gesellschaftliche Stellung der Nutzer der Kirche. Doch wirkt die Kirche in Šapky fast wie eine Absage an die Qualität strukturierter Architektur. Offenbar wurden hier andere Ansprüche an christliche Kultbauten gestellt, die sich nicht an Maßstäben der großen Zentren orientierten, wie dies hingegen für die nordsyrischen Dorfkirchen der Fall gewesen ist⁴¹³.

Daß die im Pontosgebiet verbreiteten Konstantinopler Bautypen⁴¹⁴ und die frühchristliche Bildwelt auch den Apsilern nicht unbekannt waren, zeigen Grundelemente der Kirchen wie Apsis und Narthex sowie die erhaltenen Ausstattungsstücke. Zu beobachten ist eine Tendenz zur Erweiterung der Raumstruktur durch Nebenräume.

Die insgesamt 27 Bauten in Iberien sind regional zuerst in ihrem Mauerwerk zu unterscheiden: Für Unteriberien ist Emplekton mit großen, tiefen, nahezu fugenlos verlegten Blöcken an der Außenseite charakteristisch, für Oberiberien Emplekton mit kleineren, in Mörtel gebetteten Blöcken, für Kaxet'i Bruch- bzw. Geröllstein-Mörtelmauerwerk. Für Inneriberien ist anhand der Saalkirchen eine gültige Aussage nicht möglich. Doch können auch – zumindest für Ober- und Unteriberien – neue Entdeckungen das Bild modifizieren.

Nur wenige Bauten sind reine Saalkirchen; allgemein ist eine Tendenz zur Anfügung von Nebenräumen zu beobachten, wobei Pastophorien zunächst vor allem im Norden, Portiken auf der Südseite errichtet wurden. Die Nordpastophorien waren wohl verbunden mit Aufbewahrung und Vorbereitung der Eucharistie, doch sind wegen fehlender Ausstattung keine konkreten Aussagen möglich.

⁴¹² Ĵrvež, Tetrapylon Ani, Maštoc-Mausoleum in Ošakan, s. jeweils Kat. s. v.

⁴¹³ Dazu v. a. DEICHMANN, Studien 691–699.

⁴¹⁴ Zu den deutlich von der Konstantinopler Architektur abhängigen Kirchen in Chersones auf der Krim: A. L. JAKOBSON, Rannesrednekovyj Chesones (1959), RBK V (1991) 375–439 s. v. Krim (JAKOBSON); S. A. BELJAEV. *VizVrem* 48 (1989)142–148.; A. BIERNACKI – E. KLENINA – S. RYZOV, Rannevizantijskie sakral'nye postrojki Chersonesa Tavričesko-go (2004).

Für die Gruppe der als *Dreikirchenbasiliken* bekannten, vor allem in Kaxeti gelegenen Bauten wird hier die Bezeichnung Saalkirche mit Portiken vorgeschlagen, da die im Außenbau basilikal abgestuften Nebenräume sich mit weiten Arkaden, also portikusartig, nach außen öffneten und nicht die Funktion eigenständiger *Kirchen* gehabt haben können, allenfalls für Stationsgottesdienste der Jerusalemer Liturgie und für Privatandachten genutzt worden sein können.

In Unter- und Oberiberien ist im 6./7. Jh. als besonderes Phänomen die Tätigkeit einer lokalen Werkstatt für plastischen Schmuck, der „Werkstatt der Gogarene“, zu verfolgen, die in der gesamten Oikumene verbreitete Sujets in die ihr eigenen, graphisch bestimmten Formen umsetzte und zugleich neue, die lokale Tradition ins Bild setzende Vorwürfe, so die Darstellung der Kreuzvision der Nino in Mc'xet'a am Apsisfenster in Tamala (Taf. 206. 8), schuf.

Gemeinsames Merkmal der armenischen Kirchen in der Kernprovinz Ayrarat ist das Emplektonmauerwerk mit sehr sauber bearbeiteten, großen Blöcken, das auch für kleine Bauten verwendet wurde. Für die Saalkirchen in Ayrarat ist eine Vielzahl von Bauelementen zu beobachten; ein bestimmter, vorherrschender Typus läßt sich nicht ausmachen. Die Bauten präsentieren vielmehr Elemente, die die kirchenpolitischen Kontakte zu Kappadokien (Wandgliederungssysteme, polygonale Apsiden), Nordsyrien (Portiken) und Nordmesopotamien (Wandnischen) ebenso bestätigen wie das iranische Erbe, das aus der jahrhundertelangen Einbindung des Landes in die iranische Welt resultiert.

Vor allem die Bauplastik verbindet hellenistisch-römische Elemente mit iranischen zu strengen Formen, die – wie die stilisierten Akanthuskapitelle – nicht mehr mit dem antiken Formenkanon zu fassen sind und eine eigene, spezifische Entwicklung repräsentieren, die im einzelnen noch schwer zeitlich einzuordnen ist, da Fixpunkte fehlen. Auffällig ist die Verbindung christlicher Ikonographie mit sasanidischer Herrscher- und Götterikonographie, die sich besonders an den mit abwehenden Binden geschmückten Kreuzmedaillons, die so in der oströmischen Ikonographie nicht erscheinen, manifestiert.

Portiken, die in Iberien und der Gogarene häufig den Sälen vorgelegt sind, bleiben in Ayrarat eher die Ausnahme; die rekonstruierten Portiken sind nicht sicher belegbar. Die wenigen Kirchen der Provinz Siunik fügen sich in dieses vielfältige Bild ein.

Als relativ homogene Gruppe sind die wenigen erhaltenen Bauten der südarmenischen Provinzen zu fassen, die durch ihre Binnengliederung mit kräftigen, nischenbildenden Pfeilern charakterisiert sind. Sie ähneln den nordmesopotamischen ländlichen Pfarrkirchen, die meist mit sasanidischen Palastbauten verglichen worden sind. Eine kurze Untersuchung macht in diesem Zusammenhang deutlich, daß die Wandnischengliederung bereits im römischen Kleinasien weit verbreitet und – mit dem Residenzsaal in Garni – auch im vorchristlichen Armenien selbst bereits bekannt war.

Zu Saalkirchen in Albanien sind noch keine zusammenfassenden Aussagen möglich, da die Materialbasis viel zu schmal ist: Zum einen sind Kirchenbauten wegen der Islamisierung des Landes seit dem 9./10. Jh. insgesamt in geringerer Zahl erhalten als in den christlichen Ländern Georgien und Armenien, zum anderen steht eine systematische Dokumentation der christlichen Kultbauten des ehemaligen Kaukasischen Albanien noch aus. Der bislang einzige mit der präarabischen Zeit zu verbindende Saalbau verwendet die bei den christlichen Nachbarn Iberien und Armenien verbreitete Emplektontechnik.

Von den zwölf Saalkirchen der Gogarene, deren politische Zugehörigkeit in der Antike mehrfach zwischen Armenien und Iberien wechselte und die seit 363 an Iberien angegliedert war, sind sechs mit Portiken ausgestattet. Diese sind offensichtlich wie die iberischen aus der spätantik-frühchristlichen Architektur des Ostens, v.a. der Antiochene, übernommen. In ihrer Anlage sind die Portikuskirchen der Gogarene zugleich solchen in Iberien vergleichbar. Allerdings sind die iberischen Portiken stärker geschlossen als die der Gogarene.

In Tao sind bislang keine präarabischen Bauten dokumentiert; die griechische Inschrift eines Bischofs Narsis in der Festung Oltu läßt den Bau einer Kirche in der Festung durch den armenischen chalkedonischen Bischof Nersēs Šinoł (den Erbauer, 642–662) vermuten, doch sind bislang keine Spuren einer präarabischen Kirche in Oltu gesichert.

In der Kambysene ist bislang mit der Saalkirche von Mingečaur nur ein Bau bekannt, der aus Lehmziegeln errichtet war und in seinem Plan Analogien zu der Kirche im persischen Ktesiphon aufweist.

Die Bauten im heutigen nordostkaxischen Areši, das möglicherweise in präarabischer Zeit zu dem wenig dokumentierten und untersuchten Königreich Lp'ink gehörte, haben nächste Analogien mit ostiberischen, sind jedoch kleiner und weniger sorgfältig – einige haben Lehmörtelmauerwerk – errichtet. Hingegen ist die Kirche des Klosters Nekresi, das ebenfalls in dieser Region liegt, eine der exakt errichteten Saalkirchen mit Portiken. Weitere Untersuchungen könnten die Zeitstellung der Bauten konkretisieren und klären, ob wir hier tatsächlich eine Spur des in antiken und frühen armenischen Quellen belegten Herrschertums Lp'ink sehen dürfen.

II. BASILIKEN

II.1. OSTPONTOS

Die Basiliken der Ostpontosregion, von denen die meisten seit den fünfziger Jahren durch Ausgrabungen bekannt wurden, sind in der Forschung mehrfach behandelt worden. G. Čubinašvili hatte bereits 1928 die von der mittelalterlichen Kuppelkirche überbaute Basilika III von Nok'alak'evi-Archaeopolis (Taf. 22) entdeckt und sie mit den kleinen Bauten von Alt-Šuamta (Taf. 202) und Matani (Taf. 143)⁴¹⁵ im ostiberischen Kaxet'i verglichen⁴¹⁶. Auch Zakaraia⁴¹⁷ betrachtet in den achtziger Jahren die ostpontischen Basiliken noch nur im Zusammenhang mit Basiliken in Ostgeorgien, ohne Bauten in anderen Regionen des Oströmischen Reiches zu berücksichtigen. Rčeulišvili hatte bereits 1975 scharf die Methode von Lekvinadze kritisiert⁴¹⁸, der für die westgeorgischen Basiliken Vergleiche aus der gesamten Pontosregion, Kappadokien und Kleinasien heranzog⁴¹⁹, und auf die Notwendigkeit der Herausarbeitung der Beziehungen der west- zu den ostgeorgischen Basiliken hingewiesen. Loudmila Khroushkova, die selbst mehrere Kirchenbauten in Abasgia freigelegt hat, gebührt das Verdienst, den ostpontischen Basiliken den ihnen gebührenden Platz in der Architektur der frühchristlichen Oikumene eingeräumt zu haben⁴²⁰. Die hier vorgelegte Untersuchung der ostpontischen Basiliken führte in vielen Fällen zu neuen Beobachtungen und Schlüssen, doch dürften diese durch die Entdeckung weiterer Bauten modifiziert werden.

Neben den hier erfaßten 10 Basiliken, denen die Zweiapsidenkirche Pitiunt V angeschlossen ist⁴²¹, sei zumindest verwiesen auf zwei bislang nicht publizierte Bauten: die mit Marmorfragmenten und Mosaiken ausgestattete Basilika in Bobokvati auf dem flachen Küstenstreifen unmittelbar nördlich der Festung Petra-Cixisjiri⁴²² und die bei Nachgrabungen im Jahre 2003 unmittelbar nördlich des Oktogons von Suchumi entdeckte Basilika, die mit einem Opus sectile-Boden aus Ziegel und Marmor ausgestattet ist⁴²³.

Fünf der hier behandelten Kirchen befinden sich im Küstengebiet von Abasgia⁴²⁴, die Basilika der rhomäischen Festung Petra (Taf. 180.181) liegt an der Küste Lazikas, die übrigen vier befinden sich im lazischen Binnenland⁴²⁵. Größte Bauten sind Alaxajy (Taf. 6) auf dem Kap Picunda mit den Außenmaßen 50 zu 28 m und Petra mit 41,8 zu 23,2 m, kleinster Bau ist Sepiet'i mit 14,65 zu 11,95

⁴¹⁵ Kat. s. v. (Jveli) Šuamta, Matani.

⁴¹⁶ K voprosy o Nokalakevi. Zuerst und ohne Änderungen publiziert in: DERS., Voprosy istorii iskusstva (1970) 93ff.

⁴¹⁷ P. ZAKARAJA, in: IV^e Symposium, 41–54 (russ.), deutsche Übersetzung: P. SAKARAIA. *Georgica* 7 (1984) 72–76.

⁴¹⁸ *Macne* 4 (1975) 181–189.

⁴¹⁹ *VDI* (1970.2) 177ff.; *SovArch* (1972.3) 309–323; *SovArch* (1973.3) 162–174; *VizVrem* 34 (1973) 169–186; *Vestnik Gosudarstvennogo muzeja Gruzii* 30 B (1974) 111–124.

⁴²⁰ *Byzantion* 59, 1989, 88–127; Actes du XI^e Congrès internationale d'archéologie chrétienne (1989) 2657–2686; als L. G. CHRUŠKOVA: Candriš (1985); Rannechristianskaja arhitektura Abchazii (1990); *VizVrem* 52 (1991) 182–191; *Palestinskij sbornik* 32 (95) (1993) 33–36; CHRUŠKOVA, Pamjatniki.

⁴²¹ Liste 15; zu den Einzelheiten jeweils im Kat.

⁴²² Erwähnt bei: N. INAIŠVILI, cixisjiris I–VIss. ark'eologiuri jeglebi (1993) 121.

⁴²³ Freundliche Auskunft von L. CHRUŠKOVA im April 2004.

⁴²⁴ Alaxajy, Gantiadi, Pitiunt II und III, Zweiapsidenkirche Pitiunt V.

⁴²⁵ Nokalakevi-Archaeopolis II und III, Sepiet'i, Vašnari.

m (Taf. 193. 1)⁴²⁶. Die gedrungenen Proportionen⁴²⁷ entsprechen dem seit der 2. Hälfte des 5. Jh. in Konstantinopel und kleinasiatischen Provinzen, v.a. Kappadokien, zu beobachtenden Trend zu kurzen, gedrungenen Bauten⁴²⁸. In der georgischen Forschung wird hingegen die Verwandtschaft mit ostgeorgischen, zur Zentralisierung neigenden Bauten fokussiert⁴²⁹.

Errichtet wurde die Mehrzahl der Bauten in opus mixtum-Technik⁴³⁰, auch dies ein klares Unterscheidungsmerkmal der westgeorgischen Basiliken zu denen in Ostgeorgien. In Petra ist die Apsis in exaktem Emplekton, in Archaeopolis III aus Bruchsteinmörtelwerk errichtet, der Naos beider in opus mixtum. Die Apsis der Basilika Gantiadi hat eine exakte Keilsteinwölbung, der Naos ist aus Blöcken mit grobem Mörtelputz errichtet.

Vorherrschende Apsisform ist die fünfseitig ummantelte, die in Kappadokien – in Umbildung der Konstantinopler dreiseitigen polygonalen Apsis⁴³¹ – am meisten Verwendung fand⁴³². Die Basilika in Sepiet'i ist die einzige mit halbkreisförmig vortretender Apsis, die Bauten Lykaoniens vergleichbar ist⁴³³, wobei letztere allerdings innen einen leicht hufeisenförmigen Plan haben. Unter den ostgeorgischen Basiliken hat die Basilika von Bolnisi⁴³⁴ eine halbkreisförmig vortretende Apsis.

Alaxajy und Gantiadi (Taf. 93–94) haben eine fünfseitig ummantelte Hauptapsis, die von halbkreisförmigen Nebenapsiden flankiert ist. Diese Form der Ostpartie, zuerst sicher datiert an der Ostbasilika von Qalaat Seman (476–490)⁴³⁵, war im 6. Jh. vor allem in Palästina⁴³⁶, Kleinasien, Griechenland⁴³⁷ und auf dem Balkan⁴³⁸ verbreitet, wobei die balkanischen häufig eine dreiseitig ummantelte Hauptapsis haben. Die Eski-Kermen-Basilika in der Südwestkrim, datiert ins 6.–7. Jh., hat ebenfalls drei Apsiden⁴³⁹.

Die Isolierung der drei Apsiden voneinander entspricht einer Entwicklungsstufe des dreiteiligen Sanktuars, als die Liturgie mit zwei Introitus noch nicht praktiziert wurde⁴⁴⁰. Die liturgischen Funktionen der Apsiden in Gantiadi – Taufbecken in der Nordapsis, Memoria in der Südapsis – ähneln der

⁴²⁶ Bau	Maße in m (außen)	Proportionen
Alaxajy	50 × 28	1,78:1
Archaeopolis II	26 × 14,7	1,77:1
Archaeopolis III	35,5 × 22,6	1,57:1
Caiši	k. A.	
Gantiadi	27,5 × 16,5	1,7:1
Petra	41,8 × 23,2	1,8:1
Pitiunt II	28,1 × 13,2	2,1:1
Pitiunt III	28,1 × 14,6	1,9:1
Sepiet'i	14,65 × 11,95	1,2:1
Vašnari	26,9 × 20,5	1,3:1

⁴²⁷ S. vorige Anm.

⁴²⁸ Dazu *RBK V* (1995) 118–121. 456 s. vv. Kappadokien, Konstantinopel (M. RESTLE).

⁴²⁹ ZAKARIAIA 1998 75: „Seit Jahrhunderten bevorzugte man in der [ost]georgischen Architektur eine zentrale Lösung und daher widersetzte man sich den verlängerten dreischiffigen Kompositionen.“

⁴³⁰ Alaxajy, Archaeopolis II, Pitiunt II und III, Pitiunt V, Sepiet'i, Vašnari. Angaben zur Stärke der einzelnen Schichten fehlen.

⁴³¹ Dazu Deichmann, Einführung 254, vgl. auch Ravenna II. 3 254ff.

⁴³² *RBK I* (1966) 248 s. v. Apsis (Ch. DELVOYE).

⁴³³ Genannt seien hier nur: Hauptkirche von Leontopolis (Isaura Palaia), *RBK V* (1995) 824 Abb. 3 s. v. Lykaonien (K. BELKE); Basilika auf dem Elengirif Daği, ebenda 823 Abb. 2; Kirchen Nr. 1, 7, 11 *RBK I* (1966) 698 Abb. 4, 699 Abb. 5, 702 Abb. 7 s. v. Binbirkilise (M. RESTLE).

⁴³⁴ S. Kat. Bolnisis Sioni.

⁴³⁵ KRAUTHEIMER 145ff. Abb. 100. 102. 105.

⁴³⁶ Kirchen im Negev, dazu R. ROSENTHAL-HEGINBOTTOM, Die Kirchen von Sobota und die Dreiapsidenkirchen des Nahen Ostens (1982).

⁴³⁷ Basilika C Nikopolis, *RBK I* (1966) Abb. 25.

⁴³⁸ Prokuple, R. F. HODDINOTT, Early Byzantine Churches in Macedonia and Southern Serbia (1963) Abb. 105, Caričyn Grad, Bischofsbasilika, ebenda 206ff. Abb. 131; Gottesmutterkirche Ljeviša, Prizren, ebenda 202 Abb. 127; Pirdop, Eliaskirche, A. TSCHELINGIROV, Christliche Kunst in Bulgarien (1978) Abb. S. 16.

⁴³⁹ A. L. JAKOBSON, Rannesrednevekovyj Chersones (1959) 195f. Abb. 99. 2; *RBK V* (1995) 386ff. Abb. 3b. s. v. Krim (JAKOBSON).

⁴⁴⁰ Vgl. dazu ČHRUŠKOVA 1985, 50f.

Disposition in Syrien, wo die Einrichtungen allerdings in den geschlossenen Pastophorien liegen, während die Apsiden in Gantiadi offen sind. Für die Nebenapsiden in Alaxajy sind keine konkreten Funktionen zu erschließen.

Sechs der Bauten haben einen Narthex⁴⁴¹, von dem aus die Zugänge in den Naos führten, wobei der von Archaeopolis II (Taf. 21. 2–3) schmaler ist als der Naos; Tribela sind nicht belegt. Gantiadi und Archaeopolis II hatten außer den Zugängen vom Narthex her noch je einen Eingang in Nord- und Südseite, Petra einen in der Südseite; der Nordeingang von Archaeopolis II wurde später zuge-
setzt. Archaeopolis III hatte östliche Türen.

Von den Osteingängen Konstantinopler Kirchen des 5./6. Jh.⁴⁴² unterscheiden sich die von Archaeopolis III insofern, als sie nicht unmittelbar in die Seitenschiffe, sondern in die Pastophorien führen, die den Untersuchungen Lekvinadzes zufolge zum ursprünglichen Baubestand gehören. Die Zweiapsidenkirche Pitiunt V (Taf. 183. 8) und die in Innerlazika gelegenen Basiliken von Sepiet'i (Taf. 193. 1) und Vašnari (Taf. 235) haben je einen Eingang in Süd-, West- und Nordseite, Vašnari hatte zudem eine dreiseitig umlaufende Außenportikus, deren Struktur allerdings nicht genauer rekonstruierbar ist.

In Pitiunt III (Taf. 183. 6) erhielten sich Reste von Außenputz, mit dem auch die übrigen Opus-mixtum-Bauten versehen gewesen sein könnten.

Haupt- und Seitenschiffe waren bei der Mehrzahl der Basiliken durch im Schnitt quadratische oder leicht verlängerte Pfeiler mit Arkaden getrennt. Entsprechend dem gedrungenen Grundriß haben die Basiliken drei bis fünf Pfeilerpaare⁴⁴³. Pitiunt II (Taf. 183. 5; 185–186) wird anhand der wenigen Marmorfragmente als Säulenbasilika rekonstruiert.

Daß Säulenbasiliken mit prokonnesischen Marmorgliedern auch im Ostpontos errichtet wurden, legen die im Mittelalter nach Xobi verbrachten Bauglieder⁴⁴⁴ nahe (Taf. 168–172). Die dürftig dokumentierte erste Bischofskirche von Caiši-Saisenos (Taf. 173)⁴⁴⁵ könnte eine solche Säulenbasilika gewesen sein, was ihrem gehobenen Rang entsprechen würde.

Alle Basiliken hatten einen hölzernen Dachstuhl; Gantiadi wurde im 8. Jh. eingewölbt, wobei die Pfeiler mit zusätzlichen Vorlagen verstärkt wurden; eine ähnliche Entwicklung ist in Sepiet'i zu beobachten. Die Zweiapsidenkirche Pitiunt V war über Gurtbögen, die auf einem Mittelpfeiler auflagen, eingewölbt.

Die – allerdings stark umgebaute – Basilika von Vašnari hat Emporen. Auch Archaeopolis II und III sowie Pitiunt III dürften mit Emporen ausgestattet gewesen sein.

Zu einer spezifischen Gruppe können No'kalak'evi II und III sowie Vašnari zusammengefaßt werden: Ihr westliches Pfeilerpaar ist in Form von Eckpfeilern gebildet, so daß eine Art Westumgang um das Mittelschiff gebildet wird. Die georgische Forschung vergleicht diese Struktur noch immer mit kleinen, provinziellen Bauten in Kachet'i wie Matani oder Alt Suamta⁴⁴⁶, die als direkte Vorbilder auch aus Gründen der politischen Entwicklung im 5.–6. Jh. nicht in Frage kämen.

⁴⁴¹ Alaxajy, Archaeopolis II, Gantiadi, Petra, Pitiunt II und III.

⁴⁴² Studios-Basilika, Chalkoprateia-Basilika, Saray-Basilika, H. Irene, H. Sophia: T. F. MATHEWS, *The Early Churches of Constantinople* (1980) Abb. 5, 12, 18, 41, 49.

⁴⁴³ Bau	<u>Anzahl Stützenpaare</u>
Alaxajy	5
Archaeopolis II	3
Archaeopolis III	3
Gantiadi	4
Petra	keine Spuren
Pitiunt III	5
Sepiet'i	3
Vašnari	4

⁴⁴⁴ Dazu Kat. Ostpontos, Marmorglieder ohne sichere Zuweisung. Zum Marmorexport in den Ostpontos: L. G. CHRUSKOVA, *VizVrem* 40 (1979) 127–134; dies., *Skulptura rannesrednevekovoj Abchazii* (1980) 14–25; CHRUSKOVA, *Pamjatniki* 354–393; W. DJOBADZE, *AA* (1984) 627–639; Pontos insgesamt: C. BARSANTI, *RIA* 12, 1989, 91–220.

⁴⁴⁵ Kat. Caiši.

⁴⁴⁶ S. o. Anm. 2.

Hingegen sind Basiliken mit dreiseitigem Umgang um das Mittelschiff in mehreren Regionen des Oströmischen Reiches dokumentiert: In Syrien hat die in justinianischer Zeit grundlegend erneuerte Atriumkirche von Apamea einen dreiseitigen Umgang mit Emporen um den Zentralbereich des Naos, nördliches und südliches Seitenschiff enden im Osten mit Apsidiolen⁴⁴⁷. Zu berücksichtigen ist hier allerdings, daß der erweiterte Bau die Fundamente der um 420 zur Kirche umgebauten älteren Synagoge nutzt. Am Bau der justinianischen Kirche war offensichtlich eine Konstantinopler Werkstatt beschäftigt⁴⁴⁸. Einen U-förmigen Umgang mit Emporen haben mit den bereits vor 470 vollendeten großen Kirchen in El Bara⁴⁴⁹ und der in der 1. Hälfte des 5. Jh. entstandenen Basilika von Hir-esh-Sheikh⁴⁵⁰ aber weitere Bauten in der Apamene, in der Konstantinopler Einflüsse deutlich stärker waren als in der Antiochene.

Die oberägyptischen Basiliken im Weißen und Roten Kloster von Sohag und in Dendera haben um das Mittelschiff dreiseitige Umgänge mit Emporen, die Grossmann als aus der Synagogenarchitektur übernommene Charakteristika oberägyptischer Bauten hervorhebt⁴⁵¹. In Konstantinopel hat die im späteren 7. Jh. erbaute Bemakirche unter der Kalenderhane Çamii⁴⁵² neben den Säulen, die Mittel- und Seitenschiffe trennten, massive Eckpfeiler, die einen Umgang um das Mittelschiff bilden: Der Typus wurde also auch in der Hauptstadt neben den Basiliken des Studios-Typs verwendet. Zu nennen ist hier auch der dreiseitige Umgang mit Emporen um den zentralen, hier allerdings überkuppelten Bereich der im Zusammenhang mit der Konstantinopler Architektur zu sehenden Kirche von Qasr ibn Wardan⁴⁵³. Im Westen hat die Basilika von Julia Concordia in Istrien einen dreiseitigen Umgang um das Mittelschiff⁴⁵⁴.

Archaeopolis II und III sowie Vašnari liegen im inneren Lazika, so daß hier gegenseitige Abhängigkeiten durchaus möglich sind. Archaeopolis II, Hauptkirche in der Hauptstadt der Lazen, die im 5. Jh. enge Kontakte zu Konstantinopel hatten⁴⁵⁵, dürfte der ältere Bau sein.

Die Kirche III der rhomäischen Festung Pitiunt (Taf. 182. 1), wohl im Zusammenhang mit deren Ausbau in der ersten Hälfte des 6. Jhs. entstanden, ist in Plan und Mauertechnik eng verwandt mit den Konstantinopler Basiliken⁴⁵⁶, wobei allerdings die in Konstantinopel üblichen Säulen und die dreiseitig ummantelte Apsis durch Pfeiler und die in Kappadokien verbreitete fünfseitig ummantelte Apsis ersetzt waren. Die Basilika der rhomäischen Festung Petra, ebenfalls im Zusammenhang mit deren Ausbau in justinianischer Zeit zu datieren, verbindet noch stärker Elemente der kappadokischen Architektur mit solchen, die im Küstenbereich des Pontos, in dem der Einfluß Konstantinopels ausgeprägt war, verbreitet waren: Die Anlage der Apsis entspricht ebenso wie die Mauertechnik der kappadokischen Kirchen des 5.–6. Jhs.⁴⁵⁷, während die Proportionen des Naos im Vergleich zu kappadokischen Basiliken wie Eski Andaval und Viranşehir II⁴⁵⁸ deutlich gelängter sind und eher den unter Konstantinopler Einfluß errichteten Basiliken des taurischen Chersonesos⁴⁵⁹ vergleichbar sind.

⁴⁴⁷ J.-Ch. BALTU, *Colloque d'Apamée* (1969) 75–79, Plan, Taf. XXIII–XXVI.; DERS., *Guide d'Apamée* (1981) 139 Abb. 147; P. DONCEEL-VOUTE, *Les pavements mosaïques* (1988) 216ff. Abb. 196. 205.

⁴⁴⁸ J. BALTU, *Guide d'Apamée* (1981), 139.

⁴⁴⁹ G. TCHALENKO, *Villages antiques de la Syrie du Nord II* (1957) Taf. XII; C. STRUBE, *Die Toten Städte* (1996) 47–50.

⁴⁵⁰ P. DONCEEL-VOUTE, *Les pavements des églises* (1988) 123–133 fig. 185.

⁴⁵¹ P. GROSSMANN, in: *Churches built in Ancient times* (1996) 53; DERS., *Christliche Architektur in Ägypten* (2002) 28ff.

⁴⁵² C. L. STRIKER – Y. DOĞAN KUBAN, *Kalenderhane in Istanbul* (1998) 45–57 Abb. 23f. 26. 28.

⁴⁵³ Krautheimer 247–249. LASSUS, *Sanctuaires* Abb. 62.

⁴⁵⁴ P. L. ZOVATTO, in: *Akten des VII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie* (1969) 735ff.; G. STANZL, *Längsbau und Zentralbau* (1981) Taf. 29.4.

⁴⁵⁵ S. o. 103.

⁴⁵⁶ Studios-Basilika, Chalkoprateia-Basilika, Saray-Basilika, Beyazit A-Basilika: T. F. MATHEWS, *The Early Churches of Constantinople* (1980) 19–41. 67–76 Abb. 5, 12, 18.

⁴⁵⁷ Saalkirche Anatepe: RESTLE, *Kappadokien* S. 23f. Plan 3; Saalkirche Yedikapulu: ebenda 26f. Plan 7; Bergkirche Gere-me, ebenda 29f. Plan 11; Andreaskirche Tilköy (E.5./A.6. Jh.), ebenda 30–33 Plan 12; Kirche VIII in Viranşehir, ebenda S.33 Plan 13; Konstantinsbasilika Eski Andaval, ebenda S. 36–41, Plan 16.

⁴⁵⁸ RESTLE, *Kappadokien* S. 46–48, Plan 24.

⁴⁵⁹ Westbasilika, 5.–6. Jh.: A. L. JAKOBSON, *Rannesrednevekovyj Chersones* (1959), 160–164, Abb. 67–70; DERS., *RBK V* (1992) 385f. Abb. 1b s. v. Krim, A. PULZ, *Mitteil. z. Christl. Archäologie* 4 (1998) 56ff. Abb. 8; A. BIERNACKI u. a. (Hrsg.), *Rannevizantijskie sakral'nye postrojki Chersonesa Tavričeskogo* (2004) 39–44 (E. KLENINA), 110–110 (S. MEDEKSZA);

Auch das opus-mixtum-Mauerwerk des Naos und der Narthex verbinden den Bau mit Kirchen dieser Region und mit denen in Pitiunt.

Offensichtlich war die Verwendung von Bautechniken in den römischen Festungen auch geprägt durch die Bautrupps unterschiedlicher Provenienz mit ihren Erfahrungen, die vor Ort relativ frei kombiniert werden konnten. Die unterschiedlichen Techniken der Basilika Petra korrespondieren mit der administrativen Situation der Festung: Verwaltet wurden die ostpontischen Küstenfestungen vom Dux Armeniae mit dem Hauptquartier im kleinarmenischen, Kappadokien benachbarten, Satala, während die Versorgung weitgehend durch die Pontische Flotte, deren Sitz Trapezous war, erfolgte. Kirchenpolitisch gehörte Petra wohl wie Pitiunt zur Diözese Pontos.

Pitiunt hat die größte Vielfalt von Bauten bewahrt. Die zweischiffige Kirche (Taf. 183. 8), die hier aus praktischen Gründen mit eingeordnet wurde, ist vergleichbar mit dem zweischiffigen Baptisterium von Alahan in Kilikien⁴⁶⁰ und dem Untergeschoß der ins 5. Jh. datierten Menaskirche in Jerusalem⁴⁶¹. Sie ist bislang im Ostpontos der erste Vertreter des Typus der Zweikonchenkirche, der offensichtlich in Kleinasien entstanden ist, wo auch die meisten Bauten des 5.–6. Jhs. zu verzeichnen sind⁴⁶².

Ungewöhnlichster Bau ist die im 5. Jh. – über der im späten 4. Jh. in einem Brand zugrundegegangenen⁴⁶³ Saalkirche Pitiunt I – errichtete und mit Mosaikfußboden ausgestattete Basilika Pitiunt II mit der vor dem gesamten Naos liegenden, leicht polygonal ausgebildeten Apsis, in der ein großes trapezförmiges Podium mit einem mosaizierten Christusmonogramm lag. Es scheint sich hier um eine Variante der nicht nur in Rom⁴⁶⁴, sondern auch in Kilikien verbreiteten Umgangsbasiliken⁴⁶⁵, mit denen Memorialfunktionen verbunden werden können, zu handeln⁴⁶⁶. G. Mietke hat für die kilikischen Bauten, die im Bereich der Jurisdiktion Antiochias liegen, mit aller Vorsicht erwogen, ob es sich um Nachfolger eines verlorenen antiochenischen Baus handeln könnte⁴⁶⁷, was wiederum auf eine Entstehung im kaiserlichen Umfeld hindeuten würde, womit der auf den ersten Blick unwahrscheinliche Bezug zu den römischen Umgangsbasiliken in neuem Lichte erscheint. Wahrscheinlich wurde in der als Kathedra des Bischofs von Pitiunt dienenden Kirche einer der Sieben Brüder von Lazika verehrt, deren Martyrium sich im 5. Jh. im Ostpontos rasch wachsender Beliebtheit erfreute⁴⁶⁸.

In Pitiunt II, III und V, Gantiadi und der unpublizierte Basilika Bobokvati sind Reste von Baugliedern und liturgischem Mobiliar aus Marmor erhalten. Hinzu kommen die drei Marmorkapi-

Nordbasilika (Nr. 22), 5.–6. Jh.: JAKOBSON 1959 168f. Abb. 75–78, PULZ a. O. 52ff. Abb. 3; BIERNACKI a. O. 145–148 (S. MEDEKSZA, J. ROZPĘDOWSKI); Basilika in der Uvarovstraße 22 (Ostbasilika), Ende 5. Jh.: JAKOBSON 1959 165–168, Abb. 72–74; JAKOBSON 1992 85 Abb. 1d, PULZ a. O. 47ff. Abb. 2; BIERNACKI a. O. 161–164 (S. MEDEKSZA, J. ROZPĘDOWSKI); Basilika von 1935, 6. Jh.: JAKOBSON 1959 177–182 Abb. 86–90; JAKOBSON 1992 385 Abb. 1c, PULZ a. O. 52ff. Abb. 4–7; BIERNACKI a. O. 137–144 (S. MEDEKSZA).

⁴⁶⁰ HILL, Cilicia S. 82f. (m. Lit.), Abb. 1, Taf. 13f.

⁴⁶¹ J.-M. THIERRY. *REArm* 18 (1984) 516f. 532f. Abb. 1.1.1'.

⁴⁶² G. DIMITROKALLIS, Oi dikonchoi christianikoi naoi (1976), 477–480, vgl. die Rez. von CAPRARA. *RivACr* 55 (1979) 377–390.

⁴⁶³ S. o. 198f.

⁴⁶⁴ F. W. DEICHMANN. *RACrist* 22 (1946) 213–234; DERS. *JdI* 72 (1957) 44–110; H. BRANDENBURG, Roms frühchristliche Basiliken des 4. Jhs. (1979) 61–120; F. TOLOTTI. *RM* 89 (1982) 153–211; W. N. SCHUMACHER, Die konstantinischen Exedra-Basiliken, in: J. G. DECKERS u. a. (Hrsg.): Die Katakomben SS. Marcellino e Pietro in Rom (1987) 132–186; M. TOLOTTI, in: F. und A. G. GUIDOBALDI (Hrsg.), *Ecclesiae Urbis* (2002) 1097–1108; E. LA ROCCA, ebenda 1109–1140; E. JASTRZEBOWSKA, ebenda 1141–1156; J. GUYON, ebenda 1157–1174; V. FIOCCHI NICOLAI, ebenda 1175–1202; H. GEERTMAN, ebenda 1125–1240.

⁴⁶⁵ Anazarbus, Apostelkirche: M. GOUGH. *Anatolian Studies* 2 (1952) Abb. 7 S. 116; F. W. DEICHMANN, Die Spolien in der spätantiken Architektur (1975) 34–36; H. HELLENKEMPER – F. HILD, Kilikien und Isaurien (1990) 180; s. a. *RBK* IV (1991) 198f. Abb. 6 s. v. Kommagene – Kilikien – Isaurien (H. HELLENKEMPER – F. HILD – G. SALIES); H. HELLENKEMPER, in: K. PAINTER (Hrsg.): *Churches Built in Ancient Times* (1994) 213 fig. 26; HILL, Cilicia 85–88 fig. 5; E. JASTRZEBOWSKA a. O. 1155; Akören: HELLENKEMPER – HILD a. O. 169 Taf. 47, HILL a. O. 68; Ovacik-Aphrodisias, Panteleimon-Kirche: HILL a. O. 237.

⁴⁶⁶ Zu den Einzelheiten vgl. die Diskussion im Kat. Pitiunt II.

⁴⁶⁷ G. MIETKE. *Olba* 2 (1999) 227–239 bes. 237.

⁴⁶⁸ Acta SS Iunii IV p. 809ff. Vgl. dazu P. PEETERS. *AB* 56 (1938) 241–264; BRYER – WINFIELD 166f. 325f., zu den politischen Intentionen der Geschichte 326; s. a. BRAUND, Georgia 265.

telle der Bischofskirche von Caiši⁴⁶⁹, die von einer mittelalterlichen Kuppelkirche überbaut ist, und die in den mittelalterlichen Kirchen in Xobi und Mokvi als Dekorationselemente verbauten Marmorglieder⁴⁷⁰. Ihrer Größe zufolge dürften die korinthischen Kapitelle verschiedener Typen, die ins späte 5. und die erste Hälfte des 6. Jh. datiert werden können, zu Emporengeschossen oder zu liturgischem Mobiliar gehört haben⁴⁷¹. Die wenigen erhaltenen Marmorstücke – große Kapitelle, die mit der Hauptordnung einer Basilika verbunden werden könnten, fehlen bislang – belegen den Export prokonnesischen Marmors bis an die Ostküste des Schwarzen Meeres und, im Fall von Caiši und Mokvi, bis ins lazische Binnenland. Die erhaltenen Teile stammen aus dem späten 5. und der ersten Hälfte des 6. Jhs., der Zeit der Erneuerung der rhomäischen Macht in der Ostpontosregion unter Anastasius I. und Justinian I.⁴⁷² und belegen den damit verbundenen Kulturexport. Mit der von Prokop überlieferten Kirche, die Justinian I. für die Abasgen erbauen ließ⁴⁷³, kann die Basilika Gantiadi verbunden werden, in der das Fragment einer Marmorplatte mit den Buchstaben CTIAC (Taf. 94. 7) gefunden wurde, die als Rest einer Weihinschrift der Kirche betrachtet werden darf.

II.2. IBERIEN

In den Regionen Iberiens sind insgesamt 22 Basiliken mit der präarabischen Zeit verbunden worden. Die meisten liegen in Inneriberien und in Kaxet'i⁴⁷⁴.

II.2.1. Šida K'art'li (Inneriberien)

Von den Basiliken Inneriberiens ist keine im ursprünglichen Zustand erhalten: Me'xet'a (Taf. 145), Nastakisi (Taf. 156. 3–4), Up'lisc'ixe (Taf. 221. 3–5) und Zğuderi (Taf. 246. 1–5) sind ergraben worden, Cilkani (Taf. 75–76) und Nikozi (Taf. 161) sind in Kuppelkirchen des 11.–12. Jh. einbezogen, Tbilisi (Taf. 208) und Urbnisi Taf. 222–223) wurden im 17. Jh. mit basilikalem Schema erneuert, wobei die Raumstruktur sehr stark verändert wurde. Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Raumgefüges ist also bei allen Bauten außerordentlich schwierig.

Größter Bau Inneriberiens ist die Stephansbasilika von Urbnisi, kleinster die Basilika in Zğuderi⁴⁷⁵. Die gedrungenen Proportionen sind dem seit der zweiten Hälfte des 5. Jh. in Konstantinopel und den

⁴⁶⁹ J. DARROUZÈS, *Notitia episcopatum ecclesiae Constantinopolitanae* (1981) Liste 1–6, vgl. W. SEIBT, in: R. PILLINGER (Hrsg.), *Die Schwarzmeerküste in der Spätantike und im frühen Mittelalter* (1992) 142.

⁴⁷⁰ S. Kat. Ostpontos, Marmorglieder ohne sichere Zuweisung (mit Taf. 168–175). Dort auch Literatur zum Marmorexport im Ostpontos

⁴⁷¹ Vgl. die Rekonstruktion des Ambos in Xobi bei W. DJOBADZE, *AA* 1984 631 Abb. 6.

⁴⁷² Dazu s. 101; C. BARSANTI *RIA* 12 (1998) 208f.

⁴⁷³ Prokop. bella 4, 3, 20f.

⁴⁷⁴ Liste 16. Regionale Verteilung der iberischen Basiliken:

Šida K'.	Kvemo K'.	Zemo K'.	Kaxet'i-Kuxet'i
Cilkani	Akaurt'a	Ckarostavi	Axšani
Mcxeta	Bolnisi		Erc
Nastakisi			Kondoli
Nikozi			Matani
Tbilisi			Natkora
Upliscixe			AltŠuamta
Urbnisi			Vačnajiani
Zğuderi			Vazisubani
Žalet'i			Xašmi

⁴⁷⁵ a-Außenmaße, i-Innenmaße:

Urbnisi (a)	33,3 × 15,3m
Mcxeta (i)	26,7 × 21,5m
Tbilisi (a)	21,3 × 12,1m
Upliscixe (i)	17,5 × 14,5m
Nastakisi (a)	16,7 × 10,0m
Cilkani (i)	14,85 × 12,3m
Zğuderi (a)	13,6 × 11,5m
(Nikozi k. A.)	

kleinasiatischen Provinzen, v.a. Kappadokien, zu beobachtenden Trend zu kurzen, gedrungenen Bauten⁴⁷⁶ vergleichbar; die georgische Forschung insistiert hingegen auf einer den georgischen Bauten innewohnenden Tendenz zur Zentralisierung der Bauten, die eo ipso zur Kuppelarchitektur geführt habe⁴⁷⁷.

Die meisten der inneriberischen Basiliken waren mit Emplekton-Mauerwerk mit großen, an der Außenseite exakt bearbeiteten Blöcken errichtet. In Nastakisi (Taf. 156. 3–4) haben sich über dem Steinfundament Reste des aufgehenden Mauerwerks aus Lehmziegeln erhalten.

Vorherrschende Apsisform ist die einbeschriebene mit hufeisenförmigem⁴⁷⁸ oder halbkreisförmigem⁴⁷⁹ Plan; in Nastakisi, Nikozi (Taf. 161. 5), Tbilisi (Taf. 208. 1) und Urbnisi (Taf. 222. 1) ist die Apsis flankiert von Pastophorien mit Zugang aus den Seitenschiffen und geradem Ostschluß, die im nördlichen Bereich in den Felsen eingetieft. Basilika von Up'lic'ixe hat Pastophorien mit Apsidiolen. Die Apsis der Basilika Mc'xet'a (Taf. 145. 4) ist außen fünfseitig ummantelt, die Seitenschiffe haben geraden Ostschluß. Die Apsis in Cilkani (Taf. 76. 5) rekonstruierte Cincadze mit dreiseitiger Ummantelung, die Seitenschiffe ebenfalls mit geradem Ostschluß.

Bis auf Cilkani mit drei Paar mächtigen, im Schnitt T-förmigen Pfeilern hatten die inneriberischen Basiliken zwei bis fünf Paar kreuzförmiger Pfeiler⁴⁸⁰. Das Eindeckungssystem ist an keinem der Bauten erhalten. Cincadze⁴⁸¹ rekonstruierte über den Kreuzpfeilern – und auch über den T-Pfeilern in Cilkani – eine Bedachung mit Längstonnen annähernd gleicher Scheitelhöhe über allen drei Schiffen unter einem gemeinsamen Satteldach. Diese Struktur der „Orientalischen Wölbbasilika“⁴⁸², die Čubinašvili bereits seiner Rekonstruktion der Basilika Bolnisi⁴⁸³ zugrundelegte, ist charakteristisch für die in der Zeit vom 16. bis 19. Jh. in verschiedenen Regionen Armeniens errichteten Basiliken⁴⁸⁴, und auch die 1664 erneuerte Basilika Bolnisi hat eine solche Wölbung (Taf. 66. 6; 67. 9, 11).

Die beiden großen, mit Tonnen über einem von Kreuzpfeilern getragenen System von Arkaden und Gurtbögen gewölbten Basiliken von Ot'xta Ek'lesia (Dört Kilise)⁴⁸⁵ und Parxali⁴⁸⁶ in der Provinz Tao, die Bauinschriften zufolge in der zweiten Hälfte des 10. Jh. erbaut wurden, haben hingegen ein deutlich erhöhtes Mittelschiff mit Lichtgaden. Die beiden außerordentlich qualitätvollen Basiliken, die ohne jüngere Restaurierungen auf uns gekommen sind, stehen in der Architektur des 10. bis 12. Jh. in Tao, die sonst für größere Bauten ausschließlich Kuppelkonstruktionen verwendete, isoliert. In den Südwestprovinzen Klarjet'i und Šavšet'i sind in der 1. Hälfte des 10. Jh. kleinere Basiliken mit erhöhtem Mittelschiff erbaut worden⁴⁸⁷.

Im 10. Jh. wurden in Armenien mehrfach Bauten der präarabischen Zeit, die als vorbildhaft galten, nachgeahmt: König Gagik ließ Ende des 10. Jh. mit seiner Gregorkirche in Ani⁴⁸⁸ den großen

⁴⁷⁶ *RBK V* (1995) 456 s. v. Kappadokien (M. RESTLE).

⁴⁷⁷ G. ČUBINAŠVILI, in: DERS., *Voprosy istorii iskusstva* (1970) 40 und in: DERS., *Iz istorii srednevekovogo iskusstva Gruzii* (1990) 67; P. Sakaraia, *Georgica* 7 (1954) 75f.; P. Zakaraia, in: *IV^e Symposium* 41–54.

⁴⁷⁸ Nikozi, Tbilisi, Urbnisi, Zğuderi.

⁴⁷⁹ Nastakisi.

⁴⁸⁰ Nikozi 5, Mc'xet'a und Urbnisi 4, Nastakisi und Tbilisi 3, Up'lic'ixe und Zğuderi 2.

⁴⁸¹ V. CINCADZE, *Ars Georgica* 10 (1991) 23ff.

⁴⁸² STRZYGOWSKI, *Armenien* 145f. 397f.

⁴⁸³ S. unten.

⁴⁸⁴ Dazu J.-M. THIERRY, *REArm* 24 (1993) 153–180.

⁴⁸⁵ E. TAKAIŠVILI, *Archeologičeskaja ekspedicija 1917-go goda v Južnye provincii Gruzii* (1952) 74–81 Taf. 115–131; MEMPISASCHWILI – ZINZADSE 1977 104f. 128; BERIDSE – NEUBAUER 88; V. BERIDZE, *Monuments de Tao-Klardjetie dans l'histoire de l'architecture géorgienne* (1981) 163f. 301f. Taf. 9f. 12. 15. 126; V. DJOBADZE, *Early Medieval Monasteries in historical Tao, Klarjet'i and Šavšet'i* (1992) 158–177 Taf. 216–240; B. BAUMGARTNER, *Studien zur historischen Geographie von Tao-Klarjeti* (1996) 539–545 Abb. 1. 4–9.

⁴⁸⁶ TAKAIŠVILI a. O. 74–81 Taf. 115–131; MEMPISASCHWILI – ZINZADSE 1977 109f.; BERIDSE – NEUBAUER Taf. 66–68; BERIDZE a. O. 167f. 304f. Taf. 11. 13f. 94–99. Farbtaf. 6; DJOBADZE a. O. 178–190 Taf. 241–270; BAUMGARTNER a. O. 572–579 Abb. 1–6.

⁴⁸⁷ Parexi und Satle in Šavšet'i, Svet'i in Klarjet'i, dazu: D. XOŠTARIA, *Georgica* 25 (2002) 55–57 Abb. 1 Taf. 7; 57–61 Abb. 2f.; 61–63 Abb. 4.

⁴⁸⁸ DONABÉDIAN – THIERRY 504; Ani (1984) 92f.; CUNEO, *Architettura* 668f.

Tetrakonchos Nersēs' III. von Zvartnoc'⁴⁸⁹ nachahmen, die Kreuzkirche von Alt'amar (915–921)⁴⁹⁰ und die Kreuzkirche von Varag in Vaspurakan (Anfang 11. Jh.)⁴⁹¹ entstanden nach dem Vorbild der Rhipsime-Kirche in Valaršapat⁴⁹². So dürfen wir in den Basiliken von Ot'xta Ek'lesia, Parxali, in Šavšet'i und Klarjet'i doch wohl ebenfalls eine Wiederaufnahme präarabischer, hier nun basilikaler, Strukturen sehen, die im 10. Jh. noch existiert haben dürften und deren Einwölbung der drei in der Höhe gestaffelten Schiffe über dem von Kreuzpfeilern getragenen Bogensystem für die Basiliken in Tao übernommen wurde.

In Mc'xet'a lagen den Kreuzpfeilern vor den dünnen Langhausmauern zungenmauerartige, tiefe Nischen bildende Wandpfeiler gegenüber. Cincadze verglich die Struktur der Basilika in Mc'xet'a mit der der ins 5. Jh. datierten Kirche von St. Pierre in Vienne/Isère, in der Ghirshman orientalische Einflüsse realisiert sah⁴⁹³. Die Einwölbung über tiefe Wandnischen bildenden Pfeilern war aber bereits im römischen Kleinasien und im benachbarten Armenien in den ersten Jahrhunderten n. Chr. bekannt⁴⁹⁴. Hier wurde sie nun mit dem System der Kreuzpfeiler verbunden.

Die Basilika Cilkani hatte den zweigeschossigen Längsarkaden (Taf. 76. 6) zufolge Emporen über den Seitenschiffen. Mit diesem für Basiliken in Konstantinopel und Griechenland charakteristischen Element steht sie in Kaukasien einzigartig da. Allein die Basilika Sinkot in der historischen georgischen Südprovinz Šavšet'i, die wohl ebenfalls ins 10. Jh. zu datieren ist⁴⁹⁵, hat Emporen. Allerdings bedarf die bislang wenig beachtete Basilika Sinkot insgesamt einer detaillierten Bauaufnahme, die erst eine genauere historisch-typologische Einordnung ermöglicht.

Für die Mehrzahl der inneriberischen Basiliken sind Portiken anhand von Fundamenten nachgewiesen, wobei die aufgehenden Strukturen – offene Pfeilerportikus oder teilweise geschlossen mit Arkadenöffnungen wie an den Saalkirchen⁴⁹⁶ – nicht rekonstruierbar sind: Cilkani und Urbnisi hatten eine an Nord-, West- und Südseite umlaufende Portikus, Cilkani zudem eine westliche, atriumartige Vorhalle, Mc'xet'a und Nastakisi – mit Baunähten – hatten Portiken im Norden und Süden, Tbilisi hatte eine Südportikus mit östlicher Kapelle.

Fünf der acht Bauten hatten je einen Eingang in Nord-, West- und Südseite⁴⁹⁷. In Cilkani ist ein Westeingang in dem stark veränderten Bau nicht mehr zu erkennen, jedoch anhand der besonders ausgestatteten Westpartie mit Portikus und Vorhalle anzunehmen. In Up'lisc'ixe liegt die Nordseite im Felsen, so daß hier kein Zugang möglich war; in Zγuderi ist die Eingangslösung nicht erkennbar.

Fenster sind nur in Zilkani und Nikozi sicher erhalten: Die beiden großen Rundbogenfenster in der Südschiffmauer von Cilkani sind im unteren Bereich sekundär zugesetzt. In Nikozi sind das große Rundbogenfenster in der Apsis und die Pastophorienfenster sekundär zu Schlitzfenstern verengt worden. Die vier Fenster in der Südschiffmauer in Tbilisi, von denen allein das zweite von Ost den Zustand vor der Rekonstruktion der siebziger Jahre bewahrt, können am Ort der ursprünglichen Fenster sitzen, doch ist zumindest ihr oberer Bereich bei der Erneuerung im 17. Jh. so stark verändert worden, daß zur ursprünglichen Form keine Aussage mehr möglich ist. Die gleiche Situation bietet die ebenfalls im 17. Jh. stark erneuerte Basilika Urbnisi, wo in Nord- und Südschiffmauer je vier Fenster angeordnet sind, deren Beziehung zum ursprünglichen Bau nicht eindeutig geklärt ist. Ein Apsisfenster des ursprünglichen Baus in Urbnisi ist nicht festzustellen, das heutige Apsisfenster sitzt im Bereich der erneuerten Ziegelmauer, die Pastophorien haben schmale Schlitzfenster wie die zugesetzten Pastophorienfenster in Nikozi.

⁴⁸⁹ S. Kat. s. v. Zvartnoc' und u. 306f.

⁴⁹⁰ Kat. Alt'amar.

⁴⁹¹ Kat. Varagvank'.

⁴⁹² S. Kat. s. v. Valaršapat, Rhipsimekirche und u. 318.

⁴⁹³ Mit R. GHIRSHMAN, Iran. Parther und Sassaniden (1962) 292.

⁴⁹⁴ Dazu s. o. 228.

⁴⁹⁵ Heute Köprülü, Vilayet Artvin, Region Šavšet. N. MARR, Dnevnik poezdki v Šavšetiju i Klardžetiju (1911) 86–88; B. BAUMGARTNER, Studien zur historischen Topographie von Tao-Klarjeti (1996) 657–663 Abb. 1–7: „Zweistöckige Basilika“.

⁴⁹⁶ S. o. 211f.

⁴⁹⁷ Mc'xet'a, Nastakisi, Nikozi, Tbilisi, Urbnisi.

An der Südmauer der Basilika Cilkani sind Reste eines Wandgliederungssystems mit flachen, vertikal leicht profilierten Pilastern, die ein profiliertes Gesims tragen, erhalten (Taf. 75. 2). Der schlechte Erhaltungszustand der Basiliken Inneriberiens erlaubt keine weiteren Aussagen zu möglichen Wandgliederungssystemen, was vor allem in bezug auf die Basilika Mc'xet'a sehr bedauerlich ist.

Auch von der Bauplastik der Basiliken Inneriberiens läßt sich nur eine fragmentarische Vorstellung gewinnen. In Mc'xet'a trägt eines der beiden im Südwestbereich der Kirche des 11. Jh. wiederverwendeten Kapitelle zwischen Schnurwülsten einen Palmettenfries und auf dem Abakus eine zweigliedrige Halbpalmettenranke (Taf. 145. 7), das zweite zwischen Schnurwülsten solierte Palmetten, von deren Fuß Füllhörner aufwachsen, und auf dem Abakus eine dreigliedrige Halbpalmettenranke (Taf. 145. 9). Die ergrabenen Pfeilerbasen haben an der dem Mittelschiff zugewandten Seite auf dem unteren Kyma eine Kreisblütenreihe, auf dem oberen eine Ranke mit Lotusblüten (Taf. 145. 6). In der Ostmauer der Kathedrale des 11. Jh. sind zwei Blöcke mit Stierköpfen in hohem Relief mit stark ornamentalisierten Formen als Spolien versetzt.

In Cilkani haben die beiden in die Fassadengliederung einbezogenen Südfenster ein umknickendes Arkadengesims (Taf. 75. 2), das des östlichen Fensters mit Pfeifenstab, des westlichen mit wellenförmiger Weinranke, in der Blätter, Weinranken und Kreuz angeordnet sind. Im Innern sind im Apsisbereich die Dekoration des südlichen Kapitells mit ornamentalisiertem Lotosfries und des Triumphbogens mit wellenförmiger Weinranke sowie im Langhaus mehrere der Pfeilerkapitelle mit ornamentalisiertem Palmetten-Lotosfries und verschiedenen Motiven auf den Abakoi erhalten (Taf. 76. 9f.); die Bauglieder im Apsisbereich zeigen noch Reste von Farbfassung (Taf. 76. 7). In Nikozi haben das Arkadengesims des Apsisfensters und das Dachgesims einen Hufeisenbogenfries (Taf. 161. 7f.). Daß nur ein geringer Teil der Bauplastik erhalten ist, belegt ein als Spolie im oberen Bereich der Basilika Tbilisi verbauter Block, der den rechten Bereich einer Kreuzerhöhung in hohem Relief zeigt und Teil eines Türsturzes gewesen sein dürfte.

Von Innenausstattungen mit Wand- und Fußbodendekorationen sind in keinem der Bauten Spuren erhalten; die Farbfassung der Bauglieder in Cilkani weist auf die Existenz von Innenausstattungen auch in den frühen Bauten hin; für das 7. Jh. sind dann mit den Resten der Inkrustations-Wandmalerei in der Zionskirche von At'eni⁴⁹⁸ und dem Apsismosaik in Cromi⁴⁹⁹ Innenausstattungen besser belegt.

Auch zur liturgischen Ausstattung der Basiliken lassen sich wegen des schlechten Erhaltungszustands nur wenige Aussagen machen. In der Basilika der Hauptstadt Mc'xet'a sind keine Reste liturgischer Ausstattung dokumentiert worden, ebensowenig in der Basilika Tbilisi. Die Apsis in Urnisi hat ein einstufiges Synthronon mit Kathedra; im späten 19. Jh. stand nahe der Basilika eine inzwischen verschollene Steinkiste, die D. Bakradze für einen Taufstein hielt. Eher handelte es sich jedoch um ein Reliquiar, ähnlich den in der kleinen Saalkirche von Tavkveri⁵⁰⁰ gefundenen Stücken (Taf. 207. 2f.). Eine Steinkiste wurde auch im Ostraum der Südportikus in Nastakisi gefunden; dieser Raum diente also offensichtlich als Martyrium. Im Nordpastophorium der Basilika von Nastakisi befand sich eine exakt verputzte Altarbasis aus Lehmziegeln, die nicht anhand archäologischen Materials datierbar ist⁵⁰¹. Es gibt auch keine Hinweise auf eine Verbindung der Altarbasis in dem Apsisnebenraum mit einem Reliquiar, die auf eine Nutzung des Raumes als Martyrium hinweisen könnten, wie sie im syrischen Raum seit etwa 400 belegt sind⁵⁰²; in der Hauptapsis fanden sich keinerlei Spuren eines Altars.

Die zur Verfügung stehenden Datierungskriterien sind für die einzelnen Bauten unterschiedlich. Günstig ist die Situation für die große Basilika in Mc'xet'a, die anhand der Überlieferung zum Bau durch Vaxtang Gorgasal bei Juanšer und anhand des Vergleichs der Bauplastik mit der der Basilika Bolnisi (478–493) ins späte 5. Jh. datiert werden kann.

⁴⁹⁸ S. Kat. At'enis Sioni.

⁴⁹⁹ Dazu zuletzt: T. VELMANS, in: dies. – A. ALPAGO NOVELLO, *Miroir d'Invisible* (1996) 17f. Abb. 2. 3.

⁵⁰⁰ S. Kat. Tavkveri II, Taf. 207. 2–3.

⁵⁰¹ Für KIPLANI ist die Altarbasis Grundlage der Datierung ins 4. Jh., dazu s. u.

⁵⁰² Zu Seitenräumen mit Tischen, die im Zusammenhang mit dem Märtyrerkult zu sehen sind: G. DESCOEUDRES, *Die Pastophorien im syro-byzantinischen Osten* (1983) 19–21.

An die Bauplastik von Mc'xet'a hat Cincadze die von Cilkani angeschlossen und den Bau ebenfalls ins späte 5. oder frühe 6. Jh. datiert, was sehr früh scheint. Die Ornamentik der Kapitelle von Cilkani ist insgesamt gröber, verschliffener, hat nicht den klaren Duktus wie in Bolnisi oder Mc'xet'a, und die Weinranke findet nächste Analogien in der Weinranke des Arkadengesimses über dem Ostfenster der Ĵvarikirche I in Mc'xet'a, die im frühen 7. Jh. entstand. Für das späte 6. Jh. ist Cilkani als Bischofssitz überliefert, wo mit Iesse einer der Dreizehn Syrischen Väter als Bischof eingesetzt wurde. Der literarischen Überlieferung zufolge erbaute hier bereits König Bakur im späteren 4. Jh. eine Kirche, doch sind Reste eines älteren christlichen Kultbaus bislang nicht bekannt.

Für die Kirche von Nikozi ist wiederum die Bautätigkeit des Vaxtang Gorgasal überliefert, der hier am Ort eines Feuerheiligtums die Episkopalkirche errichtete, die zudem Martyrium für den iberischen Feldherrn Ražden war, einen zum Christentum übergetretenen Perser. Wenn das Arkadengesims des Ostfensters und das Dachgesims, beide mit Hufeisenbogenfries (Taf. 161. 7–8), zu dem Bau des Vaxtang gehören, wäre dies eines der frühesten Beispiele des Hufeisenbogenfrieses, der in der armenischen Architektur im 6. Jh. aufkommt⁵⁰³.

Für die Basilika Urnisi ist zum einen auf die strukturellen Ähnlichkeiten mit der Basilika Bolnisi verwiesen worden, wobei sich die Ostpartie von Urnisi mit einbeschriebener Apsis und Pastophorien deutlich von Bolnisi mit vortretender halbkreisförmiger Apsis unterscheidet, zum andern auf die paläographische Ähnlichkeit der Inschrift der Nordfassade mit der Bauinschrift von Bolnisi, die auf eine Errichtung des Ursprungsbaus im 6. Jh. deutet. In der Kirche von Urnisi, das bereits zu den Zentren des vorchristlichen Iberien gehört hatte, wurde der Überlieferung zufolge mit Tate (Thaddaeus) ein weiterer der Dreizehn Syrischen Väter als Bischof eingesetzt.

Die Basilika von Nastakisi hat der Ausgräber Bochočadze anhand von Glasfragmenten in der Schüttung ihres Fußbodens ins 5./6. Jh. datiert, womit ein wesentliches Kriterium gegeben ist. Kipiani setzt den Bau jedoch ins 4. Jh., wofür er die ungewöhnliche Situation der aus Lehmziegeln gemauerten Altarbasis im Nordpastophorium anführt, deren Kontext jedoch nicht klar ist und die auch, da sie in Iberien in der von Kipiani vorgeschlagenen Zeit völlig isoliert steht, kein sicheres Datierungskriterium geben kann⁵⁰⁴. Im syrischen Bereich sind Reste von Tischen bzw. Altären in Nebenräumen kaum vor 400 zu belegen⁵⁰⁵, älteste sicher datierte Kirche mit Altären in Nebenräumen ist die Ostkirche von Ksejbeh (414)⁵⁰⁶.

Für die übrigen Basiliken Inneriberiens fehlen archäologische Kriterien oder literarische Überlieferung; sie sind anhand historischer, typologischer bzw. stilistischer Beobachtungen zeitlich eingeordnet worden. Die unterschiedlichen Vorschläge machen die Unsicherheit der Kriterien und der Prämissen, mit denen die Entwicklungslinien der frühchristlichen iberischen Architektur in der georgischen Forschung gezeichnet worden sind, deutlich. Dies ist besonders augenfällig bei Datierung und Interpretation der in den Felsen eingetieften Basilika mit zwei Pfeilerpaaren in Up'lisc'ixe (Taf. 221. 3–5): Nach dem Ausgräber, T. Sanikidze, befand sich am Ort der Basilika zunächst ein heidnischer Tempel, von dem nur die Apsis und die vor ihr liegende Opfergrube in den stark vergrößerten Kirchenbau übernommen worden seien. Kipiani sieht hingegen in der Basilika einen im 6. Jh. umgewandelten Feuer-tempel, an den lediglich die Ostpartie angefügt worden sei, und führt die Basilika als entscheidenden Beleg dafür an, wie heidnische Vierstützenbauten mit Zentralplan in Basiliken umgewandelt worden seien. Die Frage nach einem Vorgängerbaus muß hier also angesichts der unzureichenden Dokumentation außen vor bleiben. Die von Sanikidze in die 2. Hälfte des 6. Jhs. datierte Basilika ist nach seinen Beobachtungen im 10. Jh. erneuert und bald aufgegeben worden; in ihr wurde eine Bäckerei mit Öfen eingerichtet.

⁵⁰³ s. o. 224.

⁵⁰⁴ KIPIANIS Frühdatierung zielt offensichtlich auf die Stützung seiner These von der Entwicklung der Kuppelkirche mit vier freistehenden Pfeilern aus dem iberischen Vierstützenbau, in der die Basilika von Nastakisi mit ihren zwei Pfeilerpaaren einen der Entwicklungsschritte bildet.

⁵⁰⁵ Frühestes Beispiel: Seitenräume der Ostkirche von Mampsis im Negev mit Reliquienkästen und über ihnen aufgestellten Tischen mit Säulenstützen; die Datierung der Kirche ist unsicher: A. NEGEV, *RevBibl* 81, 1974, 416ff.: 2. Hälfte 4. Jh.; R. ROSENTHAL-HEGINBOTTOM, *Die Kirchen von Sobota* (1983) 225ff.: um 400.

⁵⁰⁶ G. DESCOEUDRES, *Die Pastophorien im syro-byzantinischen Osten* (1983) 19.

Auch die Basilika von Zyuderi (Taf.246) ist nicht sicher datierbar: Rčeulišvili setzte den Bau mit zwei Kreuzpfeilerpaaren ins 5.–6. Jh., die über ihr errichtete „Dreikirchenbasilika“ ins 10.–11. Jh. Wenn das Kreuzrelief nahe dem Apsisfenster, wie Rčeulišvili feststellte, zum ältesten Bau gehört, kann dieser kaum vor die 1. Hälfte des 7. Jhs. datiert werden, da das Relief dem Lebensbaumkreuz mit doppelten Halbpalmetten am Fuß auf einem an der Südfassade versetzten Block der inschriftlich 626/34 datierten Kathedrale im nahegelegenen Cromi⁵⁰⁷ außerordentlich ähnlich ist.

Für die Ančisxati-Basilika in Tbilisi (Taf. 208) vermutete Takaišvili als Auftraggeber der Kirche Dači Ujarmeli (von Ujarma), den älteren Sohn Vaxtang Gorgasals, der die ostiberischen Besitzungen erbte, Bakradze den Katholikos Babila⁵⁰⁸, der zu den Katholikoi während der Amtszeit des Erist'av von K'art'li Adarnase I. (1. H. 7. Jh.) gehörte⁵⁰⁹; Cincadzes Datierung ins 6. Jh. basiert auf dem Vergleich mit Bolnisi und der Prämisse, daß Basiliken seit dem 7. Jh. nicht mehr gebaut worden seien. Jedoch entstanden Basiliken im byzantinischen Bereich noch im 7.–8. Jh. in Konstantinopel selbst⁵¹⁰ und im 8. bis 15. Jh. vor allem in den Provinzen und Randgebieten als Bischofskirchen⁵¹¹; im iberischen Bereich wurden in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. die beiden qualitätvollen Basiliken von Ot'xta Ek'lesia und Parxali in Tao errichtet, so daß das Argument für ein Verschwinden der Basiliken nach dem 6. Jh. entfällt. Die in hohem Relief scharf ausgearbeiteten Formen des Sturzblockfragmentes an der Westmauer sind denen der Kreuzerhöhung über der Südtür der Großen Ĵvarikirche in Mc'xet'a aus dem frühen 7. Jh. vergleichbar⁵¹²; die Basilika Tbilisi dürfte kaum früher entstanden sein.

II.2.2. Kvemo K'art'li (Unteriberien)

Für Unteriberien sind mit Bolnisi Sioni (Taf. 65–69) und Akaurt'a (Taf. 3) zwei Bauten zu betrachten⁵¹³. Die Basilika Bolnisi ist ein Schlüsseldenkmal der frühchristlichen Architektur im gesamten Südkaukasien, da die Inschrift auf dem Sturz der östlichen Nordtür, die den Bau mit der Nennung des 20. Regierungsjahrs des Persersahs Peroz in die Zeit zwischen 478 und 493 bzw. 503 datiert, das einzig sichere Baudatum vor 600 in der gesamten Region gibt. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Basilika deutliche Spuren jüngerer Bauphasen aufweist. Mit Maßen und Ausstattung gehört sie zu den großen bischöflichen Basiliken Iberiens; die Kirche im nahe Bolnisi gelegenen Akaurt'a ist hingegen einer der bescheideneren Bauten⁵¹⁴.

Erbaut wurden beide Kirchen mit Emplektonmauerwerk mit großen, an der Außenseite exakt bearbeiteten, tiefen Blöcken. Beide haben vortretende Apsiden – Bolnisi mit halbkreisförmigem Plan, Akaurt'a mit fünfseitiger Ummantelung – ohne Nebenräume und Seitenschiffe mit geradem Ostschluß. Bolnisi hat fünf Paar Kreuzpfeiler, über denen Čubinašvili eine Einwölbung aller drei Schiffe mit Keilsteintonnen annähernd gleicher Scheitelhöhe über Gurtbögen rekonstruierte, doch dürfte die gewölbte Basilika ein erhöhtes Mittelschiff mit Lichtgaden ähnlich den Basiliken von Ot'xta Ek'lesia und Parxali gehabt haben⁵¹⁵. In Akaurt'a, das Rčeulišvili entsprechend dem heutigen Zu-

⁵⁰⁷ G. ČUBINAŠVILI, Cromi (1969) Abb. 65.

⁵⁰⁸ Bei BAKRADZE Vavil mit der Amtszeit 614–639.

⁵⁰⁹ WAKHOUCHTI, Histoire de la Géorgie IV 106ff.: 619–39; ČUBINAŠVILI 1921 41f.: vor 607; TOUMANOFF, Studies 416: 627–637/42. Vgl. auch die Herrschaftszeiten-Tabelle in Kat. Mc'xet'a, Ĵvari I S. 285 Anm. 2

⁵¹⁰ Vgl. die beiden Basiliken bei der Kalenderhane Ĵamii in Istanbul, dazu A. BERGER, in: C. L. STRIKER – Y. DOĞAN KUBAN (Hrsg.), Kalenderhane in Istanbul ((1997) 7.

⁵¹¹ RBK I (1966) 558–565 s. v. Basilika (Ch. DELVOYE).

⁵¹² GVERDZITELI, nach ALADAŠVILI Anm. 19 zu S. 25, hält den Block für zugehörig zum Sturz der südlichen Portikus, doch ist dies insofern unwahrscheinlich, als alle erhaltenen iberischen Portiken mit Arkaden ausgestattet waren.

⁵¹³ Eine größere Kirche, möglicherweise ähnlich der Basilika Bolnisi, könnte sich in Dmanisi, einem der alten Zentrum Unteriberiens und Bischofssitz, befunden haben: In kleinen Kirchen in der Umgebung des alten Ortes sind zahlreiche Ornamentbruchstücke verbaut, die in Stil und Ikonographie denen von Bolnisi ähnlich sind: V. DZAPARIDZE. PAI (1974 [1976]) 89ff. Taf. 61–63 (Abb. nicht reproduzierbar).

⁵¹⁴ a-Außenmaße, i-Innenmaße:

Akaurt'a (a): 15,5 × 12,3m; Bolnisi (i): 25,5 × 13,5m

⁵¹⁵ Zu den Details der Rekonstruktion s. Kat.

stand als Saalkirche vorstellte, fand Kipiani bei Nachgrabungen zwei Kreuzpfeilerpaare, über denen eine Einwölbung über einem von den Kreuzpfeilern getragenen Bogensystem zu erschließen ist, wovon sich keinerlei Reste erhalten haben.

Die kleine Basilika von Akaurt'a hat keine Annexräume. Der Basilika Bolnisi waren im Norden eine offene Portikus (Taf. 66. 7), im Süden ein Zweiapsidenraum im Osten und eine anschließende Portikus (Taf. 66. 3f.; 67. 12) vorgelagert. Von der weit geöffneten Nordportikus mit östlichem apsidialem Abschluß und Arkaden über fünf Pfeilern sind die Pilaster in Gestalt von Doppelhalbsäulen mit dekorierten Basen und Kapitellen sowie der Gewölbeansatz an der Nordmauer und die Fundamente der äußeren Pfeilerreihe erhalten. Der biapsidale Raum im Südosten (Taf. 67. 12), der nur aus der Kirche zugänglich ist, wird in der georgischen Forschung als Baptisterium interpretiert, dürfte jedoch eher als Memoria fungiert haben⁵¹⁶. Die an den Raum anschließende Südportikus ist stark umgebaut. Im Nordosten wurde der Basilika im 8. Jh. eine Kapelle mit Krypta angefügt, die aus dem Nordschiff zugänglich war und als Grablege für Bischöfe oder die lokale weltliche Elite diente. Bolnisi hat in der repräsentativen, der Siedlung zugewandten Nordseite mit Portikus zwei Eingänge⁵¹⁷ und einen in der Südseite; der Westeingang ist Ergebnis der Rekonstruktion der Königin Mariam (1634–1658). Aus dem Fehlen des Westeingangs zog Čubinašvili weitreichende Schlüsse auf die sich hier manifestierende Tendenz der georgischen Architektur zum Zentralraum im Gegensatz zur Gerichtetheit der „westlichen“ Basiliken. Allerdings haben auch die meisten der syrischen Basiliken eher Süd- oder Nord- als Westeingänge, und die Tendenz zu gedrungenen Proportionen haben auch die von Čubinašvili als „westlich“ betrachteten Konstantinopler Basiliken des 5.–6. Jhs.⁵¹⁸ Akaurt'a hatte je einen West-, Nord- und Südeingang, die beiden letzteren wurden später zuge-
setzt.

Die Fenster in Bolnisi sind sämtlich verändert, so daß die ursprüngliche Lichtführung nicht mehr zu rekonstruieren ist: Die in den Wölbereich einschneidenden Fenster in nördlicher und südlicher Seitenschiffmauer gehören der Erneuerung des 17. Jh. an, und die schlitzförmigen Fenster der Westseite sind ebenfalls das Ergebnis einer mittelalterlichen Erneuerung. In der Apsis rekonstruierte Čubinašvili ein großes Fenster mit Dreifacharkade. In Akaurt'a sind in der Apsis ein großes Rundbogenfenster und in der Südseite zwei Fenster mit Hufeisenarkade erhalten.

Die Bauplastik von Bolnisi (Taf. 68–69)⁵¹⁹, deren Duktus dem sasanidischen Stuckdekors sehr ähnlich ist, ohne daß sich unmittelbare Parallelen beibringen lassen, ist wegen der inschriftlichen Datierung von außerordentlicher Bedeutung für die gesamte Bauplastik in Südkasien. An die Bauplastik von Bolnisi ist die in Akaurt'a anzuschließen. Die scharf geschnittenen Ornamente und ungewöhnlichen Umsetzungen vegetabler Formen finden sich auch in der Formensprache der Gogarene-Werkstatt, die v.a. in der späten präarabischen Zeit faßbar ist⁵²⁰. Möglicherweise war die Werkstatt der Basilika Bolnisi, deren Erzeugnisse sich auch in den kleineren Bauten der Region⁵²¹ finden, Ausgangspunkt der Gogarene-Werkstatt, die im 6.–7. Jh. auch in Oberiberien zu verfolgen ist⁵²².

Zur liturgischen Ausstattung, v. a. der Ausgestaltung des Sanktuarbereichs, sind bei beiden unteriberischen Bauten keine Aussagen möglich. In Bolnisi sind im Naosbereich in Sichthöhe Kreuzmedaillons angebracht (Taf. 69. 23), die dem nach Osten, in Gebetsrichtung, Blickenden sichtbar waren; das Kreuzmedaillon am dritten Nordpfeiler ist mit einer Stifterinschrift verbunden. Čubinašvili sah in den Kreuzmedaillons Markierungen der Plätze der lokalen Elite im Gottesdienst. Die Ostapsidiale der Nordportikus ist den Apsidiolen von Portiken an Saalkirchen vergleichbar, die für

⁵¹⁶ Zu den Details s. Kat.

⁵¹⁷ Vgl. die Saalkirche von Tetri Cqaro mit Nordportikus, auf die der Weg vom südlich gelegenen Dorf führte, s. o. 208f.

⁵¹⁸ *RBK V* (1995) 393f. s. v. Konstantinopel (M. RESTLE).

⁵¹⁹ Beschreibung der einzelnen Bauglieder im Katalog.

⁵²⁰ Zu den Gogarene-Werkstätten s. o. 208.

⁵²¹ Saalkirchen Akvaneba, Kvemo Bolnisi, Kveda Eklesia Saračlo, Ukangori; Basilika Akaurt'a.

⁵²² Saalkirchen Tamala, Oltisi.

individuelle Andachten und wohl auch Stationsgottesdienste genutzt wurden⁵²³. Im Südostraum, der wohl als Martyrium genutzt wurde, sind keinerlei Einrichtungsspuren dokumentiert.

Mit der Inschrift auf dem Sturz der Nordosttür (Taf. 66. 8) ist die Bauzeit der Basilika zwischen 478 und 493 bzw. 503 gesichert. Auffallend ist, daß die Inschrift den persischen Suzerän und den Bischof, nicht aber den iberischen Herrscher nennt. Als Sitz des Bischofs von Bolnisi, der der Überlieferung zufolge⁵²⁴ von Wachtang Gorgasal eingesetzt wurde, gehörte die Basilika zu den bedeutenden Kirchenbauten des Landes, während die kleine Basilika Akaurt'a, die anhand von Baudekor und Mauerwerk zeitlich an Bolnisis Sioni angeschlossen werden kann, Vertreter der kleineren Gemeindekirchen ist.

II.2.3. Zemo K'art'li (Oberiberien)

Die einzige bislang bekannte Basilika Oberiberiens in Cqarost'avi in der Provinz Javaxet'i, die wie Cilkani und Nikozi in eine hochmittelalterliche Kuppelkirche einbezogen war (Taf. 77. 2–3), ist seit 1960 vollständig verloren; die Blöcke sind für das Gebäude der nahegelegenen Grenzstation verwendet worden⁵²⁵. Die verhältnismäßig kleine Kirche⁵²⁶ hatte Emplektonmauerwerk mit großen, exakt bearbeiteten Blöcken; die Gestalt der Apsis war wegen der Überbauung mit der Kuppelverierung nicht rekonstruierbar. Takaišvili und Cincadze rekonstruierten die dreischiffige Basilika mit fünf Kreuzpfeilerpaaren wie Nikozi, die ursprüngliche Eindeckung entsprechend dem allgemein akzeptierten Schema mit Längstonnen annähernd gleicher Scheitelhöhe unter gemeinsamem Satteldach, doch bleibt dies unsicher. Im Süden und Westen waren der Kirche Portiken vorgelegt, deren Wölbung auf einer Blendarkade mit Hufeisenbögen ruhte; an die Südportikus schloß sich im Osten ein nur aus der Portikus zugänglicher Raum an. Die Eingänge der Kirche lagen im Süden und Westen. Zur Ausstattung des Baus mit Fenstern sind ebenso wie zu Bauplastik und liturgischer Ausstattung keine Aussagen möglich. Die Datierung der in die Kuppelkirche der ersten Hälfte des 10. Jhs. einbezogenen Basilika resultiert aus der Verbindung mit der literarischen Überlieferung zum Bau einer Kirche in Cqarost'avi durch Mirdat, den jüngeren Sohn Vaxtang Gorgasals.

II.2.4. Kaxet'i (Ostiberien)

Auch die meisten der 11 Basiliken des ostiberischen Herzogtums Kachet'i-Kuchet'i haben im Laufe ihrer Existenz umfangreiche Veränderungen erfahren. Spuren mehrerer Erneuerungen haben Xašmi (Taf. 239)⁵²⁷, Axšani (Taf. 54)⁵²⁸ und Natkora (Taf. 157. 1), wobei Natkora, ebenso wie Žalet'i (Taf. 254)⁵²⁹, nur als Ruine erhalten ist. Die Basilika von Kondoli (Taf. 122)⁵³⁰ wurde im 19. Jh. weitgehend restauriert, die von Vazisubani (Taf. 236–237)⁵³¹ in den siebziger Jahren des 20. Jhs. Die Basilika Erco (Taf. 92)⁵³², als Ruine erhalten, wurde in den siebziger Jahren steingerecht im Historisch-Ethnographischen Museum Tbilisi wieder aufgebaut.

Bis auf Erco und Žalet'i im Kanton Ercoy am Oberlauf des Iori im südlichen Kaukasusvorland befinden sich die Kirchen im Kanton Kxoet', der fruchtbaren Region der Alazani-Ebene und den daran anschließenden bewaldeten Bergregionen. Größter Bau ist die Basilika Natkora, kleinster Cxra

⁵²³ S. o. 211f. 218f.

⁵²⁴ Juanšer p. 198f., Text Kat./CD J, II. 4.

⁵²⁵ Autopsie am 6. 8. 1999.

⁵²⁶ Innen: erhaltene Länge des Naos 12,6m, Breite 9,7m.

⁵²⁷ Kat. Xašmi.

⁵²⁸ Kat. Axšani.

⁵²⁹ Kat. Žalet'i.

⁵³⁰ Kat. Kondoli.

⁵³¹ Kat. Vazisubani.

⁵³² Kat. Ercos Sioni.

kara („Neun Türen“) in Matani (Taf. 143)⁵³³. Errichtet wurden die Basiliken in Kxoet' samt Pfeilern ebenso wie die hier gelegenen Saalkirchen aus grobem Mörtelmauerwerk, dessen Außenschalen mit Bruchsteinen oder großen Flußkieseln in verhältnismäßig gleichmäßigen Reihen geschichtet sind, während der Kern aus größeren Steinbrocken in reichlicher Mörtelbettung besteht, die Wölbungen sind aus Gußmörtel mit Bruchsteinen über einer Schalung gegossen. Pfeiler, Kanten, Bögen und Arkaden der großen Basilika Xašmi/Kxoet' (Taf. 239) und der Basilika Žalet'i /Ercoy (Taf. 254) sind aus Travertinblöcken. Die Basilika von Erco hat als einzige im gesamten Herzogtum Kaxet'i Emplekton mit großen, grob gearbeiteten Travertinblöcken an der Außenseite, wobei die Horizontalfugen nicht eingehalten sind, und kleinen groben Blöcken innen, nur die Apsiskonche ist mit größeren Blöcken gemauert.

Mit Ausnahme der fünfseitig ummantelten Apsis der Basilika Erco haben alle eine einbeschriebene Apsis, die in Axšani (Taf. 54), Matani (Taf. 143) und Žalet'i im Plan halbkreisförmig, in Kondoli (Taf. 122), Natkora (Taf. 157. 1), Vačnadjani (Taf. 225), Xašmi (Taf. 239) hufeisenförmig, in Šuamta (Taf. 202)⁵³⁴eiförmig ist. In Erco (Taf. 92), Natkora, Šuamta haben die Seitenschiffe geraden Ostschluß, in Axšani enden sie in Apsidiolen. Pastophorien mit geradem Ostschluß haben Matani, Vačnadjani und Vazisubani (Taf. 236); in Kondoli und Xašmi wurden an die Apsispfeiler sekundär Zungenmauern angebaut, so daß am Ostende der Seitenschiffe pastophorienartige Räume ausgeschieden sind.

Anzahl und Form der Pfeiler differieren stark; Natkora hat als einziger Bau in Kaxet'i kreuzförmige Stützen (drei Paar), Erco als einziger Bau ganz Iberiens monolithische Säulen (zwei Paar). Die beiden anderen großen Basiliken haben im Schnitt langrechteckige Pfeiler – Xašmi vier Paar, Kondoli zwei Paar mit weiten Arkaden und außerordentlich schmalen Seitenschiffen. Axšani und Vazisubani haben zwei Paar T-Pfeiler; in Vačnadjani ist wegen des Verlustes des Naosbereichs keine Aussage möglich. Die kleine Kirche Šuamta hat ein T-Pfeilerpaar im Osten und im Westen winkelförmige Pfeiler, so daß – ähnlich wie bei den lazischen Bauten Archaeopolis II und III (Taf. 21.4; 22.6) sowie Vašnari (Taf. 235), den großen koptischen Basiliken in Dendera und bei Sohag sowie einigen syrischen und Konstantinopler Kirchen⁵³⁵ – ein Umgang um das Mittelschiff gebildet wird, wobei in Šuamta keine Empore vorhanden ist.

Die seit Čubinašvili Untersuchungen als Basilika geführte Kirche von Matani (Taf. 143) weicht deutlich von der basilikalen Grundstruktur mit klar definierten, gleichartigen Stützenpaaren ab und nähert sich bereits einer Saalkirche mit Nebenräumen an: Das Mittelschiff wird im Norden begrenzt von einem quadratischen Pfeiler im Osten und einem rechteckigen Pfeiler im Westen; im Süden verläuft eine nur von einer Arkadenöffnung durchbrochene, im Westen nach Norden abwinkelnde Mauer, zwischen dieser und dem Nordwestpfeiler öffnet sich an der Westseite eine Arkade, so daß hier gewissermaßen auch ein dreiseitiger Umgang um das Mittelschiff gebildet ist. Čubinašvili sah hier ein Ergebnis einer schlecht übermittelten Erklärung des basilikalen Schemas, das den lokalen Bauleuten noch unbekannt und schlecht verständlich gewesen sei⁵³⁶, Kipiani erkennt in Matani und Šuamta direkte Nachfolger der heidnischen georgischen Tempel seines „georgischen Quadratbau“-Typus, wobei dem älteren Typus lediglich Pastophorien angefügt worden seien.

⁵³³ Außenmaße:

Natkora	21,9 × 11,1m
Xašmi	21,5 × 11,0m
Kondoli	19,4 × 9,6m
Vazisubani	19,2 × 10,9m
Vačnadjani	(n. erh.) × 10,6m
Žalet'i	18,9 × 9,5m
Axšani	14,3 × 10,4m
Erco	14,6 × 9,8m
Šuamta	10,9 × 8,75m
Matani	10,9 × 8,75m

⁵³⁴ Kat. (Jveli) Šuamta I.

⁵³⁵ S. o. 241.

⁵³⁶ ČUBINAŠVILI, Kacheti 47f.

Die erhaltenen Bauten haben sämtlich Gußtonnen-überwölbte Schiffe, wobei das Mittelschiff gegenüber den Seitenschiffen erhöht und mit Fenstern im Obergaden ausgestattet ist⁵³⁷. Die Mehrzahl der Bauten hat je einen Eingang in Nord-, Süd- und Westseite⁵³⁸, Axšani und Kondoli haben je einen Eingang in Süd- und Westseite. Portiken und Parekklesien bleiben an den kachischen Basiliken eher die Ausnahme; in Vazisubani und Vačnajiani setzen Portiken mit deutlichen Baunähten an; nördlicher und südlicher Seitenraum in Erco sind deutlich später angefügt. Dem kleinen Bau Matani wurden im 8.–9. Jh. im Norden und Süden verhältnismäßig geräumige Saalkirchen vorgelegt.

Die Durchfensterung der kachischen Bauten ist eher gering. In der Apsis und den Ostseiten der Seitenschiffe bzw. der Pastophorien befinden sich stets Fenster, die eher klein und schlitzförmig sind; lediglich Xašmi hat ein ein Meter breites, hohes Apsisfenster, und in Matani ist das Apsisfenster durch Einsetzen von Travertinblöcken zu einem Schlitz verkleinert worden. Fenster in Schlitzform im Obergaden haben die meisten Bauten⁵³⁹; doch kann hier ohne Bauuntersuchung nicht entschieden werden, ob die Fenster ursprünglich sind oder sekundär verkleinert wurden.

Nur wenige Bauten haben bauplastischen Schmuck. Im Versturz von Natkora beobachtete Čubinašvili Fragmente von Gesims mit Zahnschnitt und Hufeisenbogenfries. Das Ostfenster der Basilika Vačnajiani hat ein undekoriertes, nicht umknickendes Arkadengesims. In der großen Kirche von Xašmi sind die Apsiskämpfer dekoriert (Taf. 239. 4, 6): Auf den dem Mittelschiff zugewandten Seiten der Kämpfer haben beide Pfeifenfries, auf der der Apsis zugewandten Seite zeigt der nördliche stilisierte Palmetten, der südliche zwei stark stilisierte Blütenpflanzen mit dreistrahligem Stengel, dazwischen eine Reihe von drei Bögen und über dieser eine Bergziege; die Formgebung ist der von Bolnisi vergleichbar. Unter den kaum dekorierten kachischen Bauten nimmt die Basilika Erco – ebenso wie in bezug auf die Mauertechnik – mit ihrer verhältnismäßig reichen Bauplastik, die in ihrem Duktus in Bolnisi nächste Analogien findet, eine Sonderstellung ein⁵⁴⁰.

Das weitgehende Fehlen von Bauplastik mag damit zusammenhängen, daß plastische Dekoration – wie im benachbarten sasanidischen Persien vorherrschend – in Putz bzw. Stuck ausgeführt war und heute verloren ist.

Teile liturgischer Ausstattung sind nur in wenigen Bauten erhalten bzw. dokumentiert: In Erco und Vačnajiani ist der Apsisbereich gegenüber dem Naosboden um eine Stufe erhöht, in Xašmi um drei Stufen; in Vazisubani ist das erhöhte Sanktuar bis zum ersten Pfeilerpaar ins Mittelschiff vorgezogen. In Axšani war zunächst der Apsisbereich erhöht, im Zusammenhang mit dem Umbau der Ostpartie wurde das Sanktuar bis ins erste Joch des Mittelschiffs erweitert. Die große Basilika Xašmi hat im Apsisrund ein Synthronon mit dreistufiger Kathedra im Scheitel, Erco ein einstufiges Synthronon ohne Kathedra. Spuren von Sanktuarabschränkungen, die in präarabische Zeit gewiesen werden könnten, sind nicht dokumentiert; in der Basilika Erco befand sich eine hochmittelalterliche Schrankenanlage, die im musealen Neuaufbau nicht wiedererrichtet wurde. In Erco und Šuamta waren Reliquiengräber in den Fußboden des Mittelschiffes eingetieft – in Erco in Gestalt einer kreisrunden Eintiefung in den Felsboden im östlichen Joch, in Šuamta eine rechteckige Eintiefung mit zwei Stufen im Zentrum des Mittelschiffs, die bei der Restaurierung verschlossen wurde. Zu dem von N. Čubinašvili erwähnten Taufbecken im Südpastophorium der Kirche von Žalet'i waren mir keine näheren Angaben zugänglich, so daß offenbleiben muß, ob es sich um eine präarabische oder jüngere Einrichtung handelt.

Bei den meisten der hier betrachteten Kirchen handelte es sich um Gemeindepfarrkirchen⁵⁴¹, wobei Erco zugleich das religiöse Zentrum einer lokalen Herrschaft gewesen sein könnte, worauf das nahe der Kirche gelegene Mausoleum hindeutet. Die große Kirche von Xašmi, eingebunden in einen jüngeren Klosterkomplex, fungierte als Bischofskirche. Die beiden kleinen, nur mit Zurückhaltung als Basili-

⁵³⁷ AXŠANI: je 2, nicht mit den Arkaden korrespondierend; Kondoli: zwei Schlitzfenster im südlichen Obergaden; Matani: je ein Schlitzfenster Nord und Süd; Šuamta: zwei südliche Schlitzfenster; Vazisubani: je drei Nord und Süd; Xašmi: je fünf Nord und Süd.

⁵³⁸ Erco, Matani, Natkora, Šuamta, Vazisubani, Xašmi; in Vačnajiani verloren.

⁵³⁹ S. oben Anm. 123.

⁵⁴⁰ Beschreibung der Bauteile im Katalog.

⁵⁴¹ Axšani, Erco, Kondoli, Natkora, Vazisubani, Žalet'i.

ken anzusprechenden Bauten in Matani und Alt-Šuamta waren reine Klosterkirchen, ebenso die nur in ihrer Ostpartie erhaltene Kirche von Vačnadjani.

Die Datierung der Kirchen ist nur anhand stilistischer und typologischer Beobachtungen möglich und muß daher ungenau bleiben, da die Kriterien ihrerseits nicht eindeutig definierbar sind. Diese Problematik wird besonders augenfällig an den Datierungsvorschlägen für die Zionsbasilika von Erco⁵⁴²: Čubinašvili, Mepisaschwili und Zinzadse datieren den Bau anhand der Bauplastik, deren Motivrepertoire dem der ins 5.–6. Jh. datierten Bauten wie Bolnisi Sioni und Apostelbasilika Mc'xet'a vergleichbar, aber gröber und phantasieloser gearbeitet sei, ins 8.–9. Jh., wo diese Bauplastik aber keine Parallelen findet. Ramišvili setzt den Bau wegen der mit Bolnisi vergleichbaren Bauplastik sowie der polygonalen Apsis ohne Pastophorien in die 2. Hälfte des 5. Jhs. und sieht in ihr irrtümlich die von Vaxtang Gorgasal errichtete Kathedrale des Bischofs von Čelet'i. Kipiani hält den Bau für besonders altertümlich, datiert ihn in die 2. Hälfte des 4. Jhs. und sieht in ihm einen der frühen Vertreter des georgischen „Vierstützentypus“. Ähnlich problematisch ist die zeitliche Einordnung von Žalet'i: Nach Čubinašvili entstand die Kirche ebenso wie Erco im 8.–9. Jh., nach Kipiani im 6. Jh. Eine Entstehung in der späten präarabischen Zeit scheint hier wegen des Hufeisengesimses am Ostfenster möglich.

Die gedrungenen Proportionen der Basilika Erco, die in der Architektur von Kaxet'i mit Emblekten und reicher Bauplastik ungewöhnlich ist, erinnern an kappadokische Bauten des 5.–6. Jhs.⁵⁴³. Polygonal ummantelte Apsiden sind vor dem 5. Jh. weder in Konstantinopel noch in Kappadokien faßbar⁵⁴⁴; eine Datierung des Baus noch ins 4. Jh. bedürfte daher weiterer Argumente, wobei das von Kipiani dazu herangezogene „heidnische“ vegetabilische Motiv auf einem Säulenschaft dazu nicht ausreicht, da es ebenso als arbor vitae in christlichem Sinne deutbar ist. Repertoire und Formen der Bauplastik von Bolnisi sind, wie bereits ausgeführt⁵⁴⁵, bis zum Ende der präarabischen Zeit zu verfolgen, so daß von der Bauplastik her eine Entstehung der Basilika Erco zwischen dem späten 5. und der Mitte des 7. Jhs. möglich ist. Die Spätdatierung des Baus ins 8.–9. Jh. vernachlässigt den in der georgischen Forschung sonst allgemein akzeptierten, von Čubinašvili für Iberien im 6. Jh. skizzierten Entwicklungsverlauf von den als archaisch geltenden vortretenden Apsiden ohne Nebenräume zur dreiteiligen Ostpartie.

Dieses Entwicklungsschema suchte Čubinašvili durch eine im einzelnen kaum nachvollziehbare Einbettung in die frühchristliche Architektur der östlichen römischen Provinzen⁵⁴⁶ zu verifizieren. Die in der Tat zunehmende Verwendung von Pastophorien in Iberien, die vor allem bei den Mehr-

⁵⁴² Zu den Details s. Kat.

⁵⁴³ *RBK V* (1995) 980ff. s. v. Kappadokien (M. RESTLE).

⁵⁴⁴ *RBK I* (1966) 248 s. v. Apsis (Ch. DELVOYE); DEICHMANN, Einführung 254.

⁵⁴⁵ S. o. 249f.

⁵⁴⁶ ČUBINAŠVILI konstatierte bei der Betrachtung der Basiliken in Kleinasien und Syrien zwei Richtungen: Zum einen die außen halbrunde Apsis, die die ursprüngliche, nicht „hellenistisch“ beeinflusste Form sei, die außer an den ältesten Basiliken des Heiligen Landes (bei denen es sich um die konstantinischen Gründungen handelt, die kaum ohne „hellenistische Einflüsse“ errichtet worden sein dürften) nur bei innerkleinasiatischen Bauten (gemeint ist Binbirkilise) erscheine, zum anderen das „dreiteilige Sanktuar“ (treččastnyj altar', a. O. 63) der Basiliken (Nord-)Syriens und der kleinasiatischen Küstengebiete, das ein Produkt hellenistischen Einflusses sei und erst im 6. Jh. zur unbedingten Regel werde, in: G. ČUBINAŠVILI, *Iz istorii srednevekovogo iskusstva Gruzii* (1990) 63.

Dieses Bild, das in gewisser Weise dem von STRZYGOWSKI verwendeten und zugleich dem stalinistischen Schema von der konsequenten Entwicklung vom Niederen zum Höheren entspricht (zu letzterem vgl. L. S. KLEJN, *Das Phänomen der sowjetischen Archäologie* (1997) 29–44, berücksichtigt nicht die in den einzelnen Regionen unterschiedlichen Entwicklungen: In Nordsyrien war bereits seit dem 4. Jh. die von Nebenräumen flankierte Apsis, deren Wurzeln gerade nicht in hellenistischen Einflüssen, sondern in der syrischen vorchristlichen Kultarchitektur zu suchen sind, vorherrschend und in Südsyrien häufig vertreten, vgl. dazu G. DESCOEUDRES, *Die Pastophorien im syro-byzantinischen Osten* (1983) 3–6; LASSUS, *Sanctuaires* 162ff.; K. S. FREYBERGER, *DaF* 6 (1998) 56. In Kappadokien fehlen Apsisnebenräume vor dem 7. Jh. vollständig, vgl. dazu *RBK III* (1971) 1045 s. v. Kappadokien (M. RESTLE); in Griechenland mit Basiliken von sehr unterschiedlichen Raumlösungen sind Nebenräume eher im westlichen Bereich des Naos angeordnet, vgl. dazu DESCOEUDRES a. O. 128, und im Kirchenbau Konstantinopels ist ein dreiteiliges Raumbau vor dem 6. Jh. unbekannt, vgl. dazu DESCOEUDRES a. O. 129; *RBK V* (1992) 395 s. v. Konstantinopel (M. RESTLE). Erst in mittelbyzantinischer Zeit werden Apsisnebenräume auch in Konstantinopel und auf dem Balkan allgemein zum Standard. Die erstmals mit der Ostbasilika von Qala'at Seman (476–490) sicher datierbare Dreiapsidenpartie verbreitete sich im 6. Jh. in Kleinasien,

raumkirchen zu beobachten ist, darf wohl im Kontext mit dem breiten Zustrom syrischen Gedankengutes in der 2. Hälfte des 6. Jhs. im Zusammenhang mit der Einwanderung der „Syrischen Väter“ gesehen werden⁵⁴⁷.

Die skizzierte Entwicklungslinie liegt auch den Datierungen von Kondoli und Natkora in die 1. Hälfte des 6. Jhs. zugrunde – eben wegen der unentwickelten Ostpartie ohne Pastophorien, während Vazisubani wegen der entwickelten Pastophorien und Axšani wegen der Dreiapsidenpartie in die 2. Hälfte des 6. Jhs. gewiesen werden. Damit ist bei den beiden letzteren die früheste Möglichkeit der Errichtung als Bauzeit gewählt, doch ist eine Entstehung erst in der 1. Hälfte des 7. Jhs. – oder noch später – nicht auszuschließen.

Die sekundär eingefügten, nicht sicher datierbaren Zungenmauern vor der Apsis in Kondoli und Xašmi, die praktisch Pastophorien ausscheiden, weisen auf das erst nach dem Bau gewachsene Bedürfnis nach einer dreigliedrigen Ostpartie hin. Die erste Bauphase der Basilika Xašmi kann wegen der Ähnlichkeit der Apsiskämpfer-Reliefs mit der Bauplastik von Bolnisi ins 6. oder auch noch in die erste Hälfte des 7. Jh. datiert werden, da Repertoire und Formen der Bauplastik von Bolnisi bis in die späte präarabische Zeit zu verfolgen sind⁵⁴⁸; entsprechend später ist der Umbau der Ostpartie anzusetzen. Doch bleiben alle diese Datierungsvorschläge hypothetisch, da andere, verlässlichere Kriterien fehlen.

Die kleinen Bauten von Alt Šuamta und Matani datierte Čubinašvili ins 4. Jh.⁵⁴⁹, da zunächst das basilikale Schema noch nicht recht bekannt gewesen und von den Bauleuten nur dem Hörensagen nach umgesetzt worden sei. Doch scheint dies angesichts der Situation Iberiens im 4. Jh. eher unwahrscheinlich: Zum einen ist die Zeit der Christianisierung nicht eindeutig zu fassen; manches spricht erst für das Ende des 4. Jhs.⁵⁵⁰, zum anderen vollzog sich der literarischen Überlieferung zufolge die Einführung der neuen Typen der christlichen Kultarchitektur in Iberien ähnlich wie im Römischen Reich mittels herrscherlicher Munifizienz, wobei die Baupläne vorgegeben wurden⁵⁵¹. Bei den beiden Kirchen handelt es sich aber viel eher um provinzielle Bauten, die anderen Regeln folgen als die „große“ Architektur in den Herrschaftszentren; sie entziehen sich einer konkreten Datierung und scheinen vor allem nicht geeignet als Repräsentanten früher Stufen einer kontinuierlichen Entwicklung. In Šuamta, das zudem in einer bis zur arabischen Eroberung persischen Region lag, ist mit den beiden Tetrakonchoi⁵⁵², die kaum vor der 2. Hälfte des 7. Jhs. entstanden sein dürften und deren Bautechnik der der kleinen Basilika gleicht, ein Terminus gegeben. In Matani spricht gegen eine Datierung ins 4. Jh. auch die Verwendung von Pastophorien; die im 8.–9. Jh. im Norden und Süden angefügten Saalkirchen geben einen Terminus a. q.

II.2.5. *Schlußfolgerungen: Zur Entwicklung der Basilika in Iberien*

Von den 22 von der georgischen Forschung in die präarabische Zeit datierten Basiliken in Iberien befinden sich acht in Inner(Sida)-, zwei in Unter(Kvemo)-, eine in Ober(Zemo)-Iberien(K'art'li) sowie 10 im ostiberischen Kaxet'i-Kuxet'i⁵⁵³. Allein diese verhältnismäßig große Zahl steht in Opposition zu der Grundthese der georgischen Forschung, daß Basiliken dem georgischen Bauschaffen fremd und vom Klerus aufoktroziert gewesen seien⁵⁵⁴; vielmehr war die Basilika – wie in den anderen Regionen der christlichen Oikumene – auch in Iberien in den ersten Jahrhunderten des christlichen Kultbaus ein verbreiteter Bautypus.

Palästina, Griechenland und auf dem Balkan, vgl. dazu *RBK I* (1966) 252 s. v. Apsis (Ch. DELVOYE); in mittelbyzantinischer Zeit werden die meisten Kirchen des byzantinischen Reiches mit ihr ausgestattet, vgl. DELVOYE a. O. 260f.

⁵⁴⁷ Zu den syrischen Vätern s. o. 142f., u. 273f.

⁵⁴⁸ S. oben S. 280f.

⁵⁴⁹ G. ČUBINAŠVILI, in: *Voprosy istorii iskusstva* (1970) 39f.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 87: Šuamta Mitte 5. Jh., Matani Ende 5. Jh.

⁵⁵⁰ S. o. 136f.

⁵⁵¹ Dazu s. o. 160f.

⁵⁵² S. Kat. Šuamta II und III und 317. 328.

⁵⁵³ S. oben Anm. 474.

⁵⁵⁴ So zuletzt MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 86.

Zu unterscheiden ist in allen Regionen zwischen verhältnismäßig großen⁵⁵⁵ und kleineren Bauten; die meisten der großen Bauten fungierten als Bischofskirchen⁵⁵⁶, die kleineren als Gemeinde- bzw. Klosterkirchen. Čubinašvili hob die Leitbildfunktion von Basiliken des Heiligen Landes⁵⁵⁷ – gemeint sind wohl Geburtskirche in Bethlehem⁵⁵⁸ und Grabeskirche in Jerusalem⁵⁵⁹ – für die iberischen Basiliken hervor, die vom Klerus fokussiert worden sei. Sie ist jedoch im einzelnen nicht zu verifizieren; hingegen wurde, allerdings erst in der ersten Hälfte des 7. Jh., mit der Rotunde von Vardisubani in Unteriberien ein Bau in Anlehnung an die Jerusalemer Anastasis-Kirche errichtet⁵⁶⁰.

Anhand von Baumaterial und Bautechnik sind zwei Gruppen zu unterscheiden. Ihre Verbreitung entspricht, was bisher völlig unbeachtet geblieben ist, weitestgehend der 370 vollzogenen Aufteilung der Einflusssphären zwischen Römern und Persern⁵⁶¹, die bis zur arabischen Eroberung in großen Zügen im politischen Bereich wirksam blieb: In den Gebieten westlich des Kyros, d.h. in Inner-, Ober- und Unteriberien wurde – wie in Kappadokien und Armenien – Emplektonmauerwerk mit exakt bearbeiteten, tiefen Schalblöcken verwendet, in den Gebieten östlich des Kyros – ähnlich wie im iranischen Hochland⁵⁶² – Mörtelmauerwerk mit Schalen aus exakter verlegten Bruch- oder Lesesteinen. In beiden Regionen wurden Gußwölbungen verwendet, die westlich des Kyros mit exakten Blöcken verschalt wurden, während im Osten teilweise noch die Abdrücke der Holzschalung an dem mit Steinbrocken durchsetzten Gußmörtel erkennbar sind. Lediglich die Zionskirche Erco, die an der Westgrenze Kaxet'is liegt, weicht mit ihrem Emplekton-Mauerwerk und der verhältnismäßig reichen Bauplastik von dieser Tendenz ab.

Auch die Proportionen der Basiliken scheinen die Situation der politischen Teilung zu widerspiegeln: Bei den Bauten in den Regionen westlich der Kura ist die Tendenz zu gedrungenen Proportionen⁵⁶³, auf deren Ähnlichkeit mit kappadokischen Bauten bereits mehrfach hingewiesen wurde, stärker ausgeprägt als östlich der Kura, wo vor allem die großen, als Bischofskirchen fungierenden Bauten gestrecktere Proportionen aufweisen⁵⁶⁴. Es scheint naheliegend, hier an Beziehungen zu den Kirchen im sasanidischen Persien⁵⁶⁵ zu denken, die meist⁵⁶⁶ lange schmale Proportionen haben.

Zu beobachten ist eine vielfältige Raumbildung sowohl im Bereich der Ostpartie als auch des Naos; ein fester Typus einer „iberischen Basilika“ ist nicht zu erkennen. Als ein spezifisches Charakteristikum der Basiliken westlich der Kura sind jedoch die Kreuzpfeiler hervorzuheben⁵⁶⁷, die ein System von Längsarkaden und Gurtbögen getragen haben müssen⁵⁶⁸, über dem eine Einwölbung der Bauten – keiner hat den ursprünglichen Oberbau bewahrt – erschlossen werden muß. Damit unterscheiden sich die iberischen Basiliken von denen mit Dachstuhl, die im römischen Westen, in Kon-

⁵⁵⁵ Länge ca. 20 m und größer, Breite ca. 10 m und größer.

⁵⁵⁶ <u>Šida K.</u>	<u>Kvemo K.</u>	<u>Zemo K.</u>	<u>Kaxet'i-Kuxet'i</u>
Cilkani	Bolnisi	Ckarost'avi	Kondoli
Mc'xet'a			Xašmi
Nikozi			
Tbilisi (?)			

⁵⁵⁷ In: G. ČUBINAŠVILI, *Voprosy istorii iskusstva* (1970) 39.

⁵⁵⁸ R. W. HAMILTON, *The Church of Nativity* (1947); B. BAGATTI, *Gli antichi edifici sacri di Betlemme* (1952); D. CHEN, *StBiFranc* 29 (1979) 270–275.

⁵⁵⁹ V. CORBO, *Il Santo Sepolcro di Gerusalemme* (1981).

⁵⁶⁰ S. Kat. Vardisubani und u. 301.

⁵⁶¹ S. o. C. II.

⁵⁶² Zur Bautechnik mit Kern aus rohem, mörtelgepolstertem Bruchsteinmauerwerk und Schalen aus teils behauenen, teils naturglatten Steinen in Mörtel in Iran und Iraq: B. FINSTER – J. SCHMIDT, *Sasanidische und frühislamische Ruinen im Iraq* (1976) 28.

⁵⁶³ Akaurt'a 1,26:1, Bolnisi 1,88:1, Cilkani 1,2:1, Mc'xet'a 1,24:1, Nastakisi 1,67:1, Tbilisi 1,76:1, Urbnisi 2,18:1, Zğuderi 1,8:1.

⁵⁶⁴ Kondoli 2,02:1, Xašmi 1,95:1.

⁵⁶⁵ Hira und Ktesiphon: O. REUTHER, in: A. U. POPE, *A Survey of Persian Art II* (1968²) 560–566 Abb. 162a–c; vgl. auch die außerordentlich langgestreckte Kirchen von Qusair, FINSTER – SCHMIDT a. O. 27–37 Abb. 7–10.

⁵⁶⁶ Mit gedrungeren Proportionen: Rahaliya, FINSTER – SCHMIDT a. O. 40–43 Abb. 13.13a.

⁵⁶⁷ Vgl. dazu DEICHMANN, *Studien* 825–837.

⁵⁶⁸ Ausnahme Cilkani: 3 Paar T-förmige Pfeiler. Zur Entwicklung von Pfeilerarkaden-Hochwänden: DEICHMANN, *Studien* 187–212 bes. 197ff.

stantinopel, Griechenland und Syrien errichtet wurden. Von den ebenfalls gewölbten Basiliken in Lykaonien mit ihren ungegliederten Pfeilern⁵⁶⁹ unterscheiden sich die iberischen Kirchen durch das System der bogentragenden Kreuzpfeiler, das so auch nicht in Armenien zu beobachten ist⁵⁷⁰. Offensichtlich handelt es sich hierbei um eine eigenständige Entwicklung in Iberien, die kaum unmittelbar von den bereits Jahrhunderte zuvor in der römischen Architektur verwendeten Wölbungen von Längsbauten über Kreuzpfeilern⁵⁷¹ beeinflußt sein dürfte⁵⁷²; ein direkter Bezug zu den in der parthischen und frühen sasanidischen Architektur ausgeprägten *ivan*-Tonnenwölbungen⁵⁷³ scheint wegen der grundsätzlich anderen konstruktiven Grundlagen – die *ivan*-Wölbungen ruhen auf massiven Wänden – noch unwahrscheinlicher.

Die Einwölbung der großen inneriberischen Basiliken über den Kreuzpfeilern wird jedoch nicht, wie in der georgischen Forschung – gestützt auf Strzygowskis These der „Orientalischen Wölbbasilika“, die offenbar auf der Kenntnis von derartig gewölbten Basiliken des 16. bis 19. Jh. basiert⁵⁷⁴ – rekonstruiert wurde, in annähernd gleicher Höhe unter einem gemeinsamen Satteldach erfolgt sein, sondern mit von Gurtbogen getragenen Tonnen und mit deutlich erhöhtem Mittelschiff und ausgeprägtem Lichtgaden, wie es die großen, wohl frühen Vorbildern nachgestalteten, tonnengewölbten Basiliken von Ot'xta Eklesia und Parxali aus der 2. Hälfte des 10. Jhs. in Tao nahelegen⁵⁷⁵. Auch die Basiliken östlich der Kura, bei denen allerdings unterschiedliche Pfeilerformen zur Anwendung kamen, haben ein erhöhtes Mittelschiff und einen Lichtgaden.

Eine Sonderform ist die Basilika mit nur zwei Pfeilerpaaren⁵⁷⁶, die im Kontext des Gesamtbestandes iberischer Basiliken als Reduktionsform erscheint. Kipiani⁵⁷⁷ erkennt hier hingegen eine charakteristische, autochthone Sonderform der Basilika, die bereits im 4. Jh. entstanden sei und die er aus dem „georgischen Quadratbau, dem spezifisch georgischen Kultbautypus heidnischer Zeit“ herleitet. Die von ihm dazu angeführten Beispiele – der Haupttempel von Cixiagora⁵⁷⁸ und die Propyläen des Tempelkomplexes von Dedoplis mindori⁵⁷⁹ – sind lokale Vertreter des im hellenisierten Osten weit verbreiteten Typus des von einem Korridor umgebenen quadratischen Kernbaus. Die Disposition dieses Bautypus, die ihren Ursprung in der iranischen Architektur – erster sicher datierter Bau ist der Shaur-Palast Artaxerxes' II. (404–359 v. Chr.) in Susa⁵⁸⁰ – hat, verbreitete sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem weitverbreiteten Grundmuster im gesamten Vorderen Orient⁵⁸¹. Es scheint daher methodisch fraglich, den „Quadratbau“ als spezifisch georgischen (i.e. iberischen) Bautypus in Anspruch zu nehmen. Die als unmittelbare Nachfolger reklamierten Bauten sind ihrerseits nicht sicher datierbar⁵⁸², so daß die Herleitung der Basiliken mit zwei Pfeilerpaaren aus dem heidnischen Kultbau ziemlich unwahrscheinlich ist. Hinzu kommt, daß in den übrigen Regionen der christlichen Oikumene gerade nicht Tempelbauten als Vorbilder für die Bauten des christlichen Kultes dienten, da sie aus funktionalen und religiösen Gründen ungeeignet waren⁵⁸³.

Die Genese der Vierpfeilerbasiliken ist nur ein Teilaspekt in der Gesamtproblematik der Entwicklung der Basilika in Iberien. Georg Čubinašvilis Theorie, die Basilika sei dem lokalen Bauschaffen

⁵⁶⁹ Vgl. *RBK* I (1966) 697–701 s. v. Binbirkilise (M. RESTLE), *RBK* V (1995) 822–825 s. v. Lykaonien (K. BELKE).

⁵⁷⁰ S. u. 261f.

⁵⁷¹ Rom, augusteische Basilica Iulia: Einwölbung der Seitenschiffe über Kreuzpfeilern, L. CREMA, *Architettura romana* (1959) 168; Puteoli, Piscina mirabilis: CREMA a. O. 125f.

⁵⁷² Dazu DEICHMANN, *Studien* 836f.

⁵⁷³ Hatra: zuletzt K. S. FREYBERGER. *DaF* 6 (1998) 91–97 m. Lit.; Assur: W. ANDRAE, *Das wiedererstehende Assur* (1938)

⁵⁷⁴ STRZYGOWSKI, *Armenien* 145f. 397f.

⁵⁷⁵ S. o. Anm. 485f.

⁵⁷⁶ Kondoli, Erco; Matani, Šuamta.

⁵⁷⁷ KIPIANI 1992 passim.

⁵⁷⁸ Dazu zuletzt K. K'IMŠIAŠVILI – G. NARIMANIŠVILI. *AMI* 28 (1995/96) 311f. Abb. 2.

⁵⁷⁹ Vgl. dazu LORDKIPANIDSE, *Archäologie* 148. 151.

⁵⁸⁰ R. BOUCHARLAT, in: *Temples et sanctuaires. Séminaire de recherche 1981–1983 sous la direction de G. ROUX* (1984), 119–135; DERS., in: John CURTIS (Hrsg.), *Mesopotamia and Iran in the Persian Period*. (1997), 61f. Abb. 26

⁵⁸¹ Dazu K. S. FREYBERGER. *DaF* 6 (1998) 48 m. Anm. 627.

⁵⁸² Vgl. v. a. die Unsicherheiten in Datierung und Interpretation der Basilika Up'lisc'ixe.

⁵⁸³ DEICHMANN, *Studien* 27–34.

fremd gewesen, im Auftrag des Klerus in Anlehnung an Bauten im Heiligen Land künstlich angepflanzt, „aufgepfropft“, worden, habe aber die Forderungen und Erwartungen breiter Schichten des georgischen Volkes unbefriedigt gelassen, wie die angestrengte Suche nach Lösungen zentraler Kuppelkompositionen im Laufe des 6. Jhs. deutlich mache, ist in der georgischen Architekturforschung *communis opinio*⁵⁸⁴. Anfangs seien wegen der Gegenüberstellung von heidnischen und christlicher Religion nur kleine Bauten errichtet worden, die den Typus der Basilika nur dem „Hörensagen“ nach reproduzierten, da in Georgien das römische Erbe fremd gewesen sei, das in anderen Regionen zur Schaffung der christlichen Basilika geführt habe⁵⁸⁵.

Diese Theorie ist im Lichte neuerer archäologischer Forschungsergebnisse im Bereich des spätantiken Iberien im besonderen und neuerer Überlegungen zur Entstehung der christlichen Basilika im allgemeinen kritisch zu betrachten, wobei auch ideengeschichtliche Fragestellungen zu berücksichtigen sind.

Grundproblem ist, daß die ältesten erhaltenen Basiliken erst aus dem späteren 5. – Bolnisi, Apostelbasilika Mc’x’et’a – bzw. 6. Jh. – Urbnisi – stammen. Aus der Zeit der Christianisierung sind zumindest bislang keine Bauten bekannt. Allerdings ist auch der Zeitpunkt der Christianisierung bisher nicht sicher zu bestimmen; das in der georgischen Kirche kanonische Datum 337 und die Verbindung mit Konstantin I. in der Überlieferung entsprechen wohl bereits einer Überarbeitung der Tradition im 5. Jh., und als Zeitgenosse der Illuminatrix Nino ist eher Honorius gegen Ende des 4. Jhs. in Betracht zu ziehen⁵⁸⁶.

Die Überlieferung berichtet über Kirchenbauten der iberischen Könige vom Zeitpunkt der Christianisierung an⁵⁸⁷. Damit wurde der Bau von repräsentativen Versammlungshäusern wie im römischen Reich, wo im Umkreis Konstantins I. grundlegende Typen der christlichen Sakralarchitektur aus dem Repertoire der römischen Architektur neu geschaffen wurden⁵⁸⁸ und alle folgenden christlichen Kaiser repräsentative Bauten förderten, sofort zu einer herrscherlichen Aufgabe. Zu fragen ist zunächst, welche Pläne bzw. Modelle für die ersten Kirchen in Iberien verwendet wurden. Herrscherliche Munifizienz in einem Land mit entwickelter Architektur greift kaum auf bescheidene „Volksarchitektur“ zurück, um Religion wirksam zu fördern.

Der iberischen Elite war römische Kultur und Architektur durchaus vertraut, wie die Ausgrabungen der Paläste mit Thermenanlagen nach römischem Vorbild in der Königsresidenz auf dem Baginet’i-Hügel, in der Vitaxa-Residenz von Armasisxevi und in Jalisa⁵⁸⁹ belegen. Um 400 gab es Kontakte des iberischen Hofes zum Hof in Konstantinopel; Pharasmanes, um 400 Herrscher in Iberien, war zuvor *magister militum* in Konstantinopel⁵⁹⁰ – und wird die zeitgenössischen Bauten der Hauptstadt doch wohl gekannt haben. König Busmarios, der „die Freundschaft der Römer höher schätzte als die Unterstützung der gottlosen Perser“⁵⁹¹, schickte seinen Sohn Nabarnugios, den späteren Petros den Iberer, um 420 an den Hof in Konstantinopel; die ihn begleitende Gesandtschaft wird kaum mit leeren Händen zurückgekommen sein. Auf engere Kontakte zu Konstantinopel weist die georgische Überlieferung selbst hin, auch wenn die Beziehungen zu Konstantin, auf denen *mokcevoy k’art’lisay* insistiert⁵⁹², legendären Charakters sind. Die Nino-Vita in *mokcevoy k’art’lisay* widerspiegelt zudem die Verbindungen des frühen iberischen Christentums zu Jerusalem, Kappadokien und Armenien.

⁵⁸⁴ G. ČUBINAŠVILI, Bolnisi (1940) 210f.; DERS., Architektura Kacheti 133ff.; DERS., Voprosy istorii iskusstva (1970) 39; V. BERIDZE, *Corsi Ravennate* 20 (1973) 69–74; DERS., Gruzinskaja arhitektura „rannechristianskogo“ vremeni. IV–VIvv. (1974) 7–12; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 86f. Vgl. dazu auch E. NEUBAUER, in: Regionale, nationale und internationale Kunstprozesse (1983) 125–127.

⁵⁸⁵ KIPANI 1992, 21f.

⁵⁸⁶ M. VAN ESBROECK, in: XVIIIe Congrès Int. des Études Byzantines (1991) 219f., s. o. D. II.

⁵⁸⁷ Dazu s. o. 156f. 161ff.

⁵⁸⁸ Dazu DEICHMANN, Studien 120–122; Einführung 82.

⁵⁸⁹ LORDKIPANIDSE, Archäologie mit Lit.

⁵⁹⁰ PLRE 2, 872.

⁵⁹¹ Vita Petr. Ib., RAABE 23f.

⁵⁹² I 7, PÄTSCH, Bekehrung 296; IX, PÄTSCH, Bekehrung 321f.; XII, PÄTSCH, Bekehrung 327f.

Die bei Rufin⁵⁹³ gegebene Erzählung über die Bekehrung Iberiens durch die Illuminatrix teilt mit, daß diese dem König für die erste Kirche *formam describit*, was an die im Römischen Reich verbreitete Praxis der Versendung oder Vorgabe von Bauplänen erinnert⁵⁹⁴, Herrscher und Klerus konnten vielmehr auf die im Römischen Reich bereits existierenden Pläne und Modelle zurückgreifen. Nur dem „Hörensagen“ nach sind Bauten in herrscherlichem Auftrag wohl nicht errichtet worden. Diese Vorstellung entspricht eher der Situation in einem abgeschotteten Land ohne Kontakte nach außen, wie sie in den Ländern der Sowjetunion seit dem Machtantritt Stalins zunehmend gegeben war⁵⁹⁵.

Ungewöhnlich erscheint es auch, daß die ersten königlichen Bauten, die ja die neue Religion fördern sollten, außerordentlich klein und bescheiden gewesen sein sollen, weil die Opposition der heidnischen Religion so groß gewesen sei. Die Christianisierung zog sich in der Tat über einen längeren Zeitraum hin, und auch Angehörige der Oberschicht verweigerten sich – mit ihrem jeweiligen Gebiet und dessen Bevölkerung⁵⁹⁶ – der neuen Religion. Im Iberien westlich des Kyros, das nach der Aufteilung der Interessensphären zwischen Römern und Persern 370 unter römische Oberhoheit kam⁵⁹⁷, dürften jedoch insgesamt günstige Bedingungen für die Entwicklung des vom Herrscherhaus favorisierten Christentums bestanden haben; mit der römischen Oberhoheit war doch wohl auch der Zustrom von Baugedanken verbunden. Die im einzelnen kaum verifizierbaren Berichte über den Bau von Kirchen durch Angehörige des Herrscherhauses⁵⁹⁸ machen deutlich, daß der Kirchenbau wie im römischen Reich zu den vornehmsten Aufgaben gehörte und mit großem Aufwand betrieben wurde.

Es erscheint eher unwahrscheinlich, daß sich der christliche Kult in Iberien so stark von dem in den Provinzen des römischen Reiches unterschied, wo gerade Versammlung und gemeinsames Mahl der Gemeinde in einem dafür geeigneten Raum wichtigstes Element war⁵⁹⁹; die winzigen Bauten bieten dafür kaum Möglichkeit. Daß die Kirche mit der Heiligen Säule nur von den Priestern betreten wurde, weil sich alle Menschen fürchteten, sie zu betreten, ist ein Sonderfall von – zweifellos aus heidnischen Traditionen gespeister – Tabuisierung, der deshalb in *mokcevaj k'art'lisay* besonders hervorgehoben wurde⁶⁰⁰; daraus den Schluß zu ziehen, daß in den ältesten Kirchen – wie in den heidnischen Tempeln – nur die Priester amtierten, scheint das Wesen des christlichen Kultes völlig zu verkennen.

Wohl gab es überall in den Regionen des Römischen Reiches kleine Versammlungsräume von Gemeinden auch noch lange nach dem Mailänder Edikt von 311⁶⁰¹, doch bedeutete die offizielle Anerkennung des Christentums eine grundlegende Wende für die Errichtung von Kultbauten für die soeben anerkannte Religion: Der Kirchenbau wurde zur herrscherlichen Aufgabe, was die Verwendung repräsentativer Elemente aus dem Bereich herrscherlicher Kunst im weitesten Sinne impliziert. F.W. Deichmann hat hingewiesen auf die nicht zu überschätzende Rolle der Architekten des konstantinischen Zeitalters bei der Schaffung der neuen Kirchenbautypen aus dem reichen Formenschatz der römischen Architektur⁶⁰² und auf die Einheitlichkeit in den Hauptzügen des Gesamtkonzeptes

⁵⁹³ HE I 10f., dazu s. o. 156ff.

⁵⁹⁴ Dazu s. o. 160f.

⁵⁹⁵ Zur Rolle des nationalen Selbstbewußtseins und der Abschottung nach außen in der Sowjetunion seit dem Machtantritt Stalins vgl. L. S. KLEJN, Das Phänomen der sowjetischen Archäologie (1997) 43f.

⁵⁹⁶ S. o. 138.

⁵⁹⁷ S. o. 108.

⁵⁹⁸ Dazu s. o. 161ff.

⁵⁹⁹ Vgl. dazu DEICHMANN, Studien 27–34 und 35–47.

⁶⁰⁰ Bekehrung XV: hier J. II. 1. 1: Nr. 4.

⁶⁰¹ Zur Hauskirche von Dura Europos, vor 256, dem bekanntesten vorkonstantinischen Gemeindezentrum: C. H. KRAELING – C. BRADFORD WELLES, The excavations at Dura-Europos. Final Report 8, 2. The Christian Building (1967). Zur Hauskirche von Qirqbize/Nordsyrien, die wohl erst 372 errichtet wurde: C. STRUBE, *DaF* 5 (1993) 68f.; vorkonstantinische Hauskirchen Roms, die den Titularkirchen zugrundeliegen, wurden noch lange weitergenutzt: S. Pudenziana: A. MILELLA in: E. M. STEINBY (Hrsg.), *Lexicon Topographicum urbis Romae* 4 (1999) 166–169 s. v. S. Pudenziana, Titulus; SS. Giovanni e Paolo: F. ASTOLFI a. O. 3 (1996) 104–107 s. v. S. Iohannes ad/ante portam Latinam, ecclesia, beide m. Lit.

⁶⁰² DEICHMANN, Studien 112–125; DERS. *ByzZ* 82 (1989) 221–224.

in dem weiten Bereich der gesamten spätantiken Kultur, die sich trotz allen lokalen Bautraditionen manifestiert und die Annahme einer Grundanregung für die Verwirklichung des Kirchenbaus nahelegt⁶⁰³. Iberien und Armenien haben hier keine Sonderrolle gespielt.

Die Datierung von Nekresi, Matani und Schuamta ins 4. Jh. resultierte vor allem aus ihren geringen Dimensionen und eigentümlichen Formen, die als Anfänge der Entwicklung erklärt wurden. Doch handelt es sich bei dem kleinen Bau in Nekresi eher um einen ursprünglich zweistöckigen Memorialbau, wie sie im Bereich Südkaukasiens in präarabischer Zeit mehrfach belegt sind, mit jüngeren Anbauten als um einen Bau, der auf dem schlecht verstandenen Modell einer Basilika mit erhöhtem Haupt- und niedrigeren Mittelschiffen basiert, und Matani und Šuamta sind viel mehr provinzielle Bauten, die schwer zu datieren sind, denn bedeutende Gründungsbauten.

Resümierend läßt sich feststellen, daß Kultbauten aus der Zeit unmittelbar nach der Christianisierung Iberiens bislang nicht sicher faßbar sind, zumal der Zeitpunkt der Christianisierung nicht eindeutig festgelegt werden kann. Die Basiliken des 5. bis 7. Jhs. nehmen das in konstantinischer Zeit geprägte Grundmuster der christlichen Basilika mit erhöhtem Mittelschiff und niedrigeren Seitenschiffen auf; die Rekonstruktionen der „orientalischen Wölbasilika“ mit drei etwa gleichhohen Schiffen sind methodisch nicht stichhaltig. Als spezifisch iberische Lösung erscheint jedoch die Einwölbung mit Tonnen über einem System von Kreuzpfeilern und Bögen.

II.3. ARMENIEN

In Armenien können bislang nur neun Basiliken sicherer mit der präarabischen Zeit verbunden werden. Acht von ihnen liegen in der großarmenischen Kernprovinz Ayrarat⁶⁰⁴, deren größter Teil heute zur Republik Armenien gehört, wo die Bedingungen für die Erhaltung und Erforschung von Denkmälern bereits seit dem Beginn des 20. Jh. wesentlich günstiger sind als in den westlichen Gebieten des historischen Armenien. Die im Mittelalter sehr stark veränderte Basilika Cicernavank' liegt in der historischen Ostprovinz Siunik. Für die beiden jüngst ergrabenen Basiliken in Karbi/Ayrarat⁶⁰⁵ sind die verfügbaren Angaben so mager⁶⁰⁶, daß eine Einordnung bislang nicht möglich ist. Strzygowski datierte weitere Basiliken in Ayrarat und in Oberarmenien in präarabische Zeit, doch handelt es sich um Bauten, die im 19. Jh. weitgehend erneuert wurden⁶⁰⁷ bzw. um solche, die eher im 16.–17. Jh., einer Zeit der Wiederbelebung des basilikaligen Typus⁶⁰⁸, entstanden sind⁶⁰⁹. Doch dürfte die Zahl von basilikaligen Bauten größer gewesen sein. Umbauten⁶¹⁰ und Zerstörungen bzw. Verfall sind zu berücksichtigen; aus den westlichen Provinzen sind bislang keine basilikaligen Bauten bekannt.

⁶⁰³ DEICHMANN, Einführung 82.

⁶⁰⁴ Liste 17. Aufteilung auf die Kantone:

<u>Aragac'otn</u>	<u>Ostan Hayoc</u>	<u>Kotayk</u>	<u>Nig</u>	<u>Širak</u>
Ale'	Dvin, Zit. Elvard	Aparan	Yereruyk	Tekor
Aštarak	Dvin, Kath.			

⁶⁰⁵ Region Aragac'otn, heute Republik Armenien, Bezirk Aragac'otn, Region Aštarak.

⁶⁰⁶ P. DONABÉDIAN *REArm* 23 (1992) 283.

⁶⁰⁷ Naxčevan in Armenia maior, Provinz Ayrarat, Region Širak, heute Osttürkei, Vilayet Kars. Zu dem Bau: STRZYGOWSKI, Armenien 37f. 138f. Abb. 36; KHATCHATRIAN 30; CUNEO, Architettura 636; Oskevaz in Armenia maior, Provinz Ayrarat, Region Aragac'otn, heute Republik Armenien, Bezirk Aragac'otn, Region Aštarak. CUNEO, Architettura 182.

⁶⁰⁸ Vgl. dazu M. THIERRY. *REArm* 24 (1993) 153–180.

⁶⁰⁹ Arc'ati in Armenia minor, Provinz Karenitis, heute Osttürkei, Vilayet Erzurum, Dorf Yeşilyayla nordöstlich von Erzurum: Basilika S. Astuacacin. Zu dem jetzt verlorenen Bau: STRZYGOWSKI, Armenien 152; F. GANDOLFO, Le basiliche armene (1982) 116; CUNEO, Architettura 700; M. THIERRY. *REArm* 24 (1993) 156 Abb. 2; zwei Basiliken bei Manazkert (Mancikerta) in Armenia maior, Provinz Turuberan, heute Osttürkei, nahe dem Dorf Malazgirt im Vilayet Muş nordwestlich des Vansees: Ereğ Xoran Surb Astuacacin (Gottesmutter der Drei Altäre) und Surb Sarkis (H. Sergios). Zu den heute verlorenen Bauten: STRZYGOWSKI, Armenien 152; F. GANDOLFO, Le Basiliche armene (1982) 115f.; CUNEO, Architettura 625; M. THIERRY. *REArm* 24 (1993) 174f.

⁶¹⁰ THIERRY, Vaspurakan 476 vermutet am Ort der eingeschriebenen Kreuzkuppelkirche des 13. Jh. im Bartholomäuskloster Albak wegen des mit dieser nicht übereinstimmenden Stufensockels eine präarabische Basilika.

II.3.1. Ayrarat

Von den mit der präarabischen Zeit verbundenen Basiliken in Ayrarat ist keine im ursprünglichen Zustand erhalten: Die Bauten in Dvin (Taf. 82. 84. 85–86) sind in ihren Fundamenten ergraben worden, wobei die 572 verbrannte Kathedrale durch einen Nachfolger in Gestalt einer sog. Kuppelbasilika ersetzt wurde, der wiederum bei dem Erdbeben von 893 zerstört wurde. Die als Ruinen erhaltenen Bauten in Alc' (Taf. 7), Aštarak (Taf. 38) und Elvard (Taf. 88–89) haben Spuren jüngerer Umbauten, in Tekor (Taf. 209–210) wurde die Basilika von einer Kuppelkirche überbaut, die im frühen 20. Jh. noch bis zur Kuppel erhalten war, jetzt jedoch bis auf geringe Reste verloren ist. Die Basilika von Aparan (Taf. 14–15), deren Südarkade erhalten war, ist seit den achtziger Jahren vollständig als Wölbbasilika erneuert worden.

Der bei weitem größte Bau ist die Kathedrale in Dvin, die übrigen sind deutlich kleiner⁶¹¹. Im Vergleich mit der Mehrzahl der inneriberischen Basiliken⁶¹² haben die armenischen gelängtere Proportionen, die denen nordsyrischer Kirchen nahekommen.

Die meisten Bauten wurden in Emplekton-Mauerwerk mit großen, an den Außenseiten sehr sauber bearbeiteten, tief in die Kalkmörtel-Bruchsteinfüllung einbindenden Blöcke errichtet. Hingegen sind die Fundamentblöcke der Basilika auf der Zitadelle Dvin in Lehmörtel gebettet, aufgehendes Mauerwerk ist nicht erhalten. Die Kathedrale Dvin, von der nur die Fundamente erhalten sind, war möglicherweise aus Ziegeln bzw. Opus mixtum errichtet, wie die – allerdings späte – Überlieferung des Johannes Katholikos nahelegt⁶¹³.

Vier Bauten haben eine polygonal ummantelte⁶¹⁴, drei eine einbeschriebene Apsis⁶¹⁵, die Gestaltung der Apsis der Zitadellenbasilika Dvin ist nicht rekonstruierbar. In Alc' und Aštarak wird die Apsis flankiert von Pastophorien mit geradem Ostschluß, die gesamte Ostpartie ist einbeschrieben in den rechteckigen Außenmaß des Baus. Yereruyk (Taf. 242–243), die Kathedrale Dvin und Tekor haben Pastophorien, die über die Flucht der Langhausmauern vorspringen und in Yereruyk zudem mit einem Obergeschoß versehen sind. Die Basilika Aparan hat ein sekundär angebautes Nordpastophorium, dessen Orientierung von der Achse der Basilika abweicht.

Raumstruktur und Gestalt der Eindeckung sind bei keiner der Basiliken, die mit zwei bis möglicherweise sieben Stützenpaaren ausgestattet waren⁶¹⁶, erhalten.

⁶¹¹ Maße und Proportionen (a - Außenmaße, i - Innenmaße):

<u>Bau</u>	<u>Maße</u>	<u>L. zu B.</u>
Dvin, Kathedrale	48,3 × 17,9m (i) 58 × 29m (a, m. Portiken)	2,69:1
Yereruyk	26,6 × 11,45m (i)	2,32:1
Elvard	29,3 × 11,8m (i)	2,48:1
Dvin, Zitadelle	28,8 × 12,5m (i)	2,3:1
Tekor	26,3 × 16,95m (a)	1,55:1
Aparan	23,38 × 12,8 (a)	1,83:1
Aštarak	22,3 × 9,4m (i)	2,37:1
Alc'	22,2 × 15,2m (a)	1,46:1

⁶¹² S. o. 243–248.

⁶¹³ S. Argumentation dazu im Katalog.

⁶¹⁴ Aparan, Kathedrale Dvin, Elvard fünfseitig, Tekor dreiseitig.

⁶¹⁵ Yereruyk mit innen halbkreisförmigem Plan, Alc' und Aštarak mit innen hufeisenförmigem Plan.

⁶¹⁶ Mittelschiffstützen:

<u>Bau</u>	<u>Anzahl</u>	<u>Form</u>
Alc'	3	T-förmig
Aparan	3	T-förmig
Aštarak	3	T-förmig
Dvin, Kath.	7 (?)	Kreuzförmig (?)
Dvin, Zit.	4	nicht erhalten; quadratische Basen
Elvard	4	T-förmig
Tekor	2 (?)	Kreuzförmig (?)
Yereruyk	3	kreuzförmig nach Marr, sonst:T-förmig

Zur Rekonstruktion der Form der Bedachung sind unterschiedliche Auffassungen vorgetragen worden. Toramanian rekonstruierte für alle frühen armenischen Basiliken die Einwölbung aller drei Schiffe mit Tonnen annähernd gleicher Scheitelhöhe über T-förmigen Pfeilern und hob dies als spezifisches Charakteristikum hervor. G. Millet⁶¹⁷ prägte für Basiliken mit dieser Struktur den mißverständlichen Begriff „orientalische Basilika“ im Unterschied zur „hellenistischen Basilika“ mit Lichtgaden und Holzdachstuhl. Strzygowski⁶¹⁸ und Glück⁶¹⁹ übernahmen dieses Begriffspaar, das in armenischer und georgischer⁶²⁰ Forschung bis in jüngste Zeit zur Charakterisierung der lokalen Basiliken im Unterschied zu denen im Römischen Reich – auch Basiliken der Ostprovinzen gelten hier als „westliche“ – verwendet worden ist. Beide Forscher betrachteten die Einwölbung der armenischen Basiliken als Erbe der „mesopotamischen Ziegelwölbungen“⁶²¹, die in Armenien umgesetzt worden seien in die mit exakten Blöcken verschaltete Mörtelwölbung⁶²². Dies verbanden sie mit der Prämisse, daß es in Armenien praktisch keine „hellenistischen Einflüsse“ gegeben habe, weshalb sich die „hellenistische Basilika“ mit Holzdachstuhl in Armenien nicht habe durchsetzen können; als einzige Ausnahme betrachteten sie die Basilika von Yereruyk, für die sie ein erhöhtes, gewölbtes Mittelschiff rekonstruierten. Ein Blick auf die historische Entwicklung Armeniens zeigt jedoch mehrere Phasen römischer Präsenz, mit denen auch Technologietransfer verbunden war. So entsandte Nero 66 n. Chr. mit Tiridates Ingenieure zum Wiederaufbau von Artaxata, und unter Trajan und Mark Aurel waren Garnisonen in Artaxata bzw. Kainepolis-Valaršapat stationiert⁶²³.

Die These der „armenischen Wölbbasilika“ wurde in der neueren armenischen Architektur-forschung weiter ausgebaut; mit dem Wiederaufbau der Basilika von Aparan seit den achtziger Jahren nach dem Projekt von A. Sahinian ist ihr ein spezifisches Denkmal gesetzt worden.

Allerdings sind die frühen Basiliken sämtlich in einem ruinösen Zustand erhalten. Vom Stützensystem der inzwischen erneuerten Basilika Aparan (Taf. 14–16), die Spuren mehrerer Umbauphasen aufweist, waren die T-förmigen Pfeiler der Südarkade mit den hufeisenförmigen Längsarkaden und die den Pfeilern an der Südwand gegenüberliegenden Pilaster erhalten, hingegen keine Spuren der Einwölbung.

An der Basilika von Aštarak, die mit ihren erhaltenen Wölbungsansätzen als Musterexemplar für die Rekonstruktionen galt, haben die teilweise Entfernung der Verstärkungsmauern an Nord- und Westwand und die damit verbundenen Untersuchungen der letzten Jahre an der Westmauer die Spuren eines erhöhten Obergadens (Taf. 37. 4) und ein Westportal (Taf. 38. 10) erbracht. Anhand der nicht mit den Mittelschiffspfeilern fluchtenden Pilaster an der Nordwand wurde seit langem ein älterer Bauzustand – mit unterschiedlichen Rekonstruktionen – erschlossen. Der freigelegte Ansatz des erhöhten Mittelschiffs scheint die hypothetische Rekonstruktion mit Holzdachstuhl von Mnazakanjan und Brentjes sowie Donabédian und Thierry zu bestätigen, während Hakobyan nun für eine ursprüngliche Trompenkuppel im Zentrum des Naos plädiert⁶²⁴. Die beiden Pilaster der Nordwand erscheinen als Stützen für eine Kuppelkonstruktion allerdings sehr schwach und ähneln eher der Situation der Weitarkaden-Basilika von Halebiye-Zenobia⁶²⁵. Eine diesem Bau ähnliche Struktur hat auch die Basilika von Yereruyk⁶²⁶, und auch die Kirche von Tekor⁶²⁷ könnte in einem der dem Kuppel-einbau vorangehenden Zustände eine Weitarkadenbasilika⁶²⁸ gewesen sein. Die beiden Pfeilerpaare

⁶¹⁷ G. MILLET, *L'école grecque dans l'architecture byzantine* (1916) 36f.

⁶¹⁸ STRZYGOWSKI, *Armenien* 42f. 145f.

⁶¹⁹ H. GLÜCK, in: Strzygowski, *Armenien* 373–392.

⁶²⁰ S. o. 256.

⁶²¹ Diese wurden als autochthone Entwicklung betrachtet, nicht als Ergebnis der Verwendung römischer Bautechniken in Kleinasien. Zur Verwendung der römischen Bautechnik der Ziegelwölbung in der römischen Kaiserzeit in Kleinasien: V. R. LINDLEY, *A Study of Roman Constructure in Asia Minor* (1976) 154ff.; F. W. DEICHMANN, *RM* 86 (1979) 485f.

⁶²² STRZYGOWSKI, *Armenien* 145f. 397f.

⁶²³ S. o. 115f.

⁶²⁴ zu den Einzelheiten s. Katalog Aštarak.

⁶²⁵ M. GROSSMANN, S. Michele in *Affricisco* (1973) Taf. 39.4.

⁶²⁶ S. Katalog Yereruyk.

⁶²⁷ S. Kat. Tekor.

⁶²⁸ Zu syrischen Weitarkadenbasiliken grundlegend: P. GROSSMANN, S. Michele in *Affricisco* (1973).

der Basilika Alc' zeigen Spuren mehrfacher Veränderungen; Donabédian und Thierry vermuten eine älteste Phase mit quadratischen Pfeilern und Holzdachstuhl und einen späteren Umbau zur Wölb-basilika mit einem Bogensystem über den den Pfeilern vorgelegten Pilastern⁶²⁹. Eine erste Phase mit Holzdachstuhl erschließen Mnazakanjan und Brentjes auch für die Basilika von Elvard (Taf. 88f.)⁶³⁰. Für die Basilika auf der Zitadelle von Dvin ist wegen der geringen Reste keine Aussage möglich.

Eine Rekonstruktion der Bedachung der Kathedrale in Dvin bleibt unsicher, da bei den Grabungen keine Spuren der Mittelschiffstützen gefunden wurden und die an der Südmauer versetzten Pilasterbasen, auf deren Grundlage eine Einwölbung über sieben Kreuzpfeilerpaaren rekonstruiert worden ist, mit unterschiedlicher Höhe und Abstand, also offensichtlich einfach als Baumaterial, versetzt sind (Taf. 86. 9, 10). Der zwar erst im frühen 10. Jh. schreibende, jedoch über die Archive von Dvin verfügende Katholikos Johannes Drasxanakerc'i berichtet, daß die 572 durch Feuer zerstörte Kathedrale „aus Ziegeln und Holz“ errichtet war⁶³¹. In Verbindung mit der historischen Situation in Armenien im späten 5. Jh., der Bauzeit der Kathedrale⁶³², erscheint ein Bau, der unter Verwendung von Ziegeln – ob reines Ziegelwerk, opus testaceum oder opus mixtum, muß offen bleiben – und mit Holzdachstuhl errichtet wurde, durchaus möglich.

Es läßt sich also – vergleichbar ist die Situation in Iberien⁶³³ – keine der armenischen präarabischen Basiliken mit Sicherheit mit einer im Sinne von Millet und Strzygowski „orientalischen Einwölbung“ ergänzen. Diese Struktur der Bedachung ist hingegen charakteristisch für die in der Zeit vom 16. bis zum 19. Jh. in verschiedenen Regionen Armeniens errichteten Basiliken⁶³⁴.

Für Dvin, Yereruyk, Tekor und Aparan sind Portikusanlagen rekonstruiert worden, wobei nur in Dvin wirklich von Portiken gesprochen werden kann: Der Kathedrale waren den Fundamenten zufolge im Norden und Süden Portiken vorgelegt, die mit den aus dem Baukörper vorspringenden Pastophorien fluchteten, deren Gestalt aber im einzelnen nicht rekonstruierbar ist. Nähte an den Pastophoriumsmauern weisen auf eine sekundäre Errichtung der Portiken hin, doch dürften diese zur ursprünglichen Planung gehört haben, da die Außenmauern der Pastophorien stärker sind als die Ostmauer des Langhauses.

In Aparan wurden im Norden der Basilika Reste einer sekundär angefügten Struktur, die aber kaum als Portikus im eigentlichen Sinn angesprochen werden kann, ergraben (Taf. 14. 1): Den Fundamenten von drei T-förmigen, der Basilikanordwand vorgesetzten Pilastern liegen T-Pfeiler gegenüber, die nicht mit der Mauer verbunden sind, vor der sie liegen; der Eingang in diesen geschlossenen Raum – zur Durchfensterung sind wegen des Erhaltungszustandes keine Aussagen möglich – lag im Westen. Im Nordosten stößt diese Struktur auf eine kleine Saalkirche (Taf. 15. 5), deren Ostmauer mit der des Nordpastophoriums der Basilika fluchtet.

In Yereruyk und Tekor wurden anhand der Pilaster an Süd- bzw. Nordwand Portiken erschlossen (Taf. 241.3; 209.4). In beiden Fällen gehören die Pilaster jedoch vielmehr zu einem Wandgliederungssystem, das durch Pilaster mit Kapitellen, auf denen ein Gesims ruht, gebildet wird und in das Portalanlagen sowie dekorierte Fenster einbezogen waren. Gegen die Existenz von Portiken spricht in beiden Fällen auch das Fehlen jeglicher Spuren von Stützen der Außenseite. In Yereruyk ist an der Westseite, zwischen den beiden Ecktürmen, eine gewölbte Vorhalle, die sich auf der Westwand vorgelegte Blendarkaden stützt (Taf. 242.6f.), sekundär angefügt worden. Die Fassadendekoration beider Kirchen ähnelt dem auch an syrischen Kirchen zu beobachtenden „Kulissenprinzip“⁶³⁵; in Tekor war die Nordseite der Siedlung und dem von ihr zur Kirche führenden Dorf zugewandt. In Yereruyk lag die Siedlung südlich der Kirche. Auffällig ist hier, daß die Nordseite, die dem Mausoleumbau zugewandt ist, weitgehend undekoriert geblieben ist.

⁶²⁹ Zu den Details s. Kat. Alc'.

⁶³⁰ S. Kat. Elvard, Basilika.

⁶³¹ Zu den Einzelheiten und zur unterschiedlichen Interpretation dieser Nachricht in der Forschung s. Kat. Dvin, Kathedrale.

⁶³² Dazu s. u.

⁶³³ Siehe o. 255f.

⁶³⁴ Dazu J.-M. THIERRY *RELArm* 24 (1993) 153–180.

⁶³⁵ Dazu J. CHRISTERN, *Das frühchristliche Pilgerheiligtum von Tebessa* (1976) 279.

Die Eingänge liegen, wie bei den Saalkirchen in Armenien und ähnlich wie auch bei nordsyrischen Kirchen, häufig im Süden, doch haben die meisten der Bauten zudem einen West- und gelegentlich auch Nordeingänge⁶³⁶. Letztere sind verbunden mit der Lage zur Siedlung.

Strzygowski und Glück sahen in der Anlage der Türen an der Südseite eine Manifestation des „orientalischen Elements“, des in Armenien „traditionell vorherrschenden Breitraumes“, während das Westtor, ein „typisch hellenistischer Zug“, den „Langraumgedanken“ hervorhebe und in Armenien, entsprechend der geringen Bedeutung des Hellenismus, nur untergeordnete Bedeutung erlangt habe⁶³⁷ – eine These, die in der armenischen Architekturforschung weiter ausgebaut wurde. Allerdings haben alle Basiliken, soweit dazu Aussagen möglich sind, wie auch die meisten der Saalkirchen Armeniens einen Westeingang⁶³⁸, und die Raumstruktur mit der eindeutigen Orientierung auf den Altar hat mit der Struktur von Breiträumen⁶³⁹ nichts zu tun. Doch blieb dies ein wesentliches Argument für die Exzeptionalität armenischer Basiliken. Eingänge an der Südseite sind zudem auch ein Charakteristikum nordsyrischer Kirchen des 4. bis 6. Jhs. Hier wurde diese Disposition aus dem Villenbau übernommen, der den klimatischen Spezifika angepaßt war, und hatte in erster Linie liturgische Gründe, da die beiden Eingänge im Süden Männern bzw. Frauen vorbehalten waren⁶⁴⁰.

Die Anlage von Fenstern ist nur an wenigen Bauten zu beobachten; Ale', die beiden Basiliken in Dvin und die in Elvard scheiden wegen ihres Erhaltungszustandes aus. Aparan hat neben einem großen Rundbogenfenster in der Apsis drei große Rundbogenfenster in der Südseite und eines in der Westseite, Yereruyk hat neben einem großen Rundbogenfenster in der Apsis vier große, sekundär verkleinerte Rundbogenfenster in der Südseite und ein großes Dreiarkadenfenster in der Westseite. Die Nordseiten beider sind allerdings fensterlos. Tekor hatte ein großes Fenster in der Apsis sowie in Süd- und Nordmauer je drei große, sekundär zugesetzte Rundbogenfenster. Wenn die Basiliken in Ale', Aštarak, Tekor und Yereruyk tatsächlich mit Obergaden versehen waren, wofür vieles spricht, dürften diese weitere Fenster enthalten haben. Ähnlich wie die inneriberischen Basiliken Cilkani und Nikozi waren die armenischen also gut beleuchtet, was den Verhältnissen in den frühen Basiliken im Konstantinopler wie im syrischen und kleinasiatischen Raum entspricht. Die Verengung der Fenster erfolgte erst sekundär, im Mittelalter, als kleine Schlitzfenster die Räume nur noch sehr spärlich beleuchteten.

Die erhaltenen Basiliken sind – im Unterschied zu den Saalkirchen – reich mit Bauplastik ausgestattet.

Yereruyk und Tekor haben Elemente von Wandgliederungssystemen, die weitgehend additiv nebeneinandergestellt sind⁶⁴¹; eine organische Verbindung der einzelnen Elemente zu einem System ist nicht erreicht. Restle hat auf den insgesamt „rezeptiven Charakter“ der armenischen Wandgliederung hingewiesen⁶⁴². Das an Nord- und Südseite von Yereruyk (Taf. 241.3f.) bestand aus drei das Zahnschnittgesims des Daches stützenden Pilastern mit korinthischen Kapitellen; an der Südseite sind in die durch die Pilaster gebildeten Wandbereiche die Portalanlagen und die Fenster mit in Höhe

⁶³⁶ Eingänge:

Bau	Süd	West	Nord
Ale'	k. A. möglich	1	–
Aparan	2	1	–
Aštarak	1 (erneuert)	1 (ursprüngl.)	–
Dvin, Kath.	2	1	2 (rekonstruiert)
Dvin, Zit.	k. A.	k. A.	k. A.
Elvard	3	1	2
Tekor	–	1	2
Yereruyk	2	1	–

⁶³⁷ H. GLÜCK in: Strzygowski, Armenien 394f.

⁶³⁸ S. o. 223.

⁶³⁹ Zu Struktur und Funktion von Breiträumen im mesopotamischen Bereich: E. HEINRICH, Die Tempel und Heiligtümer im alten Mesopotamien (1982) 19f.

⁶⁴⁰ A. M. SCHNEIDER, Liturgie und Kirchenbau in Syrien (1949) 56f.

⁶⁴¹ RESTLE, Kappadokien 159.

⁶⁴² A. O.

der Sohlbank umknickenden Arkadengesimsen eingefügt. In Tekor lief an Nord-, West- und Südfassade ein die Fenster überfangendes Profilgesims um (Taf. 209.2ff.), das an der nördlichen Hauptfassade auf Dreiviertelsäulen mit schematisierten korinthischen Kapitellen, an den anderen auf flachen Pilastern ruhte; die Ecken des Apsispolygons waren mit flachen Pilastern dekoriert. Die ursprüngliche Nordfassade der Ciranavor-Basilika in Aštarak ist wie die Nordfassade in Yereruyk gegliedert durch zwei Pilaster, zur Ostfassade, die 1962/64 im Sinne einer Wölbasilika rekonstruiert wurde, und zur Südfassade, die bereits im Mittelalter neu aufgeführt wurde, sind keine Aussagen mehr möglich. In die Wandgliederung sind die Portale und die Fenster als eigenständige Elemente eingefügt.

In Aparan, Tekor und Yereruyk sind die Eingänge durch Säulenportale mit Rund- bzw. Spitzgiebel monumental gefaßt (Taf. 16; 209.3ff.; 240.2). Parallelen finden sich vor allem an nordsyrischen Kirchen des 4. bis 6. Jhs.⁶⁴³, wobei die Portale der syrischen Kirchen häufig tiefer ausgebildet sind. Die Türen zeigen nur noch Rudimente „klassischer“ Gestaltung mit Profilen und einem von Stützen getragenen Gebälk⁶⁴⁴. In Tekor bildeten den Rahmen der westlichen Nordtür zwei gerade Profilbänder und ein gebauchter, mit Pfeifenstab dekoriertes Fries, in Elvard sind in die Blöcke der Türgehänge flache Profillinien eingetieft, die am unteren Rand des bogenförmigen Sturzes umknickend fortlaufen und so an eine „klassische“ Rahmung erinnern. In Yereruyk und Aparan fehlen profilierte Rahmungen völlig, die monolithischen Stürze sind zu eigenständigen Trägern von Baudekoration geworden, wobei Kreuzmedaillons vorherrschen: In Yereruyk hat der Sturz der östlichen Südtür in einem Rahmen von ringförmigem Flechtband ein Kreuzmedaillon, das von stilisierten Palmbäumen und Rosettenmedaillons flankiert wird, der Sturz der westlichen Südtür ein Medaillon mit gleicharmigem Kreuz, flankiert von Palmbäumen, der Sturz der Westtür hat ein von Steinböcken flankiertes Kreuzmedaillon; die reichere Dekoration des Sturzes der östlichen Südtür weist dieser – ähnlich wie in Nordsyrien⁶⁴⁵ – eine höhere Bedeutung zu. Mit Kreuz- und Rosettenmedaillons sind auch die Stürze der Nordwesttür in Tekor und der mittleren Südtür in Elvard versehen. Ein nicht sicher zuzuordnender Sturzblock im Museum in Dvin zeigt eine über die gesamte Fläche angeordnete Weinranke mit weinlesender Figur in langem Gewand.

Die Fenster sind überfangen von Arkadengesimsen mit unterschiedlicher Dekoration. In Yereruyk knicken die profilierten Gesimse in Höhe der (ursprünglichen) Sohlbank um und brechen dann ab (Taf. 241.4). Diese Rahmen, die entfernt an die zuerst in Qalb Löze und im 6. Jh. an nordsyrischen Kirchen häufig erscheinenden Girlandenfenster⁶⁴⁶ erinnern, haben keine direkten Parallelen. In Tekor knickten die Arkadengesimse in Kämpferhöhe um. Solche „Bügel Fenster“ waren im Nahen Osten – in Nordmesopotamien, Palästina und Teilen Kleinasien – eine weitverbreitete Form⁶⁴⁷. In Aparan sind in Kämpferhöhe kurze Horizontalgesimse an das Arkadengesims angesetzt; die Profile knicken hier nicht um.

In Tekor, Aparan und Yereruyk wurden für die Portale und die Pilaster Kapitelle verwendet, die als stark reduzierte, für Armenien spezifische Umbildungen von Kapitellen mit gereihten Akanthusblättern der 2. Hälfte des 5. Jh. in Nordsyrien⁶⁴⁸ erscheinen. Hiermit ist ein terminus post quem für unsere Kirchen gegeben.

⁶⁴³ Beispielsweise Basilika Fafertin, 372, TCHALENKO, Villages (1990) 41ff. Taf. 42.81; Ostkirche Kalota, 492, a. O. 79ff. Taf. 114. 199, 115. 200; Kirche des Markianos Kyris in Babisqa, 390–407, a. O. 113ff. Taf. 167.281; Serğible, Mitte 5. Jh., a. O. 99ff. Taf. 149.253; Qalbloze, ca. 459–470, a. O. 163ff. Taf. 257. 420; Bettir, 469, a. O. 175ff. Taf. 274.447, Ruweiha, Bizzoskirche, 6. Jh., a. O. 189ff. Taf. 289. 472.

⁶⁴⁴ Zur Entwicklung der Türgestaltung in Nordsyrien in den Jahrhunderten nach der Zeitenwende: C. STRUBE. *DaF* 5 (1993) 19–23.

⁶⁴⁵ A. M. SCHNEIDER, Liturgie und Kirchenbau in Syrien (1949) 54f.

⁶⁴⁶ DEICHMANN a. O. 7f. 23f.

⁶⁴⁷ Zu Bügel Fenstern und ihrer allgemeinen Verwendung im Nahen Osten: F. W. DEICHMANN, Qalb Löze und Qal'at Sem'an (1982) 31f.; anders DONABÉDIAN – THIERRY 59, die auf die unklare Herkunft und Funktion der armenischen Bügel Fenster hinweisen.

⁶⁴⁸ Z. B. Kapitelle Qalblöze: des SW-Pfeilers der N-Seite, C. STRUBE. *DaF* 5 (1993) Taf. 41 a,b,c, Kapitell des NO-Pfeilers der N-Seite, a. O. Taf. 43 d; Kapitelle der S-Vorhalle von Qal'at Sem'an, a. O. Taf. 95.

Von Innenausstattungen mit Wand- und Fußbodendekorationen sind nur wenige Reste erhalten, die jedoch auf eine Ausgestaltung der Basiliken schließen lassen, die sich kaum von der in anderen Bereichen des christlichen Ostens unterschieden haben dürfte: In der Kathedrale Dvin sind Reste eines Fußbodenmosaiks, von dem nur eine Zeichnung erhalten ist (Taf. 86. 8), freigelegt worden: Eine Zeichnung zeigt rechts ein Stück einer Bordüre mit schräggestellten Längsovalen, wohl von einem schematisierten Lotosband, und links daran anschließend nach einem weißen Band abwechselnd längsovale und annähernd quadratische Figuren aus einem größeren Rapportmuster.

Zur liturgischen Ausstattung sind wegen des schlechten Erhaltungszustandes kaum Aussagen möglich. Ob der um gut einen Meter erhöhte, über seitliche Treppen zugängliche Apsisbereich in Aparan bereits mit dem frühchristlichen Bau zu verbinden ist, läßt sich nicht sicher erweisen; in den übrigen Basiliken ist der Ostbereich zu stark zerstört, als daß Anlage eines Apsispodiums oder Standort des Altars zu erschließen wären. Erst bei Nachuntersuchungen erkannt wurde ein Bema mit gerundeter Westseite im Mittelschiff der Basilika auf der Zitadelle in Dvin (Taf. 84.1). Es ist das bisher einzig bekannte Beispiel in Armenien für derartige Leseplatte im Mittelschiff, die sonst weitgehend nur in nordsyrischen Kirchen verwendet wurden⁶⁴⁹; dieses Bema ist ein weiteres Kriterium für die Beziehungen der nordarmenischen zur nordsyrischen Kirche im architektonischen und liturgischen Bereich.

Die Basiliken hatten, soweit dies noch zu beurteilen ist, unterschiedliche Funktionen: Die bei weitem größte Basilika in Dvin war seit dem Marzpanat des Vahan Mamikonean (Amtsantritt 485) die Kathedrale der Hauptstadt und Sitz des Katholikos von Armenien. In Aštarak und Elvard wurden die Basiliken wohl als Gemeindepfarrkirchen genutzt. Auch die im Bereich der Kamsarakan gelegene Kirche von Tekor war in erster Linie Gemeindepfarrkirche; ihre der Siedlung zugewandte Nordfassade war besonders reich dekoriert. Die Kirche in Aparan mag mit dem hier seit dem zweiten Viertel des 3. Jh. n. Chr. ansässigen Hof der Gntuni verbunden gewesen sein. Bei einer Interpretation des um 1,2 Meter über dem Bodenniveau der Kirche liegenden Westportals als „Königsportal“ für die Arsakiden ist allerdings Vorsicht geboten, da die dazu herangezogenen Quellen nicht zuverlässig sind und die nächste Parallele in der Hofkirche von Alt'amar (915–921) vorliegt⁶⁵⁰; eher war die erschlossene Westloge verbunden mit dem spezifischen Repräsentationsanspruch des lokalen Fürstengeschlechtes. Die Basilika in Alc' war ein Element in dem Komplex der Memorialbauten für die armenischen Arsakidenkönige, deren Gebeine von den Persern im Feldzug von 364 aus dem Mausoleum von Ani-Kamax (heute Kemah) in Daranak/Oberarmenien entfernt und nach der Rückgewinnung durch die Armenier in Alc' am Aragac'-Hügel feierlich neu beigesetzt wurden. Der Komplex von Hypogäum und Basilika nimmt die Konstellation der konstantinischen Bauten im Heiligen Land mit Memoria und Basilika auf. Yereruyk, im Herrschaftsbereich des mächtigen Geschlechtes der Kamsarakan gelegen und in einer Inschrift des 10. Jh. als Memorialbau für Johannes Prodromos bezeichnet, dürfte wegen seiner isolierten Lage und wegen des nördlich gelegenen Mausoleums als Pilgerzentrum fungiert haben.

A. Sahinian sah – in Weiterführung der von T'oramanian geprägten Evolutionstheorie⁶⁵¹ – in den dreischiffigen armenischen Basiliken eine Weiterentwicklung der Bauformen urartäischer Tempel, deren Charakteristikum die Longitudinalorientierung gewesen sei: Die Basiliken seien ursprünglich heidnische Tempel, die durch die Zufügung einer Apsis und weiterer Nebenräume in Kirchen transformiert wurden. Weitere Schritte seien dann die Zufügung von Portiken und schließlich einer Kuppel gewesen⁶⁵². Diese Entwicklung ist vor allem an den Basiliken von Aparan und Tekor exemplifiziert worden, wo die Analyse des Mauerwerks im Ostbereich dieser Hypothese jedoch entschieden widerspricht⁶⁵³.

⁶⁴⁹ Dazu: E. RENHARDT, *Das syrische Bema* (1997); vgl. die unproportionierte Bema-Anlage im Oktogon von Sebastopolis, s. Kat. s. v.

⁶⁵⁰ Zu den Einzelheiten s. Kat. Aparan.

⁶⁵¹ T. T'ORAMANIAN, *Materialien zur Geschichte der armenischen Architektur* (arm.) (1948).

⁶⁵² A. SAHINIAN, in: *Atti Venezia 1975*, 589–600.

⁶⁵³ F. GANDOLFO, in: *Cerniera 868f.* 878.

Diese These stützt sich auf die Überlieferung armenischer Quellen, die topographisch über den Bau von Kirchen am Ort von heidnischen Heiligtümern berichten. Allerdings sind diese Quellen bereits weit vom Geschehen entfernt wie Zenobius von Glak (10./11. Jh.), der erzählt, Gregor Illuminator habe am Ort des Demeter-Tempels in Aštišat eine Kirche mit den gleichen Proportionen, wie sie der Tempel hatte, erbauen lassen⁶⁵⁴. Eine solche Abfolge der Ereignisse ist in BP unbekannt. Auch der armenische Agathangelos kennt diese Tradition noch nicht. Er berichtet ausführlich über die Zerstörung heidnischer Tempel „bis auf den Erdboden“⁶⁵⁵, Zuweisung des Tempellandes an die Kirche und Verteilung der Tempelschätze an die Armen⁶⁵⁶, über die Errichtung des „Heilbringenden Zeichens“ an den so gereinigten Orten⁶⁵⁷ sowie über die Zuweisung von Plätzen zum Bau von Gotteshäusern in allen Ortschaften durch Gregor⁶⁵⁸. Er erzählt auch über die Errichtung der Mutterkirche von Aštišat⁶⁵⁹ am Ort des zerstörten Tempels⁶⁶⁰, doch ist von einem Kirchbau unter Zugrundelegung der alten Fundamente nirgendwo die Rede.

Die im Agathangelos überlieferten Methoden im Umgang mit den heidnischen Tempeln sind den im Osten des Römischen Reiches geübten vergleichbar. Dort begann mit der 356 verfügten Schließung der heidnischen Tempel⁶⁶¹ eine neue Phase ihrer Zerstörung⁶⁶², nachdem bereits seit 320 gegen besonders mißliebige orgiastische Kulte im Orient⁶⁶³ vorgegangen worden war: Prominente Beispiele früher Zerstörungen sind die Schleifung des Aphrodite-Tempels in Jerusalem durch Konstantin in Vorbereitung des Baus der Grabeskirche⁶⁶⁴, die Vernichtung des heidnischen Heiligtums in Mamre sowie der Bau einer Kirche in dem Temenos durch Konstantin⁶⁶⁵ und die Zerstörung des durch seine Kultprostitution den besonderen Anstoß Konstantins erregenden Heiligtums von Aphaka im Libanon, wo der Tempel völlig abgetragen und aus seinem Material eine Kirche errichtet wurde⁶⁶⁶. Seit 364 konnte der Kaiser Tempelgut zugunsten der Kirche, des Staates oder seiner selbst einziehen⁶⁶⁷. Im Osten wurde 399 die Zerstörung der Tempel auf dem Lande *sine turba et tumultu* angewiesen⁶⁶⁸, 435 im Zusammenhang mit dem nochmaligen Verbot aller heidnischen Kulthandlungen die Zerstörung der Tempel oder zumindest die Entsühnung der Gebäude durch Anbringen des Kreuzzeichens empfohlen⁶⁶⁹. Im Ostreich war die vollständige Niederlegung von Tempeln⁶⁷⁰ häufiger als im Westreich, wo Tempel, die das Stadtbild prägten und zunehmend als Zeugen der *romanitas* verstanden wurden, bereits im späteren 4. Jh. besonderen Schutz genossen⁶⁷¹. Seit dem 5. Jh. waren Tempel im Osten so weit „neutralisiert“, daß sich eine weitgehende Vernichtung erübrigte und Kirchen in die

⁶⁵⁴ Zenobius von Glak üb. LANGLOIS I 348.

⁶⁵⁵ Agath. Aa 777–781 üb. THOMSON 315–321: Zerstörung von Heiligtümern in Artašat; 809 üb. THOMSON 347ff.: Zerstörung der Tempel für Vahagn, Anahit und Astlik-Aphrodite in Aštišat.

⁶⁵⁶ Agath. Aa 786 üb. THOMSON 327: Nanētempel in T'il/Ekeleac; 790 üb. THOMSON 329ff.: Mihrtempel in Bagayarich.

⁶⁵⁷ Agath. Aa 784 üb. THOMSON 323: Baršamin-Tempel in T'ordan/Daranalik in Oberarmenien, 785 üb. THOMSON 323ff.: Zeus-Aramazd-Tempel in Ani-Kamax.

⁶⁵⁸ Agath. Aa 782 üb. THOMSON 321.

⁶⁵⁹ S. oben E. III. 2.

⁶⁶⁰ Dies ist ein charakteristisches Beispiel für die durch alle Kulturen und Wechsel von Religionen zu beobachtende Kontinuität von Kultplätzen; vgl. dazu DEICHMANN, Studien 56–94. Eine differenzierte Sicht bei P. SCHERRER, Grabbau-Wohnbau-Turmburg-Praetorium (1992).

⁶⁶¹ Cod. Theod. XVI 10, 4 (1. Dez. 356) ad Taurum P. P. (Italiae).

⁶⁶² Zu den Einzelheiten: DEICHMANN, Studien 56–65.

⁶⁶³ Edikt Konstantins I. gegen Opfer, Altäre und Eidola: Eus. Vita Const. III 54–58. IV 39, Cod. Theod. XVI 10,1 (17.12.320).

⁶⁶⁴ Eus. Vita Const. III 26–29. Zur Grabeskirche: V. CORBO, Il Santo Sepolcro di Gerusalemme I–II (1981–1982); s. auch E. STERN (Ed.), *Encyclopedia Holy Land* 2 (1993) 779–781. 785 (H. GEVA), mit Lit.

⁶⁶⁵ Euseb. Vita Const. III 51f. Zu Mamre: *Encyclopedia Holy Land* 3 (1993) 339–342 (I. Magen); vgl. auch R. LEEB, Konstantin und Christus (1992) 86ff.

⁶⁶⁶ Euseb. Vita Const. III 55. D. KRENCKER – W. TZSCHIEZSCHMANN, Römische Tempel in Syrien (1938) 56ff.

⁶⁶⁷ Cod. Theod. X 1,8 (4. Februar 364).

⁶⁶⁸ Cod. Theod. XVI 10,16 (Juli 399).

⁶⁶⁹ Cod. Theod. XVI 10,25 (14. November 435).

⁶⁷⁰ Dazu DEICHMANN, Studien 58–65 mit Beispielen.

⁶⁷¹ Cod. Theod. Nov. Maiorian. VI, dazu H.-R. MEYER in: B. BRENK (Hrsg.), Innovation in der Spätantike (1996) 367–369; A. GEYER. *Boreas* 16 (1993) 63–77.

bestehenden Strukturen eingepaßt werden konnten⁶⁷² – eine Verfahrensweise, die in der Anfangszeit der staatlich geförderten Kirche noch ausgeschlossen war, da Wesen des heidnischen Tempels und des christlichen Versammlungsraumes diametral entgegengesetzt waren⁶⁷³. Dies war bekanntlich Ursache für die Entwicklung grundsätzlich neuer Bautypen für den christlichen Kult in der kaiserlichen Sphäre, im Umfeld Konstantins des Großen⁶⁷⁴.

Die Wiederverwendung des bei den Tempelzerstörungen gewonnenen Baumaterials geschah mit unterschiedlichen Intentionen: Ausgeschlossen war eine Übernahme im Sinne einer Traditionsbestätigung wie vor allem in der Frühphase der Spolienverwendung in der Spätantike⁶⁷⁵. In mehreren Fällen war die Wiedernutzung verbunden mit einer dezidierten Entweihung wie im Falle der als Pflastersteine wiederverwendeten Blöcke des 402 durch Brand zerstörten Marneions zu Gaza⁶⁷⁶. Diese mit christlicher Siegesymbolik und christlichem Eifer verbundene Spolienverwendung reflektiert noch der syrische Dichter und Kirchenschriftsteller Jakob von Sarūg (um 451–521)⁶⁷⁷. Am häufigsten war jedoch die Wiederverwendung von Blöcken und Baugliedern im Sinne der kostengünstigsten Gewinnung von Baumaterial⁶⁷⁸, wobei es verschiedene Verfahrensweisen gab, abhängig von den lokalen Gegebenheiten⁶⁷⁹.

Die der Zeit der Christianisierung näheren armenischen Quellen widerspiegeln also die im Ostteil des Römischen Reiches üblichen Praktiken des 4.–5. Jhs. Dem Agathangelos ist auch die Entsühnung heidnischer Bauten durch Kreuzzeichen⁶⁸⁰ bekannt⁶⁸¹, die im Römischen Reich 435 dekretiert wurde⁶⁸² und als Grundlage für die Umnutzung heidnischer Tempelbauten diente, also eine deutlich jüngere Stufe des Umgangs mit den Tempeln der „besiegten“ Religionen widerspiegelt als die vom Agathangelos behandelte Phase der Christianisierung.

Die in der armenischen Forschung ausgebaute Theorie der Entwicklung armenischer Kirchen aus dem heidnischen, urartäischen Tempelbau bedarf also aus mehreren Gründen einer kritischen Überprüfung: Zum einen ist an keiner der Kirchen ein Vorgängerbau sicher zu belegen, die Gestalt der Vorgängertempel bleibt eigentümlich diffus, zudem bedarf der Zeitraum vom Ende des Urartäerreiches in der zweiten Hälfte des 7. Jh. v. Chr.⁶⁸³ bis zum frühen 4. Jh. n. Chr. einer Erklärung. Die im Ostreich seit dem 5. Jh. in Tempelanlagen eingebaute Kirchen lassen die ältere Struktur noch deutlich erkennen⁶⁸⁴. Zum anderen widerspricht die Übernahme von Kultbauten der von den Christen scharf abgelehnten heidnischen Religionen der christlichen Vorstellungswelt in der ersten Hälfte des 4. Jhs.; die Umnutzung der Bauten war im Römischen Reich mit einem – hier nur kurz skizzierten – Wandel⁶⁸⁵ der Haltung zu den heidnischen Tempeln verbunden, der auch für Armenien vorausgesetzt werden darf. Außerdem basiert die Tempel-Kirche-Theorie auf der Annahme, das Christentum sei in Armenien bereits 301, lange vor der Akzeptanz im Römischen Reich mit dem Toleranzedikt

⁶⁷² Dazu grundlegend DEICHMANN, Studien 66–87, 88–94 mit Katalog.

⁶⁷³ Dazu DEICHMANN, Einführung 68–73.

⁶⁷⁴ DEICHMANN, Studien 27–34; 35–46; 112–126; DEICHMANN, Einführung 68–88; R. LEEB, Konstantin und Christus (1992) 71–120, besonders 77ff.

⁶⁷⁵ Zur Wiederverwendung der adoptivkaiserzeitlichen Reliefs am Konstantinsbogen im Sinne einer Traditionsstiftung: F. W. DEICHMANN, Die Spolien in der spätantiken Architektur (1975) 7–11; Deichmann, Studien 117.

⁶⁷⁶ Marin. vita Porphy. 26. 66. 69 BIDEZ.

⁶⁷⁷ Gedicht über den Fall der Götzenbilder, Bibliothek der Kirchenväter 6, 422f.: „Der Böse ruft nun ... der Gekreuzigte ist das Licht ..., die Mauer, die ich der Eitelkeit gebaut hatte, hat er zerstört und die Tempel den Dämonen an allen Orten niedergerissen. Die Steine und das Holz, aus welchem die Götzentempel bestanden, hat er hinweggenommen und sie für seine Bauten verwendet; so spottet er meiner.“

⁶⁷⁸ Zur Wiederverwendung von Baumaterial von Tempeln für Kirchen an der Südküste Kleinasiens und in Syrien: F. W. DEICHMANN, Die Spolien in der spätantiken Architektur (1975) 33–40, 40–53, 94–99.

⁶⁷⁹ Dazu DEICHMANN, Studien 56–65.

⁶⁸⁰ Cod. Theod. XVI 10, 25 (14. November 435).

⁶⁸¹ Agath. Aa 784 üB. THOMSON 323, 785 üB. THOMSON 323ff.

⁶⁸² Cod. Theod. XVI 10,25 (14. November 435).

⁶⁸³ R. WARTKE, Urartu – Das Reich am Ararat (1993) 171ff.

⁶⁸⁴ So beispielsweise Baalbek, DEICHMANN, Studien 68 Abb. 2; Gerasa, a. O. 70 Abb. 3, 4; Erechtheion Athen, a. O. 83 Abb. 14; Theseion Athen, a. O. Abb. 15; Basilika im Parthenon Athen, DEICHMANN, Studien 109 Taf. 22.

⁶⁸⁵ Ausführlicher dazu: H. MEYER, in: B. BRENK (Hrsg.), Innovation in der Spätantike (1996) 363–376.

von Mailand 313, zur Staatsreligion erhoben worden und man sei daher genötigt gewesen, selbst eigene Kultbauten zu entwickeln. Aus historischen Gründen ist die offizielle Christianisierung Armeniens vor 313 jedoch auszuschließen⁶⁸⁶. Eine individuelle, auf im einzelnen nicht einmal verifizierbaren Vorstufen basierende Entwicklung von Typen für christliche Kultbauten ist daher mehr als unwahrscheinlich. Das schließt nicht aus, daß die aus der kaiserlichen Sphäre ihren Siegeszug antretende christliche Basilika⁶⁸⁷ in Armenien eine spezifische Ausprägung erhielt.

Zur Datierung unserer Bauten sind unterschiedliche Auffassungen vorgetragen worden, wobei insgesamt Tendenzen zur Frühdatierung vorherrschen. Sicher datierbar ist keine der Kirchen, da konkrete Datierungskriterien fehlen. Für die Basilika von Ale' gibt die Überlieferung bei BP zur Translation der Arsakiden-Gebeine im Jahr 364 einen t. p. q., doch ist BP nicht zu entnehmen, ob mit dem in diesem Jahr errichteten Mausoleum auch die Basilika erbaut wurde. Aus der Ähnlichkeit der Disposition der Verbindung von Memoria und Basilika mit der des konstantinischen Heiliggrab-Komplexes in Jerusalem kann nur mit Vorsicht auf eine gleichzeitige Datierung der Basilika mit dem Mausoleum geschlossen werden, die zudem – v. a. im Bereich der Pfeiler – Spuren mehrfacher Umbauten aufweist.

In die zweite Hälfte des 4. Jhs. hat Kalantarian auch die Basilika auf der Zitadelle Dvin datiert, was aus mehreren Gründen außerordentlich früh erscheint⁶⁸⁸: Zum einen läßt sich die Existenz von Dvin, dessen Gründung erst bei MX (3,8) mit dem Arsakiden Xosrov III. Kotak verbunden, in den Quellen des 5.–6. Jhs., die das 4. Jh. behandeln, aber nicht einmal erwähnt ist, als Stadt im 4. Jh. nicht sicher belegen; Bedeutung erlangt Dvin erst nach dem Ende der Arsakidendynastie im Jahre 428, als hier der Sitz des persischen *marzpan* eingerichtet wird. Bis zum Beginn des Marzpanats des Vahan Mamikonean 485 war die Zitadelle Dvin Sitz des persischen *marzpan*, an dem eine christliche Basilika ziemlich unwahrscheinlich ist. Zudem ist das für armenische Kirchen einzigartige Bema im Mittelschiff kaum im 4. Jh. unterzubringen, da in Nordsyrien, dessen Strukturen hier zum Vergleich herangezogen werden müssen, Bemata vor 400 nicht sicher zu belegen und vor allem im 5.–6. Jh. verbreitet waren⁶⁸⁹. So dürfte der Bau der Zitadellenkirche eher mit dem Marzpanat des Vahan Mamikonean verbunden sein.

Auch die größte der armenischen Basiliken, die Kathedrale Dvin, kann historischen Überlegungen zufolge nicht, wie allgemein angenommen, in der Mitte des 5. Jhs., in der Zeit der erbittertesten religiösen Kämpfe, begonnen worden sein. Die große Basilika dürfte erst im Zusammenhang mit dem Transfer des Katholikosats im Auftrag des Vahan nach 485 als neue Kathedrale errichtet worden sein, möglicherweise als Bau mit Ziegel- oder opus-mixtum-Mauerwerk und mit Holzdachstuhl ähnlich den Konstantinopler Basiliken; diese Bauweise hatte zudem gegenüber der armenischen Blockemplektontechnik den Vorzug einer schnelleren Fertigstellung.

Grundsätzlich darf das 485 begonnene Marzpanat des Vahan Mamikonean, das den religiösen Auseinandersetzungen des 5. Jhs., die für die Errichtung großer christlicher Bauten nicht eben förderlich gewesen sind, als t. p. q. für eine neue Phase christlicher Bautätigkeit betrachtet werden.

Frühdatierungsvorschläge sind auch für die beiden großen Basiliken in der Provinz Širak, Yereruyk und Tekor, die in Armenien die stärksten Affinitäten zu syrischen Bauten haben, vorgetragen worden. Für Yereruyk reichen die Vorschläge vom 4. Jh., in dem der basilikale Kernbau begonnen worden sei, bis zur 1. Hälfte des 6. Jhs. Für Tekor schwanken die Ansetzungen – im Zusammenhang mit der Tempel-Basilika-These – vom 3. Jh. n. Chr. bis zur Fertigstellung, bereits mit Kuppel über dem ursprünglich basilikalen Bau, um 480. Bei beiden Bauten gibt am ehesten die mit datierter nordsyrischer vergleichbare Bauplastik Anhaltspunkte für die Datierung nicht vor dem späten 5. bzw. dem 6. Jh., die in die Zeit nach 480 datierte Kuppel in Tekor fügt sich viel eher erst in die inschriftlich überlieferte Rekonstruktion des 11. Jh.

⁶⁸⁶ S. o. 144.

⁶⁸⁷ Dazu DEICHMANN, Studien 117–125.

⁶⁸⁸ Zu den Einzelheiten: s. Kat. Dvin, Kathedrale.

⁶⁸⁹ E. RENHARDT, Das syrische Bema (1996) 33f.

Ähnlich ist die Situation für die Basilika von Aparan, in der T'oramanian und Hasratian einen umgebauten Tempel des 3. Jhs. erkannten, der im 4. Jh. mit Apsis und im 5. Jh. schließlich mit Portalen und Fenstern versehen worden sei. Auch hier weist die Bauplastik ins späte 5. oder besser 6. Jh.

Die Basilika von Aštarak, die bis zur Freilegung der vermauerten Westfassade als bestes Exemplum für die frühchristliche armenische Wölbbasilika galt, hielt Khatchatrian für den Bau des Katholikos Nerses II. (548–67), der aus Aštarak stammte, da Katholikoi das Recht hatten, an ihrem Heimatort eine Kirche zu errichten. Die Ornamentik des Sturzreliefs des wiedergewonnenen Westeingangs hat Parallelen in Reliefs der präarabischen Zeit, die jedoch ihrerseits nicht präzise datierbar sind; die Verbindung des wohl mit syrischen Weitarkadenbasiliken vergleichbaren Ursprungsbaus mit Nersēs II. erscheint durchaus möglich, die Einwölbung kann hingegen für die präarabische Zeit ausgeschlossen werden.

Auch die Basilika in Elvard ist als Bau eines Katholikos eingeordnet worden: T'oramanians Ergänzung des Namens in der schlecht erhaltenen Inschrift zu dem des Katholikos Movsēs (574–604) fand allgemeine Akzeptanz⁶⁹⁰. Eine neuere, ebenfalls hypothetische Lesung datiert den in der Inschrift überlieferten Baubeginn in das Jahr 660⁶⁹¹. Dieses Datum widerspricht der communis opinio der armenischen Forschung, daß im 6.–7. Jh. der Basilikabau bereits vollständig durch den Kuppelbau ersetzt worden sei. Das Formenrepertoire der Bauplastik ist dem von Bauten, die ins 6.–7. Jh. datiert werden, vergleichbar. Die erhaltenen Reste des Baus weisen auf zumindest zwei Bauphasen hin: Die massiven Mittelschiffpfeiler sind offensichtlich das Ergebnis einer Erneuerung, bei der die schmalere Wandpilaster der älteren Bauphase in das neue Stützensystem integriert wurden.

II.3.2. Siunik

Für den ältesten Bauzustand der Basilika von Cicernavank' in Siunik (Taf. 72–74) ist kein sicheres Datum zu gewinnen. Der untere Basaltbereich mit den Türstürzen (Taf. 74. 10f.), die mit Kreuzmedaillons, welche präarabische Parallelen haben, dekoriert sind, darf als präarabischer Bau betrachtet werden. Offensichtlich im Zusammenhang mit den Konsolsteinen an den Türen geplante Portale haben zumindest keine Spuren an dem Bau hinterlassen. Die Innenstruktur des ersten Baus bleibt unsicher; es dürfte sich entsprechend der Größe des Baus bereits um eine Basilika gehandelt haben, deren Stützenform – die Dekoration der Kapitellplatten der mehrfach veränderten Mittelschiffpfeiler läßt sich in das Repertoire der präarabischen Bauplastik nicht einordnen – und Bedachung nicht eindeutig zu bestimmen sind. Auf die Erneuerung auch der Apsiskonche weist ihr vom unteren Bereich der Apsis unterschiedenes Mauerwerk hin. Eine erneute Untersuchung mit Sondagen könnte weiteren Aufschluß über die komplizierte Geschichte der Klosterkirche von Cicernavank' bringen.

II.3.3. Schlußfolgerungen: Zur Entwicklung der Basilika in Armenien

Keine der armenischen präarabischen Basiliken kann mit Sicherheit mit einer im Sinne von Millet und Strzygowski „orientalischen Einwölbung“, die in der armenischen Forschung als Charakteristikum der frühchristlichen armenischen Basiliken hervorgehoben wurde, ergänzt werden. Diese Struktur der Bedachung ist hingegen charakteristisch erst für die in der Zeit vom 16. bis zum 19. Jh. in verschiedenen Regionen Armeniens errichteten Basiliken⁶⁹². Die erneuten Untersuchungen der Bauten machen eine ursprüngliche Eindeckung mit Holzdachstuhl und eine erst nach dem 7. Jh. erfolgte Einwölbung wahrscheinlich. Die weiten Pfeilerabstände in Aštarak, Yereruyk und Tekor rücken diese Basiliken in die Nähe syrischer Weitarkadenbasiliken, was bisher völlig unbeachtet geblieben ist. Nordsyrischen Bauten ähnlich sind auch die einbeschriebenen dreigliedrigen Chorthäupter in Ale', Aštarak und Yereruyk. Die Gestaltung der Ostpartie mit polygonal ummantelten Apsiden in Aparan,

⁶⁹⁰ STRZYGOWSKI, Armenien 144f.; KHATCHATRIAN 44.

⁶⁹¹ P. MURADYAN, *Erevani hamalsaran* 18 (1974. 1) 36–40; DERS. *Erevani hamalsaran* 24 (1976. 1) 47–52.

⁶⁹² Dazu J.-M. THIERRY, *REtArm* 24 (1993) 153–180.

Dvin (Kathedrale), Elvard und Tekor ist hingegen ein Element, das die armenischen Basiliken mit kappadokischen frühchristlichen Kirchenbauten verbindet. Die basilikalen Bauten widerspiegeln in unterschiedlicher Ausprägung die kirchenpolitischen Beziehungen Armeniens zu den beiden Regionen, die das frühe armenische Christentum geprägt haben.

Die in der armenischen Forschung favorisierte These der Entwicklung der armenischen Basilika aus dem heidnischen Tempelbau ist aus mehreren Gründen nicht verifizierbar: Die Tempel-Basilika-These basiert auf der obsolet gewordenen Prämisse, daß in Armenien – unabhängig vom Rest der Welt – eine spezifische christliche Kultarchitektur habe entwickelt werden müssen, da das Christentum bereits 301, Jahre vor dem Mailänder Edikt von 313, zur Staatsreligion erhoben worden sei. Archäologisch ist eine Umwandlung von Tempeln nicht belegbar. Die den Ereignissen zeitlich näheren armenischen Quellen widerspiegeln die gleichen Vorgehensweise in bezug auf heidnische Tempel wie im Osten des Römischen Reiches im 4. und 5. Jh., wo zunächst aus religiösen Gründen gerade nicht Tempel zu Kirchen umfunktioniert wurden und dies erst seit dem späteren 5. Jh., im Zusammenhang mit gewandelten Vorstellungen, möglich wurde.

Für keine der Basiliken ist derzeit eine sichere Datierung zu gewinnen; der Vergleich der Bauplastik mit der besser datierten syrischen weist die Bauten am ehesten ins 6. Jh. Bauten des 4. Jhs. sind bislang nicht zu sichern. Für das 5. Jh. vor dem Amtsantritt des Vahan Mamikonean als *marzpan* 485 erscheint der Bau von Kirchen angesichts des massiven religiösen Drucks seitens der Sasaniden eher unwahrscheinlich. Die entspanntere Atmosphäre seit 485 trug zweifellos zu einem „Bauboom“ bei.

II.4. ALBANIEN

Entsprechend dem Stand der Forschung zu frühchristlichen Bauten in Albanien und den nicht eindeutig zu klärenden Grenzen im Westen sind hier nur vorläufige Feststellungen möglich⁶⁹³.

Von den in der azerbaidshanischen Forschung mit der präarabischen Zeit verbundenen „albanischen“ Basiliken werden hier zwei behandelt, weitere im Kapitel Grenzmarken⁶⁹⁴. Die Basiliken von Šyxly in der Provinz Gelawu, heute Zentralazerbaidshan, und Kum in der westalbanischen Provinz Bel im heutigen Westazerbaidshan repräsentieren unterschiedliche Bautraditionen. Šyxly ist ergraben, von der Basilika Kum stehen noch große Teile aufrecht (Taf. 124–125). Erstere, datiert anhand von Keramik ins 6./7. Jh., war aus Lehmziegeln auf einem Fundament aus Feldsteinen errichtet und hatte gestampften Lehmfußboden. Zwei Pfeilerpaare sind belegt durch Basen, von den Pfeilern sind keine Reste dokumentiert, so daß offen bleiben muß, ob diese aus Holz, wie für die Basilika Mingecaur vermutet, Ziegelsteinen wie in der Basilika XI in Hira⁶⁹⁵ oder aus Bruchsteinen wie in der Basilika von Rahaliye⁶⁹⁶ waren. Das Sanktuar war dreiteilig ausgebildet; vor der Hauptapsis lagen drei Grubenbestattungen. Der Plan ist am ehesten mit persischen Kirchenbauten wie Hira XI und Rahaliye vergleichbar, die ebenfalls aus Lehmziegeln errichtet waren.

Die Basilika in Kum ist mit grob bearbeiteten Blöcken in Kalkmörtel aufgemauert. Die beiden Pfeilerpaare bestehen aus Bruchsteinen und einzelnen Ziegelbrocken in dicker Mörtelbettung, die dem Mittelschiff zugewandten Kanten und Pilaster sind aus Ziegeln, wie auch Reparaturen im oberen Bereich der Pfeiler. Durch Grabungen sind sekundär angefügte Portiken gesichert, deren Pfeiler aus Ziegeln aufgemauert waren. Die Apsis ist außen halbkreisförmig ummantelt, die Pastophorien sind sekundär am Ostende der Seitenschiffe abgetrennt worden; das besser erhaltene nördliche ist mit einer achtseitigen Trompenkuppel überwölbt (Taf. 125. 6). Die zeitliche Einordnungen des Baus, die allein anhand typologischer Beobachtungen vorgenommen wurden, schwanken zwischen dem 5.–6. und dem 8. Jh. und berücksichtigen nicht, daß an dem Bau Reparaturen und Ergänzungen vorgenommen wurden.

⁶⁹³ Liste 18; s. auch 128ff.

⁶⁹⁴ Mingecaur in der Kambyse, Barda und Tazakend in Ut'i/Ot'ene, s. u. 275.

⁶⁹⁵ D. T. RICE. *Antiquity* VI No. 22 (1932).

⁶⁹⁶ B. FINSTER – J. SCHMIDT. *BaM* 8 (1976) 40–43.

Aus Beobachtungen am Bau wird hier eine relative Chronologie vorgeschlagen: Zunächst wurde ein dreischiffiger Bau mit vortretender Apsis, ohne Pastophorien, errichtet, dessen Binnengliederung und Aufriß nicht eindeutig zu bestimmen sind; ob die jetzigen Pfeiler die Disposition der älteren Pfeiler fortführen, ist ohne Sondagen nicht zu klären. Der Einbau der Pastophorien und der Mittelschiffpfeiler kann gleichzeitig erfolgt sein. Reparaturen der Mittelschiffpfeiler mit Ziegeln und die Ziegelergänzungen im Gewände des Nordpastophoriums und den beiden südlichen Trompen ebenda können in Verbindung mit der Errichtung der Portikus erfolgt sein.

Eine absolute zeitliche Einordnung dieser Phasen ist allenfalls in groben Zügen möglich, da alle zum Vergleich heranziehbaren Bauten ihrerseits nicht mit sicheren Kriterien datiert sind. Der ursprüngliche Bau in Kum mit durchlaufenden Seitenschiffen im Osten kann mit den Basiliken von Hirsā und Xašmi⁶⁹⁷ verglichen werden, die ins späte 5. oder die erste Hälfte des 6. Jhs. datiert worden sind⁶⁹⁸. Da Pastophorien in Kaukasien wie in Palästina seit dem späteren 6. Jh. üblich werden, wird der Umbau nach dem späten 6. Jh. erfolgt sein, doch ist ohne konkretere Kriterien nicht zu klären, ob dies noch in präarabischer Zeit geschah. Eine weitere Bauphase repräsentieren die Portikus und die Ziegelerneuerungen im Innenraum der Basilika.

Artamonov⁶⁹⁹ hielt auch die Dshuma-Moschee in Derbent⁷⁰⁰ für eine in ihrem Grundbestand frühchristliche Anlage. Der ungewöhnlich große basilikale, ostwestlich orientierte Bau mit 18 Pfeilerpaaren sei von der im 19. Jh. noch vorhandenen christlichen Bevölkerung als ehemalige christliche Kirche mit einem Alter von weit mehr als 1000 Jahren bezeichnet worden. Artamonov konstatierte an dem Bau die gleiche Mauertechnik wie an den Großen Mauern von Derbent⁷⁰¹, die im 6. Jh. n. Chr. unter Shah Xosro Anushirvan errichtet wurden⁷⁰², was ihn zur Datierung der großen dreischiffigen Anlage ins 6. Jh. führte. Trever⁷⁰³ vermutete hingegen eine Errichtung der Moschee im 8. Jh. Nur mit detaillierteren Angaben wäre zu klären, ob dem Bau tatsächlich eine präarabische Kirche zugrundelag oder ob er eher den großen dreischiffigen omayyadischen Moscheen in Damaskus, Aleppo und Hama vergleichbar war. Die herausragende Bedeutung der Befestigung von Derbent für die Araber⁷⁰⁴ spricht für diese Möglichkeit.

⁶⁹⁷ S. Kat. Hirsā, Xašmi und 272f. 250ff.

⁶⁹⁸ Zur Unsicherheit der Datierung von Hirsā s. Kat. s. v. und F. II. 5. 3.

⁶⁹⁹ M. I. ARTAMONOV, *Drevnij Derbent* 141 Abb. 27, zit. nach TREVER, Albanien 300 Anm. 5, nicht zugänglich.

⁷⁰⁰ Derbend, arm. zarispn Darbanda (AŠX V 18 HEWSEN 57), georg. Darubanda, arab. Bāb al abwāb; Prokop. *Bella* 8, 3, 4: Tzour, am Kaspischen Meer, wo der Große Kaukasus an der Küste des Kaspischen Meeres ausläuft und wohl erst seit dem 5.–6. Jh. n. Chr., infolge der Absenkung des Meeresspiegels, ein ca. 3 km breiter Paß den nordsüdlichen Durchgang an der Küste ermöglichte, s. HEWSEN, AŠX 122 Anm. 103 m. Lit. Die Sicherung des Paßweges erfolgte unter Šah Xosro Anuširvan (531–579), s. HEWSEN, AŠX 122 Anm. 105. Vgl. auch TREVER, Albanien 274–287 Abb. 32; W. I. MARKOWIN – R. M. MUNTSCHAJEV, *Kunst und Kultur im Nordkaukasus* (1988) 98–106 m. Lit., die die Küstenverschiebung nicht berücksichtigen und die Straße von Derbend irrtümlich gleichsetzen mit der bei antiken Autoren erwähnten „Kaspischen Pforte“, die aber mit dem heutigen Paß von Sirdara im Elbursgebirge (Caspīi montes) im Nordiran identisch ist, s. *DNP* 8 (2000) s. v. *Portae caspiae* (A. PLONTKE-LÜNING). Vgl. auch G. GROPP, *Die Festung Derbent zwischen Hunnen und Sasaniden*, in: 19. Deutscher Orientalistentag 1975 (1977), 1619–1625. Zu den Höhenschwankungen der Kaspisee s. a. D. HUFF, *Architectura* 11, 1981, 105–110; DERS. *IranAnt* 16 (1981) 125–139.

⁷⁰¹ Eine Autopsie der heute in Daghستان gelegenen Bauten war nicht möglich.

⁷⁰² Grundlegende Untersuchung der Mauern von Derbent: E. A. PACHOMOV, *Krupnejšie pamjatniki sasanidskogo stroitel'stva v Zakakvaz'e. Problemy istorii material'noj kul'tury* 9–10, 1933; darauf basiert V. MINORSKY, *A History of Sharvan and Darband* (1953); TREVER 274–287 Abb. 32 Taf. 6–14 mit den armenischen und arabischen Quellen.

⁷⁰³ TREVER, Albanien 300 Anm. 6.

⁷⁰⁴ Vgl. die Zusammenstellung der arabischen Quellen bei TREVER, Albanien 274–287.

II.5. GRENZMARKEN

II.5.1. Gogarene

Aus dem Gebiet der Gogarene sind bislang keine präarabischen basilikalischen Bauten bekannt.

II.5.2. Tao

Aus dem Gebiet von Tao sind bislang keine präarabischen basilikalischen Bauten bekannt. Die großen Basiliken von Ot'xta Eklesia⁷⁰⁵ und Parxali⁷⁰⁶ sowie die kleineren Bauten von Parexi und Satle in Šavšet'i und Svet'i in Klarjet'i⁷⁰⁷ in entstanden in der Mitte bzw. 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts.

II.5.3. Kambysene/Heret'i/Lp'ink⁷⁰⁸

Die diachrone Bestimmung der Grenzen zwischen Iberien und Albanien bedarf weiterer Klärung⁷⁰⁹, so daß die hier vorgenommene Einordnung von Bauten⁷¹⁰, die sowohl für die georgische als auch für die albanische Architektur beansprucht worden sind, vorläufigen Charakter hat. Auch die Zeitbestimmung bedarf weiterer Untersuchungen.

In der frühmittelalterlichen Siedlung Sudagylan bei Mingečaur in der östlichen Kambysene wurde acht Meter südlich der Saalkirche I⁷¹¹ ein Bau mit Lehmziegelwänden auf Feldsteinfundament mit Lehmörtel und den Spuren von zwei Stützenpaaren freigelegt (Taf. 154. I Nr. 1, 154. 3)⁷¹²; die Stützenfundamente sind als Basen für Holzsäulen interpretiert worden. Kleine Fragmente von Baugliedern aus weichem weißem Kalkstein und von bemaltem Putz sowie ein Stuckfragment mit einer siebenblättrigen Rosette in trapezförmiger Rahmung, die im Innern des Baus gefunden wurden, weisen auf eine anspruchsvolle Ausstattung des Innenraumes hin. Nordöstlich der Kirche lag ein kleiner Bau, der ähnlich wie in Alc' und Avan bei Yerevan als Memorialanlage gedient haben könnte. Ein kubisches Kalksteinkapitell mit heraldisch angeordneten, bindengeschmückten Pfauen (Taf. 154. 3), wohl Teil eines Kreuzdenkmals, wie sie in Armenien und Iberien verbreitet waren, mag zu der Memorialanlage gehört haben. Doch bleibt dies hypothetisch, da die Dokumentation zu wenig detailliert ist.

Für die Basilika, die G. Čubinašvili im Westarm der Kuppelkirche von Hirsā im heutigen kaxischen Dorf Tibani erkannte, das sich im Gebiet der Kambysene befindet, stehen bislang grundlegende Bauuntersuchungen aus, so daß die Datierung ins 6. Jh. hypothetisch bleibt. Čubinašvili erschloß in der mehrfach erneuerten Kirche eine langgestreckte dreischiffige Basilika mit vier Pfeilerpaaren (Taf. 103. 3), in der er eine Umsetzung des von ihm als „ökumenisch“ bezeichneten Typus der Basilika sah⁷¹³. Die langgestreckten Proportionen ähneln vor allem denen der in Kaxet'i gelegenen Basi-

⁷⁰⁵ E. TAKAIŠVILI, Archeologičeskaja ekspedicija 1917-go goda v Južnye provincii Gruzii (1952) 74–81 Taf. 115–131; NEUBAUER, Baukunst 88; MĖPISASCHVILI – ZINZADSE 1977, 104–105; BERIDSE – NEUBAUER 88; V. BERIDZE, Monuments de Tao-Klardjéti dans l'histoire de l'architecture géorgienne (1981) 163f. 301f. Taf. 9f. 12.15.126; W. DJOBADZE, Early Medieval Monasteries in historical Tao-Klarjet'i and Šavšeti (1992) 158–177 Taf. 216–240; B. BAUMGARTNER, Studien zur historischen Topographie von Tao-Klarjet'i (1996) 536–563 Abb. 1.4–10.

⁷⁰⁶ E. TAKAIŠVILI, Archeologičeskaja ekspedicija 1917-go goda v Južnye provincii Gruzii (1952) 90–101 Taf. 132–148; MĖPISASCHVILI – ZINZADSE 1977, 109–110; BERIDSE – NEUBAUER Taf. 66–68; V. BERIDZE, Monuments de Tao-Klardjéti (1981) 167f. 304f. Taf. 11.13f. 94–99 Farbt. 6; W. DJOBADZE, Early Medieval Monasteries in historical Tao-Klarjet'i and Šavšeti (1992) 178–190 Taf. 241–270; B. BAUMGARTNER, Studien zur historischen Topographie von Tao-Klarjet'i (1996) 572–583 Abb. 1–6.

⁷⁰⁷ D. XOŠTARIA, *Georgica* 25 (2002) 55–57 Abb. 1 Taf. 7; 57–61 Abb. 2f.; 61–63 Abb. 4.

⁷⁰⁸ Nicht berücksichtigt werden kann hier die 1998/99 von LEVAN ČILAŠVILI in der Stadtsiedlung von Nekresi/Kaxet'i ergrabene, bislang unpublizierte, große dreischiffige Basilika (ca. 15 × 40m) mit syrischem Chorhaupt, fünf Paar quadratischer, aufgemauerter Pfeiler und je einem Eingang in Nord- West- und Südseite. Ich danke L. ČILAŠVILI(†) für die Information.

⁷⁰⁹ S. oben C. V. 3.

⁷¹⁰ Liste 19.

⁷¹¹ S. Kat. Mingečaur I und o. 234f.

⁷¹² S. Kat. Mingečaur II.

⁷¹³ Zur Problematik dieses Begriffs s. o. 255.

liken von Kondoli (Taf. 122), Natkora (Taf. 157.1) und Xašmi (Taf. 239), für die hier auf Analogien mit Kirchen des sasanidischen Persien hingewiesen wird⁷¹⁴.

Wegen der noch nicht ausgeprägten Pastophorien datierte Čubinašvili die Kirche in die erste Hälfte des 6. Jhs. und verband sie mit der Tätigkeit des Step'ane Hirseli, eines der Dreizehn Syrischen Väter, als dessen Grab ein etwa 15cm hohes Podium im Nordarm der Kuppelkirche gilt. Kann die vielschichtige Überlieferung zu den Syrischen Vätern die Baudatierung stützen?

Die Überlieferung berichtet, wie Ioane Zedazneli (Johannes von Zedazeni), der Führer der Syrischen Väter, seine Schüler in K'art'li und Kaxet'i-Kuxet'i aussandte, um den Glauben Christi zu verbreiten und zu vertiefen⁷¹⁵. In den bislang publizierten älteren Überlieferungen der Viten⁷¹⁶ bleiben die meisten dieser Schüler namenlos, die geographische Zuordnung eigentümlich diffus⁷¹⁷. Im 11.–12. Jh. wird die Tradition der syrischen Väter Schritt für Schritt vertieft, nicht nur im religiösen Bewußtsein der Georgier, sondern auch im nationalen Bewußtsein, mit dem die Einwurzelung im gesamten Territorium des georgischen Großreiches verbunden ist⁷¹⁸. Step'ane Hirseli wird zuerst namentlich erwähnt in einer Interpolation zum Text über den iberischen König P'arsman (ca. Mitte 6. Jh.) im KC-Manuskript der Königin Anna (1479–1495)⁷¹⁹. Diese Interpolation gibt eine Liste der zwölf Schüler des Johannes von Zedazeni, die von den bis dahin bekannten Listen leicht abweicht, aber nun für jeden der Schler eine geographische Determinante nennt, die den Ort des Lebens und Wirkens der heiligen Schüler präzisiert⁷²⁰. Diese Liste wird in den späteren Manuskripten wieder-

⁷¹⁴ S. jeweils Kat. s. v.

⁷¹⁵ Aussendung der Schüler durch Johannes:

Kurzvita, Denkmäler 1, 207, l. 13–19 (Ende 10. Jh.): Iovane unterrichtete seine Schüler in diesen und anderen Dingen und sagte ihnen: Geht und bestärkt die Truppen Christi, und sie gingen, die einen nach Kaxeti, die anderen nach Kuxeti, andere in das Obere Land, und der selige David in die Wüste von Gareĵa, andere in die Umgebung unserer Stadt, und sie gingen und ließen sich nieder, die einen auf Inseln, andere in Grotten und Kavernen des Landes, und Ezderios auf der Insel von Samtavisi. Und sie trennten sich voneinander und ließen sich nieder, wie es ihnen gefiel.

Red. A (Langvita), Denkmäler 1, 207, l. 13–24 (Ende 10./A. 11. Jh.): Und als sie dieses und vieles andere vernommen hatten, sagte er ihnen: Gehet hin und stärkt die Truppen in Christus. Und er sandte die einen nach Kaxeti, die anderen nach Kuxeti, andere in die obere Region des Landes, den einen nach Garašeti, andere in die Umgebung unserer Königsstadt, und sie gingen und ließen sich nieder, die einen auf Inseln, andere auf Bergen, in Grotten und Kavernen des Landes.

Üb. nach B. MARTIN-HISARD. *REGC* 1 (1985) Anm. 66 S. 156f.

⁷¹⁶ Untersuchung der Überlieferungen: B. MARTIN-HISARD. *REGC* 1 (1985) 141–168, Übersetzungen: dies. *REGC* 2 (1986) 75–110; G. Pätšch, *BediKart* 39 (1981) 153–175; 40 (1982) 290–315; 41 (1983) 311–318. Zu den unpublizierten Neufunden von Manuskripten, die das Bild modifizieren könnten, vgl. oben B. I. 2. 2.

⁷¹⁷ Varianten der frühen Väterlisten nach B. MARTIN-HISARD. *REGC* 1 (1985) 142ff. (Denkmäler: Jveli kartuli agiograpiuli lit'erat'uris jeglebi. Hrsg. unter Leitung von I. ABULAJE):

<u>Redaktion B</u>	<u>Abibos-Vita</u>	<u>Abibos-Vita</u>
<u>der Johannes-V.</u>	<u>Red. A</u>	<u>Red. B</u>
<u>E. 10. Jh.</u>	<u>E. 10. Jh.</u>	<u>7. Jh.</u>
<u>(Arseni II.)</u>	<u>(Arseni II)</u>	<u>Denkmäler I</u>
<u>Denkmäler I.191–229</u>	<u>Denkmäler I. 240–248</u>	<u>240–247</u>
Johannes	Abibos	An der Stelle
David Gareĵa	Johannes Zedazneli	wo Red. A den
Isidor Samtavisi	Ise Cilkani	Besuch bei
Tata	Šio u. Evagre	Johannes erzählt,
Šio u. Evagre	? Alaverdi	Lücke; die in
Ise Cilkani	? Iqalto/Julti,Höhle	Red. A angefügte
Schüler günden	? Klöster Kuxeti	Väterliste nicht
Klöster Alaverdi,	? Gareĵa	in Red. A.
Iqalto, Gareĵa u. a.	? Oberland (Šida Kartli)	(nach MARTIN-
(nach PÄTSCH		HISARD [1986]
[1983] 317)		76–80)

⁷¹⁸ B. MARTIN-HISARD. *REGC* 1 (1985) 145.

⁷¹⁹ Dieses Ms. liegt der KC-Edition von S. QAUXCİŠVILI (1955) zugrunde.

⁷²⁰ MARTIN-HISARD a. O. 143.

holt⁷²¹. In Wakhouchts Geographischer Beschreibung Georgiens (1745) wird jeder der dreizehn Väter in eine seither als kanonisch geltende Verbindung mit einer Kirche oder einem Kloster, das er baute oder in dem er begraben ist, gebracht⁷²².

Bis zu neuen Erkenntnissen zur Geschichte der syrischen Väter einerseits, die die Entwicklung von Ortstraditionen erhellen könnten, und zum ältesten Bauzustand der Kirche von Hirsā-Tibani ist also Zurückhaltung bezüglich der Datierung geboten.

Die in Areši, in dem wir wahrscheinlich ein Zentrum des kleinen christlichen Königreichs Lp'ink sehen können⁷²³, ergrabene Basilika mit drei Stützenpaaren und sekundär angefügter dreiseitiger Portikus (Taf. 26. 2) wird in der georgischen Forschung unterschiedlich datiert. Die Basilika ist unter den in Areši untersuchten Kirchen die bei weitem größte und qualitativvollste Anlage.

Vom Ausgräber Čilašvili wird der basilikale Kernbau ins 5. Jh. gewiesen, von Mepisaschwili – Zinzadse wegen der Verwendung von Ziegeln ins 8.–9. Jh. Da die Ziegel nicht im regulären Mauerwerk, sondern für Flickungen verwendet sind, können sie allerdings nicht zur Datierung des ältesten Bauzustandes herangezogen werden.

Typologische Analogien bietet vor allem die Gottesmutterkirche von Vazisubani/Kaxet'i (Taf. 236; 237.7f.)⁷²⁴, die nach der 2. Hälfte des 6. Jhs. entstanden sein dürfte, wobei auch diese Datierung nicht genauer zu verifizieren ist. Die dreiseitige Portikus hat archäologisch einen – allerdings sehr weiträumigen – t. p. q. durch eine unter der Mauer der Westportikus gelegene, ins 10. bis 14. Jh. datierte Steinkiste einer Bestattung. Mit dieser Umbauphase verbindet Čilašvili auch die Ziegelreparaturen im Mauerwerk, die Erhöhung des Sanktuars und den Einbau der aus Ziegeln gemauerten Altarschranke. Letzteres sieht Čilašvili im Zusammenhang mit dem in KC⁷²⁵ überlieferten Wechsel von der in der Region bis zu diesem Zeitpunkt ausgeübten armenisch-monophysitischen zur georgisch-orthodoxen Liturgie im „frühen 10. Jh.“ Allerdings haben auch die armenischen Kirchen einen deutlich erhöhten Sanktuarbereich mit Schranke, so daß ohne weitere Kriterien die Verbindung des Umbaus mit der Konversion der Region zur georgischen Orthodoxie nicht sicher ist. Für die Frühdatierung

⁷²¹ Listen des 12. bis 18. Jh.:

<u>Metaphrastische Redaktion 12. Jh.</u>	<u>MS Q 795 (der Königin Anna (1479–1495))</u>	<u>Synaxariale Vita Šios Vita des Johannes 1. H. 18. Jh.</u>
Denkmäler 3, 116		Denkmäler 4, 388
Šio	Iovane Zedazneli	Davit Gareġeli
Davit	Davit Gareġeli	Šio Mġimeli
Ioseb*	Step'ane Hirseli+	Abibos Nekreseli
Ant'oni*	Ioseb Alaverdeli	Ise Cilkneli
Teodosios*	Zenon Iqaltoeli+	Isidore Samtavneli
Tata	Antoni Martomqopeli	Ioseb Alaverdeli
P'iros*	Ise C'ilkaneli+	Antoni Martomqopeli.
Elia	Tate St'epane'mideli	Step'ane Hirseli
P'imen*	Šio Mġvimeli	Tate Samtebeli(!)
Natan*	Isidore Samtavneli+	Kviros Breteli
Abibos	Abibos Nekreseli	Markos Ulumbeli
Ioane*	Mikel Ulumbeli+	Elia Diakon
Piros Breteli	#	
Elia Diakon		

* Nur in dieser Liste; + Neu in der Liste des 15. Jh.; # Gleiche Liste wie Q 795, wobei Kviros und Markos sowie Piros und Mikel ausgetauscht sind.

⁷²² Johannes von Zedazeni: WAKHOUCHT 301; David von Gareġa (Kaxet'i): a. O. 183; Stephan von Hirsā (Kaxet'i): 311; Joseph von Alaverdi (Kaxet'i): 319; Zenon von Iqalto (Kaxet'i): 319; Anton von Martqopi (Kaxet'i): 303; Ise von Cilkanli (Innerk'art'li): 215; Tata von Step'aneminda (bei Kasp'i/Innerk'art'li): 241; Šio von Mġvime (Innerkartli): 213; Isidor von Samtavisi (Innerkartli): 243; Abibos von Nekresi (Kaxet'i): 315; Piros von Bret'i (Innerkartli): 261; Michael von Ulumba (Innerk'art'li): 267.

⁷²³ Zu Lp'ink s. o. 130f.

⁷²⁴ S. Kat. Vazisubani.

⁷²⁵ KC p. 266 ü. THOMSON 268, PÄTSCH, Chronik 338.

des basilikalen Kernbaus ins 5. Jh. fehlen archäologische Kriterien – Material des 5.–6. Jhs. ist nicht erwähnt.

Eine kritische Überprüfung des Materials der Basilika Areši dürfte neue Aspekte für die Entwicklungsgeschichte der Architektur in dieser peripheren Region erbringen.

II.5.4. *Arc'ax/Ut'i*

Auch für die beiden Provinzen, die nach 363 von Armenien an Albanien gingen und bis zum Ende des multiethnischen Staates unter dessen Oberhoheit blieben, ist der Dokumentationsstand zu frühchristlichen Bauten bisher als gering zu betrachten⁷²⁶. Gejušev datiert mit Barda und Tazakend zwei Bauten in präarabische Zeit, Amaras anhand nicht näher spezifizierter Grabungsergebnisse ins späte 7.–frühe 8. Jh. Die Basilika im Kloster Amaras (*Arc'ax*) über der ins 5. Jh. zu datierenden Krypta für Grigoris (Taf. 12)⁷²⁷ ist allerdings im 18. Jh. zweifelsfrei im Zuge der allgemeinen Erneuerung durch den Fürsten Varand Šahnazar II. neu erbaut worden⁷²⁸, ein älterer Vorgängerbau ist nicht dokumentiert.

Die bei Feldarbeiten gefundene Basilika Tazakend (Taf. 207. 4), ein Bau mit zwei Kreuzpfeilerpaaren, außen halbkreisförmig vortretender Apsis und Pastophorien, war aus Bruchsteinen und Mörtel errichtet. Gejušev datiert sie anhand von nicht näher spezifiziertem „keramischen Material auf dem Territorium der Kirche“ ins 6. Jh. Der von Gejušev gegebene Plan ähnelt aber viel eher spätmittelalterlichen armenischen Basiliken⁷²⁹ und der eben erwähnten Basilika des 18. Jh. in Amaras.

Barda-Partaw, die Hauptstadt der Provinz Ut'i, wurde im 5. Jh. zur Hauptstadt Albanien erhoben⁷³⁰ und war von 552 bis ca. 800 Sitz des albanischen Katholikos. Daher sind in Barda bedeutendere Kirchenbauten zu erwarten.

Der bislang einzige bekannte Kirchbau Bardas ist die bescheidene Basilika, die Gejušev anhand ihrer mit dem frühen 8. Jh. zu verbindenden Zerstörungsschicht ins 6.–7. Jh. datiert. Die kleine Basilika⁷³¹ mit drei außen halbkreisförmig ummantelten Apsiden, zwei Pfeilerpaaren und westlichem Eingang ins Mittelschiff war aus Ziegeln über einem Feldsteinfundament errichtet und hatte Ziegelfußboden.

Ohne weitere Untersuchungen ist hier keine sichere Aussage möglich.

II.6. ZUSAMMENFASSUNG

Im vorliegenden Kapitel sind insgesamt 47 Basiliken behandelt, auf mehrere bisher unpublizierte Bauten wird ebenso hingewiesen wie auf solche, deren frühe Datierung durch die sowjetische Forschung anhand der verfügbaren Materialien nicht verifizierbar ist. Die Ostpontosregion ist mit 10 Bauten vertreten, Iberien insgesamt mit 22, Armenien mit 9, Albanien mit 2 und die östlichen Grenzregionen mit 4 Bauten, während aus den südlichen Grenzregionen bislang keine präarabischen Basiliken bekannt sind.

In der Ostpontosregion sind, wie bei den Saalkirchen, die Bauten des Küstenstreifens und des Hinterlandes zu unterscheiden, wobei die Vielfalt der Lösungen auffällig ist. Auch die Basiliken in den in der 1. Hälfte des 6. Jhs. neu belebten rhomäischen Küstenfestungen Petra und Pitiunt unterscheiden sich in ihrer Struktur voneinander: die Basilika in Petra widerspiegelt scheinbar in Baumaterial und Struktur die administrative Situation der Region mit dem Verwaltungssitz im kleinarmenischen, Kappadokien benachbarten Satala und der Versorgung durch die Pontische Flotte, die

⁷²⁶ Liste 18.

⁷²⁷ S. Kat. Amaras, Krypta.

⁷²⁸ Š. MKRTČJAN, *Istoriko-architekturne pamjatniki Nagornogo Karabacha* (1989) 118 Abb. 71.

⁷²⁹ Zu den spätmittelalterlichen Basiliken: J.-M. THIERRY, *REArm* 24 (1993) 153–180, s. auch hier.

⁷³⁰ HEWSEN, AŠX 260ff.; TOUMANOFF, *Studies* 219, ADONTZ – GARSOLAN 174ff.

⁷³¹ Keine Abb. verfügbar. Maße nach GEJUŠEV: 11 × 6m.

mit Konstantinopel unmittelbar verbunden war, Pitiunt III ist seinem Plan nach ein Bau nach Konstantinopler Vorbild.

Als gemeinsames Element der ostpontischen Basiliken, auch der innerlazischen, ist die Bautechnik zu nennen: die Bauten wurden in dem für den Konstantinopler Bereich charakteristischen *opus mixtum* errichtet und mit hölzernen Dachstühlen eingedeckt, wobei die Mittelschiffstützen als Pfeiler ausgebildet waren. Vorherrschendes Element ist auch die polygonal, wie in Kappadokien fünfseitig, ummantelte Apsis. Narthices erscheinen an sechs der zehn Bauten, Pastophorien an zwei Bauten der lazischen Hauptstadt.

Diese Vielfalt von Bauelementen ist vergleichbar mit der Situation an der südlichen und westlichen Küste Kleinasiens, wo ebenfalls Kombinationen unterschiedlicher Bauelemente zu beobachten sind⁷³², was zweifellos begünstigt wurde durch die Vielfalt der Kontakte, die durch die Schifffahrt ermöglicht wurden.

Rhomäische Einflußnahme auf die Region widerspiegelt die Verwendung prokonnesischer Marmorglieder vor allem in der ersten Hälfte des 6. Jhs., der Zeit erneuten starken Engagements Konstantinopels im Ostpontos.

In Iberien sind mit 22 Bauten die meisten Basiliken in Südkasien erhalten. Die großen Bauten dienten, soweit dies zu verifizieren ist, als Bischofskirchen, die kleineren als Gemeinde- bzw. Klosterkirchen. Anhand von Baumaterial und Bautechnik werden hier zwei Gruppen unterschieden, deren Verbreitung weitestgehend der 370 vollzogenen Aufteilung der Einflußsphären zwischen Römern und Persern entspricht, die bis zur arabischen Eroberung im politischen Bereich im wesentlichen wirksam blieb: In den Gebieten westlich des Kyros wurde – wie in Kappadokien und Armenien – Emplektonmauerwerk mit sauberen, tiefen Schalblöcken verwendet, östlich des Kyros wurde – ähnlich wie im iranischen Hochland – Mörtelmauerwerk mit Schalen aus Bruch- bzw. Lesesteinen verwendet. Auch die Proportionen der Basiliken scheinen die politische Gliederung zu widerspiegeln: Während die Bauten westlich des Kyros zu gedrungenen Proportionen, ähnlich kappadokischen Bauten, tendieren, haben vor allem die großen Bauten östlich des Kyros gestrecktere Proportionen, die an die meist langen schmalen Kirchen des sasanidischen Iran erinnern.

Zu beobachten ist eine vielfältige Raumgestaltung im Bereich der Ostpartie wie auch im Naos; ein fester Typus einer „iberischen Basilika“ ist nicht zu erkennen. Als ein spezifisches Charakteristikum der Basiliken westlich des Kyros sind jedoch die Kreuzpfeiler hervorzuheben, die ein System von Längsarkaden und Gurtbögen getragen haben müssen, über dem eine Einwölbung mit Tonnen zu erschließen ist. Diese kann jedoch nicht, wie in der georgischen Forschung rekonstruiert, im Sinne der „orientalischen Basilika“ Millets und Strzygowskis mit annähernd gleicher Höhe für alle drei Schiffe unter einem Satteldach erfolgt sein, sondern mit erhöhtem Mittelschiff und Lichtgaden. Offensichtlich handelt es sich hier um eine eigenständige Entwicklung in Iberien.

Die Untersuchung der Basiliken mit zwei Pfeilerpaaren führt zu dem Schluß, daß es sich hier vielmehr um eine Reduktionsform handelt als um eine autochthone Sonderform, die aus dem „heidnischen georgischen Quadratbau“ hervorgegangen sei.

Die verhältnismäßig große Zahl von 22 Basiliken in Iberien steht in Opposition zur Grundthese der georgischen Forschung, daß basilikale Bauten dem georgischen Bauschaffen fremd und aufoktroiyert gewesen seien. Der iberischen Überlieferung zufolge wurde der Bau von Kirchen sofort zu einer herrscherlichen Aufgabe, wie es im Römischen Reich üblich war, und die bei Rufin wiedergegebene Erzählung über die Bekehrung Iberiens, der als ältestes Zeugnis besondere Bedeutung zukommt, macht deutlich, daß auf im Römischen Reich bereits existierende Pläne und Modelle zurückgegriffen werden konnte. Allerdings sind Bauten des 4. und frühen 5. Jhs. nicht erhalten; die Frühdatierungen der georgischen Forschung für höchst provinzielle Bauten wie Nekresi resultieren allein aus der Prämisse, daß erst eine autochthone christliche Kultarchitektur aus eigenen Kräften hätte entwickelt werden müssen. Das einzig sichere Baudatum einer Basilika im gesamten Südkasien ist das der Kirche in Bolnisi, die durch die Nennung des Shahs Peroz in die Jahre zwischen 478 und 503 datiert ist, wobei allerdings spätere Erneuerungen zu berücksichtigen sind.

⁷³² *RBK* I (1966) 537 s. v. Basilika (C. DELVOYE).

Die bislang bekannten 9 Basiliken in Armenien widerspiegeln in in Struktur und Bauplastik unterschiedlicher Ausprägung die kirchenpolitischen Beziehungen zu Syrien und Kappadokien, die das frühe armenische Christentum geprägt haben. Wie bei den iberischen Basiliken läßt sich die „orientalische Form“ der Einwölbung in annähernd gleicher Höhe über allen drei Schiffen für die präarabische Zeit nicht belegen; diese Struktur der Bedachung ist hingegen charakteristisch für die in der Zeit vom 16. bis 19. Jh. in verschiedenen Regionen Armeniens errichteten Basiliken. Allein für diese wäre also der Begriff der „orientalischen Wölbbasilika“ zutreffend.

Die in der armenischen Forschung favorisierte These der Entwicklung der armenischen Basilika aus dem heidnischen Tempelbau ist ideengeschichtlich und archäologisch nicht verifizierbar. Für keine der Basiliken ist derzeit eine sichere Datierung zu gewinnen; nach dem Vergleich der Bauplastik mit der besser datierten syrischen stammen die erhaltenen Bauten am ehesten erst aus dem 6. Jh., Bauten des 4. Jh. sind bislang nicht erkennbar. Offensichtlich führte die Entspannung der religiösen Situation nach dem Amtsantritt des Vahan Mamikonean als *marzpan* Armeniens im Jahre 485 zu einem Bauboom von Kirchen.

Für Albanien können ebenso wie für die östlichen Grenzregionen anhand der schmalen Materialbasis bisher keine weiterreichenden Schlußfolgerungen gezogen werden. Die bislang bekannten Bauten sind am ehesten mit persischen Kirchenbauten vergleichbar. Weiteres Material kann hier zu überraschenden Erkenntnissen führen.

III. KREUZBAUTEN

Aus Südkaukasien sind bislang 66 Kreuzbauten⁷³³ sehr vielfältiger Gestalt und unterschiedlicher Größe bekannt, die in die präarabische Epoche datiert worden sind⁷³⁴, wobei diese Datierung in mehreren Fällen einer kritischen Überprüfung nicht standhalten kann. Die größte Zahl, immerhin 39, hat Armenien mit seinen verschiedenen Regionen aufzuweisen, wobei eine intensive Konzentration von Bauten in den Kernprovinzen Ayrarat und Širak, rund um das Aragac'massiv, zu beobachten ist. Die meisten der Bauten werden *grosso modo* ins 7. Jh. datiert⁷³⁵, einige bereits ins 5.–6. Jh. gewiesen.

Der Begriff „Kreuzbau“ ist hier, wie es Thierry⁷³⁶ vorgeschlagen hat, weit gefaßt: Basis ist, ausgehend von der Überlegung, daß beim Kirchenbau die Innenstruktur der Planung zugrunde lag, die innere kreuzförmige Struktur, welche monokonchal, trikonchal oder tetrakonchal, im Einzelfall auch mit vier gerade schließenden Armen, sein kann. Die äußere Ummantelung ist noch stärker differenziert: neben Bauten mit vier deutlich akzentuierten Kreuzarmen („freies Kreuz“) stehen solche mit geschlossener Ostpartie („halbfreies Kreuz“) und solche mit rechteckiger Ummantelung („eingeschriebenes Kreuz“), auch insgesamt drei Oktogone sind vertreten. Bei den Bauten mit vier deutlich akzentuierten Kreuzarmen sind diese rechteckig, polygonal oder halbkreis- bzw. kreissegmentförmig ummantelt; die Tetrakonchoi, die als Spezifikum der frühchristlichen kaukasischen Architektur gelten⁷³⁷, werden hier also als Untergruppe der Kreuzbauten behandelt. Angeschlossen werden vier kleine quadratische Bauten mit Kuppel⁷³⁸.

In der armenischen Forschung ist die Abkunft der als „Kerntypus“ der armenischen Architektur betrachteten Kreuzbauten, die von Grigoryan monographisch behandelt worden sind⁷³⁹, aus der „Volksarchitektur“⁷⁴⁰ oder aus Saalkirchen wie Tormak/Gyulagarak und kleinen Zentralbauten wie

⁷³³ Liste 20. Nicht berücksichtigt wird hier der erst kürzlich entdeckte, noch nicht publizierte Kreuzbau von Koran in Širak, kurze Erwähnung bei THIERRY – GOLTZ 53 mit Abb. 21.

⁷³⁴ Siehe Listen 20–27, Tabelle 6.

⁷³⁵ P. DONABÉDIAN, *Bulletin de la Société des Antiquaires de France* (1992) 66.

⁷³⁶ THIERRY – GOLTZ 345.

⁷³⁷ ČUBINASVILI, Kacheti 220ff.; GRIGORYAN 1982, 89.

⁷³⁸ Liste 28, Tabelle 7.

⁷³⁹ GRIGORYAN 1982; „Kerntypus“ der armenischen Architektur: ebenda 86.

⁷⁴⁰ R. Ja. AGABABJAN, *Kompozicija kupol'nych sooruzenij Gruzii i Armenii* (1950) 35ff.

dem Mausoleum von Alc' (Taf. 8) favorisiert worden⁷⁴¹. Die georgische Forschung intendiert ihrerseits eine autochthone Entstehung im georgischen Raum aus der „Volksbaukunst“ des Landes, wobei dem „ursprünglichen Kuppelquadrat“ Räume in Kreuzform angegliedert worden seien⁷⁴². Diesen Vorstellungen liegt in beiden Zweigen der Architekturforschung letztlich Strzygowskis Auffassung vom „Kuppelquadrat“ als „Urform der armenischen Architektur“, von Čubinašvili modifiziert für die georgische Architektur, zugrunde⁷⁴³.

Angesichts der vielfältigen Kontakte, die alle Regionen Kaukasiens zum Römischen Reich hatten, dürften jedoch auch die kaukasischen Kreuzbauten von den großen römischen Kreuzbauten des 4.–5. Jhs. inspiriert worden sein.

Der Kreuzbau gehörte, wie Krautheimer⁷⁴⁴, Deichmann⁷⁴⁵ und Brandenburg⁷⁴⁶ gezeigt haben, zu den grundlegenden Neuschöpfungen der Architektur des konstantinischen Zeitalters, die sämtlich vielfältige Nachfolge fanden. Ohne daß wir genau wissen, wie Konstantins Apostelkirche in Konstantinopel nun tatsächlich aussah⁷⁴⁷ – einschiffiger oder mehrschiffiger Kreuzbau mit holzgedeckter oder überkuppelter Vierung, mit oder ohne Tambour – steht es außer Frage, daß man sich im gesamten Reich in vielfältiger Weise auf diesen letzten Gründungsbau aus dem kaiserlichen Planungsbüro bezog⁷⁴⁸. Die Rolle der dort geschaffenen Bauten für die Entwicklung der spätantik-frühbyzantinischen Sakralarchitektur im gesamten Reich ist kaum zu überschätzen. Wohl nicht zufällig entstanden mit der 382 gegründeten Apostelkirche des Ambrosius⁷⁴⁹ und der Laurentiuskirche⁷⁵⁰ frühe Bauten, die sich auf die großen konstantinischen Gründungen – Apostelkirche Konstantinopel und Goldenes Oktogon Antiochia⁷⁵¹ – bezogen, in der westlichen Residenz Mailand.

Der große kreuzförmige Bau über dem Jakobsbrunnen in Sichem (379–395)⁷⁵², der ebenfalls in der Nachfolge der Apostelkirche zu sehen ist, wird den kaukasischen Palästinapilgern, die vielfältige Anregungen aus dem Heiligen Land mitbrachten, zweifellos gut bekannt gewesen sein. Neben großen repräsentativen Bauten, von denen hier v. a. die ebenfalls allein literarisch überlieferte, 401 begonnene Kirche der Eudoxia in Gaza⁷⁵³ und der monumentale Kreuzbau um die Säule des älteren Simeon Stylites in Qalaat Seman – ein Bau, der den kaukasischen Palästinapilgern ebenfalls bekannt war⁷⁵⁴ – genannt seien⁷⁵⁵, entstanden alsbald auch kleinere Bauten wie das sog. Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna⁷⁵⁶, dessen Außenmaße – 12,75 Meter zu 10,25 Meter – denen der Mehrzahl der kaukasischen Bauten vergleichbar sind.

⁷⁴¹ S. MNACAKANJAN, *Krestovokupol'nye kompozicii Armenii i Vizantii V–VIIvv* (1989) 34.

⁷⁴² BERIDZE, *Frühe Architektur* 15ff.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977, 61f.; V. BÉRIDZÉ, *L'architecture de Tao-Klardjetie* (1981) 51f.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 115f.

⁷⁴³ STRZYGOWSKI, *Armenien passim* und bes. 70ff., 465ff. Vgl. dazu MARANCI, *Architecture* 86ff.

⁷⁴⁴ KRAUTHEIMER 69f.

⁷⁴⁵ DEICHMANN, *Ravenna II 1* (1974) 54f.; DEICHMANN, *Studien* 120f.

⁷⁴⁶ H. BRANDENBURG, *Die Kirche S. Stefano Rotondo in Rom* (1998).

⁷⁴⁷ *Eus. Vita Const.* IV 58–60; *Greg. Naz.* PG 37, 1258 Z. 60. Die Rekonstruktion als Basilika von A. HEISENBERG, *Die Apostelkirche in Konstantinopel* (1908) 97–118 kann angesichts der zahlreichen kreuzförmigen Filiationen ausgeschlossen werden, wie KRAUTHEIMER 69f. zeigte; vgl. auch R. KRAUTHEIMER, in: Mullus (1964) 224ff.

⁷⁴⁸ BRANDENBURG a. O. 41–48. Vgl. aber auch die Rekonstruktion der Apostelkirche Konstantins in Korrelation zur Grabeskirche Jerusalem als Rundmausoleum wie das Helena-Mausoleum und S. Costanza in Rom bei A. EFFENBERGER, in: ΛΙΘΟΣΤΡΩΤΟΝ (2000), 57–69; so auch C. MANGO, *BZ* 83 (1990) 51–62. Dann hätte erst Konstantios II. die kreuzförmige Apostelkirche errichtet, die dem justinianischen Neubau vorausging und Vorbild für die zahlreichen Kreuzbauten des späteren 4. Jhs. und eben auch die kaukasischen Bauten geworden ist.

⁷⁴⁹ KRAUTHEIMER 81f.; DEICHMANN, *Ravenna II 1* (1974) 54–56; G. STANZL, *Längsbau und Zentralbau* (1981) 57f.

⁷⁵⁰ A. CALDERINI – G. CHIERICI – C. CECELLI, *La basilica di S. Lorenzo Maggiore in Milano* (1951); KRAUTHEIMER 80f.

⁷⁵¹ Zu kaukasischen Bauten in der Nachfolge des Goldenen Oktogons s. u. F. IV. 2.

⁷⁵² Vgl. dazu G. STANZL, *Längsbau und Zentralbau* (1981) 50 Taf. 7 Abb. 2; m. Lit.

⁷⁵³ KRAUTHEIMER 74. 112.

⁷⁵⁴ KRAUTHEIMER 145–151.

⁷⁵⁵ Vgl. die Zusammenstellung der ersten großen „Nachfolgebauten“ der Konstantinopler Apostelkirche bei G. STANZL, *Längsbau und Zentralbau* (1981) 48–60.

⁷⁵⁶ DEICHMANN, *Ravenna II 1*, 63–70; C. RIZZARDI, *Il mausoleo di Galla Placidia* (1996); vgl. auch den kleinen Kreuzbau am Nordende der Vorhalle von S. Croce in Ravenna, selbst ein Kreuzbau: DEICHMANN, *Ravenna II 1* (1974) 59 (zu dem kleinen Kreuzbau an der Vorhalle) und 53–55 (S. Croce). Zu den zahlreichen kleinen Kreuzbauten in Kleinasien:

Bei allen diesen Kirchen stand ein mit dem Gedächtnis der *Crux vera* verbundener Memorialkult im Vordergrund. Dabei bestand das Gemeinsame der Bauten in der Nachfolge der Apostelkirche nur ganz allgemein im kreuzförmigen Grundriß, dem die Konnotation des Wahren Kreuzes als Zeichen des Sieges Christi immanent war, wie das vielzitierte Weihepigramm des Ambrosius für die Mailänder Apostelkirche nachdrücklich deutlich macht⁷⁵⁷.

III.1. MONOKONCHOI

Von den 66 kaukasischen Kreuzbauten hat mit insgesamt 31 Exemplaren fast die Hälfte eine monokonchale Innenstruktur, d. h. der Ostarm ist als Konche oder Apsis ausgebildet, während die drei anderen Kreuzarme rechteckig schließen. Die Ummantelung ist unterschiedlich ausgeprägt.

III.1.1. Iberien

Die neun in Zentralk'art'li (3) und Kaxet'i-Kuxet'i (6) erhaltenen Monokonchoi⁷⁵⁸ sind von unterschiedlicher Ausprägung, Qualität und Größe; eine gegenseitige Abhängigkeit erscheint außer bei den beiden Miniatur-Oktogonen in Vazisubani und Vačnadjiani in Kaxet'i sehr unwahrscheinlich.

Die beiden frühesten Kreuzbauten in Iberien, in Šio Mğvime westlich von Mc'xet'a und in Iqalto im westlichen Kaxet'i, sind verbunden mit Klöstern Syrischer Väter. Die „Dreizehn Syrischen Väter“, Mönche aus Syrien, kamen der Überlieferung zufolge in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. nach Iberien, wo sie dem Klosterwesen des Landes entscheidenden Auftrieb verliehen⁷⁵⁹. Ihre Klostergründungen lagen zumeist, entsprechend den streng asketischen Vorstellungen der Väter, in einsamen, schwer zugänglichen Regionen des Landes.

Šio richtete sich in einem felsigen, kesselförmigen Seitental nördlich der Kura, westlich von Mc'xet'a, zunächst eine Eremitage in Gestalt einer Höhle (*mğvime*) ein, wo er seiner legendär ausgeschmückten Vita zufolge die ersten Jahre allein verbrachte, bis sich ihm als erster Mönch ein Vertreter des iberischen Hochadels, Evagre, zugesellte, womit selbstverständlich erhebliche Zuwendungen für das sich von nun an entwickelnde Kloster, das zu einem der bedeutendsten des mittelalterlichen Iberien werden sollte, verbunden waren.

Die Kreuzkirche des Klosters, eine zu zwei Dritteln in den weichen Felsen eingetiefte Anlage, wurde der Vita zufolge unter tätiger Mitwirkung des Gründers Šio errichtet, der selbst den Spaten in die Hand nahm⁷⁶⁰. Ein Plan wird ihm aber dabei wohl doch zur Verfügung gestanden haben.

Es handelt sich um einen in sich schiefen Bau mit tiefer Ostkonche und sehr kurzen Kreuzarmen, die ohne Arkadenbögen an das zentrale Modul anschließen; der Übergang zur Kuppel erfolgt mittels Trompen, über denen ein halbkreisförmiger Bogen vorkragt, der achtseitige Tambour trägt eine Segmentkuppel (Taf. 200). Ungewöhnliches Element ist die in Nord-, Süd- und Westarm umlaufende, 18 cm hohe und 50 cm breite Stufe. Die Kirche, deren oberirdischer Teil kreuzförmig ummantelt ist, wurde einbezogen in ein schrittweise entstehendes System von westlich anschließenden Räumen, unter denen der an den Westarm anschließende Saal, der über der Höhle errichtet wurde, in welcher eingemauert Šio seine letzten Lebensjahre verbrachte und auch starb, der älteste ist und bald nach dem Tod des heiligen Vaters errichtet wurde⁷⁶¹. Čubinašvili hat die im oberen Bereich aus Bruchsteinen in Mörtelbettung errichtete Kirche, die mit ihren Innenmaßen von 13,5 zu 7,6 m bereits zu

S. GUYER, Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst (1950) 27–73. GUYER sah allerdings den Ursprung der Kreuzbauten „im Inneren Kleinasiens“; zu den frühchristlichen Kreuzbauten in Cherson auf der Krim: *RBK V* (1995) 393f. Abb. 4, 5 s. v. Krim (JAKOBSON); A. BIERNACKI, Rannvizantijskie sakral'nye postrojki Chersonesa Tavričeskogo (2004) 93–98 (T. JAŠAEVA), 187–192 (S. MEDEKSZA).

⁷⁵⁷ CIL V p. 617, 3; vgl. dazu DEICHMANN, Ravenna II 1 (1974) 55; KRAUTHEIMER 69.

⁷⁵⁸ Liste 22.

⁷⁵⁹ Vgl. dazu oben D. II.; F. II. 5. 3.

⁷⁶⁰ Zu allen Details s. Kat. Šio Mğvime.

⁷⁶¹ Dazu G. TSCHUBINASCHWILI, *Bull. de l'Université de Tiflis* 5 (1925) 219f.; zu den Bauten des Klosters insgesamt ebenda 219–223.

den größeren iberischen Kreuzbauten gehört, mit einleuchtenden Argumenten in die zweite Hälfte des 6. Jhs. datiert.

Auch die Kirche im Kloster Iqalto (Taf. 105. 4)⁷⁶², das seiner Vita zufolge der Syrische Vater Zeno in einem dicht bewaldeten Berggebiet in der westkaxischen Region Kxoet' gründete, ist ein Bau aus Bruchstein-Mörtelmauerwerk mit tiefer, hier durch ein Vorjoch erweiterter Apsis und sehr kurzen Kreuzarmen; er ist zusammen mit dem ihm im Westen vorgelegten Raum rechteckig ummantelt. Der Kreuzbau ist jetzt mit einer ostwestlich durchlaufenden Tonne gedeckt. Der Plan der Apsis, der Apsisbogen sowie das Gewölbe des westlichen Vorraums sind hufeisenbogenförmig. In der Apsis befinden sich zwei am Boden ansetzende Nischen in Dreiviertelkreisform.

Unter der Kirche liegen zwei nicht miteinander verbundene Krypten. Die unter der Apsis gelegene, kreuzgewölbte und unzugängliche Krypta hat eine Öffnung in der Ostmauer. Die unter dem Zentralbereich befindliche, ebenfalls kreuzgewölbte Krypta ist der Länge nach durch eine etwa ein Meter hohe Mauer geteilt und durch einen Schacht im Nartex zugänglich. Die Disposition der beiden Krypten läßt vermuten, daß in der Krypta unter der Apsis eine besonders kostbare Reliquie oder eine besonders verehrte Person bestattet war, wofür v. a. die Öffnung in der Ostwand der unzugänglichen Krypta spricht, welche eine Verehrung – mit Gewinnung von *brandea* – erlaubte. Die Krypta unter dem Hauptraum könnte hingegen für Bestattungen *ad sanctum* fungiert haben; die Trennung des Raumes ließ eine größere Anzahl von Beisetzungen zu. Ob sich in der Krypta unter der Apsis ursprünglich das Grab des Gründers Zeno befunden haben könnte, muß offen bleiben. Im 12. Jh. wurde das Zenograb jedenfalls westlich des kleinen Kreuzbaus lokalisiert und von der großen Kirche überbaut, doch ist eine Translation aus der nunmehr für unbedeutend gehaltenen kleinen Kirche – die Innenmaße des Kreuzbaus betragen 4,6 zu 4,6 Meter – nicht auszuschließen.

Wenn wir davon ausgehen, daß die beiden Kirchen im unmittelbaren Zusammenhang mit den Klostergründern stehen, können wir feststellen, daß beiden unterschiedliche Intentionen zugrundelagen. Während Vater Šio für die Hauptkirche des Klosters, in der der eucharistische Gottesdienst gehalten wurde, den Kreuzplan wählte, der zeichenhaft den Sieg Christi symbolisierte, war die Kreuzkirche im Kloster des Zeno ein Memorialbau bzw. Martyrium im engeren Sinne, errichtet über zwei Krypten, deren östliche, unter der Apsis gelegene, mit einer Öffnung an der Ostseite zur individuellen Verehrung der hier verwahrten Reliquie – oder des hier bestatteten Klostergründers – ausgerüstet war.

Auch die nördlich der Großen Ĵvarikirche⁷⁶³ gelegene, mit dieser durch einen Portikusraum verbundene Kleine Ĵvarikirche⁷⁶⁴, die im 19. Jh. den Namen Golgotha trug, ist ein Kreuzbau mit Apsis und Vorjoch sowie kurzen Kreuzarmen (Taf. 148.5; 152f.). Das Ensemble der beiden Kirchen befindet sich auf dem Bergsporn oberhalb des Zusammenflusses von Kura und Aragvi, auf dem die Hl. Nino der Überlieferung zufolge ein Monumentalkreuz errichtet hatte, welches bereits zuvor mit einer Ehrenarchitektur überfangen gewesen sein dürfte.

Der innen 7,15 zu 4,35 Meter messende Bau war überwölbt mit einem Kreuzgewölbe (Taf. 153.7), Eingänge befinden sich in Nord- und Südarm. Die Apsis war geschmückt mit einem Mosaik, von dem im frühen 20. Jh. noch einige Tesseræ erhalten waren. In den Innenmauern befinden sich mehrere Nischen. Die größte, im Nordbereich der Westwand (Taf. 153. 6), ist bodentief und am linken Gewände mit einer Säule versehen, die Rückwand der Nische zeigt ein reliefiertes Blütenkreuz. Weitere kleinere Nischen befinden sich in der Apsis und in der Südwand; die östliche ist in den Bereich der Apsis erweitert und war mit einer in Rillen laufenden Steinplatte zu verschließen; hier konnten also Wertsachen sicher verwahrt werden.

Der Bau ist errichtet über einer massiven Substruktion über dem hier steil abfallenden Felsen (Taf. 152.2), die ebenso wie die Schalmauern der Kirche aus sehr exakt bearbeiteten, jetzt teils stark erodierten Blöcken besteht. Im Norden liegt eine später angefügte tonnengewölbte Vorhalle vor der Kirche. Unter dem Kreuzbau sowie der südlichen und der nördlichen Vorhalle befinden sich mehrere

⁷⁶² Zu den Details s. Kat. Iqalto.

⁷⁶³ S. Kat. Mc'xet'a, Ĵvari I.

⁷⁶⁴ Zu den Details s. Kat. Mc'xet'a, Ĵvari II.

Räume; in dem unter der Südvorhalle, welche Große und Kleine Ĵvarikirche verbindet, fand Čubinašvili zahlreiche menschliche Gebeine

Während Strzygowski den Bau für gleichzeitig mit der großen Ĵvarikirche hielt und in ihm ein Baptisterium vermutete, sah Čubinašvili in ihm den Vorgängerbau der Großen Kirche, erbaut vom Regierenden Fürsten Guaram in seiner Regierungszeit zwischen 545–86⁷⁶⁵, der schon sehr rasch den Anforderungen nicht mehr genügt habe, so daß Step'anoz I. dann in den Jahren zwischen 584 und 605 die große Kirche habe errichten lassen; die kleine Kirche habe man stehenlassen und durch eine Vorhalle mit dem Neubau verbunden. Dies ist seither *communis opinio* in der georgischen und weitestgehend auch in der westlichen Forschung.

Allerdings ist der nicht eben konzisen Überlieferung⁷⁶⁶ kein Hinweis auf zwei sukzessive Bauten am Ort zu entnehmen, und ein ehrender Bau nahe dem Kreuz wäre mit deutlich weniger Aufwand auf dem Plateau zu errichten gewesen. Mit den vier Grabkammern in den mächtigen Substruktionen des Kreuzbaus, die in jüngerer Zeit als eine Art Beinhäuser benutzt worden sind, so daß ursprüngliche Bestattungen nicht verifizierbar sind⁷⁶⁷, ähnelt der Kreuzbau vielmehr den in Kaukasien vom 4. bis zum 7. Jh. verbreiteten zweistöckigen Mausoleen⁷⁶⁸ wie dem auf der Stele von Ojun (Taf. 8.2) dargestellten Bau.

Als Mausoleum der fürstlichen Stifter, die sich in unmittelbarer Nähe ihres Baues die besondere Interzession aller Kreuzpilger sichern wollten, wird m. E. der Bau viel eher verständlich. Die Bauplastik und Steinmetzzeichen finden ihre nächsten Parallelen an Bauten, die nicht vor der 1. Hälfte des 7. Jhs. entstanden sind (Ĵvari I, At'enis Sioni). Damit erscheint eine Errichtung im Zusammenhang mit der Großen Ĵvarikirche in der ersten Hälfte des 7. Jhs. als logische Folge. Daß der Kreuzbau im 19. Jh. als Golgotha-Kirche bezeichnet wurde⁷⁶⁹, hängt zweifellos mit dem in dieser Zeit aufblühenden historischen Interesse zusammen, ohne tiefergehende Wurzeln zu haben.

Ungewöhnlich ist die Nische in der Westwand. Ob diese der Platz des Katholikos war, wie Čubinašvili annahm, scheint eher fraglich, zumal der Bischofsthron sich in frühchristlichen Kirchen sonst in der Apsis befand. Eher könnte sie der Ehrenplatz des jeweiligen „Chefs des Hauses“ der Stifterdynastie gewesen sein.

Der Bau im Dorf Idlet'i (Taf. 105.2) im nördlichen Trialet'i ist in die Mitte des 6. Jhs. datiert worden, wobei die Datierung auf Proportionsvergleichen mit Šio Mğvime und v.a. der Kleinen Ĵvarikirche basiert, für die die extreme Frühdatierung in die Jahre zwischen 545 und 586 zugrundelegt ist. Der Bau dürfte also erst im 7. Jh. entstanden sein. Es handelt sich um einen Bau mit leicht schiefem kreuzförmigem Umriß, dessen Arme innen leicht trapezförmig schließen. Im Unterschied zu den Bauten in Zentraliberien ist er in Bruchstein-Mörtelmauerwerk errichtet. Die Kirche von Samcevrissi (Taf. 189) liegt oberhalb des Dorfes am rechten Ufer der Kura auf einer der beiden Kuppen eines sanften Hügels; auf der anderen Kuppe befinden sich die Reste einer Festung aus dem 15. Jh. Samcevrissi befindet sich in einer historisch bedeutsamen Region Iberiens: Gegenüber liegen nördlich der Kura, in Sichtweite, mit Dedoplis Gora und Dedoplis Mindori wichtige Zentren des hellenistischen Iberien, wie die Forschungen von Julon Gagoschidse eindringlich belegen⁷⁷⁰.

Um die Kirche erstreckt sich eine Nekropole, in der sich auch die Ruinen eines kleinen, spätmittelalterlichen Grabbaus aus Ziegelsteinen befinden. Die mit sehr sorgfältigem Blockempletton errichtete Kirche mit kreuzförmiger Ummantelung hat einen leicht gelängten Westarm; die Überleitung zum Kuppelfuß erfolgt mit Trompen in zwei Zonen: Zunächst leiten vier große Ektrompen zum Tambouroktogon über, zum Kuppelfuß dann acht Trompillons. Die sparsame Bauplastik beschränkt

⁷⁶⁵ Dazu vgl. die Herrschaftszeiten-Tabelle in Kat. Mc'xet'a, Große Ĵvari-Kirche.

⁷⁶⁶ S. Kat. Mc'xet'a, Große Ĵvari-Kirche.

⁷⁶⁷ Vor allem im späteren Mittelalter waren große historische Traditionen an den Rand gedrängt, ein „bunter Volksglauben“ hatte die Oberhand gewonnen, vgl. dazu C.-M. WALBINER. *Georgica* 15 (1992) 64.

⁷⁶⁸ S. Kat. Alc', Amaras, Ošakan; Mausoleum, m. Lit. So auch als Einziger: W. DJOBADZE, Early Medieval Monasteries in historical Tao-Klarjet'i and Šavšet'i (1992), 173.

⁷⁶⁹ A. NATROEV: Mechet i ego sobor Sveti Čhoveli (1901) 17; TŠCHUBINASCHWILI a. O. 6 Anm. 2.

⁷⁷⁰ J. GAGOŠIDZE. *KrSoob* 151 (1977) 102–108; J. GAGOŠIDZE. *EastWest* 42 (1992) 27–48; ders. *AMIT* 32 (2000) 51–58; ders., in: I. NIELSEN (Hrsg.), *The Royal Palace Institution in the First Millennium BC* (2001) 259–283.

sich auf die Bügelarkaden der Fenster und die Gesimse. Die Arkade des Ostfensters zeigt ein stabförmiges Profil, das in geringelten Schlangen ausläuft, die des Südfensters zeigt ebenso wie die erhaltenen Gesimse an Ost- und Westarm sowie am Tambour einen Hufeisenbogenfries. Einer Inschrift des 10. Jhs. zufolge, die über den Bau eines Kanals – in dieser außerordentlich fruchtbaren Lößregion wird seit alters Bewässerungsfeldbau betrieben – berichtet, war die Kirche dem Hl. Kreuz geweiht. Vielleicht ist der innen 7,85 zu 5,62 M messende Bau von den lokalen Fürsten in der Nachfolge der Mc'xet'aer Kreuzkirche errichtet worden. Seine spezifische Funktion läßt sich nicht bestimmen; ob die Nekropole bis ins 7. Jh. zurückreicht, ist noch nicht bekannt.

Neben diesem vorzüglichen Bau nimmt sich die jetzt der hl. Marine geweihte Kirche von Zegani (Taf. 245)⁷⁷¹ in der Region Ostan des Herzogtums Kaxet'i-Kuxet'i höchst bescheiden aus. Sie ist gelegen in dichtem Waldgebiet innerhalb einer eigenen kleinen Umfassungsmauer, die etwa 30 Meter von der Umfassungsmauer des Klosters Zegani entfernt ist. Im Grundriß handelt es sich um einen Kreuzbau mit gleichlangen Armen, im Außenbau sind nördlicher und südlicher Kreuzarm deutlich niedriger und treten querschiffartig mit eigenen kleinen Satteldächern in Erscheinung, während in der Ostwestachse ein Satteldach durchläuft, das die mit einer Kuppel überfangene Vierung verbirgt. Der aus grob bearbeiteten Blöcken und Bruchsteinen in Mörtel errichtete Bau, der in jedem Kreuzarm ein schmales kleines Fenster mit Sturz aus einem großen Feldstein hat, weist Reste von Außenputz auf.

Der außen nur 4,75 zu 4,65 Meter messende Bau ist außerordentlich provinziell, was eine zeitliche Einordnung sehr erschwert. Čubinašvili hielt ihn wegen der „unvollkommenen“ Formen und seiner isolierten Lage in der eigenen Umfassungsmauer, in der die Gottesmutterkirche⁷⁷² keinen Platz gefunden hätte, für die erste Kirche des Klosters, einen seiner frühen „Miniaturbauten“, und datierte ihn ins 5. Jh. Allerdings findet sich die eigentümliche Anordnung der Kuppel unter einem Satteldach sonst nur bei den ebenfalls eher provinziellen Bauten im zentraliberischen Ksanital, die anhand der Stifterinschrift der Kirche von Armazi ins 9. Jh. datiert werden können. Dies dürfte auch einen Hinweis für eine deutlich spätere Datierung des Miniaturbaus geben, bei dem es sich wohl eher um eine Privatkapelle in der Nähe des Klosters handeln dürfte.

Die vier Kilometer nördlich von Axmeta in der nordwestlichen Region Ercoy des Herzogtums Kaxet'i-Kuxet'i gelegene Kirche Erelaant Sakdari (Taf. 53)⁷⁷³ war bis zur Wölbzone erhalten und ist Ende der sechziger Jahre vollständig wiederhergestellt worden. Es handelt sich um einen aus Feldstein-Mörtelwerk unter Verwendung von einzelnen Travertinblöcken errichteten Bau, der innen verputzt und bemalt war; auf der Außenseite wurden Putzreste mit Spuren von roter Inkrustationsmalerei festgestellt. Der außen in Gestalt eines gleicharmigen Kreuzes ummantelte Bau hat eine Ostkonche mit schmalen Vorjoch, an der Ostseite von Nord- und Südarm befindet sich jeweils eine Apsidiale. Der erneuerte Tambour sitzt über Trompen.

Die außen 7,2 zu 7,2 m messende kleine Kirche wird allgemein unter Hinweis auf ihre „Unentwickeltheit“ im Vergleich mit dem „vollkommenen“ Samcevrisi ins 5./6. Jh. datiert. Allerdings handelt es sich bei dem Kreuzkirchlein von Axmeta um einen Bau in einer peripheren Region, während Samcevrisi in einer zentralen Region liegt, so daß hier weniger verschiedene Entwicklungsstufen einer fortlaufenden Reihe vorliegen, sondern vielmehr unterschiedliche kulturelle Voraussetzungen. Die Apsidialen an Nord- und Südkreuzarm sprechen für eine Datierung kaum vor dem 7. Jh.

Zwei monokonchale Miniaturbauten in Kaxet'i-Kuxet'i haben eine oktagonale Ummantelung: Die den Vierzig Märtyrern von Sebaste geweihte Kirche am Rande der Siedlung Vazisubani (Taf. 237.9f.)⁷⁷⁴ mißt außen 6,6 zu 6,3 m; die Ostkonche ist mit zwei kleinen Nischen ausgestattet. Vier Trompen leiten zum Oktagon des Tambours über, auf dem eine Schirmkuppel mit zum Scheitel hin verschleifenden Segmenten sitzt. Mit seinem Vierzig-Märtyrer-Patrozinium war der Bau ein „Martyrion“. Ob er als solches als öffentliche Memoria oder Privatkirche eines adeligen Anwesens diente, ist ohne

⁷⁷¹ S. Kat. Zegani, Cm. Marine.

⁷⁷² S. Kat. Zegani, Qvelacminda.

⁷⁷³ S. Kat. Axmeta, Erelaant Sakdari.

⁷⁷⁴ S. Kat. Vazisubani, Davitiani.

weitere Untersuchungen der Umgebung nicht zu bestimmen. Der noch kleinere (5,5 x 5,5 m Außenmaße) monokonchale Kreuzbau mit oktagonaler Ummantelung in Vačnadjani (Taf. 225.3)⁷⁷⁵ ist der Lebenspendenden Säule Sveti Cxoveli, dem Heiligtum in Mc'xet'a, geweiht und hat somit die Funktion eines Memoria im engeren Sinne. Errichtet ist der in ruinösem Zustand erhaltene Bau wie die meisten kaxischen Kirchen aus Bruchstein-Mörtelmauerwerk, in das hier zur Festigung Holzbalken eingefügt waren, von denen sich nur die Abdrücke erhalten haben. Er ist gelegen nahe der dem Hl. Georg von Amida geweihten, im späten 6. oder frühen 7. Jh. entstandenen Mehrraumkirche⁷⁷⁶ und direkt am Ufer des Akurixsevi-Flusses. Welche Beziehung die beiden Kirchen zueinander hatten, muß offen bleiben; die Lage der Kirche am Fluß könnte auch auf eine zusätzliche Funktion als Baptisterium hindeuten, was nur durch weiterführende Untersuchungen geklärt werden könnte; freistehende Baptisteriumsbauten sind aus Iberien bisher nicht bekannt.

III.1.2. Armenien

Die meisten der sechzehn armenischen monokonchalen Kreuzbauten liegen in den Regionen Aragac'otn (7) und Širak (7) der armenischen Kernprovinz Ayararat. In Širak, der Sirakene des Ptolemaios (5, 13, 9) am Mittellauf des Axurean (Arpa Çayi)⁷⁷⁷, residierte das Geschlecht der Kamsarakan, das sich als Nachfolger des arsakidischen Königsgeschlechtes betrachtete; im 7. Jh. traten mehrere Vertreter des Geschlechtes als Kirchenstifter in Erscheinung⁷⁷⁸.

Die Kirchen gruppieren sich verhältnismäßig dicht, kaum mehr als Tagereisen voneinander entfernt, um den Fuß des 4090 Meter hohen Aragac'-Massivs. Alle sind mit sehr exakt gefügtem Block-Emplekton errichtet.

In der Region Aragac'otn befinden im südlich des Aragac'-Massivs gelegenen Aštarak und seiner näheren Umgebung vier Bauten:

Die als „Karmravor“ („die Rote“) bezeichnete kleine, kreuzförmig ummantelte Kirche in Aštarak (Taf. 39)⁷⁷⁹, seit alters Zentrum der Region Aragac'otn, steht innerhalb einer auf 1254 datierten Mauer einer alten Nekropole. Sie ist eine der am besten erhaltenen Kirchen Armeniens; leider ist ihr Patrozinium unbekannt. Die mit 7,25 zu 6,0 m kleine Kirche, die in sehr exakt gefügtem Blockemplekton aus rotem Tuff errichtet wurde, ist sehr gut proportioniert und wirkt trotz ihrer geringen Größe monumental. Ihre Kreuzarme – der westliche ist geringfügig länger – sind tonnengewölbt, in die Ecken des zentralen Quadrates sind Halbsäulen eingestellt. Der Übergang zum Kuppelfuß erfolgt durch vier Ektrompen, die zum achtseitigen Tambour, und acht darüber liegende Trömpchen, die zum Rund des Kuppelfußes überleiten.

Am Eingang in den Westarm sind Spuren eines Arkaden-Säulenportals⁷⁸⁰ zu erkennen; die Bügelarkaden der Fenster sind mit einfachem Flechtband, überlappenden Blättern bzw. Zickzackband dekoriert, das Dachgesims zeigt das für das 7. Jh. charakteristische dreistreifige Flechtband auf Kranzleiste und Schräge, das Tambourgesims einen Blattstab.

In Höhe der Fenster läuft eine einzeilige, an der Südseite der Fenster beginnende *erkatagir*-Inscription um den Bau, die den Stifter Davit und seine Söhne, jedoch kein Baudatum nennt. Doch ist die das schräge Flechtband und die Portal-Spuren berücksichtigende Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jhs. allgemein akzeptiert.

In der Nähe des etwa 20 km nordöstlich von Aštarak gelegenen Dorfes Byurakan befindet sich über dem Steilufer eines Wildbaches die Artavazik genannte, kreuzförmig ummantelte Kirche (Taf. 70.4f.); östlich der ruinös erhaltenen Kirche steht ein Nischenmonument. Mit ihren Außenmaßen von 13,5 zu 10,5 m gehört sie zu den größeren armenischen Kreuzbauten. Der ohne Tambour und Kuppel

⁷⁷⁵ S. Kat. Vačnadjani, Sveti Cxoveli.

⁷⁷⁶ S. Kat. Vačnadjani, Amidasturi.

⁷⁷⁷ Zu Širak v. a. ADONTZ – GARSOIAN 236–241. 497f. Anm. 76; GARSOIAN, BP 490; HEWSEN, Atlas Karte 56. 57.

⁷⁷⁸ Zu den Kamsarakan: C. TOUMANOFF, Manuel de généalogie et de chronologie pour l'histoire de la Caucasic chrétienne (1976) 266–271; ADONTZ – GARSOIAN 210–212. 447–448.

⁷⁷⁹ S. Kat. Aštarak, Karmravor.

⁷⁸⁰ Zur Entwicklung der Portaldekoration vgl. THIERRY – GOLTZ 343.

erhaltene und Spuren mehrfacher Veränderungen aufweisende Bau hat einen deutlich gelängten Westarm und eine U-förmige Konche, so daß die Längsachse deutlich ausgeprägt ist. Das Westportal mit doppelten Halbsäulen, die über stilisierten korinthischen Kapitellen eine profilierte Arkade tragen, ist das wichtigste Kriterium für die Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jhs. Das östlich gelegene Nischenmonument ist ein Hinweis auf den ursprünglichen Sepulkralcharakter des Ortes. Die Kreuzkirche von Byurakan war also ein Memorialbau, dessen konkrete Funktion nicht näher zu bestimmen ist.

Inmitten des Friedhofes der gut 20 Kilometer nördlich von Aštarak gelegenen Siedlung Artašavan befindet sich der dem Erlöser (Surb Amenaprkič) geweihte kleine (außen 6,75 zu 6,25 m messende) Kreuzbau (Taf. 29.4ff.), der in den achtziger Jahren des 20. Jhs. aus einer Ruine vollständig wiederhergestellt wurde. Der Übergang zum achtseitigen Tambour erfolgte durch Ecktrompen. Die Datierung ins spätere 7. Jh. resultiert aus den erhaltenen Fragmenten des schrägen Tambourgesimses mit Profilstab am oberen und unteren Rand. Einige der großen, tief in das opus caementitium der Füllung einbindenden Blöcke haben Steinmetzzeichen, die dem griechischen Alphabet entlehnt sind. Seiner Lage im Friedhof des Ortes zufolge hatte der kleine Bau Sepulkralfunktion.

Im Dorf Sasunik, wenige Kilometer südlich von Aštarak, liegt ebenfalls im Bereich einer alten, noch jetzt genutzten Nekropole die Ruine eines dem Hl. Gregor geweihten Baus (Taf. 191.1ff.), der mit seinen Pastophorien zu den „halbfrei“ ummantelten Kreuzbauten gehört. Der außen 10,25 zu 9,25 m messende Bau hatte am Westeingang ein Portal mit Pilastern und wird daher ins 7. Jh. datiert.

Im Gebiet der alten Nekropole von Koš, etwa 35 Kilometer westlich von Aštarak, befindet sich die bis zu den Kreuzarm-Bögen und mit der Nordosttrompe erhaltene und befestigte Ruine eines ebenfalls „halbfrei“ ummantelten Kreuzbaus mit Pastophorien (Taf. 123.1ff.). Von diesen hat das nördliche eine Schirmkuppel über Trompen, die mit acht Strahlen dekoriert ist, das südliche ist tonnengewölbt. In der Ostkonche haben sich Reste von Wandmalerei in zwei Registern erhalten, die Christus auf dem Gemmenthron zwischen Seraphim und Ophanim und darunter die stehenden zwölf Apostel zeigen und zu den wenigen erhaltenen frühen Bildprogrammen in Armenien gehören. Das Arkadenportal am Südarm und die Pastophorien weisen auf eine Entstehung nicht vor dem 7. Jh. hin.

Im Westen der Region Aragac'otn, nahe zu Širak, befinden sich in Nerkin Sasunašen⁷⁸¹ und Šenik zwei Kirchen, die dem Zentrum Širaks in T'alin näher sind als Aštarak. Bedauerlicherweise sind sie nur noch in Relikten erhalten.

Von dem kreuzförmig ummantelten Bau in Nerkin(Unter)-Sasunašen, ca. 15 Kilometer südöstlich von T'alin, sind nur die ersten beiden Reihen des exakten Blockemplektions erhalten (Taf. 160.1). Der außen ca. 14 zu 11 m messende Bau mit deutlich gelängtem Westarm und hufeisenförmiger Ostkonche gehört zu den größeren Kreuzbauten in Armenien.

Šenik liegt etwa 15 Kilometer nordöstlich von T'alin; die dem Hl. Sergius geweihte Kirche ist 1903 ziemlich roh in einen Saalbau einbezogen und dabei weitgehend zerstört worden (Taf. 199.4ff.). Der Bau mit leicht gelängtem Westarm (Außenmaße 11,0 zu 8,75 m) hatte ein Westportal mit einer Arkade über Säulen mit Würfelkapitellen, das Dachgesims zeigte einen Hufeisenbogenfries, an dem sich noch Spuren roter Farbe befanden. Grigoryan setzt den Bau ins 6. Jh.; angesichts des Westportals fügt er sich eher ins 7. Jh.

In Širak befinden sich Monokonchoi im Gebietszentrum Art'ik, im wenige Kilometer nördlich gelegenen Nor Kyank sowie in Maysiyan und Čaxmax, ca. 40 bzw. 60 Kilometer nordwestlich von Art'ik. Der Bau in Ĵrapi am linken Ufer des Axurean (Arpa Çayi) ist in Vorbereitung der Flutung des dortigen Stausees umgesetzt worden. Im Westen Širaks, heute auf türkischem Gebiet, befindet sich die jetzt als Moschee des Dorfes Varli genutzte Kirche von Zibni.

⁷⁸¹ S. Kat. Nerkin Sasunašen I.

Die als Ruine erhaltene Gottesmutterkirche im Zentrum von Art'ik (Taf. 33)⁷⁸², etwa 50 m östlich der Sergiuskirche (Taf. 34f.)⁷⁸³ gelegen, gehört mit 16,5 zu 13,15 m Außenmaßen zu den großen Kreuzbauten in Armenien. Nord- und Südarm sind innen mit Ostapsidiolen versehen, und in der Westmauer von Nord- und Südarm befinden sich außen offene Apsidiolen, über denen anhand von Gewölbeansätzen eine um den Westarm laufende dreiseitige Portikus.

Die Kirche, in der Strzygowski eine Übergangsstufe vom einschiffigen Längsbau zum Kuppelbau sah, ist von Eremjan und Tokarskij als eine der frühesten Kuppelkirchen Armeniens betrachtet und ins 5. Jh. datiert worden. Gegen einen so frühen Ansatz sprechen die Außenapsidiolen, die an Längsbauten, verbunden mit Portiken, am ehesten ins 6.–7. Jh. zu datieren sind. Auch die inneren Ostapsidiolen in Nord- und Südarm weisen auf eine Entstehung im späten 6. oder eher noch erst im 7. Jh. hin.

Der Gregor dem Erleuchter geweihte, kreuzförmig ummantelte Bau im Zentrum der Siedlung Nor(Neu) Kyank (Taf. 164.2f.) wird jetzt als Gemeindekirche genutzt; dem außen 11 zu 9,5 m messenden Bau ist dazu im Westen eine niedrige Halle vorgelegt worden. Der Eingang in den Nordarm hat mit seinem monolithischen, mit Kreuzmedaillon mit sich verbreiternden Armen dekorierten Türsturz und offenem Entlastungsbogen darüber Formen, die allgemein ins 6. Jh. datiert werden. Doch weist der Bau zahlreiche Erneuerungsspuren auf; damit ist wohl auch die gemeinsame Verwendung von Trompen und Pendentifs zu erklären. Mittelalterliche Inschriften auf dem Sturz und Entlastungsbogen der Nordtür sowie zu beiden Seiten des Bogens belegen die fortgesetzte Nutzung des Baus, der – wenn das Patrozinium ursprünglich ist – eine Memoria für den Illuminator und ersten Bischof Armeniens⁷⁸⁴ war. Auf mehreren der sehr sauber bearbeiteten Tuffblöcke sind Steinmetzzeichen angebracht; eines zeigt den Drudenstern.

Auch der kreuzförmig ummantelte Bau im Zentrum der Siedlung Maysiyan (Taf. 144.1f.) im nördlichen Širak wird als Gemeindekirche genutzt. Der außen 15,25 zu 11,75 m messende Kirche ist dazu im Südwesten im 19. Jh. eine Kapelle mit Glockentürmchen angefügt worden; Tambour und Kuppel sind verloren. Die Bügelarkaden der Fenster zeigen Kreisblüten und einen gegenläufigen Palmetten- und Blütenstab, das Dachgesims hat auf dem schrägen Wasserschlag dreistreifiges Flechtband. Spuren eines Portals mit Säulchen haben sich am Westarm erhalten; eine grobe Datierung ins 7. Jh. ist damit möglich. Mit 23 unterschiedlichen Steinmetzzeichen an den Tuffblöcken des exakt gerichteten Emplektons hat die Kirche die größte Vielfalt an Versatzmarken; es handelt sich um abstrakte Zeichen sowie Buchstaben des armenischen Alphabetes. Die Kirche hat ein in Armenien höchst ungewöhnliches Patrozinium: sie ist dem Heiligen Menas geweiht. Möglicherweise wurde in der Kirche eine von einer Pilgerreise des Kirchenstifters zur Menasstadt in Ägypten mitgebrachte Reliquie aufbewahrt und verehrt.

Der im Dorf Čaxmax gelegene, der Gottesmutter geweihte, kreuzförmig ummantelte Bau ist nur als Ruine erhalten (Taf. 78.2). Das sorgfältige Emplekton der mit 14,0 zu 10,75 m großen Kirche mit tief in den Füllkern reichenden Blöcken spricht für eine Datierung in präarabische Zeit. Insgesamt 17 Steinmetzzeichen, armenische Buchstaben und ihnen ähnliche Zeichen, sind auf den Blöcken erhalten.

Der vor dem Axurean-Stausee gerettete Kreuzbau von Ĵrapi (Taf. 111.1f.) ist nur durch zwei Reihen seines sehr exakt gearbeiteten Blockemplekton repräsentiert. Der kleine Kreuzbau erhob sich auf einem Sockel; im Westen war ihm ein Annexbau angefügt, in dem in der untersten Reihe ein Hufeisenbogenfries als Spolie versetzt ist. Für die heute als Dorfmoschee genutzte Kirche von Zibni (Taf. 247.1–4) sind Datierungen in die 2. Hälfte des 7. Jhs. und ins 10. Jh. vorgeschlagen worden; die Rahmung des Nordfensters gehört in jedem Fall ins 10. Jh.

Bĵni in der Region Varažnunik und Bužakan in der Region Nig liegen nordöstlich von Aštarak, im östlichen Vorland des Aragac'massivs. Der außen 4,5 zu 4,5 m messende Bau in der Nähe der Siedlung Bĵni (Taf. 64) ist 1970 vollständig wiederhergestellt worden. Auf dreistufigem Unterbau

⁷⁸² S. Kat. Art'ik, Gottesmutterkirche.

⁷⁸³ S. Kat. Art'ik, Sergiuskirche und u. 294.

⁷⁸⁴ Zur Gregorverehrung s. auch 182ff. Kat. Sepuh, T'ordan, Zvartnoc'.

ruhend und mit gleichlangen Kreuzarmen ausgestattet, hat die winzige Kirche vorzüglich gearbeitetes Blockemplekton; der Übergang zur Kuppel erfolgt mit zwei Trompenzonen. Am Eingang weisen Viertelsäulen auf ein weitgehend verlorenes Arkadenportal hin, weshalb der Bau ins 7. Jh. datiert wird. Er liegt etwa 500 m östlich der Ruinen einer Festung, in der sich Bauten des 11. bis 17. Jhs. erhalten haben. Der kleinste Kreuzbau Armeniens diente möglicherweise als Mausoleum der Herren der Burg, in der sich ältere Wohnbauten nicht erhalten haben.

Die Marienkirche in Bužakan (Taf. 70ff.), mit stark gelängtem Westarm, ist mit den Außenmaßen von 17,0 zu 11,5 m der größte der armenischen Kreuzbauten. Sie ist bis zum Ansatz der Tonnenwölbungen erhalten. In das Vorjoch der Ostkonche führt von Süden her ein kleiner Eingang. Die als einzige erhaltene Bügelarkade des Fensters im Nordarm hat Hufeisenbogendekor. Mangels weiterer Kriterien wird auch die Marienkirche ins 7. Jh. datiert.

Erwähnt sei hier noch der nur 2,5 m hoch erhaltene kreuzförmig ummantelte Bau von Sarnalbyur in Širak (Taf. 190.6f.), der innen vier gerade schließende Kreuzarme aufweist und – im Vergleich mit dem sog. Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna – ins 6. Jh. datiert wird.

Ein weiterer monokonchaler Kreuzbau befand sich in T'il (Taf. 217.4; 218.6–8)⁷⁸⁵ nahe dem Euphrat in der Sophene⁷⁸⁶, die seit 298 zum Römischen Reich gehörte und in der eine armenisch-syrische Mischbevölkerung ansässig war; in der Mitte des 10. Jhs. ließen sich hier zahlreiche syrische Jakobiten nieder, die den chaledonischen Verfolgungen im Raum Antiochia entwichen waren; vom frühen 11. bis zum Ende des 16. Jhs. ist in Tela/T'il ein jakobitischer Bischofssitz belegt⁷⁸⁷. Diese im heutigen türkischen Vilayet Tunçeli gelegene Kirche, ein kreuzförmig ummantelter Bau mit verkürztem Südarm, ist inzwischen im Keban-Stausee versunken. Die Mauern der Kreuzarme waren wie bei den meisten armenischen Bauten mit exakt gefügtem Blockemplekton errichtet, die Bögen mit Keilsteinen, die Wölbungen hingegen wie in Konstantinopel, Westkleinasien und bei einigen lykischen Bauten⁷⁸⁸ in Ziegeln; in dieser zum Römischen bzw. Rhomäischen Reich gehörenden Region wurden also Bautechniken, die für unterschiedliche Regionen charakteristisch waren, miteinander kombiniert. Problematisch bleibt allerdings die Datierung der Kreuzkirche: Eine syrische Inschrift nennt das Jahr 968 als Baudatum. Thierry hält sie dennoch für einen Bau des 7. Jhs., da in dieser Zeit zahlreiche armenische Kreuzbauten entstanden und es sich nicht um einen „syrischen“ Bautypus handele; der Bau sei von den neu zugezogenen Syrern lediglich übernommen worden. Dennoch sollte die in der Inschrift genannte Bauzeit akzeptiert werden. In T'il befindet sich mit der Johannes dem Täufer oder der Gottesmutter geweihten trikonchalen Klosterkirche ein ähnlicher Bau⁷⁸⁹, dessen Datierung ins 7. Jh. noch größere Schwierigkeiten bereitet. Diese Bauten sind eher mit dem jakobitischen Episkopat von T'il in Verbindung zu bringen, der den ehrwürdigen Typus des Kreuzbaus aufnahm.

III.1.3. Albanien

Die drei bislang aus Albanien bekannten Kreuzbauten liegen in den westlichen Distrikten Beł und Šake (Šeki)⁷⁹⁰: Die Bauten in Kabisdara/Beł und Orta Zeyzit/Šake sind Monokonchoi, der dritte albanische Kreuzbau in Pipany/Beł hat einen gerade schließenden Ostarm; er wird jedoch hier der Praktikabilität halber mit behandelt.

Der bis zum Wölbungsansatz erhaltene Bau, der nördlich des Dorfes Kabisdara (Taf. 113.1ff.) in dichtem Wald auf einer natürlichen Terrasse über dem Zusammenfluß zweier Kura-Zubringer liegt, hat eine pentagonal ummantelte Ostkonche und rechteckig ummantelte Kreuzarme. Der außen 9,5

⁷⁸⁵ S. Kat. T'il I.

⁷⁸⁶ HEWSEN, Atlas Karte 23.

⁷⁸⁷ Vgl. dazu HEWSEN, ASX 153f. Anm. 26; HEWSEN, TAVO B VI 14; G. BOUDOYAN – M. THIERRY, *RELArm* 9 (1972) 179ff.; zum Bischofssitz: E. HONIGMANN, *Le couvent de Barsauma et le Patriarcat jacobite d'Antioche et de Syrie* (1954) 151.

⁷⁸⁸ Trikonchos von Alacahisar bei Karabel, I. FURLAN, *Patavium* 13 (1999) 86f. Abb. 6f.

⁷⁸⁹ S. Kat. T'il II und u. 290.

⁷⁹⁰ HEWSEN, TAVO B VI 14.

zu 7,2 m messende Bau ist aus flachen Feldsteinen in Mörtel errichtet, wobei Kanten und Gewände aus Kalksteinblöcken gesetzt sind. Auffällig sind die aus Ziegeln (*bipedales*) gelegten Fundamente und sechs Reihen Ziegel unter dem Dachansatz. Alla Karachmedova, die den Bau publiziert hat, enthält sich einer Datierung. Typologisch vergleichbar sind die armenischen kleinen Kreuzbauten in Bĭjni (Taf. 64) und Artašavan (Taf. 29.4ff.), die nicht vor dem 7. Jh. entstanden sind, doch gibt dies kein hinreichendes Datierungskriterium; auch bleibt der Kontext des Baus völlig offen. Eine Isolierung des aufgehenden Mauerwerks mit gebrannten Ziegeln hatte die durch Münzen ins 6./7. Jh. datierte Basilika von Mingečaur im Kuratal in der Kambysene, deren aufgehende Mauern allerdings aus Lehmziegeln bestanden.

Der oberhalb des Dorfes Orta Zeyzit gelegene „freie“ Kreuzbau (Taf. 166.1f.), dessen Apsis ebenfalls fünfseitig ummantelt ist, hat Emplekton mit dünnen Schalblöcken und dicker Mörtelfüllung; der Übergang zum runden Tambour wird durch Eckbrücken aus Steinplatten bewerkstelligt. Die Kuppelkalotte ist dekoriert mit einem Reliefkreuz mit geraden Armen. Diesen Bau datiert Karachmedova ins 6./7.Jh.; das Mauerwerk mit dickem Mörtelkern und dünnen Schalplatten spricht allerdings ebenso wie das leicht gekehlte, sehr hohe Dachgesims mit zwei Randstäben viel eher für eine mittelalterliche Entstehung: Das Gesims hat in Georgien Parallelen in den Gesimsen der Südvorhalle von Zemo Krixi (11. Jh.)⁷⁹¹ und dem in Spet'i (1.Hälfte 11. Jh.)⁷⁹².

Der relativ große Kreuzbau (außen 10,9 zu 10,9 m) oberhalb des Dorfes Pipany (Taf. 181.5) ist nur als Ruine bis zu einer Höhe von 3 m erhalten und läßt auch daher viele Fragen offen. In seinem Feldstein-Mörtelmauerwerk waren an den Ecken stark bauchige, nicht datierte Amphoren vermauert, deren Funktion unklar bleibt. Der kreuzförmig ummantelte Bau hat wie das sog. Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna und die Kirche im armenischen Lusagyul (Taf. 134.1f.) einen gerade geschlossenen Ostarm. In dessen Ecken befinden sich am Boden ansetzende Nischen, die denen in der Apsis der um 600 entstandenen Kirche im Kloster des Zeno im ostiberischen Iqalto⁷⁹³ vergleichbar sind. Karachmedova, die den Bau ins 6./7. Jh. datiert, hält ihn für ein Mausoleum, doch sind keine Bestattungsspuren oder eine Krypta erwähnt.

III.1.4. Grenzmarken: Gogarene

Die beiden Monokonchoi der Gogarene befinden sich in deren südlicher Region Tašir, der heutigen Region Spitak des armenischen Distrikts Lori. Die kreuzförmig ummantelte, außen 10,75 zu 9,0 m messende Kirche im Dorf Arĭovit (Taf. 29.1ff.), deren Tambour und Kuppel vollständig verloren sind, ist dem Hl. Georg geweiht und insofern ein Memorialbau. Errichtet ist sie in Emplektontechnik mit großen, exakt bearbeiteten Tuffblöcken. Wegen der Struktur ihrer Süd- und Westtür – hufeisenförmige Entlastungsbögen über den monolithischen Stürzen – und der Bauplastik – in erster Linie einem Kreuzmedaillon mit abwehenden Bändern auf einem in der Südfassade vermauerten Block, bei dem es sich aber auch um eine Spolie handeln kann – hat Grigoryan die Kirche ins 6. Jh. datiert. Die Bügelarkaden der Fenster sind mit Hufeisenbogenfries dekoriert, der im 6. Jh. in Armenien allmählich Verbreitung findet⁷⁹⁴.

Die außerhalb des Dorfes Nałband gelegene Kirche von Čičkanivank' (Taf. 80.1f.) ist ebenfalls ein Vertreter des „freien Kreuzes“, hat allerdings eine halbkreisförmig ummantelte Ostkonche. Die ohne Tambour und Kuppel erhaltene Kirche ist in Emplektontechnik mit nur grob bearbeiteten Blöcken in Mörtelbettung errichtet und unterscheidet sich damit deutlich von der Mehrzahl der Kirchen der Gogarene mit exaktem Blockemplekton⁷⁹⁵. Bauplastik hat sich an dem außen 10,5 zu 8,0 m messenden Bau nicht erhalten; die typologische Datierung ins 7. Jh. dürfte zutreffend sein.

⁷⁹¹ MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, Abb. 343.

⁷⁹² Ebenda Abb. 345.

⁷⁹³ S. o. 280.

⁷⁹⁴ S. o. 224.

⁷⁹⁵ Größeres Emplekton mit Mörtelbettung haben von den 13 Saalkirchen der Gogarene nur Ak'ori, Kurt'an und Tor-mak.

III.2. TRIKONCHOI

Von den 18 trikonchalen Bauten, bei denen Ost-, Nord- und Südarm als Konche ausgebildet sind, während der oft gelängte Westarm geraden Schluß hat, befinden sich 16 in den Regionen Armeniens und zwei in der Gogarene; in den Regionen Iberiens und Albanien sind bislang keine Vertreter bekannt.

Sie sind wiederum in den armenischen Kernkantonen Aragac'otn (4) und Širak (4) konzentriert, wo sie das Bild der Kette von Kreuzbauten um das Aragac'massiv vervollständigen. Hinzu kommen zwei Bauten im östlich an Aragac'otn angrenzenden Varažnunik, drei in Kotayk südlich der Region Aragac'otn sowie ein Bau in der Region Nig. Ein Sonderfall ist der Trikonchos von Vasli in Oberarmenien; auch der trikonchale Bau von T'il in der südarmenischen Grenzprovinz Sophene wird hier mit erwähnt, weil für ihn eine Datierung ins 7. Jh. erwogen worden ist.

III.2.1. Armenien

Die Gottesmutterkirche nördlich von T'alın (Taf. 216)⁷⁹⁶ im Westen des Kantons Aragac'otn ist eine der gut erhaltenen armenischen Kirchen. Ungewöhnlich ist ihre ovale Kuppel, die sich über dem rechteckigen Zentralraum erhebt. Insgesamt ist die außen 12,0 zu 9,7 m messende Kirche sehr sorgfältig gebaut und mit Bauplastik dekoriert. Die ovale Kuppel scheint also eine bewußt gewählte Form zu sein, zumal die Kirche im Auftrag eines bedeutenden Stifters entstand: Eine Inschrift an der Westseite nennt als Bauherrn einen Nersēs Apahypatos Patrikios, der mit verschiedenen Persönlichkeiten dieses Namens aus dem Geschlecht der im benachbarten Kanton Širak residierenden Kamsarakane in der Zeit vom 6. bis zum späten 8. Jh. verbunden worden ist. Es kann sich jedoch nur um Nersēs III. handeln, der ab 691 *tanutēr* des Hauses Kamsarakan gewesen ist⁷⁹⁷; die Kirche entstand also im späten 7. oder frühen 8. Jh. und ist somit ein Zeugnis dafür, daß der Kirchbau in Armenien nicht unmittelbar mit der arabischen Eroberung zum Erliegen kam.

Etwa 10 km südlich von T'alın befindet sich im Dorf Daštaden ein dem Hl. Christophoros geweihter Trikonchos im gleichnamigen Kloster (Taf. 123.4 ff.), der in den achtziger Jahren des 20. Jhs. vollständig rekonstruiert worden ist. In dem außen 10,9 zu 9,8 m messende Bau leiten Pendentifs zum Tambour über; diese Lösung hat als einziger weiterer Kreuzbau der Monokonchos in Nor Kyank (Taf. 164.2 f.). Grigoryan, der in K'ristap'orivank' und Nor Kyank Belege für die parallele Existenz von Trompen und Pendentifs im 7. Jh. sieht, datiert die Kirche wegen ihrer Eingangslösung in die 2. Hälfte des 7. Jhs.

Von dem zweiten Kreuzbau bei Nerkin(Unter)-Sasunašen (Taf. 160.2f.)⁷⁹⁸ sind nur die ersten fünf Reihen des Emplekton-Mauerwerks von Nord-, Ost- und Südarm mit Konchen erhalten; der Westarm ist verloren. Der Bau, der mit einer äußeren Nord-Süd-Länge von 14,8 m zu den großen armenischen Kreuzbauten gehört, wird als Trikonchos rekonstruiert und ins 7. Jh. datiert; möglich wäre angesichts der gleich weiten Konchen aber auch eine Rekonstruktion als Tetrakonchos.

Der vierte Trikonchos des Kantons Aragac'otn befindet sich in K'arašamb (Taf. 113.5f.) in der östlichen Region Nayri, an der Grenze zum Kanton Varažnunik. Der als Ruine erhaltene Bau, der wegen seines Westportals mit Doppelsäulchen in die zweite Hälfte des 7. Jhs. datiert wird, hat Steinmetzzeichen in fünf Formen, die sich auch an den Kreuzbauten in Ĵrvež, Maysiyan und Parp'i bzw. in Šenik und Pemzašen finden.

Von der Ananiaskirche zu Alaman im Westen der Region Širak existieren nur noch die Fotos des frühen 20. Jhs. (Taf. 5). Dies ist umso bedauerlicher, da sie eine der wenigen sicher datierbaren präarabischen Kirchen Armeniens war: Der in der Fensterzone um den Bau umlaufenden armenischen Inschrift zufolge haben Gregor Illustris und seine Gemahlin Mariam die Kirche im 27. Regierungsjahr des Kaisers Herakleios (637) errichten lassen. Die drei Konchen des 10,9 zu 8,9 m messenden Baus

⁷⁹⁶ S. Kat. T'alın, S. Astuacacin.

⁷⁹⁷ C. TOUMANOFF, Manuel de généalogie et de chronologie (1976) 269; so auch THIERRY – GOLTZ 53.

⁷⁹⁸ S. Kat. Nerkin Sasunašen II.

waren pentagonal, der Westarm rechteckig ummantelt; zur Kuppel führten zwei Trompenzonen. Vorherrschendes Ornament der Bauplastik war der Hufeisenbogenfries.

Die Menaskirche in Ĵrarat (Taf. 111.3ff.) im Norden der Region Širak war mit den – rekonstruierten – Außenmaßen von 15 zu 11,7 m einer der größten Kreuzbauten in Armenien. Der Nordarm der Kirche, die Grigoryan mit sechseckig ummantelten Armen im Norden, Osten und Süden sowie rechteckig ummanteltem Kreuzarm im Westen rekonstruiert, ist in die Nordmauer einer spätmittelalterlichen Gemeindekirche einbezogen; Grigoryan hat eine Datierung ins 6. Jh. vorgeschlagen, die nur durch Grabungen verifiziert werden könnte.

Die gut erhaltene Stephanskirche von Lmbatavank' (Taf. 132f.) gehört zu den nah beieinander liegenden Kreuzbauten westlich des Aragac'massivs. Der Westarm der außen 9,2 zu 8,5 m messenden Kirche ist tonnengewölbt, Nord- und Südarm haben Konchen über kleinen Ecktrompen, zur Kuppel führen Trompen in zwei Zonen. Nord- und Südarm weisen in der Ostmauer Rechtecknischen auf; in der nördlichen befindet sich ein vierpaßförmiges Becken. Bügelarkaden und Gesimse sind mit verschiedenen Motiven dekoriert. In der Ostapsis hat sich die auf den Putz gemalte Darstellung der Thronwagenvision des Hesekiel (Hes 1, 10) erhalten, an den Ostseiten der Seitenarme Darstellungen des Hl. Georg und des Hl. Demetrios. Grigoryan datiert den Bau ins 6. Jh., Thierry ins 7. Jh.

Auch der etwas rätselhafte Trikonchos von Pemzašen (Taf. 177.1; 178.6f.; 179)⁷⁹⁹ in Širak gehört zu den nah beieinander liegenden Kreuzbauten westlich des Aragac'massivs. Der Bau mißt innen 7,48 zu 5,86 m, die Außenmaße sind wegen der Verbindung seines Mauerwerks mit dem der beiden benachbarten Saalkirchen⁸⁰⁰ nicht zu gewinnen. Er hat in den Ecken zwischen den Kreuzarmen kleine dreietagige, jeweils tonnengewölbte Räume, die östlichen dienten im ersten Geschoß als Pastophorien. Mit diesen Räumen rückt der Bau in die Nähe der Tetrakonchoi mit Nebenräumen. Ungewöhnlich ist auch die Reliefdekoration der oberen acht Trömpchen. Für den Bau, der 24 unterschiedliche Steinmetzzeichen aufweist, sind unterschiedliche Datierungen vom 6. bis zum 8./9. Jh. vorgeschlagen worden. Ohne gründliche Bauuntersuchung ist hier keine sichere Aussage möglich; die Bügelarkaden mit Profilstäben und Hufeisenbogenfries und das Relief des Türsturzes, das die von Stiftern flankierte stehende Gottesmutter zeigt, lassen eine Datierung ins späte 6. oder 7. Jh. möglich erscheinen.

Die kreuzförmig ummantelte Johanneskirche von Aylaber (Taf. 56.1ff.) in Varažnunik, heute als Gemeindekirche genutzt, ist im Süd- und Westbereich weitgehend erneuert, die gesamte Wölbzone ist verloren. Spuren im Mauerwerk weisen auf Säulen-Arkadenportale, anhand derer Grigoryan den Bau in die 2. Hälfte des 7. Jhs. datiert.

Der Trikonchos von Artavazavank' (Taf. 30)⁸⁰¹, der zusammen mit der kleinen Saalkirche⁸⁰² Zentrum eines Klosters war und von Cuneo ins 7. Jh. datiert wird, ist als Ruine mit teilweise fehlenden Schalblöcken bis zum Kuppelansatz erhalten. Den Übergang zum Tambour vermitteln Pendantifs.

Die Marienkirche in Arzni (Taf. 36.1f.)⁸⁰³ in der Region Kotayk, kreuzförmig ummantelt und außen 10,7 zu 8,3 m messend, ist ohne Tambour und Kuppel erhalten; Grigoryan datiert sie typologisch in die 2. Hälfte des 7. Jhs.

Der kleine Trikonchos von Jagavank' (Taf. 110.1f.) in Kotayk gehört mit 7,9 zu 7,8 m zu den kleinen armenischen Kreuzbauten; der nur bis zu 2 m Höhe erhaltene Bau hat pentagonal ummantelte Konchen. Er gehörte zu einem Klosterkomplex; Grigoryan datiert ihn typologisch in die 2. Hälfte des 7. Jhs.

Von dem kreuzförmig ummantelten Trikonchos in der alten Nekropole des Dorfes Ĵrvež (Taf. 112.5f.) in Kotayk hat Tokarskij 1957 die beiden ersten Reihen des aufgehenden Mauerwerks ergraben; der Eingang in der Westseite war hervorgehoben durch ein Portal mit Zwillingssäulchen. Südlich schließen drei wesentlich bescheidenere kleine Apsidenbauten, der eine mit Krypta, sowie eine Stele an. Der Lage in der alten Nekropole zufolge handelt es sich um Grabbauten; wir haben hier die in

⁷⁹⁹ S. Kat. Pemzašen III.

⁸⁰⁰ S. Kat. Pemzašen I und II.

⁸⁰¹ S. Kat. Artavazavank' II.

⁸⁰² S. Kat. Artavazavank' I.

⁸⁰³ S. Kat. Arzni, S. Maryam.

Armenien sonst nicht zu beobachtende Disposition einer Gräberstraße vor uns. Der Bau dürfte anhand seiner Portalarkaden im 7. Jh. entstanden sein.

Nur als Ruine mit den Resten der Nordosttrompe ist der kleine (7,5 zu 7,5 m), kreuzförmig ummantelte Trikonchos von Lusagyul (Taf. 134.If.) in der Region Nig erhalten, den Grigoryan ins frühe 7. Jh. datiert.

Die beiden westarmenischen Trikonchoi von Vasli und T'il (II) unterscheiden sich von den eben besprochenen Bauten durch ihre Planstruktur – beide haben nur einen außerordentlich kurzen Westarm und ähneln damit frühchristlichen Trikonchosbauten wie der in die 2. Hälfte des 5. Jhs. datierten Kirche Johannes' des Täufers in Jerusalem⁸⁰⁴, der vor 542/43 fertiggestellten Kirche des Zionsklosters bei Karabel in Lykien⁸⁰⁵ und dem frühbyzantinischen Trikonchos im Südwestkomplex von Aphrodisias⁸⁰⁶, die ihrerseits strukturell mit Caldarienräumen römischer Thermenanlagen vergleichbar sind⁸⁰⁷.

Wegen der Analogien zu den genannten Kirchen hat Thierry eine Datierung der beiden westarmenischen Bauten ins 6./7. Jh. erwogen. Vasli in Oberarmenien⁸⁰⁸ (heute Vilayet Tunçeli/Türkei) hat rechteckig ummantelte Konchen, ein Westarm fehlt (Taf. 234). Über dem Quadrat sitzt eine leicht spitzbogige, sehr flache Wölbung in der Ost-Westachse. In der Nordkonche sind Reste eines Apsis- bzw. Konchenfundamentes zu erkennen, das zu dem heutigen leicht nach Westen verschoben ist. Da Bauplastik und schriftliche Nachrichten fehlen, ist der Bau zeitlich schwer einzuordnen. Sein Plan ähnelt frühchristlichen Trikonchosbauten⁸⁰⁹. Zumindest die spitzbogige Transversalwölbung ist jedoch deutlich jünger; Klarheit über die Baufolge könnte hier eine Grabung schaffen. Ebenso bedürfte die komplizierte Geschichte der Dedikation an den Nagel des Kreuztitulus weiterer Klärung. Auch die Johannes dem Täufer oder der Gottesmutter geweihte Kirche in T'il (Taf. 218.9ff.)⁸¹⁰, die inzwischen im Keban-Stausee versunken ist, dürfte eher eine Gründung des 9./10. Jhs. sein. Ihre Mauertechnik – Emplekton mit kleinen Blöcken und Ziegelwölbungen – ist wie die der nahe gelegenen Kirche I⁸¹¹ eine Kombination armenischer und westkleinasiatischer Technik.

III.2.2. Grenzmarken: Gogarene

Die Gottesmutterkirche des Klosters Dorbant (Taf. 80. 3–6)⁸¹² ist mit 18 zu 12,6 M Außenmaßen der größte der südkaukasischen Kreuzbauten. Ihre Konchen sind pentagonal ummantelt, die Ostkonche ist flankiert von Pastophorien; im nördlichen hat sich ein Becken erhalten. Wie die Gottesmutterkirche in T'alın hat sie eine ovale Kuppel, die über zwei Trompenzonen sehr sauber gearbeitet ist. Wegen der deutlichen Längung ihrer Ostwestachse ist sie als experimentelles Zwischenglied zwischen Längsbau und Kuppel-Zentralbau angesehen und ins 6. Jh. datiert worden. Allerdings ist ihre zur Ostwestachse quer liegende ovale Kuppel von so vorzüglicher Qualität, daß hier nicht mit neuen Formen experimentiert worden sein kann; der Hufeisenbogendekor der Bügelarkaden und des Tambourgesimses weist eher ins 7. Jh.

Der Trikonchos des Klosters Hnevank' hat eine mäßig gelängte Ostwestachse (13,1 zu 10,2 m) und ist ebenfalls mit Pastophorien ausgestattet (Taf. 103. 4 f.); die unterschiedlichen Wölbungen – im nördlichen eine Tonne, im südlichen ein Kreuzgewölbe – aufweisen. Die Überleitung zur Kuppel erfolgt mit zwei Trompenzonen; auf den Bögen der Trompillons sah Čubinašvili in roter Farbe auf den Stein gemalte Rosetten. Die Steinmetzzeichen gleichen denen der Gottesmutterkirche T'alın. Dennoch ist die Datierung unsicher.

⁸⁰⁴ A. OVADIAH, *Corpus of the Byzantine Churches of the Holy Land* (1970) Nr. 67 S. 78f. Plan 67 Taf. 32.

⁸⁰⁵ I. FURLAN, *Patavium* 13 (1999) 83ff. Abb. 2.

⁸⁰⁶ R. R. R. SMITH, *XVI Kazı sonucları toplantisı* 2 (1994) 194 Abb. 6, 8.

⁸⁰⁷ Arles; Timgad, Nordthermen; Trier, Kaiserthermen.

⁸⁰⁸ S. Kat. Vasli.

⁸⁰⁹ Vgl. dazu Kat. Vasli.

⁸¹⁰ S. Kat. T'il II.

⁸¹¹ S. Kat. T'il I.

⁸¹² S. Kat. Dorbantivank'.

III.2.3. Grenzmarken: Arc'ax

Ein mit vorzüglichem Emplekton aus grauem Kalkstein errichteter Trikonchos mit rechteckig ummantelten Armen (Außenmaße 9,2 zu 8 m) befindet sich im heutigen aserbaidshanischen Rayon Agdam (Taf. 232.2ff.). Das qualitätvolle Mauerwerk, das in dieser Region einzigartig ist, spricht für eine besondere Bedeutung des Baus oder für die Lage in einem Zentrum. Bei dem armenisch Vankasar, aserisch Beşikdağ⁸¹³ genannten Ort dürfte es sich um das östliche Tigranokerta, die älteste Stadt der Provinz Arc'ax, handeln. Die Steinmetzzeichen des als Ruine bis unterhalb des Wölbungsansatzes erhaltenen Baus zeigen neben armenischen offensichtlich auch Buchstaben des albanischen Alphabets. Die aserbaidshanische Forschung datiert die Ruine ins 5. Jh., die armenische ins 7. Jh., was eher zutreffen dürfte.

III.3. „EINFACHE“ TETRAKONCHOI

Den freistehenden Tetrakonchosbauten, also halbkreis- oder kreissegmentförmig ummantelten Tetrakonchoi, ist in armenischer wie georgischer Architekturforschung eine fast mythische Bedeutung beigemessen worden; sie gelten, ausgehend von den Überlegungen Strzygowskis zur Entstehung des „Vierpasses“ aus dem „Kuppelquadrat“⁸¹⁴ als Spezifikum der frühchristlichen kaukasischen Architektur⁸¹⁵, aus dem sich alle übrigen, auch die mehrräumigen Konchenbauten bis hin zum Umgangstetrakonchos, entwickelt hätten⁸¹⁶. Viel eher sind die „einfachen“ Tetrakonchoi jedoch als Sonder- bzw. Idealform des Kreuzbaus aufzufassen⁸¹⁷.

Insgesamt 10 kaukasische Tetrakonchoi mit unterschiedlicher Ummantelung sind hier zu betrachten.

III.3.1. Ostpontos

Im Dorf Nojixevi, etwa 15 km nordöstlich der lazischen Hauptstadt Archaeopolis (Nok'alak'evi), sind im Bereich der Residenz eines Lokalfürsten die Fundamente eines kleinen freistehenden Tetrakonchos freigelegt worden (Taf. 164.1). Typologisch ist er ins letzte Viertel des 5. oder ins frühe 6. Jh. datiert worden, doch basiert diese Zuweisung auf dem Konstrukt der folgerichtigen Entwicklung vom einfachen zum komplizierten Raumgebilde und ist daher mit Vorsicht zu betrachten. Archäologisches Material steht nicht zur Verfügung. In jedem Fall ist die kleine Struktur mit der ersten, vom 5. bis zum 9. Jh. datierten Phase der Residenz verbunden, zu der auch eine zweiräumige Thermenanlage gehört. Die Funktion des aus grobem Bruchstein-Mörtelmauerwerk errichteten Baus läßt sich nicht bestimmen.

III.3.2. Iberien

Die Konchen des der Gottesmutter geweihten Baus in Jveli(Alt) Gavazi (Taf. 99f.) in der westkaxischen Region Kxoet' sind im Plan innen hufeisenförmig, außen halbkreisförmig; der Bau ist mit einem als jünger geltenden Umgang versehen. Der aus Bruchstein-Mörtelmauerwerk errichtete Kernbau, der außen 13,14 zu 12,57 m mißt, hat mehrere grundlegende Erneuerungen erfahren. Čubinašvili datierte die ursprüngliche Kirche ins dritte Viertel des 6. Jhs. und betrachtete ihn als Vertreter des Ausgangstypus des spezifisch georgischen Tetrakonchos-Typus, der am Anfang seiner – als darwinistisch zu bezeichnenden – Entwicklungsreihe über Ninocminda hin zur Ĵvarikirche Mc'xet'a ge-

⁸¹³ S. Kat. Vankasar.

⁸¹⁴ STRZYGOWSKI, Armenien 99. 484.

⁸¹⁵ ČUBINAŠVILI, Kacheti 220ff.; GRIGORYAN 1982, 89.

⁸¹⁶ So die Konstruktion einer Entwicklungsreihe Alt Gavazi – Ninocminda – Ĵvari I bei ČUBINAŠVILI, Kacheti 224f., die in der georgischen Forschung communis opinio ist.

⁸¹⁷ MEPISASCHVILI – ZINZADSE 1986 sehen im Tetrakonchos eine Parallelentwicklung des 5.–7. Jhs. zum „croix libre“ und unterscheiden neben der Gruppe des 5. Jhs. eine zweite des 10.–11. Jhs. THIERRY 1980, 155f. unterscheidet vier Gruppen der „einfachen“ Tetrakonchoi, zu denen er auch mehrräumige wie die Kirche von Garni zählt.

standen habe. Dies ist allerdings eine Datierung nach einem Zirkelschluß-Prinzip. Die in den Umgang, dessen Gewölbeformen ins 9. Jh. weisen, führenden Türen in der Ostseite von Nord- und Südkonche gehören nach den Beobachtungen von Čubinašvili selbst zum ursprünglichen Bau; der Umgang kann also kaum jünger sein als die Kirche selbst. Zudem ist es sehr unwahrscheinlich, daß dieser eher provinzielle Bau tatsächlich von so grundlegender Bedeutung für die Entwicklung der gegliederten Tetrakonchos-Bauten gewesen sein sollte; daß in diesen verschiedene in der spätantiken Architektur vorhandene Elemente zu einem neuen Organismus zusammengeführt worden sind, wird unten gezeigt⁸¹⁸.

Angeschlossen sei hier die eigentümliche kleine bikonchale Gottesmutterkirche von Kisisxevi (Taf. 119). Nord- und Südarm sind innen als Konchen ausgebildet, Ost- und Westarm haben geraden Schluß, außen sind die Kreuzarme polygonal ummantelt, in die Schnittstellen der Kreuzarme sind Dreiviertelsäulen eingestellt. Čubinašvili datierte den außen 6,1 zu 5,9 m messenden Bau, ausgehend von seiner These der Entwicklung vom Kleinen und Einfachen hin zum Großen und Komplizierten, ins 6. Jh. Allerdings erscheinen Säulchen, die in Dreiecknischen eingestellt sind, nicht vor der ersten Hälfte des 7. Jhs.; die kleine Kirche, deren ursprüngliche Funktion unbekannt ist, dürfte kaum vor dem späteren 7. Jh. entstanden sein.

III.3.3. Armenien

In den Regionen Armeniens sind bislang sechs „einfache“ Tetrakonchoi mit unterschiedlichen Ummantelungen bekannt. Zwei befinden sich in Ayrarat, zwei in Širak sowie je ein Bau in Kotayk, Varažnunik und Oberarmenien.

Der kleine, außen 6,8 zu 6,8 m messende, kreuzförmig ummantelte Tetrakonchos von Ošakan (Taf. 167.3ff.) im Südosten des Aragac'massivs hat im Innern im Schnittpunkt der Konchen eingestellte Dreiviertelsäulen; eine Trompenzone leitet zum Tambour über. Der Eingang im Westarm ist durch ein denen in Zvartnoc' ähnliches Arkadenportal mit vorgezogenen Mauern und Zwillingshalbsäulchen hervorgehoben. Auch die Dekoration des Dachgesimses – gedrehtes Band auf der Platte, Flechtband auf dem Wasserschlag – ist mit Zvartnoc' vergleichbar. Grigoryan datiert den Bau daher ins 7. Jh.

Im Bereich der alten Nekropole der Siedlung Parp'i (Taf. 175.4–7)⁸¹⁹ liegen die Ruinen eines den Hl. Übersetzern geweihten Tetrakonchos. Der außen 7,8 zu 7,8 m messende Bau ist kreuzförmig ummantelt und hat außen in die Schnittstellen zwischen den Kreuzarmen eingestellte Dreiviertelsäulchen. Vom ursprünglichen Bau sind nur die untersten zwei bis drei Reihen der Schalblöcke erhalten, die die Rekonstruktion des Planes erlauben; darüber sitzt stark geflicktes Mauerwerk mit mittelalterlichen Spolienreliefs. An den unteren Schalblöcken befinden sich Steinmetzzeichen, die denen in T'alın, Nor Kyank, Koš und Pemzašen vergleichbar sind und eine Datierung ins 7. Jh. nahelegen. Die Lage in der Nekropole weist auf die Memorialfunktion des Baus hin.

Der dem Hl. Stephanos geweihte Tetrakonchos in Agrak (Taf. 2.2-5) im westlichen Širak ist wie die Ananiaskirche von Alaman nur noch aus alten Aufnahmen bekannt. Mit seinen Außenmaßen von 15,23 zu 15,23 m gehörte er zu den großen armenischen Kreuzbauten. Die Konchen waren fünfseitig ummantelt, die Ostkonche flankierten innen rautenförmige Pastophorien. Innen waren den Schnittstellen zwischen den Konchen oktogonale Pfeiler vorgestellt, die Überleitung zur Kuppel erfolgte mit zwei Trompenzonen. Die Eingänge in Nord- und Westarm waren mit Portalanlagen hervorgehoben, die Bügelarkaden der Fenster sowie die Gesimse mit verschiedenen Ornamenten dekoriert, die eine Entstehung im 7. Jh. nahelegen.

Der kleine Tetrakonchos mit dreiseitig ummantelten Kreuzarmen im Kloster Hoge Hank' im östlichen Širak ist nur als Ruine erhalten und oberflächlich publiziert (Taf. 104.4ff.); Grigoryan datiert ihn im Vergleich mit anderen Vierkonchenbauten ins 7. Jh.

⁸¹⁸ S. u. 319–326.

⁸¹⁹ S. Kat. Parp'i, Surb Targmančac'.

Der kleine, in ein Oktogon eingeschriebene Tetrakonchos in Arzni in Kotayk (Taf. 36.3–6) ist auf einem quadratischen Sockel errichtet; die fast vollständig verlorenen Schalblöcke der Außenseite sind 1955 ergänzt worden. Ungewöhnlich sind die als Oculus ausgebildeten Fenster in Nord-, Ost- und Südkonche sowie den Hauptseiten des Tambours. Grigoryan datiert den Bau ins frühe 6. Jh., Mnacakanjan ins 7. Jh., Eremjan hielt den Bau für ein Baptisterium, Grigoryan für eine Memoria. Der armenische Ritus sah keinen gesonderten Taufraum vor, so daß es sich eher um eine Memoria handeln dürfte; näheren Aufschluß könnte der Kontext des Baus geben.

Im Kloster Hayrapet im Kanton Rštunik der Provinz Vaspurakan, südlich des Vansees, hat sich ein in ein Rechteck eingeschriebener Tetrakonchos mit durch Vorjoche gelängter Ostwest-Achse erhalten (Taf. 103.1f.), dessen Wölbzone nur in Ansätzen erhalten ist. Es ist jedoch noch zu erkennen, daß diese aus Ziegelsteinen gemauert war, während das aufgehende Mauerwerk mit Bruchsteinen in Mörtel gesetzt ist. Thierry hat den kleinen Bau typologisch ins 6./7. Jh. datiert; näheren Aufschluß könnten am ehesten Grabungen liefern.

Im oberarmenischen T'ordan, das zu den Kultzentren des heidnischen Armenien gehörte, befindet sich die Kirche der Neun Heiligen Gräber (Taf. 219f.), in der neun Gräber von Angehörigen der Königs- und der Patriarchenfamilien des frühchristlichen Armenien, darunter das Grab Gregor des Erleuchteten, verehrt wurden. Es handelt sich um einen Tetrakonchos mit zweigeschossigen Pastophorien, die mit Ost-, Nord- und Südkonche rechteckig ummantelt sind, während die Westkonche eine leicht trapezförmige Außenhaut hat. Zum achtseitigen Tambour leiten Pendentifs über.

Das Bruchstein-Mörtelmauerwerk ist stellenweise mit Ziegeln geflickt. Bei dem Bau könnte es sich um die von Kaiser Herakleios erbaute „prächtige Kirche“ in Thordan handeln, die in einem Kolophon in der Karšuni-Version des Agathangelos erwähnt ist.

III.3.4. Grenzmarken: Gogarene und Tao

Der der Gottesmutter geweihte Tetrakonchos des Klosters Moruĵoro⁸²⁰ in der Gogarene hat einen rechteckig ummantelten Westarm, die übrigen Konchen haben eine kreissegmentförmige Außenseite (Taf. 155.1ff.). Der außen 8,7 zu 8,9 m messende Bau ist aus grobem Bruchstein-Mörtelmauerwerk errichtet, das sich deutlich von dem sauberen Blockkomplex der meisten präarabischen Saalkirchen der Gogarene unterscheidet. Grob wirkt auch das Gesims der Ostkonche mit einem Profilstab und Hufeisenbogenfries, das sich auf den Kapitellen der Ostkonche fortsetzt. Zum Tambour leiten Pendentifs über. Grigoryan datierte den eher provinziellen Bau zunächst ins 6.–7. Jh., sodann ins 5. Jh.; er hält ihn für den einzig sicheren Vertreter armenischer Kuppelbauten des 5. Jhs. und eine Ursprungsform armenischer Zentralbaukompositionen⁸²¹. Der Gottesmutterkirche von Moruĵorovank' gebührt eine so hohe Wertschätzung nicht, da es sich um einen sehr bescheidenen Bau handelt und der grobe Hufeisenbogenfries eher ins späte 6. oder 7. Jh. weist. Moruĵoro ist vielmehr ein weiteres Element in den Konstruktionen „darwinistischer“ Entwicklungslinien.

Der mit westlicher Vorhalle versehene Tetrakonchos von Suxbeč (Taf. 197.9) ist von Takaišvili ins 5.–6. Jh. datiert worden; eine neuere Untersuchung des in schwer zugänglichem Gelände oberhalb von Iŝhani gelegenen Baus steht aus.

III.4. QUADRAT-TETRAKONCHOI

Dieser von Khatchatrian⁸²² und Thierry⁸²³ verwendete Begriff bezeichnet überkuppelte Bauten mit einem quadratischen Plan, deren Seiten durch nach außen vortretende Konchen mit unterschiedlicher Ummantelung erweitert sind. Der Kuppeltambour erhebt sich über Trompen, welche über den Quadratecken aufgebaut sind. Der Innenraum dieser Bauten wirkt in dem Wechsel von Rund- und

⁸²⁰ S. Kat. Moruĵori vank'.

⁸²¹ GRIGORYAN, in: Simposio II 66f.

⁸²² KHATCHATRIAN 86ff.

⁸²³ THIERRY 1980, 154f.; THIERRY – GOLTZ 85.

Ecknischen sehr einheitlich, wozu auch das aus dem hier niedrig ausgebildeten Tambour einfallende Licht beiträgt. Bauten dieser Gestalt sind bislang nur aus Armenien und der Gogarene bekannt. Für drei Bauten in den Regionen Armeniens sind mit mehr oder minder überzeugenden Argumenten Datierungen ins 7. Jh. vorgeschlagen worden⁸²⁴. Daneben stehen solche, die eindeutig erst ins 9./10. Jh. datiert sind und daher hier nicht mit behandelt werden⁸²⁵.

Strzygowski hatte diesen Typus als „Konchenquadrat oder Kuppelquadrat mit Strebenischen in den Achsen“ bezeichnet⁸²⁶ und für Armenien von ausschlaggebender Bedeutung gehalten, da er in ihm den Ausgangspunkt für alle Kuppelbauten sah; vor allem die Bauten der „Rhipsime-Gruppe“ hielt er für aus diesem Bautypus hervorgegangen. Čubinašvili, der dagegen die Ĵvari-Kirche als Prototypen dieser Gruppe und mit anderer Entwicklungsreihe herausstellte⁸²⁷, betrachtete dann alle Quadrat-Tetrakonchoi als „mittelmäßige Bauten“, die nicht vor dem 9./10. Jh. entstanden sein könnten⁸²⁸. Tokarskij⁸²⁹ sah wie Strzygowski den Grund für die Anfügung der Konchen an das Quadrat in einer Erweiterung des Raumes für die Gemeinde, doch waren diese viel eher für liturgische Funktionen denn als Aufenthaltsort der Gemeinde bestimmt.

Allerdings scheint der Plan der Quadrat-Tetrakonchoi vielmehr den des „Zentralmoduls“ der zweischaligen Tetrakonchoi⁸³⁰ aufzunehmen, das aus einem durch Konchen erweiterten Quadrat gebildet ist, und diese innere, durch Arkaden geöffnete Raumschale in geschlossener Form auf den Außenbau zu übertragen. Die dieser Grundstruktur zugrundeliegende ehrwürdige und vorbildliche Form des Quadrates hatte v. a. in der Sakralarchitektur des Ostens eine breite und weit zurückreichende Tradition⁸³¹ und ergab in Verbindung mit den bedeutungsteigernden Apsiden⁸³² bzw. Konchen eine besonders würdevolle Form.

Diese Gestalt hatte auch der zunächst offene Umgang um die in den ersten Jahren des 6. Jhs. als Vierstützenbau mit quadratischer Außenschale – und gewesteter Apsis – angelegte Kirche S. Leucio in Canosa/Apulien. Bereits wenige Jahre später wurde der Bau erweitert, indem die Quadratseiten durch auf Säulen ruhende Konchen aufgebrochen und der Umgang eingewölbt wurde – S. Leucio präsentierte sich nun als dreigliedriger Zentralbau, in dem das innerste Modul durch vier Stützen, das mittlere durch das „Zentralmodul“ der zweischaligen Tetrakonchoi und die Außenschale in Gestalt eines „Quadrat-Tetrakonchos“ gebildet wurde⁸³³ – die hochkomplexen spätantiken gegliederten Zentralbauten lassen sich nicht in typologisch starre Schemata pressen. Vor allem aber haben wir es mit weit verbreiteten Formen zu tun.

In Armenien wird diese Außenschale erstmals faßbar bei der inschriftlich in die Jahre von 624 bis 631 datierten Johanneskirche von Bagaran (Taf. 56.4; 57), deren Innenraum durch vier im Zentrum stehende Pfeiler zweischalig ausgebildet ist. Auch die Ečmiacin-Kathedrale⁸³⁴ in Vałaršapat (Taf. 227–229) hatte diese Struktur, wobei die armenische Forschung die Quadrat-Tetrakonchos-Gestalt bereits mit der Erneuerung des Vahan Mamikonean in den achtziger Jahren des 5. Jhs. verbindet, womit der

⁸²⁴ Mastara, Harič, Art'ik; die Kathedralen von Ečmiacin und Bagaran, deren Außenmauer ebenfalls als Quadrat-Tetrakonchos ausgebildet ist, werden unten als Gegliederte Zentralbauten gesondert behandelt: F. IV. 3. s. u. 310ff.

⁸²⁵ Kars (Provinz Vanand), Apostelkirche und Kumbet Kilise, beide 10. Jh.; CUNEO, *Architettura* 686f. 688; Gottesmutterkirche Datem (Oberarmenien), wohl 9./10. Jh.; J. M. THIERRY, *Handes Amsorya* (1993) 178f. Abb. 16; Kirche in Taškaynak (Keyvank' oder Gelvank'/Geghwank) in der Nähe von Hasankale (Pasinler) im Gebiet Erzurum (Provinz Karin), 1973 von R. MERTENS und G. BRUCHHAUS entdeckt; PARSEGAN VI A-2040 (p) Microfiche 77 D 8–D 10.

⁸²⁶ STRZYGOWSKI, Armenien 74f. Vgl. Tabelle 14.

⁸²⁷ Dazu s.unten F. III. 1.

⁸²⁸ Razyskanija 135ff.

⁸²⁹ TOKARSKIJ 116.

⁸³⁰ Besonders deutlich wird dies beim Vergleich mit Seleukia Pieria und der Sergiuskirche in Bosra, vgl. die Plan-Zusammenstellung bei P. GROSSMANN, in: *Das römisch-byzantinische Ägypten* (1983) 170 Abb. 3. Zu den kaukasischen Nachfolgebauten dieser Gruppe s. u. F. IV. 2.

⁸³¹ Vgl. dazu K. SCHIPPMANN, *Iranische Feuerheiligtümer* (1971) 480–499; M. GAWLIKOWSKI, in: J.-M. DENTZER – W. ORTHMANN (Hrsg.), *Archéologie et histoire de la Syrie* (1989) 329–334.

⁸³² Vgl. dazu *RAC* I (1950) 571ff. s. v. Apsis (SCHNEIDER); *RBK* I (1966) 246ff. (DELVOYE); J. GANZERT, *Im Allerheiligsten des Augustusforums* (2000) 89f. 105ff..

⁸³³ R. MORENO CASSANO, *MEFRA* 88 (1976) 292–297 Abb. 52. 53.

⁸³⁴ S. Vałaršapat, Ečmiacin-Kathedrale.

Bau in dieser Zeit in Armenien völlig isoliert bliebe. Für Katholikos Komitas (609/10–628), der zu den großen Bauherren des präarabischen Armenien gehört, ist eine weitgehende Erneuerung der Kathedrale überliefert. Es scheint naheliegend, die Eĉmiacin-Kathedrale in Gestalt des Quadrat-Tetrakonchos mit Innenstützen erst mit seiner Erneuerung zu verbinden. Da diese beiden Bauten als gegliederte Zentralbauten zu betrachten sind, werden sie unten in einem eigenen Kapitel behandelt⁸³⁵.

Mit der Gestalt ihrer Außenmauer stehen die „Quadrat-Tetrakonchoi“ den beiden Kathedralen also außerordentlich nahe; sie erscheinen als eine Vereinfachung oder Reduktion des durch das innere Stützenquadrat aufwendiger angelegten Bautypus, wofür auch spricht, daß der älteste Vertreter des Typus – die Johanneskirche in Mastara (Taf. 141f.) – in der Mitte des 7. Jhs., bald nach der Errichtung der beiden Kathedralen, entstanden ist. Dabei bedingte der Verzicht auf die Innenstützen eine deutliche Verkleinerung des zu überkuppelnden Baus.

Die als Gemeindekirche genutzte Kirche in Mastara⁸³⁶, gelegen am Westfuß des Aragac'massivs im Kanton Aragac'otn, hat an Nord-, West- und Südseite pentagonal ummantelte Konchen; die Ostkonche liegt mit den sie flankierenden Pastophorien hinter der gerade durchlaufenden Ostmauer, wobei die Pastophorien deutlich niedriger sind als die Konche, so daß diese im oberen Bereich ebenfalls als Polygon in Erscheinung tritt. Im Inneren bilden die gewölbten Konchen und die mit großen Trompen überfangenen Quadratecken einen rhythmischen Wechsel. Zu dem außen achtseitigen, mit Dreiecksnischen an den Kanten ausgestatteten, innen sechzehnseitigen Tambour mit Fenster in jeder zweiten Polygonfläche leitet eine zweite Zone kleinerer Trompen über, zur Kuppel dann am Kuppelfuß 16 Trompillons, die jeweils aus einem Block gearbeitet sind. Der Durchmesser des Kuppelfußes beträgt 12 m. Anhand zweier Bauinschriften, die den Mönch Grigoras als Bauherrn und Zeitgenossen des südarmenischen Bischofs Theodor von Gnuni, der uns als Teilnehmer der Synode des Jahres 645 in Dvin bekannt ist, nennen, kann der außen 14,55 zu 13,75 m messende Bau in die Mitte des 7. Jhs. datiert werden, womit auch für die verhältnismäßig reiche Bauplastik und die Portalstrukturen an West- und Südkonche ein Terminus gegeben ist.

Als Gemeindekirche genutzt wurde auch die ohne Wölbzone erhaltene Sergioskirche in Artik (Taf. 34f.) im Kanton Širak, ebenfalls am Westfuß des Aragac'massivs gelegen. Der außen gut 27 zu 23 m messende Bau ist nach der Eĉmiacin-Kathedrale (35,5x33,4 m) der größte Quadrat-Tetrakonchos; der rekonstruierte Durchmesser des Kuppelfußes beträgt 14,05 m. Die Ostkonche wird von Pastophorien flankiert; diese Gliederung ist an der Ostfassade akzentuiert durch Dreiecksnischen. Süd- und Westkonche mit fünfseitiger Ummantelung haben eine Arkatur aus Doppelsäulchen mit würfelförmigen Kapitellen, die nach Tokarskij bald nach der Bauzeit erneuerte Nordkonche ist halbrund ummantelt. Die Sergioskirche wird typologisch in die 2. Hälfte des 7. Jhs. datiert.

Für die Grigorkirche im Kloster Harič in Širak⁸³⁷, deren pentagonal ummantelte Konchen im Inneren durch Vorjoche erweitert sind (Taf. 102), liegen Datierungsansätze ins 7. und ins 9./10. Jh. vor, die ohne Bauuntersuchungen nicht verifizierbar sind.

Mit der Gottesmutterkirche in Oskepar (Taf. 166.3ff.) befindet sich ein Vertreter des Typus in der Gogarene. Die außen 12,25 zu 11,3 m messende Kirche hat doppelkreuzförmig ummantelte Konchen, die östliche ist flankiert von Pastophorien. Ihre von der armenischen Forschung favorisierte Datierung ins 7. Jh. basiert im wesentlichen auf den säulengestützten Arkadenportalen.

III.5. „KLEINE QUADRATBAUTEN MIT KUPPEL“

In Iberien und Armenien haben sich einige Bauten, die als „einfache Kuppelquadrate“ bezeichnet werden könnten, erhalten, welche Strzygowskis These vom „Kuppelquadrat“ als Basis der armenischen Architektur zu bestätigen scheinen. Es handelt sich jedoch um eher bescheidene Bauten,

⁸³⁵ S. u. F. IV. 3.

⁸³⁶ F. W. DEICHMANN, Versuch einer Darstellung der Grundrißtypen (1938), 54 hielt den Bau allerdings für konstruktiv unabhängig vom byzantinischen Kreis.

⁸³⁷ S. Kat. Haričavank'.

denen diese Rolle nicht beigemessen werden kann. Zumindest die georgischen Bauten sind vielmehr durch einen auf Strzygowskis These von der linearen Entwicklung von einfachen zu höher entwickelten Bauten⁸³⁸ basierenden Zirkelschluß in die Frühzeit der christlichen Sakralarchitektur datiert worden.

Die kleine sog. Nino-Kapelle im Gelände des Samt'avro-Klosters iberischen Mc'xet'a⁸³⁹ wird allein anhand einer von Takaišili im späten 19. Jh. hergestellten, irrtümlichen Verbindung mit der Überlieferung zu einem Kirchbau des Königs Mirian am Ort des Brombeergebüschs der Nino als Memoria für die Illuminatrix betrachtet. Der kleine, mit einer Apsis versehene Bau hat einen mächtigen Tambour, der über Kragsteinen ansetzt. Nord-, West- und Südseite haben innen jeweils eine Arkade, die wie reduzierte Kreuzarme wirken. Bei dem Bau handelt es sich offensichtlich um einen Mausoleumbau; die große, über Jahrhunderte belegte Nekropole von Samt'avro schließt sich unmittelbar nördlich an das Klostergelände an.

Die Datierung in die dreißiger Jahre des 4. Jhs. resultiert aus der Verbindung mit der Überlieferung und der Prämisse der Entwicklung vom Kleinen, Einfachen zum Großen, Komplizierten. Der eigentümliche Tambour hat seine nächste Parallele in dem Tambour des auch strukturell vergleichbaren „Quadratkuppelbaus“ im Kloster Lanġalbyur bzw. Ilkavank' in Siunik westlich des Sevansees, der ins 9. Jh. datiert wird⁸⁴⁰.

Bei dem kleinen Baldachin im kaxischen Kloster Čeremi⁸⁴¹, der 1924 durch antireligiösen Vandalismus zerstört wurde, handelte es sich auf jeden Fall um die Ehrenarchitektur über einer Grabanlage einer nicht bekannten Persönlichkeit: Unter dem Baldachin befand sich eine Krypta mit Zugang von Westen. Die offenen Arkaden des Vierstützenbaus trugen eine flache Kuppel, zu der zunehmend in der Rundung verlegte Steine überleiteten.

Eine genauere zeitliche Einordnung des Miniaturbaus ist angesichts fehlender Kriterien und des Totalverlustes nicht möglich, da keine weiteren Datierungskriterien vorhanden sind; Čubinašvilis allgemein akzeptierte Datierung ins 4. Jh. resultierte in erster Linie aus der Prämisse, daß am Beginn der georgischen Sakralarchitektur kleine, einfache Bauten standen.

Von dem kleinen Quadratbau mit vortretender, dreiseitig ummantelter Apsis in Oljaberđ in der Region Kotayk der armenischen Provinz Ayrarat ist nur die erste Reihe des aufgehenden Mauerwerks erhalten; seine Einwölbung mit Kuppel wird aus dem bei der Freilegung gefundenen profilierten trichterförmigen Block einer Trompe erschlossen. Der Bau, der im 5./6. Jh. entstanden sein dürfte, liegt inmitten einer alten Nekropole und diente offensichtlich als Grab- oder Memorialbau.

Ein weiterer annähernd quadratischer, überkuppelter, kleiner Bau befindet sich in dem Kloster des Hl. Gregor auf dem 2.600 Meter hohen Sepuhberg in Oberarmenien⁸⁴². Der Zentralraum ist leicht rechteckig, zur Kuppel leiten Pendentifs über. Die Datierung seines Entdeckers M. Thierrys ins 6. Jh. basiert auf dem Vergleich mit der sog. Ninokapelle und dem Bau von Oljaberđ.

Bei allen Bauten handelt es sich um kleine Grab- oder Memorialbauten, bei denen der Sepulkralcharakter im Vordergrund steht. Neben den repräsentativen Anlagen wie dem Aršakiden-Mausoleum in Alc'⁸⁴³ oder dem Mausoleum des Mesrop Maštoc' in Ošakan⁸⁴⁴ nehmen sie sich bescheiden aus. Außer dem Baldachin von Čeremi handelt es sich eher um Reduktionsformen von Kreuzbauten, als daß sie am Anfang einer Entwicklung stehen könnten.

III.6. ZUSAMMENFASSUNG

Die insgesamt 66 hier erfaßten Kreuzbauten bilden neben den 69 Saalkirchen die zweitgrößte Gruppe der südkaukasischen frühen Kirchenbauten, noch vor den Basiliken mit 48 Vertretern. Mit

⁸³⁸ Vgl. dazu MARANCI, *Architecture* 186.

⁸³⁹ S. Kat. Mc'xet'a, sog. Nino-Kapelle.

⁸⁴⁰ DONABÉDIAN – THIERRY 53; CUNEO, *Architettura* 364.

⁸⁴¹ S. Kat. Čeremi.

⁸⁴² S. Kat. Sepuhberg, Lusavorčivank', Gregorkapelle.

⁸⁴³ S. Kat. Alc', Basilika: Hypogäum.

⁸⁴⁴ S. Kat. Ošakan, Mausoleum des Mesrop Maštoc'.

insgesamt 43 Bauten befinden sich etwa zwei Drittel von ihnen in den Regionen Armeniens. In den Grenzregionen Armeniens zu Iberien und Albanien, Gogarene (6) und Arc'ax (1), liegen weitere Bauten. Daneben nehmen sich die 11 Kreuzbauten in den Regionen Iberiens und der eine winzige Bau in der Ostpontosregion sowie die drei in Albanien bescheiden aus. Man ist versucht, den Kreuzbau als den charakteristischsten armenischen Bau des 7. Jhs. zu bezeichnen. Die seit dem 4. Jh. aufblühende Kreuzverehrung, die auch mit der Umsetzung der Jerusalemer Liturgie in Armenien⁸⁴⁵ in Verbindung zu sehen ist, war dafür eine wichtige Voraussetzung.

Die Kreuzbauten sind vielfältig strukturiert⁸⁴⁶, wobei monokonchale und trikonchale, kreuzförmig ummantelte Bauten die überwiegende Mehrheit bilden. Trikonchale Bauten und „Quadrat-Tetrakonchoi“ sind bislang im kaukasischen Bereich nur in Armenien bekannt. Mit der Außenmauer der letzteren ist offensichtlich das Zentralmodul der zweisehaligen Tetrakonchoi das aus einem durch Konchen erweiterten Quadrat besteht, in geschlossener Form auf den Außenbau übertragen worden, ebenso wie bei den durch ein Stützenquadrat zweisehalig ausgebildeten Kathedralen Vałaršapat und Bagaran. So erscheinen die „Quadrat-Tetrakonchoi“ als „Reduktionsform“ der Kathedralen; zugleich wird deutlich, daß die Grenzen und Übergänge zwischen den einzelnen Bautypen fließend und nicht auf starre Schemata zu begrenzen sind.

Die Kreuzbauten setzen in Armenien und Iberien im 6. Jh. ein. Die meisten der Bauten sind ins 7. Jh. datiert; Frühdatierungen ins 5. Jh. können nicht sicher verifiziert werden.

Es erscheint wenig sinnvoll, die kaukasischen Bauten, die ihrerseits eine große Variabilität aufweisen, mit konkreten Bauten in Oberitalien, Syrien, Kleinasien oder auf der Krim zu vergleichen, da kaum direkte Abhängigkeiten bestehen⁸⁴⁷. Es war vielmehr eine *koiné* der Intentionen und Möglichkeiten, die aus dem gemeinsamen Repertoire der spätantik-frühbyzantinischen Architektur schöpfen konnte⁸⁴⁸.

Es fällt auf, daß die von beiden Forschungszweigen als Anfangsglieder der Entwicklung des *Ĵ*vari-Rhypsime-Typus⁸⁴⁹ für außerordentlich wichtig gehaltenen Tetrakonchoi mit insgesamt 10 Innen- und

⁸⁴⁵ Dazu Ch. RENOUX, *Le Lectionnaire de Jérusalem en Arménie: Le Čašoc'* (1989). Zur Kreuzsymbolik in der armenischen Architektur zuletzt THIERRY – GOLTZ 52f.

⁸⁴⁶ Aufteilung der Bauten:

	Lazika	Iberien	Arm. maior	Ober-Arm.	Sophene	Albanien	Gogarene	Arcax	Gesamt
Innen:									
O-Arm gerade			1			1			2
Monokonchos		9	16		1	2	2		30
Trikonchos			14	1	1		2		18
Tetrakonchos	1	1	5	1			2	1	10
Bikonchos		1							1
Quadrat-Tetrakonchoi			3				1		4
Außen									
Eckige Kreuzarme (m.O-Konche)		7	25		1	4		3	40
Polyg.Kreuzarme		1	5						6
Trikonchos					1				1
Trikonchos polyg., W-Arm rechteckig			2						2
Tetrakonchos	1	1					2	1	4
Tetrakonchos halbfrei				1					1
Polygonal halbfrei							1		1
Rechteckig halbfrei			2						2
Rechteckig			1	1					2
Oktogon		2							2
Quadrat-Tetrakonchoi			3				1		4
Gesamt:	1	11	39	2	2	4	7	1	66

⁸⁴⁷ Vgl. auch die Schlußfolgerung zu den spätantiken Trikonchosbauten bei I. STOLLMAYER, *JbAC* 42, 1999, 137ff. 141.

⁸⁴⁸ S. o. S. 321–323.

⁸⁴⁹ S. u. 319–326.

nur vier Außenstrukturen eher selten sind und daß es sich bei ihnen um eher provinzielle Bauten handelt.

Von besonderem Interesse erscheinen angesichts der bisherigen Forschungen die Lösungen für die Bedeckung des Zentralraums. Vorherrschend bei den bis zur Kuppel erhaltenen armenischen Kreuzbauten ist der Übergang vom Quadrat zum Kuppelrund mit zwei Trompenzonen, d. h. vier große Ecktrompen leiten zum Oktogon des Tambours, von diesem acht Trompillons zum Kuppelfuß. Dieses System hat auch das iberische Samcevrissi, während sonst in Iberien nur eine Trompenzone zu beobachten ist. Koš hat eine Schirmkuppel, die über dem achtseitigen Tambour ansetzt, zu dem vier Ecktrompen überleiten. Doch erscheinen gelegentlich auch Pendentifs, so in Artavazavank', K'ristap'orivank' und in Nor Kyank, wo sie gemeinsam mit Trompen verwendet sind.

Reduktionsformen der Bedeckung des Zentralraumes sind vor allem in Iberien und Albanien zu beobachten: Iqalto ist mit einer – jüngerer – Transversaltonne gedeckt, in Zegani ist der Übergang zur Kuppel, die unter einem Satteldach verborgen ist, völlig unstrukturiert; im albanischen Orta Zeyzit leiten Eckbrücken aus flachen Steinplatten zum Tambour über. Einen Sonderfall bildet das – nur im Ansatz erhaltene – mit exakten Blöcken geschaltete Kreuzgewölbe der Kleinen Ĵvarikirche Mc'xet'a.

Die heute existierenden Patrozinien sind vielfältig, wobei den Aposteln direkt kein einziger Bau geweiht ist; allerdings bleiben 21 unbekannt. Am häufigsten sind Weihungen an die Gottesmutter (Iberien 2, Armenien 7), das Kreuz (2/1), Johannes den Täufer (2/1), Stephanos (Armenien 3) und den Hl. Sergios (Armenien 3). Je zweimal erscheinen in Armenien Weihungen an den Hl. Gregor und den Hl. Menas, je einmal in Armenien an Zion, den Erlöser Christus, die Heiligen Georg, Ananias, Cyriacus, Lazarus und Christophorus, in Iberien an die Trinität, die 40 Märtyrer und die Hl. Marine. Hinzu kommen regionalspezifische Memorialpatrozinien: in Armenien an die Hl. Übersetzer in Parp'i und die Hl. Neun Gräber in T'ordan, in Iberien an die Lebensspendende Säule Sveti Cxoveli in Vačnadjani. Allerdings ist nicht zu klären, ob es sich stets um das ursprüngliche Patrozinium handelt. Die Weihung an die Trinität im Kloster in Iqalto, das durch den monophysitischen Syrischen Vater Zenon gegründet wurde, stammt mit Sicherheit nicht aus der Gründungszeit des Klosters.

Für einige der kleineren Bauten in Armenien ist durch ihre Lage in einer alten Nekropole eine konkrete Memorialfunktion gesichert. Offensichtlich wuchs auch in Kaukasien im 6.–7. Jh. der Bedarf nach individuellen Bauten stark an⁸⁵⁰. Jedoch wurde die Kreuzform, der die Konnotation des Wahren Kreuzes als Zeichen des Sieges Christi immanent war, auch in Kaukasien nicht nur für Memorialbauten im engen Sinne verwendet, sondern auch für Kloster- und Gemeindegkirchen. Letzteres läßt sich für die Quadrat-Tetrakonchoi Mastara und Sergioskirche Art'ik mit einiger Sicherheit bestimmen, während für zahlreiche Bauten die ursprüngliche konkrete Funktion unsicher bleiben muß. Eine Verbindung zwischen der konkreten Baustruktur und der Funktion ist nicht zu beobachten.

In Iberien sind die beiden frühesten Bauten – Šio Mġvime und Iqalto aus dem späteren 6. Jh. – verbunden mit Syrischen Vätern, in deren Klöstern sie errichtet wurden, wobei die konkreten Funktionen unterschiedlich waren – Šios Kreuzbau war als Hauptkirche des Klosters vorgesehen, der im Kloster des Zeno in Iqalto hatte mit der Krypta unmittelbare Sepulkral- und Memorialfunktion. Der Kreuzbau nördlich der Großen Ĵvarikirche in Mc'xet'a wurde offensichtlich als Mausoleum der Stifter der nahen Kreuzkirche errichtet und hatte so in erster Linie eine Memorialfunktion, die durch seine Nähe zu dem Monumentalkreuz und der über diesem errichteten Kirche eine besondere Bedeutung erlangte. Wenn der Tetrakonchos in T'ordan tatsächlich aus der 1. Hälfte des 7. Jhs. stammt, ist er eine spezifische Memoria für Gregor den Erleuchter und Persönlichkeiten der Zeit der Christianisierung Armeniens in dieser seit 387 ins Rhomäische Reich inkorporierten Region⁸⁵¹, in der die Gregor-Tradition dennoch fortlebte und bis ins hohe Mittelalter immer weiter ausgeschmückt wurde⁸⁵².

In Armenia maior gruppieren sich die Kreuzbauten vor allem um das Aragac'massiv, was den Siedlungsstrukturen in der Kernprovinz Ayrarat in dieser Zeit entspricht. Doch ist die Konzentration

⁸⁵⁰ C. JAEGGI – H.-R. MEYER, in: *Pratum Romanum* (1997), 181–198.

⁸⁵¹ S. o. 118.

⁸⁵² S. o. E. III. 2. 2.

on besonders groß in der Region Širak, wo im 7. Jh. das Geschlecht der Kamsarakan eine intensive Bau- und Stiftungstätigkeit entfaltete, was zu weiteren Bauten angeregt haben dürfte. Die wenigen iberischen Bauten sind weit gestreut, wobei sich in Westkaxet'i ein Schwerpunkt abzeichnet. Die Zahl der albanischen ist so gering, daß eine Aussage zur regionalen Verteilung nicht möglich ist.

Größte armenische Bauten sind der Monokonchos der Gottesmutterkirche in Bužakan mit Außenmaßen von 17,0 zu 11,5 m und der Tetrakonchos Agrak mit 15,23 zu 15,23 m, die kleinsten der Monokonchos in Artasavan mit 6,75 zu 6,25 m und der Trikonchos von Lusagyul mit 7,5 zu 7,5 m. In Iberien sind die monokonchale Johanneskirche in Šio Mğvime mit etwa 14,5 zu 10 sowie der Tetrakonchos von Alt Gavazi mit 13,14 zu 12,57 die größten Bauten, die Marinekirche in Zegani mit 4,75 zu 4,65 Meter und die Gottesmutterkirche in Kisisxevi mit 6,1 zu 5,9 m die kleinsten. Struktur und Größe sind nicht voneinander abhängig.

An den iberischen Bauten ist Bauplastik sehr sparsam verwendet. Die umfangreichste Dekoration weist die kleine Kreuzkirche Mc'xet'a auf, deren Portale von Säulchen auf „iranischen“ Wulstbasen flankiert sind, die am Südportal knaufförmige Kapitelle, am Nordportal würfelförmige Kapitelle mit Korbgeflecht tragen. In Samcevrissi läuft die Arkade des Ostfensters in sich windenden Schlangen aus, die Bügelarkade des Südfensters, das Dachgesims der Kreuzarme und das Kuppelgesims sind mit Hufeisenbogenfries dekoriert. Šio Mğvime hat undekorierte Gesimse: ein einfaches Gewölbegesims mit Kehle und flacher Platte sowie ein Dachgesims mit schrägem Wasserschlag und flacher Platte. Die Gesimse der kaxischen Kirchen Zegani und Vazisubani sind aus vorkragend verlegten, undekorierten Steinplatten gebildet.

Am häufigsten verwendetes Dekorationsmotiv an Bügelarkaden und Gesimsen der Kirchen in Armenien und der Gogarene ist der Hufeisenbogenfries, der im 6. Jh. aufkommt und im 7. Jh. außerordentlich beliebt ist⁸⁵³; Zahnschnitt erscheint noch an Dach- und Kuppelgesims in T'alín (Aragac'otn) und in Dorbantivank' in der Gogarene; hier ist er an den Bügelarkaden kombiniert mit Hufeisenbogenfries. Aštarak, Haričavank', Maysiyan, Ošakan und Parp'i haben auf den schrägen Gesimsen Flechtband, das dem von Zvartnoc' (Taf. 252.11) vergleichbar ist. Eine Reihe von Kirchen hat aufwendige Portale mit Doppelsäulchen und Bogenarkade⁸⁵⁴. Die Kuppel in Mastara ist ähnlich wie die der Rhipsimekirche⁸⁵⁵ mit 12 plastischen Rippen, die auf flachen Scheiben am Kuppelfuß ansetzen, dekoriert; die Schirmkuppel von Koš ist mit acht plastischen Strahlen dekoriert. Die Kuppel von Dorbantivank' ist mit einem plastischen Kreuz versehen.

Die Sergiuskirche Art'ik hat an Süd- und Westkonche eine Arkatur mit Doppelsäulchen, deren würfelförmige Kapitelle die Bögen tragen, welche im Westen Korbflechtwerk, im Süden Granatzeige zeigen. In Pemzašen zeigt der Sturz der Westtür die stehende Gottesmutter, flankiert von Stiftern und schwebenden Engeln; die Trichter der acht Trompillons sind mit strahlenförmigen Ornamenten dekoriert, die Bögen mit Kreuzblüten bzw. verschiedenen konzentrischen Kreisen; Reste roter Farbe belegen eine farbige Fassung. Auf die Bögen der Trompillons in Hnevank'/Gogarene sind rote Rosetten gemalt.

Wenig erhalten ist von Innenausstattungen. In Mc'xet'a belegen einzelne Tesserae die Mosaizierung der Konche und vielleicht auch des Kreuzgewölbes. In zwei armenischen Kirchen haben sich Reste von Wandmalereien erhalten, die gegen die These der Dekorationslosigkeit kaukasischer Kirchen sprechen: in Lmbatavank' in der Ostkonche eine Darstellung der Thronwagenvision des Hesekiel (Hes 1, 10), an den Ostseiten der Seitenarme Darstellungen des Hl. Georg und des Hl. Demetrios, in Koš in der Ostkonche Christus auf dem Gemmenthron zwischen Seraphim und Ophanim und darunter die stehenden zwölf Apostel.

Liturgische Einrichtungen, die aber häufig auch jüngere Zustände repräsentieren, sind nur in wenigen Fällen erhalten. So sind die im Scheitel der Ostkonche aufgemauerten Altäre in Iqalto und

⁸⁵³ S. o. 224.

⁸⁵⁴ Agrak, Alaman, Sergiuskirche Art'ik, Aštarak, Aylaber, Bjni, Byurakan, Ťrvež, Karašamb, Koš, K'ristap'orivank', Mastara, Maysiyan, Parp'i, Šenik, T'alín und Zibni.

⁸⁵⁵ S. Kat. Valaršapat, Rhipsime.

Zegani sowie der ebenso plazierte monolithische Altar in der Kleinen Ĵvarikirche kaum präarabischer Herkunft, sondern frühestens mit der Liturgiereform des 9./10. Jhs. verbunden.

In Vazisubani und Zegani ist der Boden der Ostkonche um eine Stufe erhöht, in der Ĵvarikirche Mc'xet'a und in Kisisxevi ist der erhöhte Bereich in den zentralen Raum vorgezogen. Einige armenische Kirchen haben Altarpodien mit seitlichen Stufen: die Sergiuskirche Art'ik, Ařtarak, Mastara, Nor Kyank und die Gottesmutterkirche in T'alın. Taufbecken haben sich in Lmbatavank', řenik und Dorbantivank' erhalten. Am Boden ansetzende Nischen in der Ostkonche sind in Iqalto und Pipany zu beobachten. Das aus Ziegeln gemauerte Kirchenmodell in T'ordan, das wohl als Memoria für Gregor den Erleuchter anzusprechen ist, ist aber deutlich jüngeren Datums und daher hier nicht weiter zu berücksichtigen.

IV. GEGLIEDERTE ZENTRALBAUTEN

Neben dem Kreuzbau gehörte der gegliederte Zentralbau zu den grundlegenden Neuschöpfungen der spätantiken Architektur, die im Umkreis des Kaiserhofes im Zusammenhang mit der Förderung der christlichen Religion durch Konstantin den Großen seit 313 aus dem umfangreichen Repertoire der römischen Architektur neu geschaffen wurden⁸⁵⁶: In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre des 4. Jhs. entstanden mit der Anastasis-Rotunde in Jerusalem⁸⁵⁷, dem „Goldenen Oktogon“ in Antiochia⁸⁵⁸ und dem Oktogon über der Geburtshöhle in Bethlehem Bauten, die in der gesamten frühchristlichen Oikumene vielfach nachgeahmt wurden, wobei diese „Nachfolgebauten“ im einzelnen den lokalen Bedingungen entsprechend sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Krautheimer hat darauf hingewiesen, daß moderne „Kopie“-Vorstellungen in diesem Bereich nicht verwendet werden können, weil die Übernahme einzelner, für den jeweiligen Auftraggeber besonders wichtig erscheinender Elemente ausreichte⁸⁵⁹.

Auch in Kaukasien wurden Bauten in der Nachfolge der großen konstantinischen Neuschöpfungen errichtet. Seit langem bekannt sind die Umgangstetrakonchoi, während Rotunde und Oktogon mit Umgang zu den Neuentdeckungen der letzten Jahrzehnte gehören. Neben diesen Bauten stehen Bauten mit zentralem, überkuppeltem Stützenquadrat, um das eine weitere Raumschale gelegt ist. Als spezifisch kaukasische Form sind die Tetrakonchoi mit Nebenräumen in ihren vielfältigen Varianten zu betrachten, die aus diesem Grunde in der armenischen wie der georgischen Forschung besondere Aufmerksamkeit gefunden haben.

Im vorliegenden Kapitel werden auch die armenischen Nischenzentralbauten untersucht, obgleich sie keine gegliederten Zentralbauten i. e. S. sind. Da ihnen jedoch eine Tendenz zur Erweiterung des Zentralraums immanent ist, erscheint dies gerechtfertigt. Die Anzahl der erhaltenen Bauten läßt nur im Fall der Tetrakonchoi mit Nebenräumen eine regionale Untergliederung des Kapitels sinnvoll erscheinen.

⁸⁵⁶ Dazu grundlegend: DEICHMANN, Studien 121; DEICHMANN, Einführung 82–85, 249f.; H. BRANDENBURG, in: C. FLUCK – L. LANGNER u. a., *Divitiae Aegypti* (1995) 52–60; DERS., *Die Kirche S. Stefano Rotondo in Rom* (1996) 17–41.; DERS., *Die frühchristlichen Kirchen in Rom* (2004) 73–82 bes. 78f.

⁸⁵⁷ Aus der umfangreichen Literatur sei hier nur genannt: V. CORBO, *Il Santo Sepolcro di Gerusalemme I/II* (1982); F. TOLOTTI, *RM* 93 (1986) 471–512.

⁸⁵⁸ Eus. VC 3, 50, 2 WINKELMANN 105, 1–20; LC 9,15 HEIKEL 221. W. ELTESTER, *ZNW* 36, 1938, 251–286; F. W. DEICHMANN, *ByzZ* 65 (1972) 40–56; G. POCCARDI, *JRA* Suppl. 42 (2001) 158–160; H. BRANDENBURG, in: *Divitiae Aegypti* (1995) 52–54; s. u. F. IV, 2.

⁸⁵⁹ *Journal of the Warburg and Courtauld Institute* 5 (1942) 1–33; Dt. Üb. mit Nachtrag in: R. KRAUTHEIMER, *Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte* (1988) 142–197, bes. 143–152 (diese Ausgabe hier im folgenden zitiert). Vgl. auch H. BUCHWALD, in: *ΛΙΘΟΣΤΡΩΤΟΝ* (2000) 41–54, bes. 44ff. zur Nachahmung einzelner Elemente und 47ff. zur Nachahmung des Themas der Umgangstetrakonchoi. Vgl. auch H. VON HESBERG, *Römische Baukunst* (2005) 230f. zur Rolle von Vorbildern in der römischen Kunst.

IV.1. ROTUNDE UND OKTOGON MIT UMGANG: HEILIGLAND-BEZÜGE IN KAUKASIEN

Bislang sind in Kaukasien drei Rotunden und ein Oktogon mit Umgang bekannt. Zwei Rotunden befinden sich in Albanien, die dritte in Unteriberien, das Oktogon wurde in Sebastopolis-Suchumi an der Pontosküste ausgegraben. Die Entdeckung der albanischen Bauten führte zu teilweise höchst spekulativen Überlegungen.

Als erster Bau wurde 1971 die Umgangsrotunde von Kilisedagh (Taf. 118) nahe der alten albanischen Hauptstadt Qabala freigelegt. Sie hat eine außen dodekagonale Mauer und im Inneren ein kräftiges rundes Fundament für den Kranz von acht Stützen. Eine Apsis fehlt, jedoch sind dem Bau im Nordosten und im Südosten weit vorspringende Pastophorien angefügt, an deren Außenmauern sich Reste der umlaufenden Arkatur über Zwillings-Halbsäulchen erhalten haben; der dodekagonale Hauptbau war nicht dekoriert. Dreifach gestufte Portale führten von Norden, Süden und Westen in die Kirche. Außer den Pastophorien sind keine Reste liturgischer Ausstattung gesichert. Angesichts des sauberen Emplektons mit dünnem Füllkern, der gestuften Portale und der Pastophorien erscheint eine Datierung des mit 12,4 m Außendurchmesser verhältnismäßig kleinen Baus in die späte präarabische Zeit möglich⁸⁶⁰.

Die im westalbanischen Distrikt Bel gelegene Rotunde von Mamrux (Taf. 135f.) wurde erst zu Beginn der achtziger Jahre des 20. Jhs. entdeckt⁸⁶¹. Die Ruine liegt auf der Kuppe eines dicht bewaldeten Berges innerhalb einer Umfassungsmauer, innerhalb derer sich weitere Baureste befinden, bei denen es sich um die Ruinen eines Klosters handeln dürfte. Die Außenmauern des mit knapp 12 m Außendurchmesser kleinen Baus sind bis zum Gewölbeansatz erhalten. Der innere Stützenkranz ist reduziert auf vier zum Umgang hin glatte, zur Vierung hin gestufte Pfeiler; diese sind verstürzt. Der Bau hat eine halbkreisförmig ummantelte Apsis und kreisrunde, aus dem Umgang zugängliche Pastophorien, die überkuppelt waren, den Eingängen an West-, Nord- und Südseite sind Portalvorhallen vorgelegt. Die Außenmauer besteht aus Emplekton mit Kalksteinblöcken auf der Außenseite und Bruchsteinen an der Innenseite; Vierungsbögen, Tambour und Pastophorienkuppeln waren aus Ziegelsteinen errichtet. Angesichts der mit Zvartnoc' vergleichbaren westlichen Portalvorhalle mag der Bau in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. entstanden sein.

Mit der Entdeckung der Umgangsrotunde von Vardisubani (Taf. 233.5) in Unteriberien⁸⁶² im Jahre 1989 durch G. Bolkvadze ist die in der georgischen Forschung herrschende Auffassung, in Georgien habe es keine Rotunden und Oktogone, die für die antike Welt charakteristisch sind, gegeben⁸⁶³, hinfällig geworden. Der außer im Osten kreisförmig ummantelte Bau hat einen inneren Kranz von sechs mächtigen Pfeilern, an den sich im Osten die vortretende Apsis anschließt, der Umgang schließt im Osten an den Außenseiten der Apsis mit geraden Außenwänden und kleinen inneren Apsidiolen, hat also eine dreiteilige Ostpartie; der Eingang mit einer Portalvorhalle lag im Westen. Angesichts der ausgeprägten dreiteiligen Ostpartie und des archäologischen Materials ist der Bau im späten 6. oder im 7. Jh. entstanden. Der Bau von Vardisubani wirkt mit seinen mächtigen Mauern und Pfeilern eher provinziell, ist jedoch mit 17,6m Außendurchmesser die größte der erhaltenen kaukasischen Umgangsrotunden.

Zu dieser Gruppe gehörte auch die vom Katholikos Nersēs III. Šinoł in den vierziger Jahren des 7. Jhs. über der Höhle von Xor Virap in Artaxata, in der Gregor Illuminator der Überlieferung zufolge 13 Jahre geschmachtet hatte, erbaute Memorialkirche für Gregors Qualen, die nicht erhalten ist und allein anhand der Beschreibung des arabischen Geographen al-Muqaddasi (vor 985) als Rotunde mit innerem Stützenkranz (Taf. 31.1) rekonstruiert werden kann⁸⁶⁴.

Diese Kirchen nehmen wie zahlreiche andere seit dem 4. Jh. in der gesamten christlichen Oikumene errichtete Bauten den Grundgedanken der 335 geweihten konstantinischen Anastasis-Kirche über

⁸⁶⁰ Zu allen Einzelheiten, auch zu den vielfältigen Datierungsansätzen vom 2. bis zum 13. Jh. (!) s. Kat. s. v. Kilisedagh.

⁸⁶¹ Kat. s. v. Mamrux.

⁸⁶² Kat. s. v. Vardisubani.

⁸⁶³ Zuletzt: V. BERIDZE, *Corsi Ravennate* 20, 1973, 70; D. TUMANISVILI, in: *IVe Symposium II*, 63: „Ein Bau wie die der Anastasis in Jerusalem nachempfundene Xor-Virap-Kirche Nersēs' III. wäre in Georgien undenkbar.“

⁸⁶⁴ Dazu s. o. 180.

dem Grab Christi auf, die bereits während ihrer Bauzeit ab 326 zu einem der bedeutendsten Pilgerziele wurde.

Die Anastasisrotunde war durch eine kreisförmige Kolonnade gegliedert in Zentralraum und Umgang, an dessen Außenmauern drei vorspringende Apsidien in den Haupthimmelsrichtungen die Achsen eines Kreuzes artikulierte; in der Mitte des Zentralraums befand sich die Grabeshöhle mit einer sie überfangenden Aedicula. Die Kolonnade artikulierte mit jeweils zwei Pfeilern und drei zwischen sie gestellten Säulen ebenfalls die Kreuzachsen⁸⁶⁵. Im Osten, zum Atrium hin, um das sich die fünfschiffige Basilika im Osten, der Golgothafelsen im Süden und die Anastasis im Westen gruppierten⁸⁶⁶, war die Rotunde nicht voll ausgebildet, sondern durch eine Arkadenstellung, in der die kreisförmige Kolonnade aufging, abgeschlossen.

Auffällig ist bei den stets deutlich kleiner als das Vorbild – der Außendurchmesser der Rotunde betrug 33,7 m, der Durchmesser der Innenschale 19,5 m – konzipierten Bauten, daß die Gesamtzahl der Stützen in der Kolonnade – in der Jerusalemer Anastasis acht Pfeiler, von denen wegen der Überschneidung mit dem Atrium nur sechs ausgeführt waren, und 12 Säulen – verringert wurde, wobei besonders häufig die Zahl acht verwendet wurde, die eine besondere Bedeutung in der christlichen Symbolik hatte⁸⁶⁷.

Bei den in der frühchristlichen Welt in der Nachfolge der Anastasis errichteten Bauten handelt es sich zum einen um Baptisterien und Mausoleen, in denen der der Anastasis immanente Gedanke von Auferstehung und Tod in unterschiedlicher Form präsent war⁸⁶⁸. Vor allem aber wählten kaiserliche oder andere hochgestellte Stifter mehrfach die besonders aufwendige Form des gegliederten Zentralbaus, sei es für Gemeindegkirchen wie die wohl aus dem Umkreis des Kaiserhofes gestiftete Kirche S. Stefano Rotondo in Rom, in der der zweischalige Zentralbau mit dem Kreuzbau, der zweiten großen Neuschöpfung des konstantinischen Planungsbüros für die christliche Sakralarchitektur, verbunden wurde⁸⁶⁹, oder Bauten an hochverehrten Stätten: Die 378 von der Matrone Poimonia auf der Spitze des Ölbergs bei Jerusalem gegründete Kirche, die den Ort der Ascensio Christi monumental ehrte und unter den Fundamenten der kreuzfahrerzeitlichen oktogonalen Kirche von V. Corbo nachgewiesen werden konnte, war ein Rundbau mit innerem Stützenkranz und einer kreisförmigen Portikus um die äußere Mauerschale der Kirche⁸⁷⁰. Im 5. Jh. entstand der zweischalige Rundbau auf der Spitze des Hügels von Beth Shean in Palästina⁸⁷¹, die Rundkirche von Apamea in Syrien wiederholt in ihrer Lage westlich einer Hofanlage sogar die Situation der Anastasis westlich des Atriums⁸⁷².

Daß die Jerusalemer Anastasis im 6. und 7. Jh. in Kaukasien gut bekannt war, zeigen die ins späte 6. Jh. datierte Stele von Xandisi und der Reisebericht des Eremiten Joseph aus der bis 363 zu Armenien, seither zu Albanien gehörenden Provinz Arc'ax. Im oberen Feld der Stele von Xandisi⁸⁷³ ist eine auf Stützen ruhende Arkatur dargestellt (Taf. 31.2), in der Kiti Matschabeli mit guten Gründen eine Darstellung der Jerusalemer Anastasis erkannt hat⁸⁷⁴. Joseph aus Arc'ax unternahm in der Zeit zwischen 630 und 641 eine Pilgerreise nach Jerusalem. Sein bei Moses Dasxuranc'i überlieferter Reisebericht⁸⁷⁵ enthält Beschreibungen der Jerusalemer Anastasis und anderer Bauten im

⁸⁶⁵ V. CORBO, *Il Santo Sepolcro di Gerusalemme* (1982) Vol. II 51 Taf. I 3.

⁸⁶⁶ Zur Ableitung der Gesamtstruktur der Bauten am Hl. Grab von dem Komplex mit Umgangsbasilika und imperialem Mausoleum an der Via Labicana vor Rom: F. TOLOTTI, *RM* 93 (1986) 471–512.

⁸⁶⁷ Dazu KRAUTHEIMER (s. Anm. 4) 152ff.

⁸⁶⁸ Dazu KRAUTHEIMER (s. Anm. 4) 165–180.

⁸⁶⁹ Dazu H. BRANDENBURG, *Die Kirche S. Stefano Rotondo in Rom* (1996) 40ff.; DERS., in: H. BRANDENBURG – J. PAL (Hrsg.), *Santo Stefano Rotondo in Roma* (2000) 35–66, besonders 38–40.

⁸⁷⁰ V. CORBO, *Liber annuus* 10 (1959/60) 205–248; *Encyclopedia of Archaeology Holy Land* 783 m. Bibl.

⁸⁷¹ G. M. FITZGERALD, *Beth Shean. Excavation 1921–1923. III. The Arab and Byzantine Levels* (1931) 18–30 Taf. IX–XI, TSAFRIR, *Churches* 15 Abb. 16.

⁸⁷² J. BALTY, *Guide d'Apamée* (1981) 146f. mit Plan.

⁸⁷³ N. ČUBINAŠVILI, *Chandisi* (1972) Taf. 1–3. 9; K. MATSCHABELI, *Georgica* 12 (1989) 71 Abb. 1.

⁸⁷⁴ Mitteilung in einem Gespräch.

⁸⁷⁵ Zu dem Bericht des Yovsep': E. W. BROOKS, *An Armenian Visitor to Jerusalem in the Seventh Century*, *English Historical Review* (1896) 93–97; R. N. BAIN, *Palestine Exploration Fund, Quarterly Statement* (1896) 346–349; M. E. STONE, *RBi* 33 (1986) 99–105.

Heiligen Land, darunter auch des Zentralbaus der Poimenia am Ort der Ascensio Christi auf dem Ölberg⁸⁷⁶. Berichte wie der des Joseph waren Grundlagen für die Nachahmung der verehrten Anastasis⁸⁷⁷.

Die großen Zentralbauten waren offensichtlich von besonderem Interesse für Joseph, und das wird für viele andere Pilger aus Kaukasien nicht anders gewesen sein. Da aus den kaukasischen Ländern häufig Pilger ins Heilige Land zogen, wie aus der Überlieferung zu verschiedenen Pilgerfahrten iberischer⁸⁷⁸, armenischer⁸⁷⁹ und albanischer⁸⁸⁰ Christen zu schließen ist, kann eine detailliertere Kenntnis der großen Memorialbauten ebenso vorausgesetzt werden wie das Anliegen, diese im heimischen Bereich nachzuahmen. Die in den letzten Jahrzehnten entdeckten Umgangsrotunden von Kilisedagh, Mamrux und Vardisubani sowie die literarisch überlieferte Gregormemorie Nersēs' III. in Artaxata belegen, daß auch die Eliten der kaukasischen Länder mit ihren engen Kontakten zum Heiligen Land aufwendigere Bauten in der Nachfolge der Jerusalemer Anastasis errichten ließen.

Einen zweischaligen oktogonalen Zentralbau hat Loudmila Khroushkova 1989 in Suchumi ausgegraben (Taf. 192). Die äußere achtseitige Mauerschale mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von 10,25 m hatte an der Innenseite Pilastergliederung, der innere Bereich wurde gebildet aus acht gewinkelten Stützen.

Der Bau hatte, soweit zu urteilen – der Ostbereich liegt teilweise unter modernen Bauten – keine Apsis. Im Zentralbereich des Oktogons befand sich eine an der Westseite gebogene, an der Ostseite offene exedraähnliche Konstruktion, die an Bemata syrischer Kirchen erinnert. Im Schutt fanden sich Bruchstücke der Altarschranke aus prokonnesischem Marmor.

Im Süden lag ein trapezförmiger Raum vor dem Oktogon, mit diesem durch eine Doppelarkade verbunden, im Südosten schloß sich ein weiterer, mit Ziegelfußboden versehener Raum an, in dem insgesamt vier Gräber gefunden wurden, von denen das eine gesondert, die drei übrigen gleichartig angelegt waren. Mit dem einzelnen Grab ist wohl die im Ostumgang im Schutt gefundene griechische Inschrift „Hier liegt Orestes, Legionär, für dessen Gedenken wir die Kirche erbaut haben“ zu verbinden. Khroushkova interpretiert daher den Raum mit den Gräbern als Martyrium. Vor der Nordseite des Oktogons lag ein weiterer trapezförmiger, mit dem Oktogon durch eine Doppelarkade verbundener Raum. Ein weiterer Eingang befand sich in der Westseite des Oktogons.

Der Bau ist bei der römischen Eigenzerstörung von Sebastopolis im Perserkrieg 542⁸⁸¹ zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Die Ausgräberin hat das Oktogon anhand des archäologischen Materials sowie typologischer Vergleiche einleuchtend ins frühe 5. Jh. datiert.

Außerordentlich ungewöhnlich in der Region ist die bemaartige Struktur im Zentrum der Kirche, die an die Situation im Umgangstetragonchos von Seleukia Pieria erinnert⁸⁸² und den Bau in Sebastopolis, welches kirchenpolitisch zur Diözese Pontus Polemoniacus gehörte, gewissermaßen in die Nähe syrischer Kirchen stellt. Khroushkova vermutet hier sowohl einen Thron zur Darstellung der Hetoimasia als auch den Altar.

⁸⁷⁶ Dazu s. o. 180f.

⁸⁷⁷ KRAUTHEIMER (s. Anm. 4) 146f.

⁸⁷⁸ Genannt sei hier nur die Pilgerreise des Vaxtang Gorgasal nach Jerusalem bei Juanšer p. 186 üb. Pätš, Chronik 253f., dazu demnächst M. van Esbroeck, Vaxtang à Jérusalem et à Édesse, *Iberica Caucasica* 4, zu den Beziehungen Iberiens zum Hl. Land vgl. vorläufig A. PLONTKE-LÜNING, in: E. ARETZ u. a. (Hrsg.), *Der Heilige Rock zu Trier* (1995) 145f. Ein großangelegtes israelisch-georgisches Projekt untersucht die Beziehungen zwischen Iberien bzw. Georgien und dem Hl. Land.

⁸⁷⁹ M. E. STONE. *REArm* 18 (1984) 173–178 und Anm. 98.

⁸⁸⁰ MD I 27 DOWSETT 54: Pilgerfahrt eines Würdenträgers nach dem Tod des Gregor-Enkels Grigoris zur Gewinnung von Reliquien; I 28 S. 56: Pilgerreise der albanischen Schüler des Mesrop Maštoc' nach Jerusalem, mit dem Ziel, einen „geistlichen Führer“ zu erhalten; auch wenn diese Überlieferungen im einzelnen legendär überprägt sein mögen, weisen sie doch auf albanische Kontakte zum Hl. Land hin.

⁸⁸¹ Prokop. bella 8, 4, 4–6.

⁸⁸² G. TCHALENKO, *Églises syriennes à Bêma* (1990) S. 221f. Abb. 12 S. 244; KLEINBAUER. *DOP* 27 (1973) 89ff. fig. 2; eine ähnliche Anlage muß bereits das Goldene Oktogon Konstantins in Antiochia gehabt haben, vgl. A. VAN DE PAVERD, *Zur Geschichte der Meßliturgie in Antiochia und Konstantinopel gegen Ende des 4. Jh.* (1970) 33–37.

Der griechischen Inschrift zufolge war die Kirche zum Gedenken an den „Legionär Orestes“ erbaut. Khrouchkova vermutet in diesem einen gewöhnlichen Soldaten und einen der Begründer der christlichen Gemeinde von Sebastopolis. Eher dürfen wir jedoch hier den „Söldner Orestes“ des Martyriums der Fünf Heiligen von Arauraka erkennen, das im 5. Jh. im Pontos bereits verbreitet war⁸⁸³. In dem trapezförmigen Raum wurden offensichtlich Reliquien des Märtyrers verehrt.

Das Oktogon von Sebastopolis-Suchumi ist der erste bislang bekannte Bau dieses Typus in Kaukasien. Es steht zweifellos in der Nachfolge der großen oktogonalen Memorialbauten des Heiligen Landes: Ideelles Zentrum der konstantinischen Geburtskirche in Bethlehem war das zweischalige Oktogon, unter dem sich die verehrte Geburtshöhle befand⁸⁸⁴. Über dem in Kapharnaum verehrten Haus des Petrus wurde in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. ebenfalls ein zweischaliger oktogonaler Bau errichtet, dem zusätzlich im Norden, Westen und Süden eine ebenfalls oktogonale Portikus vorgelegt war⁸⁸⁵. Die christliche Gemeinde von Sebastopolis ehrte also einen lokalen Heiligen mit einer als besonders würdig geltenden, aufwendigen Anlage.

IV.2. UMGANGSTETRAKONCHOI

Während die in der Nachfolge der großen konstantinischen Memorialbauten im Heiligen Land stehenden kaukasischen Umgangszentralbauten zu den neueren Entdeckungen zählen, gehören die kaukasischen Umgangstetragonchoi in Zvartnoc', Isxani, Lekit und Bana⁸⁸⁶ in der westlichen Forschung seit langem zum festen Bestand der Vertreter dieses Typus⁸⁸⁷, von dem in Syrien und Obermesopotamien, in Ägypten, auf dem Balkan und in Italien bislang 19 Bauten bekannt sind. Ältester ist die im letzten Viertel des 4. Jhs. erbaute Kathedrale des Hl. Laurentius in Mailand, für die Storz die ursprüngliche Eindeckung mit einer Trompenkuppel aus Tonröhren mit überzeugenden Argumenten rekonstruieren konnte⁸⁸⁸. Die übrigen stammen aus dem 5. bzw. frühen 6. Jh.; die kaukasischen zweischaligen Tetrakonchoi entstanden erst seit der Mitte des 7. Jhs. und sind damit die spätesten Vertreter dieses aufwendigen Bautypus⁸⁸⁹.

Dieser ist charakterisiert durch einen zentralen, meist quadratischen Mittelraum, der gebildet wird durch vier nach außen hin meist rechtwinklige Stützen oder Pfeiler unterschiedlicher Form⁸⁹⁰ und der erweitert ist durch halbkreisförmige, durch Säulen- oder Pfeilerstellungen mit Arkaden gebildete Exedren bzw. Konchen. Da alle Bauten nur als Ruinen erhalten sind, ist die Frage der Bedachung des zentralen Quadrates strittig. Meist sind Kuppeln aus Holz vermutet worden, doch die Rekonstruktion einer Trompenkuppel aus Tonröhren über dem Pfeilerquadrat von San Lorenzo in Mailand gibt Anlaß, dieses Problem völlig neu zu überdenken, umso mehr, als *tubi fittili* ganz offensichtlich auch im Osten Verwendung fanden: In einem in die 2. Hälfte des 6. Jhs. datierten Keramikofen, der bei Sinope ausgegraben worden ist, lagen noch ineinander gesteckte *tubi*, die wohl von der Bedachung des Ofens stammen⁸⁹¹.

⁸⁸³ Zum Martyrium der Fünf Heiligen von Arauraka vgl. BRYER – WINFIELD 165–169.

⁸⁸⁴ Zur Geburtskirche vgl. M. AVI-YONAH, in: *Encyclopedia Holy Land I* 204–210 m. Bibliographie.

⁸⁸⁵ V. CORBO, in: TSAFRIR, *Churches 74–76*, Plan S. 75; isometrische Rekonstruktion S. 76; S. LOFFREDA, in: *Encyclopedia Holy Land II* 294 m. Bibl.

⁸⁸⁶ Die Gregorkirche des Königs Gagik in Ani, die dieser 1003 nach dem Vorbild von Zvartnoc' errichten ließ, bleibt meist unberücksichtigt und wird auch hier nicht mit behandelt. Zu der auch „Gagikašen“ genannten Kirche, die ebenfalls durch ein Erdbeben zerstört wurde, vgl. CUNEO, *Architettura* 668f. m. Lit.

⁸⁸⁷ Zusammenstellungen der Bauten: W. E. KLEINBAUER, *DOP* 27 (1973) 89–114; DERS., *DOP* 41 (1987) 277–293; D. PANAYOTOVA-PIGUET, in: *Simposio III* 453–4457; dies. *JbAChr* 33 (1990) 197–208 (Balkan); dies. *OrChr* 73 (1989) 166–212 (Kaukasien); P. GROSSMANN, in: *Das römisch-byzantinische Ägypten* (1983) 167–173.

⁸⁸⁸ S. STORZ, in: *Bautechnik der Antike* (1991) 224–237.

⁸⁸⁹ STRZYGOWSKI, *Armenien 494* hielt jedoch den Bautypus für eine armenische Erfindung: „... so ergibt sich immerhin die Möglichkeit, daß schon die 331 begonnene Kirche in Antiochia von einem Armenier ausgeführt wurde und so, da S. Vitale eine Wiederholung des Oktogons von Antiochia scheint, die bei der Einführung des Christentums durch Gregor und Trdat in Armenien um 300 üblich gewordene Kirchenbauform den Weg nach der syrischen Metropole und Italien fand.“

⁸⁹⁰ Vgl. die Zusammenstellung der Pläne bei GROSSMANN a. O. Abb. 3.

⁸⁹¹ D. KASSAB TEZGÖR – F. DERELI, *Anatolia Antiqua* 9 (2001) 216f. 224f. Abb. 7. 8.

Das „Basismodul“ von Pfeilerquadrat mit ausschwingenden Konchen weisen alle Bauten auf, während die Außenschale, die den Umgang um diesen Zentralbereich bildet, von bemerkenswerter Variabilität ist: Die Außenmauer in Mailand, Seleukia Pieria, Apamea und Diyarbakır folgt der Form des inneren Zentralmoduls mit rechtwinkligen Pfeilern und ausschwingenden Konchen, wobei im Osten jeweils eine Apsis mit langem Vorjoch, fast eine eigene „Saalkirche“, angefügt ist. Die Außenmauer der Kathedrale von Resafa⁸⁹², bei der vor der Westkonche ein Vorjoch eingefügt ist, folgt an Nord-, West- und Südseite ebenfalls dem Innenmodul, während die Ostkonche, ohne äußere Schale, flankiert ist von Nebenräumen. Die Ostkirche von Abu Mena hat einen sternförmigen Außenmaß. Der Tetrakonchos über der Hadriansbibliothek in Athen⁸⁹³ sowie die Kirchen in Ohrid und Peruštica haben im Osten keine äußere Mauerschale, während im Westen an die gebogene Mauer des Umgangs Raumgruppen angefügt sind; nur Nord- und Südseite sind mit außen sichtbaren gebogenen Mauern versehen. Die rechtwinkligen Außenmauern der Kathedrale Bosra, der Gruftkirche Abu Mena sowie der Grabeskirche extra muros in Korykos lassen hingegen die differenzierte Innenstruktur nicht erkennen; wie die Außenschale in Qanawat und Aleppo aussah, läßt sich nicht rekonstruieren. Grossmann hat darauf hingewiesen, daß es bei den mehrschaligen Zentralbauten der Spätantike in keiner Weise darauf ankommt, die einzelnen Schalen immer aus formverwandten geometrischen Figuren zusammensetzen, was den Bauten jedoch keineswegs zum Nachteil gereiche, vielmehr zu interessanten Bereicherungen der Grundform führe⁸⁹⁴.

Wesentliches Element der Umgangstetrakonchoi ist also das zentrale Grundmodul mit vier Pfeilern und zwischen diesen ausgespannten, durch Säulen- oder Pfeilerstellungen gebildeten Konchen bzw. Exedren. Als „Gründungsbau“ dieses Bautypus hat Kleinbauer das 327 begonnene, bereits 541 endgültig durch Erdbeben zerstörte Goldene Oktogon Konstantins des Großen in Antiochia erkannt, das nach Eusebs Beschreibung „Exedren“ oder Konchen und einen darum führenden Umgang hatte⁸⁹⁵, also gerade das Modul, das alle im einzelnen unterschiedlichen Bauten aufweisen.

Das „Goldene Oktogon“ gehörte zu den im Auftrag Konstantins des Großen in den späteren zwanziger Jahren des 4. Jhs. entstandenen Neuschöpfungen großer, aufwendiger Bauten für den christlichen Kult und ist als Patriarchalkirche des Ostens vorbildhaft für zahlreiche Kathedralen im Jurisdiktionsbereich Antiochias, aber auch weit darüber hinaus geworden. Daß die im Auftrag des Kaiserhauses tätigen Architekten für ihre Gründungsbauten, die in vielfältigen Variationen Nachahmung finden sollten, auf das ungemein reiche Repertoire der römischen Architektur zurückgreifen konnten, haben v. a. Deichmann und Brandenburg überzeugend dargelegt⁸⁹⁶.

Nach Kaukasien gelangte der Typus des Umgangstetrakonchos mit dem armenischen Katholikos Nersēs III. Šinoł (dem Erbauer, 641/42–661/62) erst in der Mitte des 7. Jhs., als der „Gründungsbau“ in Antiochia längst in Ruinen lag. Nersēs stammte aus Išxani in Tayk'-Tao, das seit 591 dem byzantinischen Territorium zugeschlagen war; seine Jugend verbrachte er im byzantinischen Reich, wo er sich griechische Bildung aneignete und dann Ämter in der Armee – wohl auch in den Feldzügen des Herakleios – bekleidete, mit der er weit umherkam. Dabei hat er zweifellos auch Bauten wie die syrischen und obermesopotamischen Umgangstetrakonchoi mit eigenen Augen gesehen. Erst relativ spät wandte er sich der religiösen Laufbahn zu; 640 war er Bischof von Tayk' (Tao) mit Sitz in Išxani,

⁸⁹² Zu Resafa vgl. G. BRANDS *JbAChr* Erg.bd. 20.1 (1995) 590–597.

⁸⁹³ Zu dem Athener Tetrakonchos: A. KARIVIERI, in: *Post-Herulian Athens* (1994) 105–115.

⁸⁹⁴ GROSSMANN a. a. O. 172.

⁸⁹⁵ Euseb. *Vita Const.* 3, 50; *De laude Const.* 9, 15. Verschiedene Rekonstruktionen nach den Eusebiustexten bei W. ELTESTER, *ZNW* 36, 1937, 251–286; A. BIRNBAUM, *Repert. f. Kunstwiss.* 36 (1913) 181ff.; F. VAN DE PAVERD, *Zur Geschichte der Meßliturgie in Antiochia und Konstantinopel gegen Ende des 4. Jh.* (1970) 4ff. 7ff. 21f.; F. W. DEICHMANN, *ByzZ* 65 (1972) 40–56. W. E. KLEINBAUER, *DOP* 27 (1973) 89ff., verband die Umgangstetrakonchoi mit einleuchtenden Argumenten zunächst mit dem Goldenen Oktogon, später ([1987] 290ff.) hielt er jedoch einen verlorenen Bau in Konstantinopel für den vorbildlichen Bau. H. BRANDENBURG, in: *Divitiae Aegypti* (1995) 52–55, sieht das Goldene Oktogon als Ursprung des Typus. Daß das Goldene Oktogon eine außerordentliche Wirkung auf die Zeitgenossen ausübte, zeigen die enthusiastischen Beschreibungen Eusebs. Die Nachahmung eines solchen hochgeschätzten Baus erscheint logisch und erklärt zwanglos die Existenz der zahlreichen Bauten des hier besprochenen Typus. Zu den neuen Forschungen in Antiochia vgl. G. POCCARDI, *JRA* Suppl. 42 (2001) 158–160.

⁸⁹⁶ DEICHMANN, *Studien* 112–125; H. BRANDENBURG, *Die Kirche S. Stefano Rotondo in Rom* (1998) 26–39.

641/42 wurde er zum armenischen Katholikos gewählt. Im selben Jahr wurde Dvin, wo sich seit 484 die Residenz des obersten Kirchenherrn befand, von den Arabern erobert. Nersēs verlegte die Residenz nach Valaršapat, wo er einen prächtigen Palast und nördlich von diesem die Kirche der Heiligen Erzengel, Zvartnoc' (Taf. 250–252), errichten ließ⁸⁹⁷. Diese zwischen 930 und 1000 durch Erdbeben zerstörte und in den letzten Jahren des 20. Jhs. teilrekonstruierte Kirche wurde von Zeitgenossen und nachfolgenden Generationen als außerordentlich prachtvoller Bau geschildert. König Gagik ließ im frühen 11. Jh. in seiner Hauptstadt Ani eine Kopie der zu seiner Zeit bereits in Ruinen liegenden Kirche errichten⁸⁹⁸.

Den bei den Grabungen zu Beginn des 20. Jhs. gefundenen Smalte- und Goldgrundtesserae zufolge hatte die Kirche des Nersēs Mosaikschmuck, ein in Armenien außerordentlich seltenes Phänomen.

Das „Basismodul“ von Zvartnoc' besteht aus vier W-förmigen Pfeilern – mit freistehenden Säulen an der Umgangsseite (Taf. 252.8) – auf V-förmigen Basen, zwischen denen die im Norden, Westen und Süden durch Säulen mit ionischen Korbkapitellen (Taf. 252.10,12), im Osten durch eine gebogene Mauer gebildeten (Taf. 251.5) Konchen gespannt sind. Die Außenmauer ist als zweiunddreißigseitiges Polygon mit Arkadendekoration über Zwillings-Pilastern auf der Außenseite und Arkaden über einfachen Pilastern an der kreisförmigen Innenseite errichtet. Im Osten war dem Umgang ein rechteckiges Sanktuarium vorgelegt.

Auf den ersten Blick unterscheidet sich Zvartnoc' mit seiner annähernd runden Außenschale und den im Plan kompliziert gebildeten, außerordentlich massiven Stützen von den älteren Vertretern des Typus, doch handelt es sich hier ganz offensichtlich um eine Weiterentwicklung des im 7. Jh. bereits seit drei Jahrhunderten existierenden Bautypus, die den regionalen Spezifika – Armenien liegt in seismisch besonders aktivem Gebiet⁸⁹⁹ – angepaßt wurde. Zudem übernahmen Bauten, die in der Nachfolge eines als besonders würdig geltenden Baus standen, von diesem jeweils bestimmte, für wesentlich gehaltene Details⁹⁰⁰. Die mächtigen Pfeiler waren aus opus caementitium mit exakter Blockschalung gebaut, die Caementitium-Kuppel war wie die großen römischen Kuppeln mit zum Scheitel hin leichteren Beischlägen hin errichtet; der Auftraggeber und seine Bauhütte kannten also wesentliche Grundlagen römischer Bautechnik.

Zudem repräsentierte der Bau im Inneren, im Bereich des Zentralmoduls, unverhohlen die „Graecophilie“ oder besser den Anspruch seines Auftraggebers, in Armenien ein kleines Konstantinopel – oder Antiochia?⁹⁰¹ – zu schaffen⁹⁰²: Die in die Korbkapitelle der Konchensäulen eingefügten Monogramme in griechischer Sprache (Taf. 252.12), die an die Monogramme Justinians auf den Kapitellen der Hagia Sophia⁹⁰³ und der Anicia Juliana am Gebälk der Polyeuktoskirche⁹⁰⁴ erinnern, nennen Narses Katholikos als Bauherrn; die Kapitelle der freistehenden Säulen der Vierungspfeiler zeigen auf der Hauptseite Adler mit ausgebreiteten Schwingen (Taf. 252.8), die in der Tradition kaiserzeitlicher Adlerdarstellungen aus dem Bereich der imperialen Ikonographie zu sehen sind⁹⁰⁵. Goldgrundmosaiken, worunter wir uns zwanglos auch eine in Gold erstrahlende Kuppel vorstellen dürfen,

⁸⁹⁷ Sebeos 49, üb. THOMSON 140 (MACLER 136). Zu den Details des Baus s. Kat. s. v. Zvartnoc'. Erst nach Fertigstellung des Manuskripts kam mir der Aufsatz von C. MARANCI. *Gesta* 40/2 (2001) 105–124 zur Kenntnis, der zu ganz ähnlichen Schlußfolgerungen hinsichtlich der Rolle des Nersēs gelangt.

⁸⁹⁸ S. o. Anm. 1.

⁸⁹⁹ Vgl. dazu H. KNAUS. *BAB* 1 (2002) 87–91.

⁹⁰⁰ R. KRAUTHEIMER, in: R. KRAUTHEIMER, *Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte* (1988) 142–197, bes. 143–152; vgl. dazu oben 300.

⁹⁰¹ Es mag Zufall sein, daß die Beschreibung der Kirche des Nersēs bei Sebeos als „hochaufragend und unaussprechlich schön“ den Beschreibungen des Goldenen Oktogons durch Eusebius gleicht.

⁹⁰² Vgl. dazu C. MARANCI. *Gesta* 40/2 (2001) 105–124

⁹⁰³ „Haupttypus“ der Kapitelle der Hagia Sophia: R. KAUTZSCH, *Kapitellstudien* (1936) Nr. 644a und b Taf. 38.

⁹⁰⁴ R. M. HARRISON, *Excavations at Saraçhane in Istanbul I* (1986) Taf. 114–120.

⁹⁰⁵ Vgl. dazu N. HIMMELMANN-WILDSCHÜTZ, in: *Macht und Kultur im Rom der Kaiserzeit* (1994) 65–75. Adlerkapitelle des 5.–6. Jhs. in Konstantinopel: R. KAUTZSCH, *Kapitellstudien* (1936) S. 153f. Nr. 477, 478; Th. ZOLLT, *Kapitellplastik Konstantinopels vom 4. bis 6. Jh. n. Chr.* (1994) Nr. 640, 644.

schmückten den Bau im Inneren. An der Arkatur der Außenseite finden sich hingegen „östliche“, d.h. sasanidische Motive, die den Zeitgenossen seit langem vertraut waren.

Die Kirche, errichtet an dem Ort, an dem der Überlieferung zufolge König Tirdad den Hl. Gregor bei dessen Rückkehr von der Bischofsweihe in Caesarea empfing, hatte vielfältige Funktionen: Sebeos bezeichnet sie als Bau „zu Ehren Gottes“, also als Gemeindekirche für die normale Liturgie. Dafür war der Ambo bestimmt, ein in Armenien ungewöhnliches Ausstattungsstück⁹⁰⁶, das Nersēs dem konstantinopler Bereich⁹⁰⁷ entlehnt hatte und von dem man Evangelien lesen und predigen konnte; auch das Baptisterium am Südostpfeiler ist hier einzuordnen.

Geweiht war die Kirche den Erzengeln, armenisch „Zvartnoc“, den „himmlischen Heerscharen“, die dem Hl. Gregor im Traum erschienen waren. Mit Zvartnoc, „himmlische Heerscharen“, war möglicherweise zugleich ein griechisches Wortspiel verbunden⁹⁰⁸: Die griechische Bedeutung des Begriffes ist im frühchristlichen Verständnis ἐγρηγόρος⁹⁰⁹, das zugleich „Gregorios“ nahe steht. Da die Kirche am überlieferten Ort des Zusammentreffens von Gregor Lusaworič und König Tirdād errichtet wurde, spielte hier auch der Kult des Heiligen, in dessen Tradition Nersēs sich ohne Zweifel sah, eine Rolle. In der runden Eintiefung im Zentrum des Baus wurden Gregorreliquien niedergelegt⁹¹⁰. Zudem war die Kirche unmittelbar verbunden mit dem südlich gelegenen Palast des Nersēs, war also die Kathedrale des Katholikos. In dieser Funktion glich sie dem „Goldenen Oktogon“ des ersten christlichen Kaisers in Antiochia, das allerdings zur Zeit des Nersēs bereits seit 100 Jahren in Ruinen lag, jedoch durch seine Nachfolgebauten, die ebenfalls prachtvoll ausgestattet waren und zudem meist als Kathedralen dienten, rezipierbar war.

Mit Nersēs dem Erbauer wird in der literarischen Überlieferung auch die Kathedrale von Išxani in Tao (Taf. 108–109) verbunden⁹¹¹. Der 861 von Georgi Merčul verfaßten Vita des Gründervaters der georgischen Klöster in Tao-Klarjet'i, Grigol von Hanzta (759–861), zufolge wurde dessen Weggefährtin Saba in Išxani „in der vom seligen Katholikos Nerse erbauten Kirche und auf dessen Thron, der lange Zeit hindurch verwaist gewesen war,“ als Bischof eingesetzt.

Die in Išxani erhaltene Kreuzkuppelkirche stammt im wesentlichen aus dem frühen 11. Jh. Takaišvili hatte die ungewöhnliche, in die Ostpartie eingestellte Ostkonche mit sechs Säulen, die an die Konchen von Zvartnoc' erinnern, als Rest der Kathedrale des Nersēs erkannt, der hier einen der Erzengelkirche Zvartnoc' ähnlichen Bau errichtet habe.

Diese Auffassung fand weitgehend Akzeptanz in der Forschung, zumal die Konchenkapitelle denen von Zvartnoc' ähnlich sind. Allein die zeitliche Einordnung – Bau noch vor der Erhebung zum Katholikos 641 oder während des Exils des Nersēs in Tao in den Jahren 652–658 – differierte. M. Kadiroğlu-Leube kam allerdings bei ihrer Bauuntersuchung zu dem Schluß, daß die gesamte Ostkonche gleichzeitig mit den Kuppelpfeilern und den Außenmauern neu errichtet worden sein müsse, da sich nirgendwo eine Baunaht beobachten lasse und zudem Sebeos nicht über eine Bautätigkeit des Nersēs in seinem Heimatort berichte. Die Vita des Grigol Hanzteli erwähnt eindeutig den Bau einer Kirche durch Nersēs, und die georgischen „Nachfolger“ der Armenier in Tao hatten keinerlei Veranlassung, deren Werke besonders hervorzuheben, auch wenn Nersēs Chalkedonit war und damit dem georgischen Glaubensbekenntnis entsprach. In der Tat sind gerade im Ostbereich deutliche Spuren von Umbauten und Veränderungen zu beobachten (Taf. 109.5). Eine Lösung des Problems ist nur von Grabungen im Bereich der Kirche zu erwarten.

Der dritte Bau befindet sich in Lekit (Taf. 128–130)⁹¹² auf dem Territorium Albanien, im historischen Distrikt Bel, der im hohen Mittelalter zum ostgeorgischen Kaxet'i gehörte. Mit einem Außendurchmesser von 22 m ist er deutlich kleiner als Zvartnoc' (35,83 m). Er unterscheidet sich zudem durch sein in dieser Region häufig verwendetes Baumaterial – Bruchstein-Mörtelwerk für die Mauern,

⁹⁰⁶ Die Zitadellenbasilika Dvin war mit einem Bema nach syrischem Vorbild ausgestattet, s. Kat. s. v.

⁹⁰⁷ Zur Verbreitung von Ambonen vgl. RBK I (1966) 126–133 s. v. Ambo (Ch. DELVOYE).

⁹⁰⁸ Dazu W. E. KLEINBAUER. *The Art Bulletin* 54 (1972) 248.

⁹⁰⁹ G. W. H. LAMPE, *A Patristic Greek Lexicon* (1961) 405.

⁹¹⁰ Dazu s. o. 182ff.

⁹¹¹ S. Kat. s. v. Išxani zu den Details.

⁹¹² S. Kat. s. v. Lekit zu den Details.

Ziegelsteine für Pfeiler und Bögen – von den bislang behandelten Bauten. Für den innerhalb einer Umfassungsmauer gemeinsam mit weiteren Ruinen – darunter eines Palastes und einer Thermenanlage – gelegenen zweischaligen Tetrakonchos sind, da archäologisches Material nicht dokumentiert und eine typologische Einordnung angesichts der langen Zeit, in der dieser Typus Verwendung fand, kaum möglich ist, Datierungsvorschläge vom 6. bis zum 9. Jh. gemacht worden. Mit den freistehenden Säulen, die den vier massiven Pfeilern zum Umgang hin vorgelegt sind, scheint zumindest ein t. p. q. in der Mitte des 7. Jhs. gegeben, da sie die Situation in Zvartnoc' wiederholen. Wie dort ist der Bau in Lekit unmittelbar verbunden mit einer Palastanlage. Eine Verbindung mit der legendären Überlieferung zum Bau einer Kirche nach dem Vorbild von Zvartnoc' durch den albanischen König Ĵuanŝer in seiner Heimatstadt Gardman ist allerdings nicht möglich, da Gardman wesentlich weiter östlich gelegen ist als Lekit. Weitere Erkenntnisse sind von einer exakten Publikation des archäologischen Materials zu erwarten.

Einen in den vierziger Jahren im Stadtgebiet von Dvin ausgegrabenen⁹¹³ Bogenzwickel (Taf. 83.6), der den Bogenzwickeln der Arkaden der Konchen von Zvartnoc' vergleichbar ist, verbanden d'Onofrio⁹¹⁴ und Kalantarian⁹¹⁵ mit der bei Johannes Katholikos⁹¹⁶ überlieferten Erneuerung der Sergiuskirche durch Nersēs III.; Kalantarian vermutet daher für die Sergiuskirche einen dem zweischaligen Tetrakonchos von Zvartnoc' ähnlichen, aber deutlich kleineren Bau, der als „Prototyp“ für Zvartnoc' gedient haben könnte. Ob eine solche „darwinistische“ Herleitung von Zvartnoc' nötig ist, bleibe dahingestellt; in jedem Fall weist der Bogenzwickel auf einen weiteren Bau des Typus auch in Dvin hin.

Die ebenfalls als Ruine erhaltene, Spuren mehrfacher Veränderungen aufweisende Kirche in Bana (Taf. 58.3–61) in der Grenzmark Tao, gelegen im Penektal in der heutigen Nordosttürkei, die bis 1446 als Grablege georgischer Könige und bis ins 18. Jh. als Kathedrale des georgischen Bischofs von Bana⁹¹⁷ diente, war mit 37,2 m Außen-Durchmesser der größte der kaukasischen Umgangstetrakonchoi. Ihre Innenstruktur mit den vier außerordentlich massiven Pfeilern, in die dreistöckige Kapellen eingefügt sind, unterscheidet sich deutlich von den drei eben erwähnten Bauten. Takašvili hatte sie, entsprechend der Überlieferung, in die Zeit des Kvirike, des ersten Bischofs von Bana, datiert, der sie im Auftrag des Königs Adarnase III. (881–923) erbauen ließ. Čubinašvili und die ihm folgende georgische Forschung datierten Bana jedoch anhand der Bauplastik, die sie mit der von Zvartnoc' verglichen, ins 7. Jh. Djobadze, der die Kirche gründlich studiert hat, enthält sich jeder Datierung und weist darauf hin, daß nur Ausgrabungen ein authentisches Bild der ursprünglichen Kirche und eine genauere Datierung ermöglichen können. Dies ist zweifellos derzeit das Gegebene, zumal sich gerade die Korbkapitelle der Ostkonche (Taf. 61.12), denen für die Frühdatierung eine Schlüsselstellung beigemessen wird, von den organisch aufgebauten ionischen Korbkapitellen in Zvartnoc' deutlich durch ihre Zergliederung in vierzonige Gebilde unterscheiden.

Für die kaukasischen Umgangs-Tetrakonchoi, in erster Linie die Zvartnoc'-Kathedrale, sind in armenischer und – für Bana – in georgischer Forschung unterschiedliche Herleitungsvorschläge gemacht worden, die vor allem darauf abzielen, die Eigenständigkeit des Bautypus in Absetzung von den Bauten in Italien, Syrien, Ägypten und auf dem Balkan herauszuarbeiten. Strzygowski hatte Zvartnoc' als armenische Schöpfung bezeichnet, da er hier seine ihm als armenische Schöpfung geltende Kuppel über dem Quadrat als wesentliches Element erkannt hatte; er vermutete eine von hier ausgegangene Wirkung des „armenischen Kunstkreises“ auf Antiochia, Ravenna und Konstantinopel⁹¹⁸. Jakobson sah hier eine selbständige Gesamtkomposition von außerordentlicher Kühnheit, für deren Schöpfer er den weitgereisten und hochgebildeten Nersēs hielt, der byzantinische Bauten ge-

⁹¹³ Fundort nicht näher bezeichnet.

⁹¹⁴ M. D'ONOFRIO, *Le chiese di Dvin* (1973) 117–120.

⁹¹⁵ A. KALANTARIAN, *Dvin* (1996) 62f.

⁹¹⁶ XIX 14, üb. MAKSUDIAN 102, hier *Kat./CD J, III. 1. 9.*; s. o. 181f.

⁹¹⁷ S. *Kat. s. v. Bana* zu den Details.

⁹¹⁸ STRZYGOWSKI, *Armenien* 484–489.

kannt habe⁹¹⁹; diese Meinung vertritt auch Hasratian⁹²⁰. Mnacakanjan lehnt ebenfalls ein direktes Bauwerk der byzantinischen Architektur als Vorbild ab, für ihn ist entscheidend die Rolle der „allgemeinen Wege, die zur Lösung von Problemen führten, vor welchen die Architekten von Byzanz (Konstantinopel, Vf.), Syrien und des Kaukasus gleichermaßen standen“⁹²¹. So äußern sich auch noch Zarian und Tompos⁹²².

In der georgischen Forschung konzentrieren sich die Interessen auf Bana. Čubinašvili sah die Kathedrale als Ergebnis der Entwicklung vom einfachen Tetrakonchos hin zur „genialen Verkomplizierung der Form“; die ähnlichen Bauten waren für ihn ein Ergebnis der ähnlich verlaufenden Entwicklung der christlichen Kultur in weit voneinander entfernten Regionen⁹²³. Beridse und Neubauer weisen auf die lokalen Voraussetzungen – Tetrakonchos Manglisi, Ĵvari-Typ und Kuppelbasilika Cromi – hin; es handele sich um eine eigenständige Schöpfung, die nicht von „syrischen Vorläufern wie Bosra“ abzuleiten sei⁹²⁴. Mepisaschwili und Zinzadse halten Bana – und auch Iṣxani – für eine Variation des Ĵvaritypus und „weitere Beispiele für den glänzenden Aufschwung der Architektur Georgiens in der 1. Hälfte des 7. Jhs“⁹²⁵. Tumanišvili wendet sich gegen eine „einfache Übersetzung“ der syrisch-mesopotamischen Beispiele in die armenische bzw. georgische Sphäre und weist auf den großen zeitlichen Abstand hin. Hier sei ein gesamtchristliches Schema umgesetzt worden; die Kompositionen römisch-hellenistischen Ursprungs seien impulsgebend für selbständiges Schöpfertum und Suche neuer Wege gewesen⁹²⁶.

Die europäische Armenienforschung sieht die kaukasischen Bauten im Zusammenhang mit den Bauten im Rhomäischen Reich, wobei unterschiedliche Beziehungen hergestellt worden sind. Thierry sieht die Wurzeln des Systems in Apameia, Seleukia Pieria und Bosra, unmittelbare Verwandtschaft scheint ihm mit der Sergios- und Bakchos-Kirche in Konstantinopel zu bestehen⁹²⁷, und er konstatiert, daß die Umgangstetrakonchoi eine „architektonische Absurdität in Kaukasien“ seien⁹²⁸. Neutraler bleibt Cuneo, der auf Analogien in anderen Regionen der frühmittelalterlichen Welt des Orients und Okzidents verweist, von denen sich die armenischen Beispiele jedoch durch den allgemeinen Gebrauch von Wölbungen und Kuppeln in Stein unterscheiden⁹²⁹. Piguët-Panayotova verweist auf die Grundidee der syrisch-mesopotamischen und balkanischen Umgangs-Tetrakonchoi, vermutet jedoch zusätzlich entscheidende Anregungen durch die nach 630 erneuerte Anastasis in Jerusalem⁹³⁰.

Kleinbauers Arbeiten⁹³¹, in denen er die kaukasischen Bauten in den Gesamtbestand der Umgangstetrakonchoi einordnete, haben weniger Wirkung gezeitigt als ihnen eigentlich zukommt, zumal er als erster die zahlreichen, im einzelnen unterschiedlichen Vertreter mit dem konstantinischen Goldenen Oktogon in Antiochia verbunden hat. Obgleich dies letztlich Hypothese bleiben muß, spricht doch die Anzahl der erhaltenen Umgangs-Tetrakonchoi, bei denen es sich weitestgehend um Kathedralen und aufwendige Bauten handelt, für deren Richtigkeit.

Auch die kaukasischen Bauten dienten, soweit sich dies sicher bestimmen läßt, als Kathedralen. Die besonders aufwendige Form des gegliederten Zentralbaus wurde also auch hier ganz bewußt eingesetzt. Sah sich Nersēs III. mit seinen Bauten in der Nachfolge der Anastasis und der Kathedra-

⁹¹⁹ JAKOBSON 1961, 137–139.

⁹²⁰ M. HASRATIAN, *Essai sur l'architecture arménienne* (1985) 54. 55.

⁹²¹ S. MNACAKANJAN, *Zvartnoc* (1971) 148f.

⁹²² Zuletzt noch bei TOMPOS, in: *Simposio V*, 261–270; A. ZARIAN, in: *Armenien. Wiederentdeckung einer alten Kulturlandschaft* (1995) 122.

⁹²³ ČUBINAŠVILI, *Kacheti* 224–228.

⁹²⁴ BERIDSE – NEUBAUER 31.

⁹²⁵ MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977, 65; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 121.

⁹²⁶ D. TUMANIŠVILI, *IVe Symposium* 63.

⁹²⁷ DONABÉDIAN – THIERRY 73.

⁹²⁸ THIERRY – GOLTZ 89.

⁹²⁹ CUNEO, *Architettura* 30.

⁹³⁰ D. PIGUËT-PANAYOTOVA, *OrChr* 73 (1989) 175f.

⁹³¹ W. E. KLEINBAUER, *The Art Bulletin* 54 (1972) 245–262; DERS., *DOP* 27 (1973) 89–114; DERS., *DOP* 41 (1987) 290ff.

le Antiochia sowie seinem Anliegen, Armenien zum chalkedonischen Glauben zu wenden, vielleicht als Constantinus Caucasicus?

IV.3. BAUTEN MIT ZENTRALEM STÜTZENQUADRAT (VIERSTÜTZEN-UMGANGSBAUTEN)

Unter dieser Bezeichnung werden Zentralbauten mit im Quadrat angeordneten Stützen, um die eine weitere, einen Umgang um den überkuppelten Zentralbereich bildende Mauerschale gelegt ist, zusammengefaßt. Der Typus ist im präarabischen Südkaukasien verhältnismäßig selten⁹³²; Strenggenommen handelt es sich nur um die Kathedralen von Valaršapat (Taf. 227–229) und Bagaran (Taf. 57) in Armenien, die in der armenischen Forschung zugleich namengebend für den „Typus Ečmiacin-Bagaran“ sind. Hauptbau dieses Typus ist die Kathedrale Valaršapat, ein „Quadratischer Tetrakonchos“⁹³³ mit vier freistehenden, im Schnitt kreuzförmigen Mittelstützen. Als Hauptkirche des armenischen Christentums kommt ihr eine besondere Bedeutung zu. Allerdings ist der heutige Bau in seinen aufgehenden Teilen das Ergebnis einer umfangreichen Rekonstruktion des Katholikos Philippos von Albak (1633–1655). In der armenischen Forschung wird bereits der mit Gregor Illuminator verbundene Bau mit einer Kuppel über einem Pfeilerquadrat rekonstruiert, doch läßt sich dies angesichts einer kritischen Durchmusterung der Überlieferung nicht zweifelsfrei belegen; in jedem Fall hatte der von Katholikos Komitas (609/10–628) erneuerte Bau im wesentlichen die heutige Gestalt.

Der zweite Bau, die inschriftlich in die Jahre von 624 bis 631 datierte Johannes-Kathedrale von Bagaran⁹³⁴, stand bis ins 20. Jh. hinein als weitgehend erhaltene Ruine aufrecht, ist inzwischen jedoch dem Erdboden gleichgemacht. Untersuchungen sind also nur noch am erhaltenen Bildmaterial möglich. Die Kathedrale von Bagaran war ein annähernd quadratischer Bau mit vorspringenden, außen fünfseitig ummantelten, innen halbrunden Konchen; die tonnengewölbten Kreuzarme waren höher als die Konchenbögen und traten am Außenbau in Giebeln mit je einem Rundbogenfenster in Erscheinung. Vier annähernd quadratische Pfeiler, die untereinander durch hohe Bögen und durch niedrigere Arkaden mit den Außenmauern verbunden waren, trugen die Kuppel mit außen sechzehnseitigem Tambour, der sich über zwei Reihen von fächerförmigen Trompen erhob. Die unterschiedlichen Formen der Wölbungen von Kreuzarmtonnen und Konchenbögen weist auch hier auf – für das 10. und 13. Jh. inschriftlich überlieferte – Restaurierungsarbeiten hin⁹³⁵.

Den Bauten mit zentralem Stützenquadrat wird in armenischer und georgischer Architekturforschung eine fast mystische Bedeutung beigemessen, die nur methoden- und forschungsgeschichtlich zu verstehen ist: Josef Strzygowski hatte auf seiner Suche nach den Wurzeln der mittelalterlichen christlichen Architektur Armenien den „arischen Kuppelbau“ als Ausgangspunkt für den Kuppelbau über dem Quadrat in der byzantinischen und westeuropäischen spätantiken und mittelalterlichen Welt ausgemacht⁹³⁶. Sein Ausgangspunkt war die kirchen⁹³⁷- und architekturhistorisch irrtümliche Annahme, daß die jetzige Kathedrale in Valaršapat mit Steinkuppel auf vier Freipfeilern ein Werk des frühen 4. Jh. sei, entstanden bereits vor der offiziellen Akzeptanz des Christentums im Römischen Reich im Jahre 313, so daß hier ein neuer Typus christlichen Sakralbaus vor dem Beginn der Ent-

⁹³² Auch die „Kuppelbasiliken“, die im zweiten Viertel des 7. Jh. in Armenien (Ak'ori: CUNEO, Architettura 628, Bagavan: CUNEO 626f., Kathedrale des 7. Jh. in Dvin: a. O. 114–117, Gayane Valaršapat: a. O. 94f., Kumayri: a. O. 257, Mren: a. O. 632–635, Ojun: a. O. 282–285, Talin: a. O. 220–223 und Iberien (Armazi am Ksani): MEPISASCHWILI – ZINZADSE 183f. Abb. 280f., Cromi: a. O. 119–121 Abb. 207–211; Cirkoli: a. O. 184 Abb. 287–289) gleichzeitig in Erscheinung treten und bis ins 9. Jh. zu verfolgen sind, weisen ein zentrales Stützenquadrat auf. Da sie jedoch nicht als Zentralbauten zu qualifizieren sind, bleiben sie hier unberücksichtigt; diese Gruppe von Bauten soll in einer gesonderten Studie behandelt werden.

⁹³³ S. Kat. Valaršapat, Kathedrale.

⁹³⁴ S. Kat. s. v.

⁹³⁵ S. Kat. Bagaran.

⁹³⁶ STRZYGOWSKI, Armenien 615–629. 748. 753f. 861–876.

⁹³⁷ Dazu s. o. 144f.

wicklung im Römischen Reich geschaffen worden sei. Die Wurzeln der Bauten mit Kuppel über vier freistehenden Pfeilern sah er in den „Baldachinen“ der iranischen Feuertempel⁹³⁸.

Armenische und georgische Architekturforschung präsentieren seither möglichst frühdatierte Beispiele, um die jeweils autochthone Entwicklung der Kuppel über dem Quadrat zeigen zu können, wobei die bislang beigebrachten Belege nicht hinreichend schlüssig sind. Daß es hier um die Konfirmation nationaler Identität geht, ist ein nicht zu unterschätzender Faktor, zumal die Entstehung der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche noch immer nicht eindeutig geklärt ist.

So betrachtete Zarian⁹³⁹ den „Typus Eĉmġacġn-Bagaran“ als Ausgangspunkt der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche, die mit der armenisch geprägten makedonischen Dynastie nach Konstantinopel gekommen sei. Khatchatrian⁹⁴⁰ verband den Typus mit der bei Agathangelos überlieferten Vision Gregors, in der der Illuminator eine viersäulige Struktur mit Kuppel sah⁹⁴¹; Khatchatrian hielt die bereits existierende „Ur-Kathedrale“ für das materielle Vorbild der Vision und alle weiteren Bauten für von diesem abhängig. Die Vision, die sich deutlich an den zugleich einen t. p. q. gebenden Jerusalemer Lichtkreuzvisionen der Jahre 351 und 363⁹⁴² orientiert, beschreibt im Grunde nichts anderes als die alte Hoheitsform eines auf vier Stützen ruhenden Baldachins oder Ciborium⁹⁴³.

Die von Mnacakanjan konstatierte Bauabfolge⁹⁴⁴ kombiniert Khatchatrians Schlußfolgerungen mit den archäologischen Ergebnissen und jüngeren Quellennachrichten zu einer im Ansatz neuen Rekonstruktion, die aber im wesentlichen zum gleichen Ergebnis kommt: Das innere Stützenquadrat ist auch für Mnacakanjan Grundmodul aller Bauten am Ort, da bereits der erste Bau Gregors eine „Vierpfeilerbasilika“ gewesen sei⁹⁴⁵, deren Pfeilerquadrat funktionell geheiligt und daher stets weitertradiert worden sei. Vorausgesetzt wird dabei ein bereits zur Zeit der Christianisierung Armeniens florierender Kreuzkult⁹⁴⁶, da das von Gregor am Ort der Vision errichtete Kreuz von einem Baldachin und von dem Quadrat der vier Pfeiler der Basilika, also einer zweiten Ehrenarchitektur, überfangen worden sei. Das Pfeilerquadrat der Kathedralen von Vaġaršapat ist für Mnacakanjan Grundlage aller „zentrischen“ Bauten Armeniens.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen des Buches von Mnacakanjan wurde die autochthone Entstehung des Vierstützentypus im georgischen Bereich, aus den heidnischen Feuertempeln, hervorgehoben⁹⁴⁷. Diese Hypothese geht davon aus, daß sich die Kultarchitektur sowohl in Kolchis als auch in Iberien im wesentlichen eigenständig entwickelt habe. Ein Vergleich der dazu angeführten Bauten⁹⁴⁸ mit solchen eindeutig iranischer Provenienz⁹⁴⁹ läßt jedoch erkennen, daß es sich bei den Bauten im georgischen Bereich nicht um eine autonome Entwicklung handeln kann. Als Beispiele für den georgischen Vierstützentypus führt Kipiani Basiliken mit zwei Stützenpaaren an: Zionskirche von

⁹³⁸ A. O. 476ff.

⁹³⁹ A. ZARIAN, in: Simposio I 775–791.

⁹⁴⁰ KHATCHATRIAN 73–86.

⁹⁴¹ S. o. 168ff.

⁹⁴² Cyrill. Jer. Epist. ad Const., PG 33, 1165–76; zur allgemeinen Orientierung der Gregor-Überlieferung an den konstantinischen Bekehrungslegenden vgl. *RAC* Erg.bd. 1/2 (1985) 247 s. v. Agathangelos (VAN ESBROECK).

⁹⁴³ Dazu s. o. 168ff.

⁹⁴⁴ MNACAKANJAN 43–58.

⁹⁴⁵ Dazu s. E. III. 1.

⁹⁴⁶ E. DINKLER – E. DINKLER-VON SCHUBERT, *RBK* 6 (1991) 14–18 s. v. Kreuz I (Kreuzkult erst ab Mitte des 4. Jhs.); bereits in konstantinischer Zeit: St. HEID. *JbAChr* Erg.bd. 31 (2001); Zum Kreuzkult in Jerusalem zuletzt: St. HEID. *JbAChr* Erg.Bd. 31 (2001); DERS. *RQ* 96 (2001) 37–56 (Kreuzauffindung z. Z. Konstantins des Großen); DERS. *RACrist* 78 (2002) 191–260 bes. 234ff..

⁹⁴⁷ KIPIANI 1992, 22.

⁹⁴⁸ Tempelkomplexe mit Quadrat von vier Stützen im Zentrum des Hauptraumes: Dedoplis Mindori, J. M. GAGOŠIDZE. *KrSoob* 151 (1977) 102–108, und Cixia gora, G. G. CKITIŠVILI. *KrSoob* 151 (1977) 87–92; Tempel von Upliseixe, KIPIANI Taf. X 1; vgl. T. SANIKIDZE: Upliseixe. Tbilisi 1987, georg. u. russ., und Samadlo, KIPIANI 1992, Taf. V 1, 2; zu Samadlo vgl. J. GAGOŠIDZE: Samadlo. arkeologiuri gatxrebi I (1977). Zu Feuertempeln in Georgien s. auch K. K'IMŠIAŠVILI – G. NARIMANIŠVILI. *AMI* 28 (1995–96) 309–318.

⁹⁴⁹ Takht-e Nešin in Firūzābād: D. HUFF. *AA* (1972) 517ff.; Bīšāpūr: R. GHIRSHMAN. *RAA* 12 (1938) 14; Takht-e Solaymān: R. NAUMANN. *AA* (1975) 109ff.; D. HUFF. *AMI* 10 (1977) 211ff.; Persepolis: I.R. PITŠHIKJAN, Oxus-Schatz und Oxus-Tempel (1994) Abb. 15; Oxus-Tempel, a. O. Abb. 1–3.

Tianet'i, Akaurt'a, Žalet'i, die Felsbasilika von Up'lise'ixe, die Basilika von Nok'alak'evi⁹⁵⁰. In Armenien dagegen sei der Typus nur in Tekor und Ale' vertreten, und es sei ganz deutlich, daß „die armenische Architektur von Anfang an sich dem Thema der Kuppel über vier Stützen nur mit ungewöhnlicher Vorsicht genähert“ habe und daß dieses Thema bald endgültig aus dem Repertoire der armenischen Kunst verschwinde⁹⁵¹.

Das Problem kann hier nicht schlüssig gelöst werden, doch stehen die kaukasischen Vierstützenbauten in einer Gruppe mit Bauten anderer Regionen der spätantiken Oikumene. Vierstützenbauten haben im hellenisierten Osten, zu dem auch Armenien gehörte, eine längere Tradition⁹⁵². K. Schippmann hat auf die iranischen Ursprünge des Typus hingewiesen, wobei er dem achämenidischen Tempelbau in Susa (4. Jh. v. Chr.) mit einem Quadrat von vier inneren Säulen eine besondere Rolle zuweist⁹⁵³.

Mehrere kaiserzeitliche und spätantike Vierstützenbauten haben sich in Syrien erhalten, wobei die Frage der Eindeckung des zentralen Raumkompartimentes dieser Bauten im hellenisierten Orient insgesamt noch einer Klärung bedarf: Das um 180 n. Chr. erbaute sog. Praetorium im südsyrischen Mismiye⁹⁵⁴ hatte einen quadratischen, durch vier im Quadrat angeordnete Säulen in neun Kompartimente gegliederten Raum, wobei die Eindeckung des Mittelquadrates unsicher ist. Ein Quadrat von vier Stützen bildete auch das Zentrum der beiden „Vierstützenbauten“, die im Bereich südöstlich der justinianischen Basilika A in Resafa im Zusammenhang mit dieser kurz nacheinander erbaut wurden⁹⁵⁵, und der Vierstützenbau des Ghasanidenfürsten Al-Mundhir (569–581/82) vor der Stadtmauer von Resafa, der nach den Untersuchungen von G. Brands ein Memorialbau – Grablege des Phylarchen oder Memorie für den Stadtheiligen Sergios am Ort seines Martyrium und Grabes – gewesen sein dürfte⁹⁵⁶. Die Kreuzarme des gut erhaltenen Al-Mundhir-Baus haben Tonnenwölbung, die Eckräume Kreuzgewölbe, wogegen die Eindeckung des zentralen Raums – mit einer Kuppel aus Stein oder Holz oder einem Zeltdach⁹⁵⁷ – noch immer ungeklärt ist.

Im koptischen Ägypten errichtete man in Spätantike und Mittelalter Vierstützenbauten mit einer äußeren Raumschale⁹⁵⁸.

Alle bislang genannten Bauten liegen an der Peripherie des Oströmischen Reiches. A. Berger hat kürzlich für die nach dem Brand von 532 wiederaufgebaute Magnaura im Konstantinopler Kaiserpalast eine Rekonstruktion mit vier großen Säulen im Geviert vorgeschlagen, die ein Dach mit kreuzförmigen Tonnenwölbungen und einer Zentralkuppel trugen⁹⁵⁹; er hält es für durchaus möglich, daß schon in justinianischer Zeit kleinere Kirchenbauten als Kreuzkuppelkonstruktionen mit freistehenden Säulenstützen auch in Konstantinopel errichtet wurden.

Mit S. Leucio zu Canosa/Apulien, entstanden in den Jahrzehnten um 600⁹⁶⁰, befindet sich auch ein – zudem besonders kompliziert gebildeter – Vierstützen-Umgangsbau im Westen des Römischen Reiches.

Für die Kathedrale von Valaršapat wurde also ein Planschema verwendet, das im Römischen Reich und seiner Peripherie in der Spätantike weiter verbreitet war.

⁹⁵⁰ S. Kat. jeweils s. v. und 256f.

⁹⁵¹ KIPIANI 1992, 27.

⁹⁵² Vgl. dazu M. COLLEDGE, *Parthian Art* (1977) 45ff.

⁹⁵³ K. SCHIPPMANN, *Das iranische Feuerheiligtum* (1971) 480ff.

⁹⁵⁴ Der Bau ist bereits 1890 zerstört worden; Abb.: C. M. J. DE VOGUE, *La Syrie centrale*, Paris 1865, Taf. 7; J. W. CROWFOOT, *Early Churches in Palestine* (1941) Taf. VIIIa, KRAUTHEIMER 341f. Abb. 300; St. HILL, *DOP* 29 (1975) 347-349.

⁹⁵⁵ T. ULBERT, *Resafa II* (1986) 98–101, 122f. 126 Taf. 34f. 37–40, 79f.

⁹⁵⁶ G. BRANDS, *DaM* 10 (1998) 211–235 Taf. 60, 64.

⁹⁵⁷ BRANDS a. O. 213 m. Anm. 4.

⁹⁵⁸ P. GROSSMANN, *Elephantine II. Kirche und spätantike Hausanlagen im Chnumtempelhof* (1980) 104–111: „Umgangsvierstützenbauten“.

⁹⁵⁹ A. BERGER, *Boreas* 18 (1995) 140f.; 137ff. zu den Quellen; Rekonstruktionszeichnung Abb. 5 S. 142.

⁹⁶⁰ R. MORENO CASSANO, *MEFRA* 88 (1976) 292–297 Abb. 52, 53.

IV.4. TETRAKONCHOI MIT NEBENRÄUMEN

Tetrakonchoi mit Nebenräumen sind in Kaukasien in verschiedenen Formen erhalten. Neben den klar zu definierenden Tetrakonchoi mit Diagonalnischen und Eckräumen stehen einige Vierkonchenbauten, deren Neben- oder Erweiterungsräume sehr unterschiedlich strukturiert sind und die so eine eher disparate Gruppe bilden.

IV.4.1. *Tetrakonchoi mit Diagonalnischen und Eckräumen („Ĵvari-Rhipsime-Typ“)*

Gegen Ende des 6. Jhs. erscheint mit dem Tetrakonchos mit Diagonalnischen und Eckräumen ein völlig neuer Bautypus in Kaukasien, von dem bislang 17 Vertreter, die meisten in Armenia maior, bekannt sind.⁹⁶¹ Charakterisiert sind die Bauten im Inneren durch ein Oktogon, von dem in den kreuzförmig angeordneten Hauptachsen Konchen und in den Diagonalen Nischen, meist von Dreiviertelkreisform, abgehen, von welchen aus Räume in den Ecken zu erreichen sind. Durch die Einfügung der Diagonalnischen erfährt der zentrale Raum eine Erweiterung. Über den Nischen und Konchen leiten Trompen, häufig in zwei oder drei Zonen, zu Tambour und Kuppelfuß über. Während der Innenraum im wesentlichen stets diese Struktur aufweist, sind die im Gesamtumriß rechteckigen Außenmauern unterschiedlich ausgeführt: glatt durchlaufend oder mit Dreiecknischen, die die Innenstruktur erkennen lassen, oder mit vortretenden und rückspringenden Fluchten, die die Innenstruktur am Außenbau akzentuieren⁹⁶².

Außerhalb Kaukasiens ist dieser Typus bisher nicht belegt; er gilt als „Leitform“ der Architektur Kaukasiens überhaupt. Wegen dieser herausragenden Bedeutung ist gerade um diese Bauten in nicht immer sachlicher Weise gestritten worden.

Für den Typus wurden unterschiedliche Bezeichnungen geprägt⁹⁶³: Kuppelquadrate mit Strebenischen in den Achsen und Ecken⁹⁶⁴, Coupole sur carré avec absides-supports, niches d'angle et chambres latérales⁹⁶⁵, tetraconques à niches d'angle⁹⁶⁶, Tetraconqui con nicchie angolari⁹⁶⁷, cross-octagon⁹⁶⁸, Tetrakonchos mit Winkelräumen⁹⁶⁹.

Hier werden zunächst die Bauten in ihren Regionen vorgestellt, die kritische Betrachtung der Vorschläge zur Entstehung und Entwicklung des Typus folgt dann in synoptischer Darstellung.

IV.4.1.a. Ostpontos

In Martvili in der Provinz Mingrelien, etwa 30 km nordwestlich von Kutaisi, befindet sich auf einer Anhöhe oberhalb der Siedlung mit der Kathedrale ein Bau des Typus (Taf. 138–140), der Spuren mehrfacher Restaurierungen und Umbauten aufweist⁹⁷⁰. Der alte Name des Ortes lautet Ćqondidi, „Große Eiche“, und bezieht sich auf die Tradition, derzufolge die Bischofskathedra von Martvili über den Wurzeln der Eiche gegründet worden sei, die der Apostel Andreas hier während seiner Bekehrung der lokalen Bevölkerung habe fällen lassen.

Der Plan des gegliederten Innenraumes entspricht dem beschriebenen Schema. Zu dem außerordentlich hohen, mit einer mittelalterlichen Erneuerung zu verbindenden Tambour leiten über den Diagonalnischen dreistufige Bögen anstelle von Trompen über, wobei zwischen dem obersten Bogen

⁹⁶¹ s. Tabelle 8, Listen 24 und 25. STRZYGOWSKI, Armenien 471 vermutete den „Ausgangspunkt“ des Bautypus bereits in einem „Martyrion des 4. Jhs., das für die gottesdienstlichen Forderungen mit Nebenräumen ausgestattet werden sollte“.

⁹⁶² Die beste kritische Zusammenstellung bei THIERRY 1980; s. u. 321.

⁹⁶³ Grundlegend zum Typus: THIERRY 1980.

⁹⁶⁴ STRZYGOWSKI, Armenien 82ff.

⁹⁶⁵ A. KHATCHATRIAN, *Vostan* I.1 (1948/49).

⁹⁶⁶ THIERRY 1980.

⁹⁶⁷ CUNEO, *Architettura* 29.

⁹⁶⁸ KRAUTHEIMER 324.

⁹⁶⁹ G. IENI, in: A. ALPAGO NOVELLO, *Die Armenier* (1996) 204.

⁹⁷⁰ S. Kat. s. v. Martvili.

und den Konchenbögen kleine Trompen eingefügt sind. Außen laufen Nord- und Südmauer in gerader Flucht, während Ost- und Westkonche als fünfseitig ummantelte Polygone, flankiert von breiten Nischen zwischen ihnen und den so akzentuierten Eckräumen, hervortreten. Die vortretenden Polygone von Ost- und Westkonche sind im oberen Bereich mit schmalen, von Profilstäben gefaßten Weinrankenfriesen mit figürlichen Darstellungen, die von blockhafter Plastizität sind, dekoriert (Taf. 139.3). Die Ostkonche zeigt an der Südseite mit Kentaur, Drachen und Sphinx(?) Fabelwesen (Taf. 139.5), im Mittelteil eine Verkündigung, wobei die links frontal stehende Maria und der von rechts heranschwebende Engel durch Weinranken voneinander getrennt sind (Taf. 139.6), und an der Nordseite (Taf. 139.4) einen Berittenen, der mit langer Lanze auf einen ruhig vor ihm stehenden Hirsch zielt, rechts folgt ein Greif. Die Jagdszene hat Aladašvili als Jagd des Hl. Eusthatus gedeutet. Die Westkonche zeigt an der Nordseite einen triumphierenden Reiter, der mit der Lanze nach einer unter ihm liegenden Figur stößt, daneben Samson mit dem Löwen ringend (Taf. 140.9), anschließend zwei Reiter bei der Drachenjagd, flankiert von kleinen schwebenden Engeln (Taf. 140.11); im Mittelteil ist eine Himmelfahrt Christi dargestellt (Taf. 140.8), an der Südseite Daniel in der Löwengrube (Taf. 140.7).

Die Kathedrale von Martvili ist von der georgischen Forschung als „Nachfolgebau“ der Ĵvari-Kirche Mc'xet'a (s. dort) samt ihren Reliefs in die erste Hälfte des 7. Jhs. datiert worden. Die Überlieferung der Georgischen Chronik, die Kirche habe König Georg II. von Apxazet'i (912 bis 947) als Sitz des von ihm hier inthronisierten Bischofs erbaut, wird lediglich als Erwähnung eines Umbaus gedeutet. Allerdings unterscheiden sich die Reliefs in ihrer gesamten Anlage und Gestaltung deutlich von denen der Ĵvarikirche; sie ähneln in ihrer Gesamtstruktur vielmehr dem Relieffries der 915–921 erbauten Kreuzkirche Alt'amar (Taf. 10.5)⁹⁷¹, einzelne Figuren sind in ihrer Großflächigkeit eher mit Reliefs des 10. Jhs.⁹⁷² zu vergleichen.

Zudem erscheint der Bau einer Kirche des iberisch-armenischen Ĵvari-Rhipsime-Typus in Lazika in präarabischer Zeit eher unwahrscheinlich, da die Region viel stärker durch die römisch-frühbyzantinische Architektur geprägt war⁹⁷³. Seit der Einrichtung der arabischen Herrschaft in Tbilisi im Jahre 643 wanderten jedoch große Gruppen des iberischen Adels nach Westen ab. Ob aber in einer so unruhigen Zeit und der Notwendigkeit, in neuer Umgebung Fuß zu fassen, sofort an den Bau einer großen Kirche gegangen werden konnte, ist fraglich. Die Überlieferung zu Neubau und Einrichtung eines Bischofssitzes am Ort durch König Georg II. in der ersten Hälfte des 10. Jhs. ist im Grunde eindeutig. Außerdem ist die Andreas-Tradition zur Bekehrung Georgiens vor dem 9. Jh. nicht faßbar; sie entstand erst im Zusammenhang mit den Bestrebungen, die Apostolizität des Stuhles von Konstantinopel zu erweisen, erlangte aber im 10. Jh. wachsende Popularität⁹⁷⁴. Die Gründung des Bistums von Martvili durch König Georg II. und der Bau der Kathedrale über den Wurzeln der von Andreas während seiner Missionstätigkeit gefällten Eiche könnte sehr wohl verbunden sein mit einer Verortung der in dieser Zeit aktuellen Andreas-Geschichte.

IV.4.1.b. Iberien

Bedeutendster Bau in Iberien ist die Große Ĵvari-Kirche auf dem Bergsporn oberhalb von Mc'xet'a gegenüber dem Zusammenfluß von Kura und Aragvi (Taf. 148.1–2). Sie wurde der Überlieferung zufolge über dem Monumentalkreuz erbaut, das bereits während der Wirkungszeit der Hl. Nino auf „dem Hügel jenseits der Aragva, nahe bei Mc'xet'a“ errichtet und durch den König Rev mit einer Ehrenarchitektur überfangen worden war⁹⁷⁵.

⁹⁷¹ S. Kat. s. v. Alt'amar.

⁹⁷² KUMURDO, Stifterreliefs in den Trompen; ALADAŠVILI Taf. 83f; VALE, Fries am Gesims: a. O. Taf. 95f.; PETOBANI, Stifterrelief: a. O. Taf. 72.

⁹⁷³ S. o. F. I. 1.; F. II. 1.

⁹⁷⁴ I. DZAVACHOV, *Žurnal ministerstva narodnago prosvěšeniija* 33 (1901) 101–113; F. DVORNIK, The Idea of Apostolicity in Byzantium and the legend of the Apostle Andrew (1958) 208–211.

⁹⁷⁵ Vgl. dazu oben E. 2. 1. Zu allen Details vgl. Kat. Mc'xet'a, Große Ĵvarikirche.

Die Innenstruktur ist am Außenbau klar akzentuiert: die Konchen sind im Norden und Süden fünfseitig, im Osten und Westen dreiseitig ummantelt, zwischen den Konchen und den Eckräumen befinden sich breite, hohe Arkadennischen. Im Inneren hat die Ĵvari-Kirche das für den Typus charakteristische „Basismodul“ mit vier Konchen in den Hauptachsen und Dreiviertelkreisnischen in den Diagonalen, die in die Eckräume überleiten. Über den Diagonalnischen leiten große Trompen zum Oktagon des Tambours über, nach drei Steinreihen folgt im Tambourbereich eine Zone kleinerer, zum Sechzehneck führender Trompen, über denen sechzehn Miniaturtrompen zur angenäherten Kreisform des Kuppelfußes überleiten. Mauern und Wölbungen sind mit sorgfältig bearbeiteten Blöcken verschalt.

Im Zentrum des Baus befindet sich der monumentale, oktagonale Sockel für das Monumentalkreuz mit einer tiefen Einlassung im Zentrum, in der seit 1998 wieder ein monumentales, silberverkleidetes Holzkreuz steht (Taf. 149.7).

Der südwestliche Eckraum hatte einen eigenen, sekundär zugesetzten Eingang von der Südseite her, dessen Sturz mit einem Relief der Himmelfahrt Christi geschmückt ist (Taf. 151.15). Wegen der an der Südfassade angebrachten Inschrift, welche besagt, daß T'emestia diesen Raum für ihr Gedächtnis und das Gebet für die Frauen errichten ließ, hielt Čubinašvili diesen Raum für eine Kapelle, in der Frauen ungestört ihre Andacht ausüben konnten.

Nördlich des Baus, dessen Westfront unmittelbar über dem steilen Abhang liegt, befindet sich ein kleiner kreuzförmiger Bau (Taf. 148.1, 152–153), der seit Čubinašvilis grundlegender Untersuchung von 1922 als „Vorgängerbau“ der großen Kirche gilt, dessen Errichtung auch in der Überlieferung erwähnt sei. Es handelt sich jedoch hier viel eher um das Mausoleum der Stifterdynastie, über dessen Bau der Überlieferung nichts zu entnehmen ist⁹⁷⁶.

Die Stifter sind in Reliefs mit erklärenden georgischen Inschriften an der Ostkonche abgebildet (Taf. 150.11): Im zentralen Relieffeld kniet Step'ane (II.) vor dem ihn segnenden Christus (Taf. 150.12), im linken Relief ist Demetre im Knielaufscheema unter einem schwebenden Engel dargestellt (Taf. 150.13), im rechten Adrnerse und sein Sohn unter einem schwebenden Engel (Taf. 150.14). Während die Heiligenfiguren in „griechischen“ Gewändern und mit den gebräuchlichen Stilmitteln der spätantik-frühbyzantinischen Kunst gegeben sind, erscheinen die Stifter in persischen Gewändern und in der Bildsprache der sasanidischen Kunst. Das Tympanon der Haupteingangstür in der Südkonche ist mit einem Kreuzerhöhungsrelief, das mit den Stilmitteln der spätantik-frühbyzantinischen Kunst gearbeitet ist, geschmückt (Taf. 149.10). Weitere Reliefs sind in den Arkadennischen der Südseite, auf dem Sturz der (zugesetzten) Tür des Südwestraumes sowie an der Südseite des Tambours angebracht.

Die Stifterreliefs und die in verschiedenen Varianten vorliegende Überlieferung machen die Große Ĵvari-Kirche zu einem der am besten dokumentierten präarabischen Bauten Kaukasiens; dennoch läßt diese Dokumentation Raum für unterschiedliche Deutungen. Čubinašvili – und ihm folgend die georgische Forschung – datierte die Kreuzkirche anhand der Überlieferung in die Jahre zwischen 584 und 605, womit sie das älteste sicher datierte Bauwerk des Typus in Kaukasien wäre. Allerdings sind die Überlieferungen zum Bau der Kreuzkirche nicht konzis⁹⁷⁷. Mit Sicherheit ist ihnen in jedem Fall anhand der Erwähnungen internationaler Ereignisse zu entnehmen, daß der Bau um 590 begonnen wurde und sich bis in die vierziger Jahre des 7. Jhs. hinzog. Die Kombination der literarischen Überlieferung und der Stifterreliefs der Ostkonche läßt den Fürsten Step'ane II., der 645 die arabische Suzeränität akzeptierte, als Hauptstifter der Kirche erscheinen.

Das Kreuz und sodann die über ihm errichtete Kreuzkirche von Mc'xet'a waren eines der pankaukasischen Pilgerheiligtümer und behielten diese Rolle weit über das offizielle Schisma zwischen georgischer und armenischer Kirche von 607 hinaus. Das hier von Step'ane II. in den vierziger Jahren des 7. Jhs. eingerichtete Kreuzfest nahm die Tradition der am 14. September gefeierten Jerusalemer

⁹⁷⁶ Zu allen Details s. Kat. Mc'xet'a, Ĵvari-Kirche II und 280f.

⁹⁷⁷ Siehe Diskussion in Kat. Mc'xet'a, Ĵvarikirche I mit den Zusammenstellungen der verschiedenen Aussagen der Quellen.

Kreuzerhöhung⁹⁷⁸ auf und blieb bis ins 9. Jh., als es in Jerusalem kaum noch eine Rolle spielte, einer der Höhepunkte des Kirchenjahres in Mc'xet'a. Die Lokaltradition des Kreuzes der Nino, die bereits ein Reflex auf den spätestens seit der Mitte des 4. Jhs. rasch aufblühenden Kreuzkult in Jerusalem⁹⁷⁹ war, und der Jerusalemer Kreuzkult waren in der Liturgie der Kreuzkirche in Mc'xet'a nun auch liturgisch verbunden.

Die Zionskirche von At'eni (Taf. 40–46)⁹⁸⁰ im westlichen Zentralkartli, gelegen im Tana-Tal, einem südlichen Seitental der Kura, ist in ihrer Gesamtstruktur des Innen- und v. a. des Außenbaus der Ĵvarikirche sehr ähnlich; wie diese hat die Zionskirche Blockemplekton-Mauerwerk. Auch hier hatte der Südwestraum einen eigenen Zugang in der Südseite, der später zugesetzt wurde.

Čubinašvili hielt At'enis Sioni für einen unmittelbaren Nachfolgebau der Kreuzkirche von Mc'xet'a. Sie ist reicher als diese dekoriert mit zahlreichen Reliefs von Heiligen, von Stifterfiguren und Szenen aus dem Alten Testament (Taf. 42–45). Von besonderem Interesse ist ein kleines Relief, das seltenes frühchristliches Bildgut bewahrt hat (Taf. 42.7). Es zeigt die Entaffung des Habakuk, die aus dem apokryphen, nur griechisch erhaltenen Bericht vom Bel und Drachen zu Babel (Vers 32–35) stammt⁹⁸¹ und nur von der Holztür der Basilika S. Sabina in Rom⁹⁸² sowie einer ins 7. Jh. datierten Stele⁹⁸³ in den Ruinen der armenischen Stadt Ketchror (bei Kars/Türkei) bekannt ist. Die Anordnung der Reliefs läßt kein durchdachtes ikonographisches Programm erkennen.

Unter den Wandmalereien des 11. Jh. haben sich Reste eines in den Wölbungen direkt auf den Stein, an den Wänden auf Putz aufgetragenen Dekorationssystems erhalten (Taf. 46.23), das einer Inschrift zufolge vor 739 entstanden ist und damit zu den ältesten erhaltenen in Kaukasien gehört. Die Konchen haben schachbrettartige, abwechselnd rote und helle Bemalung, auf den Fensterarkaden und den Durchgängen in die Seitenräume ahmt ein rotes Liniensystem auf hellem grund Blockmauerwerk nach, die Wölbungen der vier Haupttrompen sind strahlenförmig rot und weiß bemalt. An den acht Konchenpfeilern und über den Durchgängen in die östlichen Eckräume sind blühende Kreuze dargestellt (Taf. 46.24–25).

Die gemalte Inschrift in der Ostkonche berichtet über den Tod des Step'ane Mampal (reg. 710–739), Sohn des Erist'avi Nersēs' I. (ca. 650–684⁹⁸⁴) aus dem Geschlecht der Bagrationi im Jahre 739, womit ein t. a. q. für die Kirche gegeben ist. Fürst Nersēs I. Bagrationi hatte eine Tochter aus dem armenischen Geschlecht der Kamsarakan geheiratet, das im 7. Jh. mehrere bedeutende Kirchen in Armenien stiftete. Zudem war er Nachfolger Step'anes II., der, wie hier argumentiert wird, als Hauptstifter der Ĵvari-Kirche zu betrachten ist. Der Stifter an der Nordseite der Ostkonche ist durch eine kleine georgische Inschrift als „Nerze“ bezeichnet, doch sprechen der Anbringungsort und die eher unauffällige Inschrift nicht dafür, in ihm den Hauptstifter der Kirche zu erkennen. Die Kirche ist also in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. oder im frühen 8. Jh. errichtet worden.

Der Bau ist versehen mit zahlreichen georgischen und armenischen Inschriften und graffiti verschiedener Zeiten. Zu weitreichenden Diskussionen hat die teilweise eradierte, in großen sauberen armenischen Buchstaben ausgeführte Inschrift in der Ostnische der Südfassade (Taf. 41.4) geführt, die einen Todosak als Erbauer (*šinoł*) der Kirche nennt. Todosak wird der Inschrift zufolge allgemein als Architekt der Kirche angesehen. Čubinašvili datierte die Inschrift noch wie die Kirche ins 7. Jh., Abramišvili und mit ihm die jüngere georgische Forschung setzen sie ins 10. Jh. und verbinden mit ihr eine Erneuerung der Kirche durch einen armenischen Architekten, während die armenische

⁹⁷⁸ M. TARCHNIŠVILI, *Le Grand Lectionnaire de l'Église de Jérusalem* (1959/69) I 138; II 36; vgl. dazu H. GOUSSEN, *Liturgie und Kunst* 4 (1923) 32f.; M. VAN ESBROECK, *AB* 102 (1984) 99–134.

⁹⁷⁹ Vgl. dazu *RBK* 6 (1990) 15–20 s. v. Kreuz I (E. DINKLER – E. DINKLER-VON SCHUBERT) m. Lit.; St. HEID, *RQ* 86 (2001) 37–56; DERS., *RACrist* 78 (2002) 191–260.

⁹⁸⁰ Zu allen Details s. Kat. At'enis Sioni.

⁹⁸¹ *DACL* VI. 2 (1925) 1931f. s. v. Habacuc (H. LECLERCQ); *TRE* 3 (1978) 308–310 s. v. Apokryphen I (H.-P. RÜGER); *TRE* 8 (1981) 342f. s. v. Daniel/Danielbuch (J. LEBRAM).

⁹⁸² Tafel 12; vgl. G. JEREMIAS, *Die Holztür der Basilika S. Sabina in Rom* (1980) 45–47 Taf. 38.

⁹⁸³ J. M. THIERRY, *REArm* 8 (1971) 196f. Taf. Abb. 14 (Daniel), 15 (Habakuk).

⁹⁸⁴ TOUMANOFF, *Studies* 398. 406.

Forschung unverändert Inschrift und vom armenischen Architekten erbaute Kirche ins 7. Jh. weist⁹⁸⁵.

Nun wurde unter dem Begriff *šinol* – dem Epitheton des armenischen Katholikos Nersēs' III. (641/42–661/62) – aber eher der Bauherr verstanden, der den Auftrag erteilte, während der bauausführende Architekt meist als *čartarapet* bezeichnet wurde⁹⁸⁶, so daß wir in Todosak eher den Bauherrn als den von ihm beauftragten Architekten zu sehen haben. Dies erleichtert nicht die Einordnung des Baus, da ein Todosak weder in der georgischen noch in der armenischen Überlieferung faßbar ist. Zudem sind an der Kirche zahlreiche, überwiegend namenlose Stifter in Reliefs dargestellt. Daß der Bauherr der Kirche in Zentraliberien sich in armenisch artikulierte, läßt sich am ehesten mit den weit über die offizielle Kirchenspaltung von 607 hinausreichenden traditionellen iberisch-armenischen Kontakten erklären⁹⁸⁷; auf die enge Bindung des Regierenden Fürsten Nersēs I. zum armenischen Fürstengeschlecht der Kamsarakane ist bereits hingewiesen worden. Über die Stellung des Todosak *Šinol* in der iberischen Elite lassen sich nur Vermutungen anstellen; er könnte der Bischof von At'eni oder des gesamten Tana-Tals gewesen sein.

Der dritte Vertreter des Typus befindet sich im Kloster Jveli(Alt)-Šuamta im historischen ostiberischen Herzogtum Kaxet'i-Kuxet'i in dicht bewaldetem Bergland (Taf. 203)⁹⁸⁸, wo sich außerdem eine Basilika mit reduzierter Innenstruktur und ein weiterer kleiner Tetrakonchos mit Erweiterungsräumen⁹⁸⁹, allerdings keine Wohn- und Wirtschaftsbauten erhalten haben.

Die der Gottesmutter geweihte Kirche ist errichtet aus dem in Kaxet'i häufig verwendeten Feldstein-Mörtelmauerwerk mit Kanten aus Travertinblöcken und von ungleich bescheideneren Maßen als die eben besprochenen Bauten⁹⁹⁰. Der Außenriß mit den dreiseitig ummantelten Konchen und den als eigene Raumkompartimente akzentuierten Eckräumen gleicht dem der Ĵvari- und der Zionskirche. Der Übergang zum Kuppelfuß erfolgt durch zwei Reihen von aus kleinen Feldsteinen gesetzten Trompen. Da Inschriften und literarische Überlieferung fehlen, kann die kleine Kirche, bei der es sich um einen provinziellen Bau handelt, nur typologisch und damit nur sehr ungenau datiert werden. In der georgischen Forschung wird sie wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Großen Ĵvarikirche bereits ins späte 6. Jh. gewiesen. Da die Ĵvarikirche jedoch selbst erst gegen Mitte des 7. Jhs. fertiggestellt war und das schwer zugängliche Waldgebiet bis zur arabischen Eroberung in persischem Territorium lag, dürfte die Kirche des Klosters Alt Schuamta nicht vor dem späteren 7. Jh. entstanden sein.

IV.4.1.c. Armenien

Ältester sicher datierter Bau in Armenien ist die als Ruine erhaltene Kathedrale von Avan (Taf. 49–51)⁹⁹¹, die der chakedonische Katholikos Johannes von Bagaran (591–610) auf der seit 591 zu byzantinischem Territorium gehörenden Seite des Azat-Flusses erbauen ließ. Johannes war von Kaiser Maurikios 591 als Katholikos im byzantinisch gewordenen Teil Armeniens eingesetzt worden und errichtete sich mit der Kathedrale und einem nördlich davon gelegenen Palastkomplex eine neue Residenz. Während der persischen Gegenoffensive 602/03 wurde er mit den Einwohnern seines Fluchtortes Theodosiupolis-Erzurum gefangengenommen und mitsamt dem Kirchenschatz ins persische Ahmatan (Ekbatana/Hamadan) deportiert, wo er 609 starb; begraben wurde er nahe der von ihm erbauten Kirche in Avan. Diese bei Sebeos und Johannes Drasxanakerc'i überlieferten Ereignisse geben das Gerüst für die Datierung der Kathedrale von Avan in die Jahre von 591 bis 602/03.

⁹⁸⁵ Zu den Details dieser komplizierten und wenig ergiebigen Diskussion s. Kat. At'enis Sioni.

⁹⁸⁶ Dazu M. HASRATIAN, in: Cuneo, Architettura 59 mit Verweis auf Ms 966 Matenaradan.

⁹⁸⁷ Nach C.F. LEHMANN-HAUPT, Armenien einst und jetzt. I (1913), 61 lebten noch zu Beginn des 20. Jhs. im Gebiet Gori, zu dem auch das Tana-Tal gehörte, Armenier, die die armenische Sprache inzwischen verlernt hatten und sich allein durch ihr gregorianisches Bekenntnis von den Georgiern unterschieden.

⁹⁸⁸ s. Kat. Šuamta II.

⁹⁸⁹ s. Kat. Šuamta I und III sowie F. II. 2. 4. und F. IV. 4. 2.

⁹⁹⁰ Außen: Ĵvari-Kirche 22×19,3 m, Šuamta 10,6 × 8,2 m.

⁹⁹¹ s. Kat. Avan, Kathedrale.

Die Innenstruktur unterscheidet sich von der der iberischen Bauten durch die Kreisform der Eckräume und die Anordnung der Nischen, die nicht genau in den Diagonalen, sondern in einem Winkel von 135° zu Nord- und Südkonche liegen, womit der Eindruck eines in der Ost-Westachse leicht gestreckten Raumes vermittelt wird. Einzigartig im Kaukasien dieser Zeit ist die Überleitung zum Kuppelfuß, die mittels gestufter Bögen über den Konchen und Diagonalnischen und zwischen diesen ansetzenden Pendentifs erfolgte (Taf. 51.7); offensichtlich der Versuch, die im Ziegelbau Konstantinopels und Westkleinasiens gebräuchliche Technik in die Bauweise des blockgeschalteten *opus caementitium* zu übertragen. Die Außenfassaden laufen ohne Gliederung durch; der sekundär verkleinerte Eingang in die Westkonche ist hervorgehoben durch ein übergiebeltes Arkadenportal auf kräftigen Säulen mit glatten Würfelkapitellen (Taf. 50.3); die Ecken des Baus sind mit einem Rundstab dekoriert, der in Avan erstmals erscheint. Der Südwestraum hatte – wie die beiden großen iberischen Kirchen – einen sekundär zugesetzten Eingang mit monolithischem Türsturz von der Westseite her.

Die Kirche für die Erzmärtyrerin Rhipsime in Valaršapat (Taf. 230–231) in der zentralen armenischen Provinz Ayrarat⁹⁹², die der gregorianische Katholikos Komitas (609/10–628) als Ersatz für das vom Katholikos Sahak (gest. 437) errichtete Martyrium neu erbauen ließ, gilt als der wichtigste armenische Vertreter des Typus. Als eines der zentralen Heiligtümer des armenischen Christentums war die Rhipsime-Kirche ein bedeutendes Pilgerzentrum.

Die Kirche wurde so erbaut, daß die Krypta des Vorgängerbaus unter der Ostkonche – mit Zugang aus dem nordöstlichen Eckraum – zu liegen kam. West- und Ostkonche sind durch Vorjoche erweitert, die dreiviertelkreisförmigen Nischen liegen genau in den Diagonalen. Die Überleitung von den so gebildeten acht Pfeilern zum Tambour erfolgt durch zwei Zonen von Trompen: Über dem Scheitel der Diagonalnischen sitzt jeweils eine große Trompe über zwei fächerförmig gearbeiteten Blöcken, darüber folgen acht kleinere Trompen, die einen unregelmäßigen, durch ein Profilgesims hervorgehobenen Kreis bilden. Auf diesem sitzt der siebzehneitige Tambour so, daß eine Art Galerie im Inneren des Tambours umläuft. Die Kuppel ist dekoriert mit einem Band von konzentrischen Kreisen am Fuß und je drei in Kreuzform angeordneten Strahlen im Kuppelscheitel. Die Außenmauern sind gegliedert durch trapezförmige Nischen, die die innere Raumstruktur andeuten und an der Rhipsime-Kirche erstmals in Erscheinung treten.

Eine offensichtlich sekundär versetzte Inschrift über dem zentralen Fenster der Ostkonche sowie die Überlieferung des Sebeos und des Johannes Drasxanakere'i verbinden den Bau der Kirche mit dem Katholikos Komitas, der mit der Erneuerung der Kathedralen in Valaršapat und in Dvin weitere große Baumaßnahmen in Auftrag gab.

Die Rhipsime-Kirche, die unter Katholikos P'ilip'os von Albak im Jahre 1653 einer grundlegenden Restaurierung unterzogen wurde, bewahrt in ihrer Struktur im wesentlichen den Gründungsbau des Komitas von 616/17. Zu einzelnen Teilen des Baus gehen die Meinungen in der Forschung jedoch weit auseinander.⁹⁹³

Als „Nachfolger“ der Rhipsime-Kirche werden mehrere Kirchen in den Provinzen Ayrarat, Siunik und Vaspurakan betrachtet, die mit dreieckigen oder trapezförmigen Außennischen ausgestattet sind⁹⁹⁴. Alle Bauten sind, da sichere Kriterien fehlen, typologisch ins 7. Jh. datiert worden. In Ayrarat handelt es sich um die Klosterkirchen des Hl. Georg in Garnahovit im Kanton Širak (Taf. 95) und der Gottesmutter in Aygešat im Kanton Aragac'otn (Taf. 55), in Siunik um die Kathedrale Surb Yovhannes in Sisian im Kanton Čluk (Taf. 194–195) und die Klosterkirche der Gottesmutter in K'olatak im Kanton Gelakunik südlich des Sevanses (Taf. 120.1) sowie in Vaspurakan um die Klosterkirche der Gottesmutter in Arcuaber im heutigen Vilayet Van (Taf. 24). Hier sind die durch die Nischen zugänglichen westlichen Eckräume zudem in hohen Arkaden zur Westseite hin geöffnet; sie hatten möglicherweise Funeralfunktion.

Die nur in ihrem Nordostbereich erhaltene Kreuzkirche von Aramus im Kanton Kotayk der Provinz Ayrarat (Taf. 19) hat wie die Kathedrale von Avan eine geschlossene Außenfassade. Die An-

⁹⁹² s. Kat. Valaršapat, Rhipsime-Kirche.

⁹⁹³ Vgl. dazu die Diskussion im Kat. s. v.

⁹⁹⁴ Zu den Einzelheiten s. Kat. Garnahovit, Aygešat, Sisian, K'olatak, Arcuaber.

nahme, daß sie daher in unmittelbarer Folge Avans entstanden sein müsse, führte zur Datierung ins frühe 7. Jh. Doch ist die Kirche lt. Johannes Drasxanakerc'i von Katholikos David (728–741) als Patriarchalkirche, die diejenige in Dvin ersetzte, um den in dieser Zeit starken arabischen Bedrückungen zu entgehen, erbaut worden.

Zwei weitere Bauten in der Provinz Vaspurakan, die Klosterkirchen von Soradir und Varagayvank', sind in präarabische Zeit datiert worden, gehören aber eher einer jüngeren Zeitstellung an. Die zuletzt der Gottesmutter geweihte Klosterkirche von Varagayvank' (Taf. 233.1–2)⁹⁹⁵ in der Region Tosp, südlich der Stadt Van, hat einen geschlossenen Außenumriß und ist von Marut'yan deswegen ins 7. Jh. datiert worden. Im Inneren sind die Zugänge zu den Eckräumen anders angelegt als bei den bisherigen Bauten: die östlichen sind durch enge Korridore von den Diagonalnischen her zu erreichen, die westlichen hingegen durch schmale Zugänge aus der Westkonche, während die westlichen Diagonalnischen geschlossen sind. Der späten Überlieferung des im 17. Jh. schreibenden Johannes Carec'i zufolge wurde das Kloster von Varag an dem Ort gegründet, wo 664 die Reliquie des Wahren Kreuzes wieder erschien, die den Rhipsimianen während ihrer Reise nach Armenien hier abhanden gekommen war. Die legendäre Überlieferung ist jedoch zur Datierung der Kirche kaum geeignet, für deren geringe Größe und grobes Baumaterial Thierry vielmehr in der vaspurakanischen Architektur des frühen 11. Jhs. Analogien sieht⁹⁹⁶; auch ist hier offensichtlich die Funktion der Diagonalnischen als Durchgang zu den Eckräumen nicht mehr verstanden. Ob es sich bei der erhaltenen Kirche tatsächlich um den Bau handelt, in dem die Kreuzreliquie ursprünglich aufbewahrt wurde, ist unsicher; sie befand sich zuletzt in dem im 17. Jh. errichteten Anbau, der durch den nordwestlichen Eckraum der Gottesmutterkirche zu erreichen war.

Die erst 1967 bekannt gewordene Kreuzkirche von Soradir (Taf. 196–197)⁹⁹⁷ im Fürstentum Mec' Albak hat nur im Osten Eckräume und einen differenzierten Außenumriß: Nord- und Südkonche sowie die westlichen Diagonalnischen sind polygonal, die Westkonche rechteckig ummantelt, die Ostfassade ist durch Dreiecknischen gegliedert. Ihre archaische Bauplastik führte zu einer Datierung ins 6. Jh., doch weist der gesamte historische Kontext auf eine Bauzeit nicht vor der Mitte des 9. Jhs. Zudem ähnelt sie in ihrer Gesamtstruktur der zwischen 915 und 921 von König Gagik I. von Arcruni als seine Hofkirche erbauten Heiligkreuzkirche auf der Insel Alt'amar im Vansee⁹⁹⁸.

Mit Çamhus im äußersten Nordwesten des Kantons Şirak der Provinz Ayrarat publizierte Takaišvili 1909 einen weiteren, inzwischen verlorenen Bau (Taf. 78.1)⁹⁹⁹, der seiner Innenstruktur nach hier einzuordnen ist: zwischen den Konchen lagen in den Diagonalen kleine halbkreisförmige Nischen, die in polygonal gebildete Eckräume führten. Die polygonale Außenmauer entsprach der inneren Raumstruktur: die Konchen waren dreiseitig ummantelt, zwischen ihnen traten die Eckräume als eigene dreiseitige, mit Nischen an die Konchen anschließende Polygone hervor.

Der Bau ähnelt in seiner Gesamtstruktur allerdings auch spätantiken Nischenzentralbauten wie dem im Antiochos-Palast in Konstantinopel, der im zweiten Jahrzehnt des 5. Jhs. erbaut und im 7. Jh. in die Kirche der Hl. Euphemia umgewandelt wurde¹⁰⁰⁰.

IV.4.1.d. Zu Entstehung und Entwicklung des Tetrakonchos mit Diagonalnischen und Eckräumen

Der nur in Armenien und Georgien verbreitete Bautypus erfuhr stets besondere Aufmerksamkeit, wobei sein Ursprung bis heute nicht eindeutig geklärt werden konnte, obwohl zahlreiche Herleitungstheorien entwickelt worden sind¹⁰⁰¹. Eine kurze Übersicht soll die Problematik der Suche nach Ursprüngen, Entwicklungsstufen, Prototypen, Datierungen und Prioritäten verdeutlichen: Im aus-

⁹⁹⁵ S. Kat. s. v. Varagayvank'.

⁹⁹⁶ THIERRY 1980, 139.

⁹⁹⁷ S. Kat. Soradir.

⁹⁹⁸ S. Kat. Alt'amar.

⁹⁹⁹ S. Kat. Çamhus.

¹⁰⁰⁰ R. NAUMANN – H. BELTING, Die Euphemia-Kirche am Hippodrom zu Istanbul und ihre Fresken (1966) 13–44.

¹⁰⁰¹ Vgl. auch die Forschungsübersicht bei THIERRY 1980, 158–172.

gehenden 19. Jh. galten die Bauten als provinzielle Formen „byzantinischer“, d. h. Konstantinopler, Kuppelbauten, in erster Linie der Hagia Sophia¹⁰⁰². Dagegen führte Strzygowski seine Hypothese zur Herkunft der armenischen Kuppel aus dem iranischen Vierstützenbau ein; die Diagonalnischen bezeichnete er als „Strebenischen“ zur Ableitung des Schubes der Steinkuppeln¹⁰⁰³.

In Absetzung von dieser „Fremdherkunft“ arbeiteten georgische und armenische Forschung die autochthone Entwicklung des Typus aus allmählich reifer werdenden Vorstufen im jeweiligen Land heraus. Hinsichtlich der Datierung sind die Versuche auffällig, schriftliche Quellen zur Bauzeit lediglich als Nachrichten zu Renovierungsarbeiten bereits existierender Bauten einzustufen, um die Bauten im 7. Jh. unterzubringen. Dies betrifft mit Martvili und Aramous Tetrakonchoi sowohl in Georgien als auch in Armenien. Auch in At'eni wird die Bauinschrift des Todosak lediglich als Mitteilung zu einer Erneuerung bewertet.

Čubinašvili¹⁰⁰⁴ konstruierte eine georgische Entwicklungslinie von „einfachen“ Tetrakonchoi wie dem von Alt Gavazi¹⁰⁰⁵ über den durch Diagonalräume erweiterten von Ninocminda¹⁰⁰⁶ hin zu Ĵvari, das er als perfekt ausgeführten Bau betrachtete. Diese Entwicklungsreihe ist *communis opinio* in der georgischen Forschung. Mit der Frühdatierung der Ĵvarikirche einher ging eine Spätatierung der armenischen Vertreter des Typus¹⁰⁰⁷. So wurde die Rhipsime-Kirche ins späte 9. Jh. datiert, da den Inschriften nicht zu trauen sei; die Nachricht des Sebeos blieb in der Argumentation unbeachtet. Die hier erstmals erscheinenden Fassadennischen werden als ein für die erste Hälfte des 7. Jhs. unübliches Element erklärt¹⁰⁰⁸, womit alle mit Außennischen ausgestatteten armenischen Kirchen des Typus außer Avan, deren Errichtung um 590 ebenfalls von Sebeos überliefert ist, die aber als „ungeschickt und unbeholfen“ gilt, ins 9./10. Jh. gerückt sind. Schöpfer des Typus könne nur der Architekt der Ĵvari-Kirche, in der alle Probleme brillant gelöst seien, gewesen sein, die in dieser Zeit tatsächlich ein pankaukasisches Pilgerzentrum war; der chaledonische Katholikos Johannes habe bewußt diesen Plan einer Kirche aus der orthodoxen Sphäre gewählt¹⁰⁰⁹. Kipiani¹⁰¹⁰ sieht in dem Typus die Verbindung des „georgischen Quadratbaus“ mit „croix-libre“-Bauten, wobei das Kreuz durch eingefügte „Diagonalstrahlen“ zur Rosette erweitert worden sei.

In Armenien tritt zur Herleitung aus einfachen Vorstufen noch die Suche nach dem „Prototypus“ der gesamten Gruppe. T'oramanian hielt den Plan der Kathedrale von Avan, die ihm Ausgangspunkt der Entwicklung war, für eine Erfindung des Katholikos Johannes¹⁰¹¹. Eremian leitete den Typus dann her aus „einfachen Formen“ wie dem Tetrakonchos Mastara (Taf. 141–142)¹⁰¹², der allerdings erst nach der Mitte des 7. Jhs. entstanden sein kann¹⁰¹³. Auch Eremian betrachtete die sicher in die Jahre von 591 bis 602/03 datierte Kathedrale von Avan als Gründungsbau¹⁰¹⁴, ebenso Marut'yan¹⁰¹⁵. Mit der Entdeckung von Soradir durch italienische Architekten in den sechziger Jahren des 20. Jhs. rückte dieser eher provinzielle Bau mit seiner archaischen bzw. archaisierenden Bauplastik an die erste Stelle der Reihe¹⁰¹⁶. Als in den frühen achtziger Jahren dann der kleine Tetrakonchos von

¹⁰⁰² N. P. KONDAKOV, *Drevnjaja arhitektura Gruzii* (1876).

¹⁰⁰³ STRYGOWSKI, *Armenien* 465–482.

¹⁰⁰⁴ Pamjatniki tipa Džvari 65–70; Gvari 83–88; Razyskanija 37–41.

¹⁰⁰⁵ S. Kat. Jveli Gavazi.

¹⁰⁰⁶ S. Kat. Ninocminda und unten F. IV 4. 2.

¹⁰⁰⁷ ČUBINAŠVILI, *Razyskanija* 28–41.

¹⁰⁰⁸ ČUBINAŠVILI, *Džvari* 101. 119f.

¹⁰⁰⁹ ČUBINAŠVILI, *Džvari* 142. Vgl. CUNEO, *Architettura* 29: „una invenzione esclusivamente armena“.

¹⁰¹⁰ KIPIANI 1992, 28f.

¹⁰¹¹ MARUT'YAN, *Avan* 175.

¹⁰¹² EREMIAN 105.

¹⁰¹³ S. Kat. Mastara.

¹⁰¹⁴ EREMIAN 96–104.

¹⁰¹⁵ MARUT'YAN, *Avan* 174: „In einigen Architektur-Kreisen ist die fehlerhafte Theorie geläufig, derzufolge der Prototyp der Kirchen des Typus Tetrakonchos mit Dreiviertelnischen nicht Avan gewesen sei, welches sich gemeinsam mit anderen armenischen Denkmälern des gleichen Typus direkt oder mittelbar, in dieser oder jener Stufe als späte Wiederholung von außen gebrachter Vorbilder erweise. ... Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, daß die im letzten Viertel des 6. Jhs. errichtete Kathedrale von Avan das erste der bislang bekannten Denkmäler des Typus ist.“ (üb. Vf.)

¹⁰¹⁶ P. CUNEO, *REArm* 5 (1968) 105ff.

Moxrenis (Taf. 155.4–6), ein eher provinzieller Bau, entdeckt wurde, erkannten Hasratian¹⁰¹⁷ und Ara Zarian¹⁰¹⁸ in ihm den Ausgangspunkt der Entwicklung hin zur kompliziert gebildeten Innenraumstruktur, die über Soradir hin zu dem ersten sicher datierten Bau in Avan verlaufen sei.

Für Chalpakčjan ist die Ĵvari-Kirche als Ergebnis der Weiterentwicklung von Bauten wie Alt-Gavazi und Ninocminda entstanden, die Rhipsime-Kirche hingegen als Ergebnis der Weiterentwicklung von Bauten wie der Kathedrale Valaršapat und Mastara¹⁰¹⁹.

Edith Neubauer hält Ĵvari- und Rhipsime-Kirche für klassisch vollendete Endpunkte einer jahrhundertelangen Entwicklung in beiden Ländern; sie weist aber auch zu Recht darauf hin, daß das „Prioritätsstreben“ Untersuchungen hinderlich sei¹⁰²⁰. H. Walatek¹⁰²¹ versuchte, den Typus des in einen rechteckigen Außenbau eingeschriebenen Tetrakonchos aus frühchristlichen Taufkapellen herzuleiten. Für Bock¹⁰²² entwickelte sich der Typus aus dem des Umgangstetrakonchos von Zvartnoc', den er für den einzig sicher datierten armenischen Bau vor der Araberherrschaft hält; die Freipfeiler seien ersetzt worden durch die Pfeiler mit den Dreiviertelnischen. Gerade den umgekehrten Weg sieht für den Umgangstetrakonchos in Bana Tumanisvili, der die Geschlossenheit der beiden Raumbereiche – innerer Tetrakonchos und Umgang – als Weiterentwicklung der Ĵvari-Kirche betrachtet¹⁰²³. Thierry sieht den Ursprung des Plans in zwei Hauptquellen, dem „hellenistischen Heroon“ und dem iranischen Čahar taq, was der politisch-kulturellen Situation der Region entspreche¹⁰²⁴.

Als grundlegender Unterschied zwischen den Bauten in Georgien – insgesamt vier – und in Armenien – insgesamt dreizehn – ist, wie Čubinašvili herausgearbeitet hat¹⁰²⁵, die Gestaltung der Außenfassaden zu betrachten.

Fratadocchi¹⁰²⁶ hat festgestellt, daß dem inneren Volumen der Bauten in Armenien und Georgien die gleiche allgemeine architektonische Konzeption zugrunde liegt, während er hinsichtlich der Gestaltung des Außenbaus drei regionale Gruppen unterscheidet: die deutliche Akzentuierung der Raumstruktur bei den georgischen Bauten, die Tendenz zur Vernachlässigung der Raumstruktur bei den ostarmenischen Bauten und die vollständige Widerspiegelung der Raumstruktur am Außenbau bei den Bauten in Vaspurakan. Allerdings setzt er in allen Regionen voneinander unabhängige „experimentelle Zwischenstufen“ voraus, deren Prototypen aber nicht mehr zu identifizieren seien.

Thierry gruppiert die frühen Bauten nach dem Außenmaß in drei Gruppen, wobei die Unterschiede in der Gestaltung des Außenbaus der regionalen Verteilung der Bauten entsprechen: Die Kirchen in Iberien und in Martvili reflektieren in ihrem polygonalen Außenbau deutlich die Raumstruktur, die bei den Bauten der Hripsime-Gruppe durch die tiefen Fassadennischen ebenfalls erkennbar wird, während bei den Bauten um Avan (Aramus, Varag) am geschlossenen Außenmaß die Raumlagerung außen nicht erkennbar ist.

Auch Gandolfo hat auf die Unterschiede der armenischen und georgischen Vertreter des Typus hingewiesen: Während die georgischen Bauten das Ergebnis des Strebens nach der Gliederung unterschiedlicher Raumelemente unter Beibehaltung ihrer jeweiligen Autonomie seien, was auch am Außenbau durch die Gliederung der Massen zum Ausdruck gebracht werde, sei den armenischen Bauten die Vereinigung möglichst aller Komponenten zu einer einheitlichen Komposition intendiert¹⁰²⁷. Auf die Funktion der „Trichternischen“ in den Fassaden als Element der Stabilisierung gegen Erdbebenschäden hat Markus¹⁰²⁸ hingewiesen.

¹⁰¹⁷ M. HASRATIAN, *Essai sur l'architecture arménienne* (1985) 48f.; vgl. auch: DERS. *RELArm* 21 (1988/89) 365–384.

¹⁰¹⁸ Vagharshapat (1998) 21.

¹⁰¹⁹ O. CHALPAKČJAN, in: *Ive Symposium II*, 350–359.

¹⁰²⁰ E. NEUBAUER, *Georgica* 4 (1981) 31–33.

¹⁰²¹ In: *Simposio II*, 26–31.

¹⁰²² *Baukunst* 201.

¹⁰²³ In: *Simposium IV* 59f.

¹⁰²⁴ THIERRY 1980, 165f.

¹⁰²⁵ ČUBINAŠVILI, *Džvari* 92–99. 107–113; *Gvari* 116–124. 136–139; ČUBINAŠVILI, *Razyskanija* 23–27.

¹⁰²⁶ Soradir 80f.

¹⁰²⁷ F. GANDOLFO, in: *Cerniera* 874f.

¹⁰²⁸ St. MARKUS, *BAB* 1 (2001) 47.

Die Unterschiede zwischen den Bauten in Georgien und in Armenien artikulieren sich also am Außenbau, nicht hingegen in der Struktur des Innenraumes, für die – abgesehen von den runden Eckräumen in Avan – keine grundsätzlichen Unterscheidungsmerkmale aufgezeigt werden können.

Da Kirchenbauten stets von innen her geplant wurden, kommt der Innenraumstruktur auch die entscheidende Bedeutung zu. So ist, wie oben¹⁰²⁹ ausgeführt, das Innenmodul der Umgangstetragonchoi, die in der Nachfolge der Antiochener Kathedrale stehen, von erstaunlicher Konstanz, während die Außenschale beträchtlich differiert.

Die Grundstruktur des gegliederten Innenraumes – Kreuzform und Eckräume zwischen den Kreuzarmen – war ein in der römischen Architektur seit Jahrhunderten bekanntes Schema. Es ergibt sich bei der Einschreibung der Kreuz- oder Tetragonchosform in eine rechteckige Außenstruktur und fand bereits in der Architektur der großen kaiserzeitlichen Frigidariensäule Verwendung, wo sich in den Eckräumen die Piscinen befanden¹⁰³⁰.

Es erscheint auch in den vor allem in Kleinasien anzutreffenden Kreuzbauten mit Eckräumen („Quadrat mit eingeschriebenem Kreuz“), die ins 5.–6. Jh. datiert werden¹⁰³¹. Alle diese Bauten von kleinen Proportionen waren größeren Kirchenanlagen als Parekklesien angefügt und dienten häufig als Grabkapellen, hatten also eine zweitrangige Funktion. Das Charakteristische ist aber die Anlage der Eckräume, die aus dem Kreuzraum her zugänglich waren. Prominentester Vertreter dieses Typus ist die Kirche Hosios David in Thessalonike¹⁰³², für die Grossmann kleinasiatischen Einfluß annimmt¹⁰³³, ebenso wie für die kleine Kirche von Botevo bei Razgrad in Bulgarien¹⁰³⁴ und die kreuzförmige Kirche von Caričyn Grad¹⁰³⁵. Spieser hat das Apsismosaik von H. David mit einleuchtenden Argumenten in die Mitte des 6. Jh. datiert, womit ein terminus ante quem für die Kirche gegeben ist¹⁰³⁶. Über dem quadratischen Zentralraum erhob sich eine Pendentifkuppel¹⁰³⁷, die hohen Eckräume waren ebenfalls überkuppelt¹⁰³⁸. Diese Bautengruppe wird als Vorläufer der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche betrachtet¹⁰³⁹. Der kaukasische Ĵvari-Rhypsime-Typ und die mittelbyzantinische Kreuzkuppelkirche haben also gemeinsame Wurzeln.

Vor allem aber hat bereits das nur aus Renaissancezeichnungen bekannte und daher bisher kaum berücksichtigte, von Papst Hilarius (461–468) errichtete Oratorium Sanctae Crucis der Lateranbasilika in Rom, ein durchaus bedeutsamer Bau, die Planstruktur eines Kreuzraumes mit offenbar hexagonalen Eckräumen¹⁰⁴⁰.

Eine vergleichbare Grundstruktur hat auch die sog. Audienzhalle des Ghasanidenfürsten Al-Mundhir (569–581/82) vor der Stadtmauer von Resafa¹⁰⁴¹, der nach den Untersuchungen von G. Brands ein Memorialbau – Grablege des Phylarchen oder Memorie für den Stadtheiligen Sergios am Ort

¹⁰²⁹ S. o. 305.

¹⁰³⁰ Rom: Nerothermen, Trajansthermen, Caracallathermen, Diokletiansthermen, Konstantinsthermen: I. NIELSEN, *Thermae et Balneae* (1993) Abb. 51, 53, 56, 58, 57, 59, 62.

¹⁰³¹ Akkale und Nesulion in Kilikien, vgl. dazu H. HELLENKEMPER – F. HILD: *Neue Forschungen in Kilikien* (1986) 37 m. Anm. 56, Lit.

¹⁰³² R. F. HODDINOTT, *Early Byzantine Churches in Macedonia and Southern Serbia* (1963), 173–179.

¹⁰³³ P. GROSSMANN, *Felix Ravenna* 127–130 (1984/85) 253–260. Publiziert sind nur Alakilise in Lykien sowie Ak Kale und der Bau 45 H in Degle Öreni, beide in Kilikien, s. GROSSMANN a. O. Abb. 2–4 mit Literatur.

¹⁰³⁴ R. F. HODDINOTT, *Bulgaria in Antiquity* (1975) 242 Abb. 57.

¹⁰³⁵ KRAUTHEIMER 274 fig. 236.

¹⁰³⁶ J.-M. SPIESER, *Thessalonique et ses monuments du IVe au VIe siècle* (1984), 159f.

¹⁰³⁷ Mit SPIESERS Datierung des Mosaiks in die Mitte des 6. Jh. erledigt sich das Problem, die Pendentifs, die in Ansätzen erhalten sind, mit der älteren Datierung ins 5. Jh. in Übereinstimmung zu bringen, da Pendentifs allgemein als Neuerung im Zusammenhang mit der Kuppel der H. Sophia in Konstantinopel gesehen werden; vgl. dazu Grossmann a. O.

¹⁰³⁸ HODDINOTT a. O. 174.

¹⁰³⁹ Vgl. die Übersicht in *RBK V* (1995) 362–374 s. v. Kreuzkuppelkirche (SCHMUCK).

¹⁰⁴⁰ M. J. JOHNSON, *Architectura* 25 (1995) 128–153 Abb. 3–11.

¹⁰⁴¹ KRAUTHEIMER 341ff. Der in der älteren Literatur, fußend auf S. GUYER, Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst (1950) häufig zitierte Bau des Qasr el-Nuweijis in der Zitadelle von Amman/Jordanien (2. Jhs. n. Chr.) läßt sich allerdings für die jüngeren Bauten nur sehr bedingt zum Vergleich heranziehen, da die Eckräume über einen Meter über dem Niveau des kreuzförmigen Hauptraumes liegen und zudem mit Vorrichtungen für feste Türen ausgestattet waren, vgl. dazu D. HUFF *IstMitt* 39 (1989) 223–236 Taf. 25f.

seines Martyrium und Grabes – gewesen sein dürfte¹⁰⁴². Die Kreuzarme des gut erhaltenen Al-Mundhir-Baus haben Tonnenwölbung, die Eckräume Kreuzgewölbe, wogegen die Eindeckung des zentralen Raums – mit einer Kuppel aus Stein oder Holz oder einem Zeltdach¹⁰⁴³ – noch immer ungeklärt ist. Die um 465 erbaute Kirche der Apostel, Propheten und Märtyrer in Gerasa hat einen dreischiffigen Kreuzraum und kleine Eckräume; die westlichen waren auch von außen her zugänglich¹⁰⁴⁴.

Eine ähnliche Struktur hatte wohl auch die Kirche, die im Auftrag der Kaiserin Eudoxia nach 401 am Ort des Marneion in Gaza nach einem Plan aus dem „Hofbauamt“ errichtet wurde¹⁰⁴⁵. Sollte in diesem Bereich wieder der vorbildhafte Bau entstanden sein, auf den in den genannten Bauten Bezug genommen wurde? Krautheimer erwog eine Entstehung des Typus „in den Provinzen“, nahm aber doch für die genannten Bauten eine Reflexion von Bauten früheren Datums in einem der großen Architekturzentren, am ehesten Konstantinopel, an und wies auf die Verbreitung der Grundeinheit dieses Schemas in der Standardarchitektur seit dem 2. Drittel des 6. Jh. hin¹⁰⁴⁶.

Das Heiligkreuz-Oratorium der Lateranbasilika in Rom ist in diesem Zusammenhang ein wichtiges Argument für die Existenz eines als besonders würdig angesehenen Bautypus aus der kaiserlichen Sphäre, dessen „Gründungsbau“ samt Lokalisierung wir noch nicht kennen, auf den die hier angeführten Bauten jedoch Bezug nehmen.

Die genannten Bauten unterscheiden sich jedoch deutlich durch die Lösung des Zugangs zu den Eckräumen, der hier stets aus den Kreuzarmen, bei den kaukasischen Bauten hingegen durch die Diagonalnischen führt, welche zwischen die konchenförmig gebildeten Kreuzarme eingefügt sind. Aber auch das System der Diagonalnischen zwischen Kreuzarmen, das zur Bildung eines oktogonalen Zentralraumes führte, war seit längerem bekannt. Das im Auftrag des Bischofs Gregor von Nyssa wohl 373–375 errichtete Oktogon hatte Kreuzarme, zwar mit Rechteckschluß, und zwischen diesen halbkreisförmige Konchen¹⁰⁴⁷, mittels derer der Zentralraum zu einem Oktogon erweitert wurde¹⁰⁴⁸. Diese Planstruktur hat bereits das Frigidarium der hadrianischen Olympieion-Thermen in Athen¹⁰⁴⁹. Durch die Einfügung der Diagonalnischen entsteht ein größerer Zentralraum, der durch wechselnde Raumformen reicher gegliedert ist – ein Phänomen, das charakteristisch ist für spätantike gegliederte Zentralbauten¹⁰⁵⁰.

Čubinašvili und Marut'yan sahen die Hauptfunktion der Diagonalnischen in der Überleitung aus dem Zentralraum in die Eckräume¹⁰⁵¹. Hasratian¹⁰⁵² führt als Gründe für die Einfügung der Diagonalnischen v. a. die Vergrößerung des Zentralquadrats und die Verstärkung der Ecken des Zentralquadrats an, zudem weist er auf die Bereicherung des inneren Rhythmus und der Verstärkung der Vertikale auch als Zugang zu den Eckräumen hin. Strzygowski hatte die Diagonalnischen als spezifische Form seiner „kaukasischen strahlenförmigen Bauten“ erkannt und ihnen die entscheidende konstruktive Funktion bei der Ableitung des Kuppelschubes zugewiesen¹⁰⁵³. Auch Markus¹⁰⁵⁴ betrachtet die Diagonalnischen unter konstruktiven und statischen Gesichtspunkten und kommt gleichfalls zu dem Ergebnis, daß das System von Diagonalnischen und Eckräumen im Grunde eine Gliederung der sonst zu massiven Kuppelstützen sei und dem Pfeiler eine sehr hohe Steifigkeit in dem insgesamt erdbebengefährdeten Gebiet verleihe.

¹⁰⁴² G. BRANDS. *DaM* 10 (1998) 211–235 Taf. 60. 64.

¹⁰⁴³ BRANDS a. O. 213 m. Anm. 4.

¹⁰⁴⁴ J. W. CROWFOOT, in: C. H. KRAELING, *Gerasa. City of the Decapolis* (1938) 191f. 256ff.; DERS., *Early Churches in Palestine* (1941) 85–88, Plan S. 40, Abb. 8; G. STANZL, *Längsbau und Zentralbau* (1979) 56f. Taf. 9. 2.

¹⁰⁴⁵ Marc. Diac., *Vita Porphyrii* 75; dazu *DACL* 14. 1, 1492ff. s. v. *Porphyre de Gaza* (H. LECLERQ); G. STANZL, *Längsbau und Zentralbau* (1979) 38. 57.

¹⁰⁴⁶ KRAUTHEIMER 239ff.

¹⁰⁴⁷ Gregor. Nyss., ep. 25, 3–4 (ad Amphiloichium).

¹⁰⁴⁸ Vgl. die überzeugende Rekonstruktion bei RESTLE, *Kappadokien 75–80* Plan 58.

¹⁰⁴⁹ I. NIELSEN, *Thermae et Balneae* (1993) Abb. 208.

¹⁰⁵⁰ Vgl. dazu H. BRANDENBURG, in: *Divitiae Aegypti* (1995) 54.

¹⁰⁵¹ ČUBINAŠVILI, *Džvari* 73f.; MARUT'AN, *Avan* 176.

¹⁰⁵² M. HASRATIAN. *REArm* 21 (1988/89) 366.

¹⁰⁵³ STRZYGOWSKI, *Armenien* 470f.

¹⁰⁵⁴ St. Markus. *BAB* 1 (2001) 47f.

Allerdings ergibt sich das System der Eckräume durch die Einschreibung des kreuzförmigen Baus in eine rechteckige, im Detail gliederungsfähige Außenschale, und der Tambour leitet den Horizontal-schub der Kuppel bereits weitgehend in die Vertikale um; auch sind bzw. waren die Kuppeln der „einfachen“ Tetrakonchoi wie Mastara und Art'ik¹⁰⁵⁵ erheblich größer.

Für die Eckräume der mehrräumigen Tetrakonchoi sind konkrete Funktionen kaum gesichert. Strzygowski vermutete hier allgemein „Nebenräume für gottesdienstliche Forderungen“¹⁰⁵⁶. Čubinašvili¹⁰⁵⁷ hielt die Osträume der Ĵvari-Kirche für mit dem Kult verbunden, den südwestlichen betrachtete er als Aufenthaltsraum für die Frauen entsprechend der Inschrift der T'emestia über dem Eingang in den Südwestraum, derzufolge diese den Raum „für das Gebet der Frauen“ gestiftet hatte, die hier einen eigenen Zugang zur Kirche hatten¹⁰⁵⁸. Da auch die Kathedrale Avan und die Zionskirche Ateni einen eigenen Eingang in den südwestlichen Eckraum haben, vermutete er hier ebenfalls den Aufenthaltsort der Frauen während des Gottesdienstes. Den nordwestlichen, der in Ost- und Südwestwand mit einer Nische ausgestattet ist, hielt er für einen möglichen Aufenthaltsraum von geistlichen oder weltlichen Würdenträgern vor und nach dem Gottesdienst.

Die Westräume der Gottesmutterkirche von Arcuaber sind als nach Westen geöffnete Nischen von außen zugänglich gewesen; Thierry nimmt an, daß sie für den Totenkult genutzt worden sein könnten¹⁰⁵⁹. Für die Nutzung der Westräume in den übrigen Bauten gibt es keine konkreten Anhaltspunkte. Thierry vermutet die Nutzung der Eckräume als Sakristeien, als Baptisterium oder auch zur Reliquienaufbewahrung¹⁰⁶⁰.

Die Struktur mit mehreren Räumen entsprach offensichtlich liturgischen Ansprüchen. Seit dem 6. Jh. wuchs in der gesamten frühchristlichen Welt das Bedürfnis nach Räumen für liturgische Handlungen; zahlreichen Kirchen wurden eine oder mehrere Annexkapellen angefügt, die die Ausführung von Liturgien für einen kleinen Personenkreis und damit eine „Privatisierung“ der Liturgie bezeugen¹⁰⁶¹.

Die östlichen Eckräume werden als Pastophorien im Zusammenhang mit dem eucharistischen Gottesdienst gedient haben¹⁰⁶². Die westlichen Räume eignen sich für Privatandachten kleiner Gruppen. Ob im südwestlichen Raum der Ĵvari-Kirche Mc'xet'a die Frauen während des regulären Gottesdienstes standen, ist angesichts der geringen Maße des Raumes eher zweifelhaft; die Inschrift dürfte sich eher auf ein Privatoratorium für Frauen beziehen. Für die Nutzung als Privatkapelle sprechen auch die Nischen im Nordwestraum der Ĵvarikirche, die zur Aufnahme von Reliquien geeignet sind. In ähnlicher Weise dürften die Räume in den übrigen Bauten für Privatandachten genutzt worden sein.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Kirchen unterschiedliche Funktionen hatten. Der Bautypus ist nicht als „Martyrium“ oder Memoria geplant worden. Zwar sind die beiden „Hauptvertreter“, die Ĵvari- und die Rhipsime-Kirche, Memorien und Pilgerheiligtümer von staatstragender Bedeutung, doch war bereits die erste sicher datierte Kirche in Avan eine Kathedrale. Diese Funktion haben auch At'eni, Aramus, Martvili und Sisian sowie – allerdings erst für das 14.–15. Jh. belegt – Arcuaber in Vaspurakan, also fünf bzw. sechs der insgesamt 17 Bauten. Als Klosterkirchen fungierten sieben bzw. acht Bauten¹⁰⁶³, der späte Bau in Alt'amar war zugleich Kloster- und Hofkirche und zeitweilig Ka-

¹⁰⁵⁵ S. Kat. Art'ik, Surb Sarkis; Mastara.

¹⁰⁵⁶ STRZYGOWSKI, Armenien 471.

¹⁰⁵⁷ ČUBINAŠVILI, Džvari 74ff.; Gvari 95f.

¹⁰⁵⁸ Zum Vergleich führte er Džvari 75 Anm. 4 den noch bis ins 20. Jh. in megrelischen (westgeorgischen) Dorfkirchen üblichen Brauch an, nach dem Frauen beim Gottesdienst hinter den Männern zu stehen hatten. Dies ist vergleichbar der getrennten Aufstellung von Männern und Frauen im Kirchenraum, die das im 5. Jh. entstandene syrische Testamentum Domini schildert: Ignatius Ephraem II Rahmani, Testamentum Domini nostri Jesu Christi (1899) 22.; vgl. dazu A. M. SCHNEIDER, in: *AbhGöttingen* 1949, 51f.

¹⁰⁵⁹ THIERRY 1980, 144; THIERRY, Vaspurakan Abb. 27 b.

¹⁰⁶⁰ THIERRY 1980, 163.

¹⁰⁶¹ H.-R. MEYER – C. JÄGGLI, in: *Vom Orient bis an den Rhein* (1997) 91–100.

¹⁰⁶² G. DESCOEUDRES, *Die Pastophorien im syro-byzantinischen Osten* (1983).

¹⁰⁶³ Alt Šuamta, Garnahovit, K'olatak, Soradir, Targmančacvank', Varagayvank', Xrbivank' und Arcuaber (?).

thedrale des Katholikos. Die Funktion des ohnehin als Sonderfall zu betrachtenden Baues in Çamhus ist unbekannt.

Welche Gründe könnten also zur Schöpfung des in seinen Details spezifisch kaukasischen Bautypus geführt haben? Er entstand in einer Zeit, in der ein allgemeiner „Kirchenbauboom“ zu beobachten ist¹⁰⁶⁴. Für die Schaffung von Bauten stand das umfangreiche Repertoire der spätantiken Architektur zur Verfügung, das zum einen auf der jahrhundertelangen Entwicklung der römischen Architektur, zum anderen auch bereits auf den seit den Tagen des konstantinischen „Hofbauamtes“ geschaffenen neuen Kirchenbautypen basierte.

Daß fertige Pläne existierten, zeigt die Vorgehensweise beim Bau der Eudoxiana genannten Kirche in Gaza im frühen 5. Jh.: Die Kaiserin als Stifterin schickt dem örtlichen Bischof Porphyrios einen Brief, der auch einen Plan der Kirche (skariphos) enthält, Porphyrios engagiert den Baumeister Rufinus aus Antiochia, der den vorgegebenen Plan mit Kreide auf dem Boden auslegt¹⁰⁶⁵. Der Bau der Grabeskirche in Jerusalem, die einen völlig neuen Bautypus präsentierte, ist ohne einen im kaiserlichen Bauamt entwickelten Plan nicht denkbar¹⁰⁶⁶. Wie weit konkrete Baupläne im einzelnen verfügbar waren, ist schwer zu entscheiden. Für den Bau der ersten Kirche in Mc'xet'a hatte die Illuminatrix jedenfalls Rufin zufolge, der hier zweifellos den üblichen Brauch vor Augen hatte, einen Plan zur Hand¹⁰⁶⁷.

Vorausgesetzt werden darf, daß den führenden Persönlichkeiten der Kirche und ebenso den Baumeistern in den kaukasischen Ländern, für die eine durchaus rege Reisetätigkeit nach Konstantinopel, Kleinasien, Syrien und ins Heilige Land überliefert ist¹⁰⁶⁸, die wichtigen Bauten und Bautechniken im Römischen Reich wie die des sasanidischen Iran bekannt waren¹⁰⁶⁹ und daß sie über dieses umfangreiche Repertoire an Formen und Typen verfügen konnten, um eigene Lösungen zu schaffen. Dies belegen anschaulich die Anastasis-Kopien und die Umgangstetrakonchoi des 7. Jhs. ebenso wie die Überlieferung der Georgischen Chronik über die Entsendung von „griechischen“ Bauleuten aus Konstantinopel nach Iberien¹⁰⁷⁰, die auch dorthin Bautechniken und Bauformen mitbrachten¹⁰⁷¹.

Es bleibt die Frage, wie, wann, wo und von wem der in seiner Gesamtstruktur spezifisch kaukasische Bautypus aus dem vorhandenen umfangreichen Repertoire der spätantiken Architektur neu geschaffen wurde. Sie ist mit dem derzeit verfügbaren Faktenmaterial nicht eindeutig zu beantworten. Ziemlich unwahrscheinlich ist es allerdings, daß der Typus sich unabhängig und aus unterschiedlichen Vorstufen heraus gleichzeitig in Armenien und Iberien, wie in den nationalen Forschungen herausgearbeitet, entwickelt haben sollte. Wir dürfen uns viel eher vorstellen, daß er in den letzten Jahren des 6. Jhs. in der „kaukasischen Koine“ erdacht worden ist¹⁰⁷², die auch mit der Kirchen-

¹⁰⁶⁴ Vgl. dazu C. JAEGGI – R. MEYER, in: *Pratum Romanum* (1997), 181–198.

¹⁰⁶⁵ Marc. Diac., *Vita Porphyrii* 75.

¹⁰⁶⁶ Zum Bau der Grabeskirche: Euseb. *Vita Const.* 3, 30. Vgl. dazu C. MANGO, *Byzantinische Architektur* (1975) 27; DEICHMANN, *Studien* 121.

¹⁰⁶⁷ Rufin. *HE I* 10f.; vgl. dazu oben 156ff.

¹⁰⁶⁸ Genannt seien hier nur, obwohl zeitlich früher liegend, die Pilgerreise des iberischen Königs Vaxtang Gorgasal nach Jerusalem (Juanšer, *Vita Vaxtangis* p. 186 üB. THOMSON 202), auf der ihn zweifellos neben Mutter und Schwester ein größeres Gefolge begleitete, die Reisen des armenischen Katholikos Mesrop Maštoc' und seiner Schüler nach Syrien, Römisch-Armenien und Konstantinopel (Koriun, *Vita des Mesrop Maštoc'* 7. 13. 17) sowie die iberischen Kontakte zum Kloster des jüngeren Styliten Simeon am Mons Admirabilis bei Antiochia: dazu s. o. 167f.

¹⁰⁶⁹ Zur „kosmopolitischen Situation“ der Architektur in der Spätantike: G. STANZL, *Längsbau und Zentralbau* (1979) 41.

¹⁰⁷⁰ Dazu s. oben E. II. 2. 2., auch zur Frage der zeitlichen Einordnung der legendär mit Konstantin verbundenen Überlieferung.

¹⁰⁷¹ Dazu grundlegend F. W. DEICHMANN. *RM* 86 (1979) 473–529.

¹⁰⁷² DEICHMANN, *Studien* 647 hat diese Problematik im Hinblick auf die Hagia Sophia bereits 1961 klar formuliert: „Der ... Schluß, daß große Techniker, mathematische Theoretiker und Architekten ... etwas Neues erfunden haben könnten, im Sinne eines technischen Fortschrittes, wird nicht erwogen: jede Erscheinung muß ja eine vorausgehende nicht nur zum Anlaß haben sondern auch deutlich erkennbar von ihr abhängen und damit abgeleitet werden können. Es ist die Vorstellung, alle menschlichen Werke von einer Wurzel abzuleiten, wie die Menschheit von einem Stammeltern-Paar. ... Entscheidend erscheinen uns dagegen jene schöpferischen Kräfte, denen die großen Werke entspringen, die an geschichtlichen Wendepunkten stehen, ja diese verursachen.“

spaltung des Jahres 607 zwischen armenischer und iberischer Kirche noch nicht zu Ende war¹⁰⁷³. Dafür spricht das fast gleichzeitige Erscheinen des Typus in Avan und Mc'xet'a.

Die in eine Ummantelung eingefügte Kreuzform mit Eckräumen wurde erweitert durch die Diagonalnischen, die den Übergang zum Oktogon vorbereiten. Diese Innenstruktur ist, da Kirchenbauten stets von innen her geplant wurden, der entscheidende Faktor. Wer den Auftrag zur Schaffung dieses neuartigen Bautypus gab, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Er dürfte Angehöriger eines Herrscherhauses oder der kirchlichen Aristokratie gewesen sein. Es war zweifellos das Anliegen, einen vielfältig gegliederten, anspruchsvollen, überkuppelten Bau, wie aus den großen Reichszentren bekannt, zu schaffen; zugleich mußte er den spezifischen seismischen Bedingungen der Region Rechnung tragen. Seine mehrfache „Wiederholung“ – dreimal in Iberien, insgesamt dreizehnmal in Armenien und einmal im Ostpontus – macht deutlich, daß hier ein Erfolgsmodell gelungen war.

Die Kathedrale von Avan mit ihrer pendentifartigen Überleitung zum Tambour und Kuppelfuß unterscheidet sich von den beiden großen Pilgerheiligtümern Ĵvari und Rhipsime mit ihren dreizonigen Trompen, die eine neue und spezifische Lösung darstellen. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß der neu entwickelte Plan in Avan erstmals umgesetzt wurde, wobei der chalkedonische, von den Byzantinern inthronisierte Gegenkatholikos Johannes die „byzantinische“ Lösung der Überleitung zur Kuppel bauen ließ, während die mehrzonigen Trompen dann als für die Blockverschalung der Gußwölbung spezifische Lösung entwickelt wurden, doch bleibt dies im Bereich der Spekulation.

Festgehalten werden kann, daß in den letzten Jahren des 6. Jhs. in den Zentren Armeniens und Iberiens ein völlig neuer, anspruchsvoller und repräsentativer Bautypus erschien, in dem Elemente der römischen und spätantiken Architektur mit neu geschaffenen zu einem neuen Ganzen vereint wurden. Er konnte sowohl als Kathedrale wie auch als Memoria und als Klosterkirche genutzt werden und blieb vorbildhaft bis ins 11. Jh.

IV.4.2. Sonstige Tetrakonchoi mit Nebenräumen

Hier sind insgesamt sechs disparate Bauten zu einer Gruppe zusammengefaßt, die zum Teil im Grenzbereich zwischen Nischenzentralbauten und gegliedertem Zentralbau liegen. Da sie stets im Zusammenhang mit dem eben behandelten Ĵvari-Rhpsime-Typus betrachtet werden, sind sie diesem unmittelbar angeschlossen. Der Bau von Ninocminda in Kaxet'i mit biapsidalen Räumen in den Diagonalen (Taf. 162–163) gilt in der georgischen Forschung als Vorläufer der Ĵvarikirche, der oktogonal ummantelte Tetrakonchos von Manglisi in Unteriberien mit kleinen Kapellen in den Diagonalen (Taf. 137) ist im 11. Jh. stark umgebaut worden. Alt Šuamt'a in Kaxet'i (Taf. 204) und Moxrenis in Arc'ax (Taf. 155.4–6) sind kleine, provinzielle Tetrakonchoi mit Nischen in den Diagonalen, deren innere Struktur am Außenbau artikuliert ist. In Sarakap in Ayrarat (Taf. 190.4–5) sind die Konchen rechteckig, die Diagonalnischen spitz ummantelt. Der große, in ein vierundzwanzigseitiges Polygon eingeschriebene Tetrakonchos in der Festung Garni in Ayrarat (Taf. 97–98) hat aus den Konchen zu betretende Diagonalräume.

Bei der Kathedrale von Ninocminda (Taf. 162–163) im westlichen Kaxet'i handelt es sich um einen Bau mit Konchen in den Hauptachsen und biapsidalen Räumen in den Diagonalen, der außen als Oktokonchos mit größeren und kleineren Konchen im Wechsel in Erscheinung tritt. Er weist Spuren zahlreicher Reparaturen und Erneuerungen auf¹⁰⁷⁴.

Čubinašvili datierte Ninocminda anhand typologischer Kriterien in die Mitte des 6. Jhs., wobei er die fünfseitig ummantelte Apsis als Ergebnis der Akzentuierung der drei Fenster und als eine an diesem Bau neu entwickelte Form betrachtete. Er sah in Ninocminda eine Weiterentwicklung „einfacher Tetrakonchoi“ wie Alt-Gavazi. Indem er die Diagonalräume als eine Art von „Strebenischen“¹⁰⁷⁵ interpretierte, wurde Ninocminda zum unmittelbaren Vorläufer der Tetrakonchoi mit Diagonalnischen und Eckräumen des „Ĵvari-Rhpsime-Typs“, wobei sogar Maße und Proportionen in Über-

¹⁰⁷³ Vgl. dazu B. ZEKIYAN. *REArm* 16 (1982) 155–174; J.-P. MAHÉ, in: Cerniera 927–958.

¹⁰⁷⁴ Zu den Einzelheiten s. Kat. Ninocminda.

¹⁰⁷⁵ Zu dem Begriff: STRZYGOWSKI, Armenien 306. 462f. 465f. 77f.

einstimmung gebracht wurden¹⁰⁷⁶. Ninocminda ist jedoch viel eher im Zusammenhang mit anderen spätantiken Nischenzentralbauten wie der Euphemiakirche in Konstantinopel, ursprünglich ein Repräsentationssaal in der Palastanlage des Lausos, oder St. Gereon in Köln, ursprünglich wohl eine repräsentative Memorialanlage für einen hohen Militärbeamten des späten 4. Jhs. und erst im 6. Jh. als Kirche eingerichtet, zu sehen¹⁰⁷⁷. In Armenia maior entstanden mit den Polykonchen- bzw. Nischenzentral-Bauten von Aragac', Irind und Elvard¹⁰⁷⁸ im 7. Jh. Bauten, die in gewisser Weise zum Vergleich herangezogen werden können. Auch der inzwischen verschwundene Bau von Çamhus¹⁰⁷⁹, der allerdings noch zusätzlich mit Eckräumen versehen ist, nimmt in gewisser Weise die Tradition spätantiker Nischenzentralbauten auf.

Daß repräsentative Nischenzentralbauten – und somit wohl auch Anlagen, die Elemente der spätantiken Palastarchitektur aufgriffen – im spätantiken Iberien existierten, erhellt aus der im späten 5. Jh. verfaßten Vita Petrus des Iberers, die einen oktokonchalen Saal im Palast des iberischen Königs Buzmir (Busmarios) und Vaters des Heiligen schildert¹⁰⁸⁰. Ninocminda ist in der Liste der von Vaxtang Gorgasal neugegründeten Bischofssitze erwähnt. Der Nischenzentralbau dürfte die in diesem Zusammenhang errichtete Bischofskirche sein, zumal in der Zeit Vaxtangs mit den Kathedralen in Mc'xet'a und Manglisi weitere große, anspruchsvolle Kirchenbauten errichtet wurden.

Auch Manglisi in Kvemo (Unter-) K'art'li (Taf. 137) ist erwähnt in der Liste der von Vaxtang Gorgasal neu eingerichteten Bischofssitze, die sich auffälligerweise in den Grenzregionen Iberiens befanden¹⁰⁸¹. Manglisi liegt in einer Region, die nach AŠX einst zur Gogarene gehörte; der endgültige Übergang in den iberischen Herrschaftsbereich vollzog sich wahrscheinlich 387¹⁰⁸². Der ursprüngliche Bau der Kathedrale von Manglisi wird anhand der erhaltenen Strukturen im Westbereich einleuchtend als Tetrakonchos mit oktogonaler Ummantelung rekonstruiert, in dessen Außenwänden in den Diagonalen jeweils eine hohe, nach außen offene Kapelle mit Ost-Apsidiale und Tonnenwölbung lag, durch die man die Kirche betreten konnte. Für die Kirche stehen keine archäologischen Datierungskriterien zur Verfügung. Manglisi ist jedoch mehrfach in der Überlieferung erwähnt¹⁰⁸³: Hier sollen die von König Mirian angeforderten Bauleute „aus Griechenland“, also ein römischer Bautrupps, das Fundament einer Kirche gelegt und dieser die von Kaiser Konstantin mitgegebenen Nägel (des Wahren Kreuzes) gestiftet haben, die Kaiser Herakleios während seines Orientfeldzuges der Kirche wieder „weggenommen“ habe. Diese Geschichte ist sehr eigenartig, da Bauleute nicht über derartige Kompetenzen verfügten, zumal es sich bei den Nägeln vom Wahren Kreuz um oströmische Staatsreliquien erster Kategorie handelte¹⁰⁸⁴; daß Herakleios die Reliquien einzog, stellte die Rangordnung der beiden Staaten wieder her.

Die Überlieferung zur Tätigkeit eines römischen Bautrupps zur Zeit Konstantins ist aus mehreren Gründen kritisch zu hinterfragen. Zum einen ist die Verbindung der Frühgeschichte des iberischen Christentums mit Konstantin dem Großen ohnehin das Ergebnis einer Überarbeitung der Tradition im 5. Jh.¹⁰⁸⁵; hinzu kommt, daß die Region bis zum späten 4. Jh. noch zur Gogarene gehörte. Hier ist offensichtlich eine Projektion der Vaxtang-Zeit in die Zeit der Christianisierung erfolgt. In der Zeit Vaxtangs dürften rhomäische Bautrupps in Iberien tätig gewesen sein; in der Regierungszeit des

¹⁰⁷⁶ Vgl. die Maße der Kirche in der Überzeichnung ihres Plans mit dem der Ĵvarikirche in der Tabelle im Kat. Ninocminda, Zeile 3.

¹⁰⁷⁷ Lausos-Palast: R. NAUMANN – H. BELTING, Die Euphemia-Kirche am Hippodrom zu Istanbul und ihre Fresken (1966) bes. 34–44; W. MÜLLER-WIENER, Bildlexikon zur Topographie Istanbuls (1977) 122–125 Abb. 107–111; *RBK* s. v. Konstantinopel (M. RESTLE) 418 Abb. 29; St. Gereon: J. G. DECKERS, *JbAC* 25 (1982) 102–131; DERS., *RQ* 83 (19889, 32–40. Zu spätantiken Nischenzentralräumen und ihren Funktionen in Palastanlagen allgemein: KRAUTHEIMER 77f.

¹⁰⁷⁸ S. jeweils Kat. s. v.

¹⁰⁷⁹ S. Kat. s. v. und o. 319.

¹⁰⁸⁰ Vita Petrus des Iberers 12, tib. Raabe 20; vgl. dazu auch I. DZAVACHIŠVILI, *Christianskij vostok* 3 (1915) 24f. Wortlaut des Textes hier im Kat. Ninocminda.

¹⁰⁸¹ Dazu s. o. 139.

¹⁰⁸² Dazu s. o. 126.

¹⁰⁸³ Wortlaut der Stellen im Kat. Manglisi.

¹⁰⁸⁴ Vgl. dazu J. ENGEMANN, in: C. ANDRESEN – G. KLEIN (Hrsg.), *Theologia Crucis – Signum Crucis* (1979) 142–149.

¹⁰⁸⁵ Vgl. dazu M. VAN ESBROECK, in: XVIIIe Congrès international des Études byzantines (1991) 219f.

Zeno (476-491) ist insgesamt eine umfangreichere Tätigkeit von Konstantinopler Bautrupps im Osten zu beobachten¹⁰⁸⁶.

Zudem hat der Plan der Kirche in Manglisi gewisse Analogien zu der 484 begonnenen oktogonalen Theotokos-Kirche des Kaisers Zeno auf dem Garizimberg¹⁰⁸⁷, in der eine Reliquie vom Golgotha Hügel verehrt wurde und die einen neuen Typus des Zentralbaus vertritt, den Krautheimer als neue Variante der Martyrien im Heiligen Land ansah¹⁰⁸⁸, der aber viel eher – wie die großen konstantinischen Gründungen – eine Neuschöpfung aus dem Bereich des Kaiserhofes gewesen sein muß¹⁰⁸⁹. Vergleichbar sind bei beiden Zentralbauten die schmalen Apsidenkapellen in den Diagonalen, die in Manglisi von außen, am Garizim von innen her zugänglich waren. Der „Kapellenkranz“ der Garizimkirche ist Teil eines äußeren Ringes von alternierenden Raumeinheiten um den hier als Oktogon ausgebildeten Zentralraum¹⁰⁹⁰, während die Kapellen in Manglisi eingebettet sind in das massive Mauerwerk zwischen den Konchen und den Ergebnissen der Bauuntersuchung zufolge von außen her zugänglich waren. Zudem ist die Garizimkirche ein oktogonaler Umgangszentralbau mit innerem Stützenkranz und einer deutlich abgesetzten Apsis mit Vorjoch, während in Manglisi der (rekonstruierte) Bau einschalig war und keine Hervorhebung der Ostpartie rekonstruiert werden konnte.

Dennoch darf die Kathedrale von Manglisi als ein – stark vereinfachter – Reflex des neuen Typus betrachtet werden, dessen Kenntnis aus den Kontakten Iberiens zum Heiligen Land stammen dürfte. Die den lokalen Bedingungen angepaßte Umsetzung eines neuen Bautypus aus der Sphäre der kaiserlichen Architektur im Auftrag des iberischen Königs entsprach dem hohen Rang, die der königliche Stifter der Kathedrale, die zugleich Pilgerzentrum war, beimaß.

Neben diesen repräsentativen Bauten nehmen sich die beiden kleinen Tetrakonchoi mit Diagonalnischen in Alt Šuamt'a und Moxrenis höchst bescheiden aus. Die Erweiterung des Zentralbereichs durch Einfügung von Konchen bzw. Nischen in den Diagonalen war, wie im vorigen Kapitel ausgeführt, ein der spätantiken Architektur geläufiges Phänomen, wie Gregors „Oktogon“ in Nyssa verdeutlicht.

Der Bau im Kloster Alt Šuamt'a (Taf. 204)¹⁰⁹¹, ebenfalls im westlichen Kaxet'i gelegen, befindet sich unmittelbar nordöstlich des größeren Tetrakonchos mit Diagonalnischen und Eckräumen¹⁰⁹². Die Konchen des aus Bruchstein-Mörtelmauerwerk errichteten kleinen Baus sind dreiseitig, die Diagonalnischen rechtwinklig ummantelt. Unter der Kirche befindet sich eine Krypta. Čubinašvili sah in dem Bau eine vereinfachte Nachahmung des größeren, von ihm noch ins späte 6. Jh. gewiesenen Tetrakonchos und datierte ihn ins 7. Jh., was angesichts des völligen Fehlens von Datierungskriterien allgemeine Zustimmung gefunden hat. Da der größere Bau, wie hier argumentiert wird, erst in der Zeit der arabischen Herrschaft errichtet worden sein kann, dürfte auch der kleine Tetrakonchos erst in dieser Zeit entstanden sein.

Wegen der Krypta hält Bock das Kloster für eine Gründung durch einen der Syrischen Väter. Diese bestechende Vermutung entbehrt aber jeder Grundlage, da die Viten, die für alle Väter den Ort ihrer Niederlassung nennen, Šuamt'a nicht erwähnen¹⁰⁹³, auch wenn der in dichtem, schwer zugäng-

¹⁰⁸⁶ KRAUTHEIMER 109f.

¹⁰⁸⁷ J. W. CROWFOOT, *Early Churches in Palestine* (1941) 92–94 fig. 6; A. M. SCHNEIDER, *Beiträge zur biblischen Landes- und Altertumskunde* 68 (1951) 220–230; A. OVADIAH, *Corpus of the Byzantine Churches in the Holy Land* (1970) Nr. 143 S. 140–142, Taf. 57; Y. MAGEN: *The Church of Mary Theotokos on Mount Gerizim*, in: *Christian Archaeology in the Holy Land, New Discoveries* (1990), 333–342; DERS.: *Mount Gerizim and the Samaritans*, in: *Early Christianity in Context* (1993) 129–133; DERS.: *The Church of Mary Theotokos on Mt. Gerizim*, in: *Tsafrii, Churches* 83–89.

¹⁰⁸⁸ KRAUTHEIMER 157.

¹⁰⁸⁹ S. dazu die Ergebnisse der Untersuchungen von H. BRANDENBURG an S. Stefano Rotondo in Rom: *RACr* 68 (1992) 201–232; *Das Münster* 4 (1993) 277–292; 5 (1994) 33–46; in: *Ravenna – Costantinopoli – Vicino Oriente* (1995), 543–572.

¹⁰⁹⁰ Ähnlich ist die Situation des Zentralbaus von S. Stefano Rotondo in Rom, wo sich der äußere Ring von Raumeinheiten um einen runden Kern legt; vgl. dazu Brandenburg a. O. Für die trapezförmigen Räume im Norden und Süden der Theotokoskirche vermutet Y. Magen eine Verwendung als Skeuophylakia.

¹⁰⁹¹ Kat. Jveli Šuamt'a III.

¹⁰⁹² Kat. Jveli Šuamt'a II; 317.

¹⁰⁹³ Zu den Väterviten s. o. 273f. mit Anm. 715–722.

lichen Waldgebiet als Ort einer Eremitage, wie die Väter sie anlegten, außerordentlich geeignet erscheint.

Ein provinzieller Bau ist auch der kleine Tetrakonchos mit Diagonalnischen in Moxrenis (Taf. 155.4–6) in der Grenzregion Arc'ax, heute in Bergkarabach, dessen Konchen und Nischen gerundet ummantelt sind. Der erst in den siebziger Jahren des 20. Jhs. entdeckte, aus grob bearbeiteten Blöcken und Bruchsteinen in Mörtel errichtete Bau, dessen östlicher Konchenbogen auf Kapitellen mit einfachem Horizontalprofil und mit Kugel- bzw. Zahnschnittfries ruht, wurde von Hasratian in die siebziger Jahre des 6. Jhs. datiert und als Vorstufe zum „Avan-Rhypsime-Typ“ bezeichnet. Die Kapitelle der Ostkonche sind das einzige Datierungskriterium, doch handelt es sich hier um so einfache, archaische Formen, daß sie für eine gesicherte Datierung nicht ausreichen. Zudem handelt es sich um einen Bau in einer weit von den Zentren entfernten Region, der kaum als wesentliches Glied einer Entwicklungskette fungiert haben kann; viel eher ist der provinzielle Bau als Derivat der in den Zentren geschaffenen Bautypen zu betrachten.

Den erst in den siebziger Jahren bekannt gewordenen Tetrakonchos mit spitz ummantelten Diagonalmäuren in dem in der Region Ani gelegenen Dorf Sarakap (Taf. 190.4–5) hat Hasratian ebenfalls als Vorstufe des „Rhypsime-Typus“ in die Forschung eingeführt und daher ins dritte Viertel des 6. Jhs. datiert¹⁰⁹⁴. Problematisch ist, daß der Bau im späten 19. Jh. ex fundamentis neu aufgeführt worden ist, wobei dieser Ersatzbau strikt die alten Fundamente nutzen soll. Problematisch bleibt auch die Datierung des ursprünglichen Baus. Die sternförmige Außenmauer ist in der präarabischen Architektur Kaukasiens einzigartig, findet aber eine Parallele in der Außenschale der Ostkirche von Abu Mena¹⁰⁹⁵, könnte also ein Hinweis auf die Vielfalt der spätantiken Baulösungen bei Zentralbauten auch in Kaukasien sein. Da andererseits die mittelalterliche „Schule von Ani“, in deren Wirkungsbereich Sarakap liegt, eine Vielfalt architektonischer Lösungen kreierte¹⁰⁹⁶, ist aber auch eine Verbindung mit dieser nicht auszuschließen.

Der große, in ein vierundzwanzigseitiges Polygon eingeschriebene Tetrakonchos, dessen rekonstruierte Fundamente in der Sommerresidenz der armenischen Könige in Garni unmittelbar westlich des Tempels aus dem späten 2. Jh. n. Chr.¹⁰⁹⁷ liegen, hat in den Diagonalen zwischen den Konchen kapellenartige Räume, die aus den Konchen her zu betreten waren¹⁰⁹⁸. An dieser Kirche wird die Problematik typologischer Datierung armenischer Bauten besonders deutlich: Die armenische Forschung datiert ihn im Vergleich des einzigen, im Fundament erhaltenen Nordportals mit denen der Zvartnoc'-Kathedrale in die gleiche Zeit, also in die Mitte des 7. Jhs., zumal ein – allerdings zweifelhaftes – Kolophon des 14. Jhs. ihn als Werk des Nersēs Šinoł bezeichnet. Seine nächsten Parallelen findet der repräsentative Bau hingegen in den tetrakonchalen Kirchen mit Kapellen in den Diagonalen wie der Sergiuskirche Čkonk (1029) und in Marmašen (10. Jh.), der Arakeloc'-Kirche Ani, in Kotavank', Karkop und Tatev, die alle sicher ins 10./11. Jh. datiert sind¹⁰⁹⁹. Die auf dem Stufensockel des Baus nordöstlich des Nordportals errichtete einschiffige Kapelle, die als Grabkapelle für den 897 verstorbenen Katholikos Maštoc' gilt, entstand lt. ihrer Stifterinschrift erst 1274 und gibt somit nur einen außerordentlich späten t. a. q.¹¹⁰⁰.

¹⁰⁹⁴ Kat. s. v. Sarakap.

¹⁰⁹⁵ P. GROSSMANN, in: *Das römisch-byzantinische Ägypten* (1983) 168f. Abb. 2.

¹⁰⁹⁶ P. CUNEO, *L'architettura della scuola regionale di Ani nell'Armenia medievale* (1977); DERS., in: *Simposio I*, 95–98; CUNEO, *Architettura* 35f.; THIERRY – GOLTZ 103ff.

¹⁰⁹⁷ Zu dem Tempel, der in der armenischen Forschung ins 1. Jh. n. Chr. datiert wird, s. R. Wilkinson, *REArm* 16, 1982, 221–244 m. Lit.; Armenien. Wiederentdeckung einer alten Kulturlandschaft (1995) 59 Abb. 2.

¹⁰⁹⁸ S. Kat. Garni, Kirche.

¹⁰⁹⁹ Čkonk: CUNEO, *Architettura* 640; Marmašen: a. O. 260f.; Ani: a. O. 664f.; Kotavank': a. O. 371; K'arkop: a. O. 395; Tatev: a. O. 421.

¹¹⁰⁰ Stifterinschrift: *MAK* 13 (1916) S. 35 Nr. 20; vgl. dazu P. DONABÉDIAN, *REArm* 23 (1992) 288 Anm. 38.

IV.5. NISCHENZENTRALBAUTEN

Eine kleine Gruppe von Mehrkonchen- bzw. Nischenzentralbauten in Armenien wird in präarabische Zeit datiert und soll deshalb hier mit betrachtet werden. Da Polykonchenbauten eine Tendenz zur Raumerweiterung und somit zum gegliederten Zentralbau immanent ist¹¹⁰¹, werden sie an dieser Stelle behandelt.

Mit dem Hexakonchos von Aragac' sowie den Oktokonchoi von Elvard und Irind werden drei Polykonchosbauten in der armenischen Kernprovinz Ayrarat ins 6. bzw. 7. Jh. datiert. Aus Iberien sind bislang keine gleichartigen Bauten bekannt. Allerdings ist der Tetrakonchos mit Nebenräumen in Ninocminda¹¹⁰² von den armenischen Polykonchenbauten strukturell nicht so weit entfernt.

Der wegen seiner Lage im Grenzgebiet zur Türkei erst 1976 für die Forschung entdeckte, der Hl. Dreifaltigkeit geweihte Hexakonchos in der Nähe des Dorfes Aragac' am linken Ufer des Axurean ist recht gut erhalten (Taf. 17). Er hat einen zwölfseitigen, durch Dreiecknischen gegliederten Außenumriß; er ruht auf einem zwölfseitigen, vierstufigen Sockel. Die sechs Konchen sind sehr tief und haben zweistufige Kalotten; in den Bogenzwickeln leiten 6 Trompen zum außen sechsseitigen Tambour über, von diesem 12 Trompillons zum Kuppelfuß. Am Eingang in der Westkonche sind Spuren eines übergiebelten Säulenportals erhalten. Wegen der Dreiecknischen, der Bügelarkaden und des Hufeisengesimses ist der Bau kaum vor dem 7. Jh. entstanden.

Der als Ruine erhaltene Oktokonchos von Elvard¹¹⁰³ ist außen als achtzehnseitige Polygon mit tiefen Dreiecknischen, in die Dreiviertelsäulchen ohne Basen und Kapitelle eingestellt sind, ausgebildet (Taf. 90f.). Die Ostkonche ist durch ihre größere Weite und ein Vorjoch hervorgehoben; in jeder Konche sitzt ein hohes Rundbogenfenster. Zum Tambour leiten Pendentifs über. Die Kirche, die innen verputzt und bemalt war, ist verhältnismäßig reich mit Bauplastik ausgestattet. Der Bau wird allgemein verbunden mit einer Überlieferung zum Bau einer Kirche bei Elvard durch Gregor I. Mamikonean, der 662–684/85 Statthalter Armeniens war. An diesen Bau wird der ebenfalls als Ruine erhaltene Oktokonchos von Irind (Taf. 106f.) am Südwestfuß des Aragac' entsprechend seiner Typologie und Bauplastik angeschlossen; er wird in die 2. Hälfte des 7. Jhs. gewiesen. Diese Einordnungen sind auch in der europäischen Armenien-Forschung akzeptiert.

Čubinašvili¹¹⁰⁴ datierte die beiden Oktokonchoi, die „in ihrer hilflosen Naivität Denkmäler der Übergangsepoche“ und „noch weit entfernt von bedeutenden schöpferischen und künstlerisch neuen Formen“ seien, im Vergleich mit Bauten in Ani ins 10. Jh., als die armenische Architektur nach der Phase des Niedergangs im 8./9. Jh. einen neuen Aufschwung nahm.

Diese Auffassung resultierte aus der Ablehnung der Ausführungen Strzygowskis¹¹⁰⁵, der die von ihm als Vier-, Sechs- und Achtpässe bezeichneten Anlagen „zu den ältesten (Bauformen) Armeniens“ zählte und v. a. die Oktokonchoi als „ausgesprochen armenische Form“ betrachtete. Dabei ging er in seiner Überschätzung der armenischen Architektur gegenüber der römischen so weit, daß er den Empfangssaal in den Licinianischen Gärten, die sog. Minerva Medica, als „durchaus unrömisch“ bezeichnete und im Vergleich des Baus mit dem Oktokonchos von Irind meinte, die Minerva medica könnte „ein armenischer Bau“ sein. An diesem Beispiel läßt sich besonders deutlich fassen, wie Strzygowski in seiner „Orient oder Rom“-Antithese die Entwicklung der spätantiken Architektur von den Füßen auf den Kopf stellte¹¹⁰⁶.

Nischenzentralbauten sind in der römischen Architektur seit der frühen Kaiserzeit bekannt; aus der großen Zahl seien hier nur einige wenige Beispiele ausgewählt¹¹⁰⁷. Die oktogonalen bzw. runden

¹¹⁰¹ Vgl. dazu H. BRANDENBURG, Die Kirche S. Stefano Rotondo in Rom (1998) 26–40.

¹¹⁰² S. Kat. Ninocminda und 326f.

¹¹⁰³ S. Kat. Elvard.

¹¹⁰⁴ ČUBINAŠVILI, Razyskanija 157–162 bes. 160.

¹¹⁰⁵ STRZYGOWSKI, Armenien 131–136. 490f.

¹¹⁰⁶ Vgl. auch oben 326 Anm. 1075.

¹¹⁰⁷ Vgl. v. a. die Gesamtdarstellung bei G. HORNBOSTEL-HÜTTNER, Studien zur römischen Nischenarchitektur (1979).

Säle der frühkaiserzeitlichen Thermen in Baiae¹¹⁰⁸ und Pompeji¹¹⁰⁹ sind durch Nischen erweitert. Der hadrianische Neubau des Pantheon in Rom ist der größte und bedeutsamste Nischenzentralbau der Kaiserzeit¹¹¹⁰. Neben Zentralbauten mit acht die Wandmasse aufbrechenden, raumerweiternden Nischen stehen solche mit sechs Nischen wie der Grabbau der Calventier an der Via Appia aus dem späten 3. oder frühen 4. Jh.¹¹¹¹.

Auch in den Provinzen wurden repräsentative Nischenzentralbauten errichtet¹¹¹². Der Bautypus war selbst in Kaukasien bekannt: In der iberischen Königsresidenz Baginet'i in Mc'xet'a sind 1995 Reste eines Sechskonchenbaus freigelegt worden¹¹¹³; die Vita Petrus' des Iberers erwähnt für den Palast des iberischen Königs Buzmir (Busmarios) im späten 4. bzw. frühen 5. Jh. einen Achtkonchensaal¹¹¹⁴.

Während diese Bauten eine geschlossene Außenmauer aufweisen, wird bei Nischenzentralbauten wie dem Vestibülbau im Osten der Piazza d'oro der Hadriansvilla in Tivoli die innere Struktur auch am Außenbau erkennbar¹¹¹⁵.

Der sog. Tempel der Minerva Medica, der den Ziegelstempeln zufolge in die erste Hälfte des 4. Jhs. datiert werden kann, ist schließlich ein Bau mit zehn innen halbrunden, außen als Konchen in Erscheinung tretenden Nischen und – als entscheidender Neuerung – einem Obergaden bzw. Tambour¹¹¹⁶, der wesentlich beitrug zu Strzygowskis absurder Vorstellung von der armenischen Herkunft des Baus. Dessen kühne Architektur wäre hingegen ohne die vorausgehende Entwicklung des römischen Nischenzentralbaus hin zum gegliederten Zentralbau nicht möglich gewesen¹¹¹⁷. Die Reihe wäre leicht zu erweitern¹¹¹⁸, doch zeigen bereits diese wenigen Beispiele, daß der Nischenzentralbau in der Architektur der römischen Kaiserzeit eine vielfältige Entwicklung durchlaufen hatte. Seine Blütezeit erlebte der Bautypus in der tetrarchischen Zeit sowohl in Rom als auch in den Residenzen¹¹¹⁹.

Auch in der Architektur des frühbyzantinischen Konstantinopel blieb der Nischenzentralbau ein wichtiges Element der profanen Repräsentationsarchitektur. Der im 6. Jh. in die Kirche der Hl. Euphemia umgewandelte hexagonale Nischenzentralbau war ursprünglich Vestibül des Antiochos-Palastes¹¹²⁰. Das sog. Hagiasma der Hodegetria-Kirche, ebenfalls ein hexagonaler Nischenzentralbau¹¹²¹, gehörte wohl ursprünglich seinen Installationen zufolge zunächst in den Kontext einer Thermenanlage. Allerdings war dieser Bau in andere Raumgruppen einbezogen, also nicht freistehend. Ein weiterer hexakonchaler Nischenzentralbau, der als Thermenraum genutzt wurde, befand sich im Manganenviertel¹¹²². Bei dem wohl im 5. Jh. errichteten, ebenfalls hexagonalen Nischenzentralbau Balaban ağa mescidi handelt es sich vielleicht um die Kirche der Θεοτόκος τῶν κουρατόρων für die Reliquien des Lazarus und seiner Schwestern¹¹²³; Koethe sah hier eine Replik des Konstantinsmau-

¹¹⁰⁸ L. CREMA, *L'architettura romana* (1959) Abb. 182f. 391f. 613f.; F. RAKOB, in: M. GIGANTE (Hrsg.), *Civiltà di Campi Flegrei* (1992) 229–258 Taf. 5–21; HORNBOSTEL-HÜTTNER a. O. 98. 108–115.

¹¹⁰⁹ CREMA a. O. Abb. 78f. 327; RAKOB a. O. Taf. 4.

¹¹¹⁰ CREMA a. O. 375f., Abb. 446–450; H. KÄHLER, *Das Pantheon in Rom* (1965); K. DE FINE LICHT, *The Rotunda in Rome* (1968) Abb. 98. 105; W. L. MACDONALD, *The Pantheon* (1976) Abb. 4. 11. 28; HORNBOSTEL-HÜTTNER a. O. 109. 112 Abb. 23; F. LUCCHINI, *Pantheon* (1996) Abb. 2. 3. 24–30.

¹¹¹¹ CREMA a. O. Abb. 836f.; H. WINFELD-HANSEN, *ActaAArtHist* 4 (1969) 61–93 Taf. 1–9.

¹¹¹² P. MARZOLFF, Ein Nischenrundbau in Vaison, in: *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst I* (1986) 205–214.

¹¹¹³ Bisher noch nicht ausführlich publiziert; kurze Erwähnung: Mtskheta (2000) 79 Nr. 2 (25) (J. GAGOSHIDZE).

¹¹¹⁴ Vita Petrus des Iberers 12, üb. Raabe 20; vgl. dazu auch I. DŽAVACHIŠVILI, *Christianskij vostok* 3 (1915) 24f.; Wortlaut des Textes hier im Kat. Ninocminda.

¹¹¹⁵ CREMA a. O. Abb. 612. 615; H. KÄHLER, *Hadrian und seine Villa bei Tivoli* (1950) 64; W. L. MACDONALD, *Hadrian's Villa and its Legacy* (1995) 84–99 Abb. 118. 303f.

¹¹¹⁶ CREMA a. O. 631f. Abb. 835. 838; WINFELD-HANSEN a. O. 83f. Taf. 13; M. STETTLER, *JbZMusMainz* 4 (1957) 123–128 Abb. 1–3.

¹¹¹⁷ Dazu grundlegend H. BRANDENBURG, *Die Kirche S. Stefano Rotondo in Rom* (1998) bes. 26–40.

¹¹¹⁸ Dazu ausführlich HORNBOSTEL-HÜTTNER a. O.

¹¹¹⁹ Dazu Deichmann, *Studien* 115f.

¹¹²⁰ R. NAUMANN – H. BELTING, Die Euphemiakirche am Hippodrom zu Istanbul (*IstF* 25) 1966, 13–44 Abb. 2. 6f. 10.

¹¹²¹ NAUMANN – BELTING a. O. 43f. Abb. 11

¹¹²² R. DEMANGEL – E. MAMBOURY, *Le quartier des Mangans* (1939) 80f.; *RBK V* (1995) s. v. Konstantinopel 395f. (RESTLE).

¹¹²³ A. M. MANSSEL, *ArtB* 15 (1933) 210–229 Abb. 15; *RBK V* (1995) s. v. Konstantinopel 395f. (RESTLE).

soleums bei der Apostelkirche¹¹²⁴. Der im Kontext eines Palastes stehende Nischenzentralbau bei der Bodrum Camii¹¹²⁵ erreichte fast die Dimensionen des Pantheon in Rom.

Hervorzuheben ist, daß der Bautypus nicht an bestimmte Funktionen gebunden ist¹¹²⁶: Er konnte als Thermensaal, Repräsentationsraum in Palästen, Tempel oder Mausoleum verwendet werden. Die in der Armenienforschung noch immer vorherrschende These der Abkunft der Polykonchenbauten von „Martyrien“¹¹²⁷ basiert hingegen auf Grabars Verbindung aller Zentralbauten mit dem Märtyrerkult und ihrer Herleitung aus der Funeralarchitektur¹¹²⁸.

Auffallend ist, daß der seit Jahrhunderten bekannte, strukturell vielfältig ausgeprägte Bautypus erst im 7. Jh., also verhältnismäßig spät, breitere Verwendung im Kirchenbau in Armenien findet.

Die iberischen Beispiele i. e. S., die von Mepisaschwili und Zinzadse im übrigen aus den Tetrakonchoi hergeleitet worden sind¹¹²⁹, stammen erst aus dem 10./11. Jh.¹¹³⁰, doch waren Mehrkonchenbauten bereits in der Repräsentationsarchitektur des spätantik-frühbyzantinischen Iberien bekannt, wie die Überlieferung der Vita Petrus' des Iberers zeigt.

IV.6. DRANDA: EINE FRÜHE KREUZKUPPELKIRCHE IM OSTPONTOS?

Ein nicht nur in Kaukasien einzigartiger überkuppelter Kreuzbau mit Eckräumen befindet sich in der heutigen abchasischen Siedlung Cxybyn nordöstlich von Suchumi am Eingang in das Kodoritäl, in dessen oberem Bereich sich die apsilische Festung Tsibile befindet¹¹³¹. An diesem früher Dranda genannten Ort sah Dubois de Montperreux in den dreißiger Jahren des 19. Jhs. außer dem ausgedehnten Kloster noch die Ruinen einer Festung sah. Hier befanden sich ein Bischofssitz und wohl auch Administrationszentrum des abasgischen Stammes der Apsilen¹¹³².

Die aus Ziegelsteinen errichtete, durch zahlreiche Fenster beleuchtete, in ihren Proportionen niedrig wirkende Kirche Dranda (Taf. 81)¹¹³³ präsentiert sich als außen rechteckiger Bau mit drei polygonalen Apsiden an der Ostseite und ungegliederten Fassaden im Norden, Westen und Süden. Im Westen befindet sich ein Narthex, in dessen südlichem Bereich ein kreuzförmiges Taufbecken liegt. Der Hauptraum ist kreuzförmig ausgebildet, in den Ecken zwischen den Kreuzarmen befinden sich kleine, überkuppelte Räume, die östlichen sind rechteckig mit Apsidiolen, die westlichen kreisförmig; diese Räume haben Zugänge aus den Kreuzarmen und von außen her. Über dem Zentrum des Kreuzraumes sitzt eine Kuppel mit 16 flachen Rippen, die direkt über den Bögen der gewölbten Kreuzarme ansetzt; die für die Kuppel erforderliche Rundung wird erreicht durch die sphärische Form der Pfeiler vom Fundament an. Am Kuppelfuß befindet sich in jedem Segment zwischen den Rippen ein Fenster; diese 16 Fenster schneiden in die Halbkugel der Kuppel ein.

In der Hauptapsis befindet sich ein niedriges Synthronon mit Thron im Scheitel, Reste einer marmornen Altarschranke waren in den dreißiger Jahren des 19. Jhs. noch erhalten. Aus der Kirche

¹¹²⁴ H. KOETHE. *Jdl* 48 (1933) 191.

¹¹²⁵ *RBK* V (1995) s. v. Konstantinopel 418 (RESTLE).

¹¹²⁶ Dazu H. Brandenburg, *Die Kirche S. Stefano Rotondo in Rom* (1998) 27f.

¹¹²⁷ Zuletzt THIERRY – GOLTZ 91.

¹¹²⁸ A. GRABAR, *Martyrium* (1946).

¹¹²⁹ Zur mythisierten Rolle des Tetrakonchos in der georgischen Forschung s. o. 320.

¹¹³⁰ *Gogiuba*, 2. Hälfte 10. Jh.: MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977 110f.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986 221 Abb. 368; *Bočorma*: a. O. 1977, 110f.; a. O. 1986, 221 Abb. 368–371; *Kiaglis altu (Kambis altu)*, 10. Jh.: E. TAKAIŠVILI. *MAK* 12 (1909) 85–88 Abb. 58 (Zustand 1902)–61; N. GUTSCHOW. *AMI* 4 (1971) 242f. Abb. 2. Taf. 42. 2, 3; V. BERIDZE, *Monuments de Tao-Klardjetie* (1981) 190. 287; THIERRY 1980, 135; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977, 210f.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 221 Abb. 368; CUNEO, *Architettura* 699; B. BAUMGARTNER, *Studien zur Historischen Geographie von Tao Klarjeti* (1996) 384–389 Abb. 1–6; *Kacvi*, Georgskirche: E. 10./A. 11. Jh, BERIDSE – NEUBAUER 124 Abb. 120f.; ALPAGO NOVELLO, *Georgia* 351 Abb. 384–387; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977, 110f.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977, 221 Abb. 368. 372f.; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 221 Abb. 368; *Oltisi*, 2. Hälfte 10. Jh.: MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1977, 110f.; *Nikoremindia*, 1010–1014: BERIDSE – NEUBAUER 120f. Abb. 107–117; ALPAGO NOVELLO, *Georgia* 411 Abb. 447–453; MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 222. Abb. 379. 381–385.

¹¹³¹ S. Kat. Tsibile, Festung.

¹¹³² M. K. CHOTELASVILI – A. L. JAKOBSON. *VizVrem* 45 (1984) 192.

¹¹³³ Zu den Details s. Kat. Dranda.

stammen Marmor- und Kalksteinplatten mit figürlichen Reliefs, die ins 5. und ins 10. Jh. datiert werden können.

Die Kirche von Dranda ist ein auch im Ostpontos eher ungewöhnlicher Bau. Dementsprechend vielfältig sind Zuordnungs- und Datierungsansätze.

Čubinašvili¹¹³⁴ und Rčeulišvili¹¹³⁵ hielten Dranda für einen Vertreter des „Ĵvari-Typs“ aus dem 8. Jh. Jakobson und Neubauer zogen zum Vergleich Kirchen des Konstantinopler Kreuzkuppeltypus wie die Atik Mustafa Çamii (867–86), die Kalenderhane Çamii und die Kirche des Akataleptos-Klosters (12. Jh.) heran; Neubauer, die als erste auf die deutlichen Unterschiede zwischen dem Ĵvari-Rhipsime-Typ und Dranda hinwies, sah in der Verwendung eines byzantinischen, erst seit dem 8. Jh. sicher belegbaren Bautyps in Abchasien im 9./10. Jh.¹¹³⁶ eine „zeitweilige Abwehr des damals noch unabhängigen abchasischen Königreichs gegen die Expansionsbestrebungen der georgischen königlichen Zentralmacht“¹¹³⁷ und wies den Bau ins 9. Jh. Mepisaschwili, die den Bau zunächst ebenfalls in die Ĵvari-Gruppe einordnete, verglich ihn dann mit römischen Mausoleen in Kreuzform (Qasr al Nuvaigis in Amman, Akkale/Kilikien), die allgemeinen Proportionen mit der Koimesiskirche Nikaia und die Gliederung durch Fenster und Türen mit der Irenenkirche und der Kalenderhane Çamii in Konstantinopel; sie datierte den Bau daher und – mit allerdings unsicheren¹¹³⁸ – archäomagnetischen Daten ins 8. Jh.

Chotelašvili und Jakobson wiesen den Bau anhand der Amphoren vom Dachbereich des Narthex in justinianische Zeit. Khrouchkova, die stets auf die oströmischen Beziehungen der Kirche hinwies, datierte sie in älteren Arbeiten ebenfalls ins 6. Jh., zuletzt jedoch anhand der Amphoren, deren jüngste Vertreter nach neuen Erkenntnissen bis ins 7. Jh. reichen, und anhand der voll ausgebildeten dreiteiligen Ostpartie ins 7. Jh.

Die Verbindung der Kirche in Dranda mit den Bauten des Ĵvari-Rhipsime-Typs resultierte allein aus dem Vergleich der Grundrisse, findet aber auch eine Erklärung darin, daß beide Elemente der gleichen Bautengruppe um die Kirche Hosios David in Thessalonike verwenden. Die Raumgestalt unterscheidet sich allerdings deutlich: Während bei den innerkaukasischen Tetrakonchos-Bauten durch die Diagonalnischen, von denen aus die Eckräume zu erreichen sind, eine deutliche Tendenz zur Vereinheitlichung des Raumes gegeben ist, bleiben in Dranda die Eckräume mit ihren engen Zugängen isoliert vom Hauptraum mit den rechteckigen Kreuzarmen. Deutlich anders sind zudem die Höhenproportionen: während in Dranda der Bau insgesamt niedrig bleibt, die Kuppel ohne Tambour errichtet ist, sind die Ĵvari-Rhipsime-Bauten im Verhältnis zum Grundriß erheblich höher, was durch den hohen Kuppeltambour noch verstärkt wird. Grundlegend anders ist auch der Übergang zum Kuppelrund: In Dranda haben die Kuppel Pfeiler die Form von Kreissegmenten, so daß die Kuppel nicht über einem Quadrat oder Polygon, sondern über einem Rundraum errichtet ist.

Der Plan von Dranda ähnelt v. a. dem der Atik Mustafa Paşa Çamii in Istanbul, die T. F. Mathews in die Jahre unmittelbar nach dem Ende des Bilderstreits datiert hat (842–867)¹¹³⁹. Allerdings hat die Konstantinopler Kirche Kuppelpfeiler, die ein Quadrat bilden, und im Westen rechteckige Eckräume, während in Dranda die Kuppelpfeiler innen Kreissegmente haben und die westlichen Eckräume rund mit hohen Nischen gebildet sind. Vergleichbar ist aber, daß die Eckräume von allen vier Seiten her zugänglich sind.

Die Ähnlichkeit mit Konstantinopler Bauten läßt sich auch für die aufgehenden Bauten mit ihren niedrigen Proportionen und insbesondere die reiche Durchfensterung der Außenmauern – allerdings ohne unmittelbare Analogien – konstatieren. Die Versteifung der Kuppel durch Rippen erinnert an

¹¹³⁴ ČUBINAŠVILI, Gvari 99: „eigenständiges Entwicklungsstadium des Typs“.

¹¹³⁵ L. D. RČEULIŠVILI, in: Srednevekovoe iskusstvo. Rus'. Gruzija (1978) 27: „dem georgischen Typus gleichartige Komposition“.

¹¹³⁶ Dom zu Mokvi (957–967), Große Kirche Picunda (Ende 10. Jh.), Simeon-Kananites-Kirche Anakopia (10./11. Jh.), vgl. dazu MEPISASCHWILI – ZINZADSE 1986, 222 Abb. 392–394 (Mokvi), BERIDSE – NEUBAUER 85f. (Mokvi, Picunda, Anakopia) Abb. 63f. (Picunda).

¹¹³⁷ E. NEUBAUER, in: H. NICKEL (Hrsg.), Byzantinischer Kunstexport (1978) 77.

¹¹³⁸ Dazu CHRUŠKOVA, Pamjatniki 266.

¹¹³⁹ T. F. MATHEWS – E. J. W. HAWKINS. DOP 39 (1985) 125–134 Abb. 1–19.

die 563 vollendete zweite Kuppel der H. Sophia in Konstantinopel¹¹⁴⁰. Das Einschneiden der Fenster in die Halbkugel der Kuppel ist charakteristisch für Kuppeln des 6.–9. Jh. in Konstantinopel und Umkreis¹¹⁴¹.

Die Kirche Dranda ähnelt also in Plan und aufgehender Struktur den frühesten erhaltenen Konstantinopler „Kreuzkuppelkirchen“¹¹⁴². Als deren Vorläufer gelten in erster Linie die vor allem in Kleinasien anzutreffenden, relativ kleinen, ins 5.–6. Jh. datierten Kreuzbauten mit Eckräumen („Quadrat mit eingeschriebenem Kreuz“) um Hosios David in Thessalonike. Diese Gruppe relativ kleiner Kirchen ist hier bereits für die Tetrakonchoi mit Diagonalnischen und Eckräumen als Vorläufer betrachtet worden¹¹⁴³; der kaukasische Ĵvari-Rhypsime-Typ und die mittelbyzantinische Kreuzkuppelkirche haben also gemeinsame Wurzeln. Am nächsten steht diesen Bauten um H. David im Konstantinopler Bereich die Atik Mustafa Paşa Çamii in Istanbul, die T. F. Mathews in die Jahre unmittelbar nach dem Ende des Bilderstreits datiert hat (842–867)¹¹⁴⁴. Deren Plan ist, wie oben festgestellt, der von Dranda strukturell eng verwandt.

Für die zeitliche Einordnung Drandas stehen neben den eher ungenauen typologischen Kriterien andere zur Verfügung. Dies sind in erster Linie das in der Region ungewöhnliche Phänomen der Verwendung von Amphoren zur Ausfüllung des Raumes zwischen Wölbereich und flacher Dachhaut, die sich allerdings auch an der Basilika von Gantiadi-Candriš in Abasgia findet, und die ebenso seltene Verwendung von Ziegelsteinen sowie die Situation des Baptisteriums im Narthex.

Zwar ist Backsteinverwendung bereits für die hadrianische Zeit im Ostpontos belegt: Nach dem Bericht Arrians war die zunächst als Holz-Erdemauer errichtete Umwallung des römischen Kastells Phasis an der Mündung des gleichnamigen Flusses (heute Rioni, bei Poti) kurz vor seiner Inspektion im Jahre 134 n. Chr. in Ziegelsteinen neu gebaut worden¹¹⁴⁵. Daß diese Mauertechnik wie in den gesamten Osten¹¹⁴⁶ auch nach Kolchis mit dem römischen Militär kam, steht außer Frage. Allerdings ist der Zeitraum zwischen dem 2. Jh. und der Bauzeit der Kirche zu groß für einen unmittelbaren Zusammenhang.

Reine Ziegelbauten blieben im Oströmischen Reich, abgesehen von denen in Galatien¹¹⁴⁷, doch eher die Ausnahme. Zu diesen gehört die um 450 zu datierende Chalkopratenkirche in Konstantinopel¹¹⁴⁸, und die Kirche Gregors in Nyssa war ebenfalls weitgehend aus Ziegeln errichtet¹¹⁴⁹. In dem nahe Dranda gelegenen Gyenos (Oçamçire) war in vorjustinianischer Zeit ein relativ bescheidener Saalbau weitgehend in Ziegeln errichtet worden¹¹⁵⁰.

Auf die erneute Expansion der Ziegelbauweise im Osten in justinianischer Zeit hat Deichmann hingewiesen¹¹⁵¹. Die Ziegelmaße in Dranda entsprechen etwa denen des 6. Jhs. in Konstantinopel¹¹⁵² und denen von Halebiye nach 540¹¹⁵³; für das 7. Jh. stehen keine Maße zur Verfügung. Die Lage des

¹¹⁴⁰ *RBK* IV ((1990) 443ff. s. v. Konstantinopel m. Lit. (M. RESTLE).

¹¹⁴¹ Vgl. *RBK* V (1995) 501 s. v. Kuppel (M. RESTLE), mit Beispielen.

¹¹⁴² Zur Problematik des Begriffs: *RBK* V (1995) 356–362 s. v. Kreuzkuppelkirche (N. SCHMUCK).

¹¹⁴³ R. F. HODDINOTT: *Early Byzantine Churches in Macedonia and Southern Serbia* (1963) 173–179; P. GROSSMANN, *Felicitas Ravenna* 127–130 (1984/85) 253–260; s. o. 322f.

¹¹⁴⁴ T. F. MATHEWS – E. J. W. HAWKINS, *DOP* 39 (1985) 125–134, Abb. 1–19.

¹¹⁴⁵ Arrian PPE 9 ed. WIRTH (1967) 110f.: νῦν δὲ ἐκ πλίνθου ὀπτῆς πεποιήται καὶ αὐτοῦ καὶ οἱ πύργοι.

¹¹⁴⁶ Zur Ausbreitung westlicher Bautechniken im Osten: F. W. DEICHMANN, *RM* 86 (1979) 473–529, zur Ausbreitung der Ziegelbauweise bes. 478–486.

¹¹⁴⁷ Dazu RESTLE, *Kappadokien* 138.

¹¹⁴⁸ C. MANGO, *Byzantinische Architektur* (1975) 11 Abb. 5.

¹¹⁴⁹ Mango a. O., zu Gregor ep. 25 vgl. RESTLE, *Kappadokien* 75–80, bes. 79.

¹¹⁵⁰ S. Katalog Gyenos.

¹¹⁵¹ A. O. 487ff.

¹¹⁵² Tabelle bei DEICHMANN a. a. O. 525.

¹¹⁵³ A. a. O. 527.

kreuzförmigen Taufbeckens im Narthex¹¹⁵⁴ ist vergleichbar mit den Narthexbaptisterien in Pitiunt¹¹⁵⁵ und Archaeopolis¹¹⁵⁶. Baptisterien im Narthex haben auch mehrere frühchristliche Kirchen in Kilikien: In den in die 2. Hälfte des 5. Jh. datierten Basiliken von Dağ Pazarı und von Şaha befindet sich das Baptisterium im Nordteil des Narthex (2. H. 5. Jh.)¹¹⁵⁷, in der Kirche des 4. Jhs. unter der Thekla-Kirche des Zeno von Meryamlik liegt das Becken im Südteil des Narthex¹¹⁵⁸ wie auch in der Theklakirche des Zeno in Meryamlik (476–91)¹¹⁵⁹. Die Grabkirche in Korykos hat einen apsidalen Südabschluß des Narthex, in dem sich offenbar ein Marmorbecken befand, welches aus der unmittelbar neben dem Narthex gelegenen Zisterne gespeist wurde¹¹⁶⁰, und die Basilika von Canbazlı besaß ihr Baptisterium in einem eigenen Raum im Südteil des Narthex über einer Zisterne¹¹⁶¹. Die Lage des Baptisteriums gibt also einen relativen Datierungshinweis in die frühbyzantinische Zeit.

Das wichtigste Datierungskriterium geben jedoch die Gefäße von der Narthexwölbung, die ins 6./7. Jh. zu datieren sind¹¹⁶². Selbst wenn eine längere Verwendungsdauer angenommen wird, erscheint es unwahrscheinlich, daß die Gefäße ein Jahrhundert in Gebrauch gewesen sein sollten bzw. aus einem Lager heraus erst im 8. Jh. wiederverwendet worden sein sollten. Hinzu kommt, daß die Ziegelmaße denen der justinianischen Zeit nahe sind.

Eine Errichtung des Baus in justinianischer Zeit, wie von Jakobson und früher auch von Khroushkova vorgeschlagen, ist mit den zur Verfügung stehenden Kriterien durchaus denkbar. Daß eine „Kirche bei den Apsilen“ bei Prokop, der eine große Zahl von Kirchbauten in allen Teilen des Reiches und seiner Peripherien aufzählt, nicht erwähnt ist, kann nicht a priori als Gegenargument verwendet werden.

Doch erscheint eine Bauzeit im Zusammenhang mit den herakleianischen Feldzügen in den zwanziger Jahren des 7. Jh. ebenso gut möglich. Von 626 bis zur Offensive gegen die Perser im Herbst 627 stand Herakleios mit dem Gros des Heeres in Lazika¹¹⁶³. Details dieses Aufenthaltes sind nicht bekannt, doch darf wohl ein ähnliches Engagement, wie es der Kaiser für die Befestigung des Christentums besonders in Iberien entfaltete¹¹⁶⁴, auch für die christlichen Stämme am Ostpontos vorausgesetzt werden. In diesen Zusammenhang ließe sich der Bau einer Kirche für die Apsilen nach Konstantinopler Bauplan gut einordnen, zumal der am Zugang zum Kodorital, das mit dem Kluxorpaß zu den wichtigen Übergängen nach Nordkukasien gehörte, gelegene Ort von großer strategischer Bedeutung war.

Die Kirche Dranda entstand also vor dem 8. Jh., auch wenn die Gesamtstruktur des Baus eine Entstehungszeit auch im 8.–9. Jh. nahelegen würde. Grundproblem hierbei ist es jedoch, die Anfänge der mittelbyzantinischen „Kreuzkuppelkirche“ anhand des erhaltenen Denkmälerbestandes nicht eindeutig bestimmen zu können; die ältesten erhaltenen Bauten sind die Koimesiskirche in Nikaia und die Sophienkirche in Thessaloniki (beide frühes 8. Jh.)¹¹⁶⁵.

¹¹⁵⁴ R. MEPISAVILI, in: I Ve Symposium 520 erschloß allerdings Baptisterien in den westlichen Eckräume im Vergleich mit den iberischen Kirchen Ĵvari Me'xet'a, Ninocminda und evtl. Manglisi, wo Čubinašvili das Baptisterium in Analogie zu dem Zweiapsidenraum im Südosten der Kathedrale von Bolnisi in einem Südraum vermutete, auf die Funktion als Baptisterien, zumal die Struktur mit den hohen Nischen der freistehender Baptisteriumsbauten vergleichbar sei. Dabei bleibt unklar, wozu die Kirche gewissermaßen Zwillingbaptisterien gehabt haben sollte. Die im Narthex vorhandene Piscina sei erst ein sekundärer Einbau, wobei Parallelen für diese Anlage nicht genannt werden. Die Bezeichnung des Zweiapsidenraumes in Bolnisi als Baptisterium ist hingegen durchaus nicht sicher; ebenso gut kann es sich um ein Martyrium handeln; vgl. dazu Kat. Bolnisi.

¹¹⁵⁵ S. Kat. Pitiunt, Kirche II.

¹¹⁵⁶ S. Kat. Archaeopolis, Basilika.

¹¹⁵⁷ HILL, Cilicia 19.

¹¹⁵⁸ HILL, Cilicia 18.

¹¹⁵⁹ A. O.

¹¹⁶⁰ A. O. HILL vermutet eine vergleichbare Situation auch für die Südkirche von Yanikhan und Halil Limanī, wo sich Zisternen in unmittelbarer Nähe der schlecht erhaltenen Narthices befinden.

¹¹⁶¹ HILL, Cilicia 19.

¹¹⁶² CHRUŠKOVA, Pamjatniki 268ff.

¹¹⁶³ G. OSTROGORSKY: Geschichte des byzantinischen Staates (1952) 83.

¹¹⁶⁴ Vgl. o. 166.

¹¹⁶⁵ Vgl. KRAUTHEIMER 290–293 m. Lit.

Krautheimer hat für die Gruppe der als Vorläuferbauten der Kreuzkuppelkirche erkannten kleinen Kreuzbauten mit Eckräumen, deren bekanntester Hosios David in Thessalonike ist, eine Reflexion von Bauten früheren Datums in einem der großen Architekturzentren, am ehesten Konstantinopel, angenommen und auf die Verbreitung der Grundeinheit dieses Schemas in der Standardarchitektur seit dem 2. Drittel des 6. Jh. hingewiesen¹¹⁶⁶; auch das Heiligkreuz-Oratorium der Lateranbasilika in Rom deutet auf die Umsetzung eines als besonders würdig angesehenen Bautypus, dessen „Gründungsbau“ wir noch nicht kennen.

Die Kirche in Dranda widerspiegelt offensichtlich eine frühere Entwicklungsphase der Kreuzkuppelkirche, die anderwärts (noch) nicht faßbar ist.

IV.7. ZUSAMMENFASSUNG

Die Zentralbauten sind seit Strzygowskis großem Armenienwerk der sensible Bereich der Forschungen zur armenischen bzw. kaukasischen Baugeschichte, da seine Thesen vom Ursprung des Zentral- und Kuppelbaus in Armenien bis heute in eigentümlicher Weise fortleben. Eine unvoreingenommene Betrachtung des Bautenbestandes ergibt jedoch, daß die in der gesamten frühchristlichen Welt verbreiteten Typen gegliederter Zentralbauten, deren Entstehung weitgehend mit den großen Neuschöpfungen der Hofarchitekten Konstantins des Großen verbunden werden können, auch in Armenien Verwendung finden. Sowohl Umgangsrotunden in der Nachfolge der Jerusalemer Anastasis als auch Umgangstetrakonchoi wohl in der Nachfolge der Kathedrale von Antiochia entstanden in allen Ländern bzw. Regionen Kaukasiens; ein Umgangsoktogonal ist in Suchumi im Ostpontos ausgegraben worden. Die Kontakte der kaukasischen Eliten zum Römischen Reich waren durch Diplomatie, Militärdienst, Reisen nach Konstantinopel und Pilgerreisen ins Heilige Land vielfältig, so daß die Bauten bekannt gewesen sind und das Bedürfnis nach Umsetzung „vor der eigenen Haustür“ bestand. Damit erledigt sich zwar die exzeptionelle Stellung, die Strzygowski der armenischen Baukunst – und in Absetzung und Weiterführung zugleich – Čubinašvili für die georgische Baukunst zuweisen wollten, aber diese zeigen sich als Zweige der spätantik-frühbyzantinischen Sakralarchitektur an der Peripherie des Römischen Reiches.

Dabei ist der zeitliche Hiatus zwischen den kaukasischen und den als vorbildhaft empfundenen Bauten in den Zentren des römischen Reiches auffällig. Im späten 5. Jh. entstanden das Umgangsoktogonal im ostpontischen Sebastopolis-Suchumi und die Kathedralen Vaxtang Gorgasals in Ninocinda und Manglisi, die großen armenischen Bauten erst im 7. Jh. Offensichtlich trug der wachsende rhomäische Einfluß, der mit der Teilung Kaukasiens 591 in den an Konstantinopel gegangenen Regionen einsetzte und v. a. in der Zeit des Herakleios wirksam wurde, wesentlich zur Blüte der iberischen und besonders der armenischen Architektur bei.

Ein spezifisches Problem stellt die Kathedrale von Eĉmiacin, die seit Strzygowskis Postulat, daß hier das Ur-Kuppelquadrat schon von Gregor Illuminator vor 300 – entsprechend der im Agathangelos geschilderten Vision – geschaffen worden sei. Die kritische Durchsicht der Quellen zu dem Bau, der zahlreiche Erneuerungsspuren aufweist, ergibt, daß die heutige Gestalt als Quadrat-Tetrakonchos mit innerem Stützenquadrat erst in der Zeit des Komitas als gesichert betrachtet werden kann; in dieser Zeit erscheinen auch weitere Quadrat-Tetrakonchoi in Armenien, die die Vorbildhaftigkeit der neuen Kathedrale bestätigen können.

Die kaukasische Sonderform des „Tetrakonchos mit Diagonalnischen und Eckräumen“ kann im Unterschied zu den nationalen, darwinistisch geprägten Herleitungen in armenischer und georgischer Forschung nur als gesamtkaukasischer Bautypus, entstanden zweifellos in der noch über die Kirchenspaltung von 607 hinausreichenden „kaukasischen koiné“, betrachtet werden. Raumformen, die in der antiken und spätantik-frühbyzantinischen Architektur seit langem Verwendung fanden, sind hier um 600 zu einem neuen Ganzen kombiniert worden, wobei die Bauweise des mit exakt bearbeiteten Blöcken verschalteten Opus caementitium zu den spezifischen Kuppellösungen beitrug. Mit der Grup-

¹¹⁶⁶ KRAUTHEIMER 239ff.

pe kleiner Kreuzbauten mit Eckräumen um die Kirche Hosios David in Thessaloniki hat der kaukasische Bautypus die gleichen Vorläufer wie die mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirchen.

Als ältester Bau der Gruppe ist die Kathedrale von Avan (591–602/603) zu betrachten, während die in der georgischen Forschung kanonische Datierung der Ĵvarikirche Mc'xet'a in die Jahre von 590 bis 605 angesichts der Einordnung der literarischen Überlieferung in den internationalen Kontext nicht zu halten ist; die Kirche entstand in dem langen Zeitraum von etwa 590 bis in die vierziger Jahre des 7. Jhs. Auch für mehrere armenische Kirchen sind die frühen Datierungen nicht verifizierbar; auffällig sind die Versuche, Überlieferungen zur Erbauung lediglich als Nachrichten zu Erneuerungen bereits existierender Kirchen zu betrachten. In der Forschungsgeschichte zur Zionskirche im iberischen At'eni mit ihren armenischen und georgischen Inschriften wird das Prioritätsstreben georgischer wie armenischer Forschung besonders deutlich. Sie kann nur das Ergebnis enger Zusammenarbeit gewesen sein, zumal Nersēs I., Regierender Fürst Iberiens in der 2. Hälfte des 7. Jhs., durch seine Heirat mit einer Prinzessin aus dem armenischen Haus der Kamsarakan – das im 7. Jh. mehrfach als Kirchenstifter in Erscheinung trat – enge Kontakte zu Armenien hatte. Der in der großen, viel diskutierten armenischen Inschrift sich nennende Todosak war viel eher der „Bauherr“ als – wie allgemein angenommen – der „Architekt“. Todosak, der Bauherr der Kirche, mag der Bischof von At'eni und dem Tanatal gewesen sein, in dem im 7. Jh. noch die kaukasische koiné bestand.

Auch Nischenzentralbauten, die in der römischen wie spätantik-frühbyzantinischen Repräsentationsarchitektur außerordentlich verbreitet waren, wurden in den Regionen Kaukasiens errichtet. In Iberien sind solche Bauten archäologisch – in kaiserzeitlichem Kontext – und literarisch – um 400 – in der Palastarchitektur faßbar; die am Ende des 5. Jhs. entstandene Kathedrale von Ninocminda ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Die Grenzen zwischen Nischenzentralbauten i. e. S. und Tetrakonchoi mit Nebenräumen sind dabei fließend. Auffallend ist, daß der Bautypus mit der Wiederbelebung der Bautätigkeit im 10. Jh. in Armenien wie in Iberien bzw. Georgien wieder aufgenommen wird.

Die Kirche in Dranda, die anhand der auf der Narthexwölbung eingemörtelten Amphoren ins frühe 7. Jh. zu datieren ist, widerspiegelt offensichtlich eine frühere, anderweitig nicht belegte Phase der Kreuzkuppelkirche, die in der mittelbyzantinischen Architektur zum wichtigsten Bautypus werden sollte. Die in Kaukasien einzigartige, aus Ziegelsteinen errichtete Kirche mag im Zusammenhang mit den Orientfeldzügen des Kaisers Herakleios entstanden sein.

Die Untersuchung der in Kaukasien bislang bekannten gegliederten Zentralbauten ergibt als allgemeinstes Ergebnis, daß es sich nicht, wie seit Strzygowski suggeriert, um eigenständige, unabhängige nationale Neuschöpfungen handelt, sondern daß als vorbildhaft empfundene Bauten bzw. Bautypen der Reichsarchitektur aufgenommen und umgesetzt wurden.

